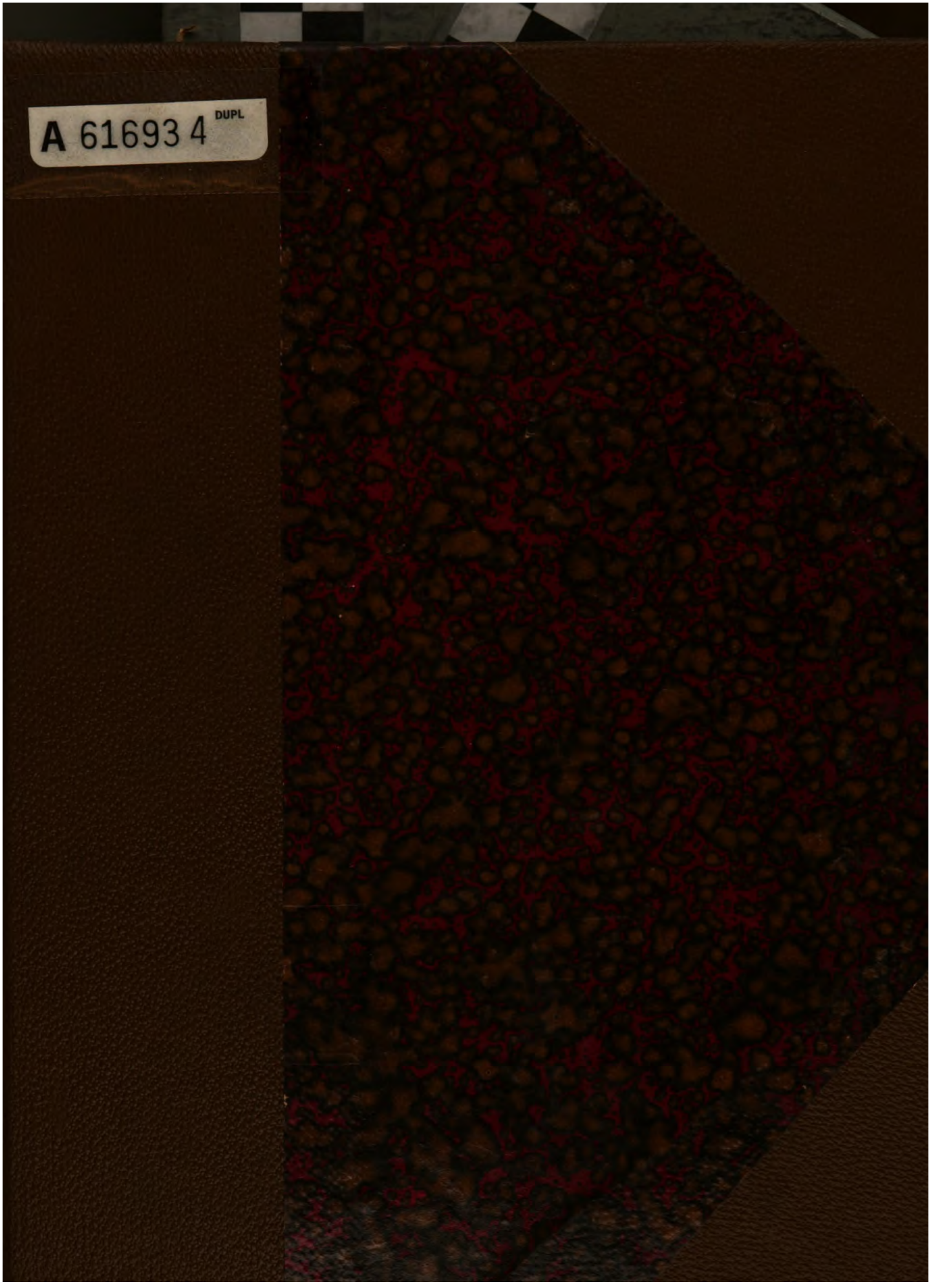
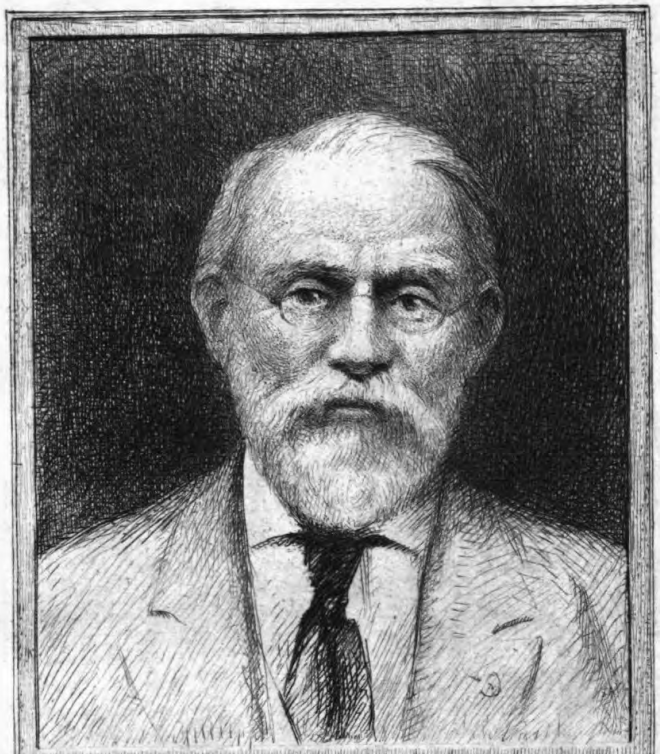
A 616934 DUPL



EX LIBRIS
JE RECOLTE
AVEC
SOIN
J'RA
SCHOIR



SILAS WRIGHT DUNNING
BEQUEST
UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY

Z
1007
.B73

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft eins / neunter Jahrgang 1924

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Was kündest Du für Feste mir?
Die lieb ich nicht,
Erholung bietet Müden jede Nacht genug,
Des echten Mannes Feier ist die Tat.
Goethe

Die umstehende Kreuzigung von Rudolf Schiestl
ist dem reich illustrierten Buch „Die drei Brüder Schiestl" von Braungart entnommen;
Hugo Schmidt, München, gebunden Mark 2.50. Wo noch Sinn für echte Einfachheit und schlichtes Deutschsein lebt, wird dieses Buch freudig aufgenommen werden.

Printed in Germany.

Ein Willkommen

den neuen Lesern; es sind so viele, daß wir mit einer Auflage von genau 40000 Exemplaren beginnen müssen und der „Bücherwurm" so das verbreitetste Literaturblatt Deutschlands ist. Dieses erste Heft nach langer Pause steht noch durchaus nicht auf der Höhe der früheren Hefte; aber schon das nächste soll bis ins einzelne durchgearbeitet, interessant und lebensvoll sein und wird auch wieder das „Panoptikum" bringen, das in diesem Heft noch fehlt. Der Bezugspreis ist so außerordentlich gering, nämlich 90 Pfennig im halben Jahr für sechs Hefte, daß sich jeder Bücherfreund den „Bücherwurm" leisten kann; die Hefte werden pünktlich am Anfang eines jeden Monats erscheinen.

Im Bunde mit dem „Bücherwurm" tritt nun ein großes, neues Unternehmen auf den Plan, das auf ganz breiter Grundlage, mit führenden Männern an der Spitze, seinen Mitgliedern das wirklich gute, schöne und doch äußerst wohlfeile Buch geben will. Es ist eine Selbsthilfe der deutschen Bildungsschicht, die durch Zusammenschluß das Buch als Nahrung dem ganzen Volk zurückerobern will. Denn unsere Kultur und alle ihre Werte, ja unser Dasein als Volk im besten Sinne, steigt und fällt mit dieser guten deutschen Bildungsschicht. – Prüfen Sie den Plan des „Bücher-Bunds", der auf der letzten Seite dieses Heftes dargelegt wird, und prüfen Sie den „Bücherwurm"; Sie werden finden, daß sie beide Ihrer Förderung wert sind.

Ludwig Klages

Die psychologischen Errungenschaften Friedrich Nietzsches

Nicht die Bedeutung Nietzsches als einer der merkwürdigsten Erscheinungen der Kulturgeschichte aller Zeiten soll hier gewürdigt werden, sondern es wird die Frage gestellt nach dem bleibenden Wert seiner psychologischen Befunde. Ungeachtet einer noch nie dagewesenen Mannigfaltigkeit seelenkundlicher Einzelaufschlüsse strebt sein Forschen durch sämtliche Werke in pfeilgerader Linie dem Ziele zu und gibt uns im Grunde in tausendfachen Brechungen einen einzigen Leitgedanken, mit dem ein späteres Geschlecht einmal den Beginn der Wissenschaft von den Charakteren der Menschheit ansetzen dürfte.

Das „Erkenne dich selbst", womit der Schwellenspruch des delphischen Tempels zur Seelenforschung aufzufordern scheint, widerspricht dem verbreiteten Vorurteil, Selbstkenntnis sei leichter und vollständiger zu gewinnen als Kenntnis des Fremdichs. Ein Blick ins Leben zeigt uns denn fraglos die Wahrheit des Gegenteils. Mancher Geschäftsmann hat eine ausgezeichnete Menschenkenntnis und weiß darnach zweckentsprechend zu handeln, kommt aber über eine äußerst dürftige Selbstkenntnis zeitlebens nicht hinaus. Tatsächlich geht die Fremdkenntnis der Eigenkenntnis voran. „Das Du," sagt Nietzsche, „ist älter als das Ich". Das Fremdich liegt in der nach außen gehenden Blickrichtung, die dem ursprünglichen Menschen wie auch dem Kinde natürlich ist, das Eigenich findet man nur durch Umkehrung der natürlichen Richtung. Der „Andere" tritt mir in körperlicher Erscheinung entgegen; das Eigenich muß sich zuerst sich selbst entfremden, damit es erforschbar sei.

Eine derartige Selbstentfremdung vollzieht freilich der Erwachsene fort und fort. Wer urteilt, kann sich auch auf sein Urteilen besinnen; wer will, auf sein Wollen; wer liebt, bewundert, haßt, auf sein Lieben, Bewundern, Hassen. Die „Psychologie", welche dergleichen, wie man zu sagen pflegt, „Bewußtseinstatsachen" für den eigentlichen Gegenstand der Seelenkunde hält, ist denn auch schon rund zweitausend Jahre alt. Nietzsche war der erste, der grundsätzlich begriff, daß sie niemals zur Selbsterkenntnis zu führen vermag.

Was der Menschenkenner am Nebenmenschen beurteilt, ist nicht sowohl dessen Fühlen, Wollen, Begehren, als vielmehr es sind die vermeinten oder wirklichen Eigenschaften, die solchem Fühlen, Wollen, Begehren zugrunde liegen. Wollte also die Selbstentfremdung analog verfahren, so hätte sie den Blick ebenfalls auf die Eigenschaften ihres Trägers zu richten. Erst diese Aufgabe begegnet einer außerordentlichen Schwierigkeit. Es gibt unter den sprachgebräuchlichen Namen für Charakterzüge keinen, der nicht mit starken Wertakzenten beladen wäre. Man zuerkenne jemandem Wohlwollen, Güte, Liebefähigkeit oder Entschlossenheit, Tatkraft, Mut oder Selbstbeherrschung, Mäßigung, Gewissenhaftigkeit oder auch nur Klarheit, Geistesschärfe, Phantasie, und er scheint dadurch gelobt zu sein; man zuerkenne ihm Hartherzigkeit, Heimtücke, Schadenfreude oder Unschlüssigkeit, Willensschwäche, Furchtsamkeit oder Haltlosigkeit, Zügellosigkeit, Maßlosigkeit oder auch nur Verworrenheit, Phantastik, Vergeßlichkeit, und er scheint dadurch getadelt zu sein. Wir gebrauchen dieselben Namen für Eigenschaften einmal der Dinge, zum anderen der Personen: harter Stein und weiche Butter, aber auch hartes und weiches Gemüt; warmer und kalter Ofen, aber auch warmes und kaltes Herz; ebenso bitterer

Dühring
Nachl.
12827
3942

Kummer, helle Freude, heiße Liebe und so fort. Wir setzen mithin die Charaktere zueinander in genau dieselben Wirkungsbeziehungen wie die Dinge. Wenn gleichwohl nur die Eigenschaften jener mit Wertakzenten beladen sind, so geht daraus zwingend hervor, daß diese nicht an den Eigenschaften, sondern an ihrem Träger hängen, dem Ich. Jeder Wertakzent eines Charakterzuges *meint* Wert oder Unwert des damit behafteten Ichs.

Die alten Esoteriker wußten es, daß der erwähnte Schwellenspruch einen Doppelsinn habe: „Erkenne *dich* selbst" und „Erkenne *das* Selbst"; denn es ist das Urbild des *Seins*! Ichgefühl ist Daseinsgefühl und nichts außerdem. Wer urteilt: Ich tat vor 20 Jahren das oder das, meint weder seinen Körper noch seine Seele, als welche beide inzwischen gänzlich andere wurden, sondern ein Etwas, das dessenungeachtet ein *Selbiges* blieb. Im Verhältnis zum Zeitstrom ist das Sein Beharrung des Seins, das Ichgefühl Daseinsbehauptungsgefühl. Nietzsche kennzeichnet es nach seiner aktiven Seite ungenau als „Willen zur Macht". Die Selbstbehauptung gelingt in jedem Erfolg, sie mißlingt in jedem Mißerfolg. An jenen knüpft sich eine Steigerung, an diesen eine Minderung des Wertgefühls. Deshalb ist Ichbewußtsein untrennbar von Wertbewußtsein. Dem gibt die Sprache Ausdruck, wenn sie mit „Selbstbewußtsein" vielmehr Selbst*schätzung* meint. Ichwerte sind darnach anlagemäßige Vorbedingungen möglicher Erfolge.

Ohne Wertbewußtsein kann kein lebendiges Ich existieren. Der völlige Zusammenbruch des Glaubens an den Eigenwert heißt „Verzweiflung". Gegen diese gibt es drei Mittel: den Selbstmord, die physiologische Betäubung (Narkotika) und die Selbst*täuschung*. Selbsttäuschungen sind stets auch Selbst*werttäuschungen*. Man täuscht sich über sich selbst, sofern man an das Nichtdasein eines vorhandenen Unwerts oder an das Dasein eines fingierten Wertes oder an beides mitsammen *glaubt*. Der Täuschungsvorgang findet also *diesseits* des Bewußtseins statt, und nur sein Ergebnis ist „Bewußtseinstatsache". Zwischen dem Finderblick des Menschen und seinem Charakter liegt der *Schein*charakter, mit dem sein Selbstschätzungsbedürfnis den echten Charakter umpanzert hat; zwischen dem Finderblick der Menschheit überhaupt und ihrem menschlichen Selbst überhaupt liegt ein ganzes System genereller Scheinwerte, auferbaut vom Selbstverherrlichungstriebe der Gattung. Selbsterkennung ist in keiner Beziehung möglich, es sei denn, man habe das scheinbare Selbst zuvor vom echten geschieden. Solches durchschauend wurde Nietzsche zum *Analytiker des persönlichen wie gattungsmäßigen Selbstbetruges*. Das scheint etwas Negatives zu sein. Indessen, wer alle Selbsttäuschungen durchschaut hätte, den brächte der nächste Schritt auch schon in den Besitz der vollkommenen Selbsterkenntnis und damit der Erkenntnis aller nur möglichen Spielarten menschlicher Charaktere.

Man kann als auf Vorläufer Nietzsches hinweisen auf die Epikuräer, die Stoiker, die französischen Moralisten (besonders Montaigne, Labruyère, Larochefoucauld), ferner Stirner und noch manche Denker außerdem. Nietzsche selber war sich einer gewissen Verwandtschaft bewußt. Nichtsdestoweniger bestehen hier wesentliche Unterschiede. Der erste ist dieser: alle jene Denker beurteilen die Mannigfaltigkeit der Ichwerte mit Hilfe eines schon vorausgesetzten Ichwertes. Nietzsche stellt grundsätzlich jeden Ichwert in Frage als verdächtig, verfälscht zu sein durch einen Notstand des „Willens zur Macht".

Aus der unübersehlichen Reihe von Beispielen greifen wir eines heraus. Die Epikuräer empfehlen einen maßvollen Hedonismus, die Stoiker Unterjochung der Affekte durch die

„Vernunft"; alle Moralisten mitsammen die Wahrung der Selbsttätigkeit des Geistes; (am deutlichsten Marc Aurel: „Für meine Seele ist alles gleichgültig, was nicht ihre Wirkung ist"). Nietzsche führt demgegenüber aus: im Glauben an jede Art von Vernunftüberlegenheit steckt verdünnt und entblutet der Glaube an das „asketische Ideal", an die grundsätzliche Möglichkeit der „Selbstüberwindung"; der aber entstammt einem unbefriedigten Machtbedürfnis, welches dem Minderwertigkeitsbewußtsein dadurch entging, daß es die Persönlichkeit in zwei Teile zerklüftete, einen leidenden und einen über dieses Leiden triumphierenden. Mit sogen. Selbstüberwindungen hält sich der Wille zur Macht durch nach innen gekehrte Grausamkeit für das erlittene Unvermögen zum äußeren Vergewaltigen schadlos. „Erst der Wille zur Selbstmißhandlung gibt den Maßstab ab für den Wert des Unegoistischen". Nicht also die Bewußtseinstatsachen des Unegoistischen, der Selbstüberwindung, der Willensfreiheit usw. werden angezweifelt; aber als deren Ermöglichungsgrund werden Irrtümer aufgezeigt, die ihre Überzeugungskraft der Mithilfe zur Verhehlung eines Gefühls der Ungenüge verdanken. Und gerade die am wenigsten angezweifelten Gattungswerte erweisen sich solcherart als am gründlichsten verfälscht: die „Ideale" sind „geheiligte Lügen".

Damit ist aber auch schon der zweite und wichtigere Unterschied angedeutet, der Nietzsche von seinen Vorläufern trennt: er nimmt die „Motive" (wie nicht minder die „Reize") für etwas geschichtlich Gewordenes. Die „unmittelbar gegebenen Bewußtseinstatsachen" der Zunftpsychologen sind nur scheinbar etwas Unmittelbares, in Wirklichkeit aber das Ergebnis der Einverleibung einer langen Vorgeschichte moralischer Werturteile. Was Nietzsche insonderheit über die Bedingungen des „Glaubens" und „Überzeugtseins" vorbringt, mag uns zum Belege dafür dienen, daß an „enttäuschender" Scharfsichtigkeit seine Zergliederungskunst in der bisherigen Seelenforschung nicht ihresgleichen hat.

„Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen": mit dieser geistvollen Scheinantithese wird uns in schärfste Sehnähe die Frage gerückt, was es für den Wahrheitsgehalt eines Urteils bedeute, wenn der Vertreter des Urteils von dessen Richtigkeit „felsenfest" überzeugt ist. Die Antwort lautet: das Überzeugtsein spricht mit größerer Wahrscheinlichkeit für die Irrigkeit als für die Wahrheit des Urteils! Die Menschen huldigen dem gefährlichen Fehlschluß: „Weil jemand aufrichtig gegen uns ist, so sagt er die Wahrheit." Sie verwechseln mit dem Beweisgewicht sachlicher Gründe das Gewißheitspathos, das genau so die bloß vermeinte wie die stichhaltige Findung begleitet. Und damit vereint sich alsbald die uns bekanntgewordene Richtung des Geistes auf Erweiterung seines Machtbereichs. Hinter der landläufigen Schlußfolgerung, ein Glaube beweise sich dadurch, daß er „selig mache", steckt die allergewöhnlichste Erfolgsanbetung, und es ist gewiß kein Zufall, daß es zumal amerikanische Denker waren, die das schlechte Rezept erkenntniswissenschaftlich auszuspinnen unternahmen mit dem seither so genannten „Pragmatismus". „Warum in aller Welt stände es fest, daß gerade wahre Urteile mehr Vergnügen machen als falsche? .. Der Glaube macht selig, folglich lügt er." Damit aber fällt als wertlos dahin, was bisher zu den wirksamsten Gründen jeder weltanschaulichen Lehre zählte: die Bereitschaft ihrer Bekenner, für ihre Überzeugung zu sterben. „Und wenn einer durchs Feuer geht für seine Lehre, was beweist dies? Mehr ists wahrlich, daß aus eigenem Brande die eigene Lehre kommt."

Tritt nun mit seiner beständig erneuerten Herkunftsfrage Nietzsche in die Reihe der Entwicklungstheoretiker, wie Darwin, Tylor, Spenzer usw.? Er ist vielmehr ihr gefährlichster Gegner! Sie nämlich meinen, das Tier, den „Naturmenschen", das Kind erforschen zu müssen, ehe sie noch sich selbst erforschten; und das will sagen, sie deuten die Vorgeschichte der Menschheit unter Zugrundelegung der moralischen Wertbegriffe von heute. Was sie aus der Seele des Tieres, des Urmenschen, des Kindes herauslesen, haben sie selber zuvor hineingetragen! (Mit seiner Kritik des Darwinismus hat Nietzsche vor rund vierzig Jahren vorweggenommen, was derzeit Gemeingut aller klügeren Naturforscher zu werden beginnt!) Wie der Geologe aus übereinandergelagerten Schichten eine zeitliche Abfolge von Bildungsvorgängen ermittelt, so hat der Seelenforscher durch äußerste Selbstentfremdung aus gegenwärtigen „Idealen" die Geschichte der Selbsttäuschungen abzunehmen; erst dann darf er hoffen, die ursprünglichen Triebe des Menschen in Sicht zu bekommen.

Es würde zu weit führen, hier die mancherlei Kunstgriffe zu erläutern, deren Nietzsche sich dabei bedient, und nur darauf sei allerdings noch hingewiesen, daß seine auflösende Kritik am Ende zur Entwertung schlechthin des Bewußtseins führt. (Ableugnung der Realität des Zweckes, des Dinges, der Dauer, der Gleichheit, der Zahl; Anzweiflung des Wertes der Wahrheit und der Tätigkeit des Erkennens.) Angesichts einer solchen Zerstörungsarbeit, die in Skepsis und Anarchie des Wissens auszulaufen scheint, erhebt sich die Frage: mit welchem Maße mißt denn der Kritiker selbst? Die Antwort gibt uns Nietzsches Jugendwerk, die „Geburt der Tragödie", wo er nach seinen eigenen Worten die Wissenschaft unter der Optik des Lebens betrachtet und zwar mit dem Ergebnis, daß geistige Werte und Lebenswerte zueinander im Verhältnis des feindlichen Gegensatzes stehen. — Er wurde damit der Wiederbringer der Metabiologie der Vorsokratiker und der Romantik.

Aber hier zeigt es sich nun, daß dieser größte Fesselnsprenger der Menschheit selber ein Gefesselter war. Während er auf der einen Seite nämlich die Vollkommenheit folgerichtig in der außerpersönlichen Fülle des ekstatischen Augenblicks ansetzt, erfindet er auf der andern Seite den — Übermenschen und das rastlose Emporklimmen zu immer schmerzlicheren Höhen! Was er selber bis in den Grund zersetzte: die Knechtung des Lebens durch Zwecke und Zukunft, es kehrt auf andrer Ebene alles bei ihm selber ein, so zwar, daß er sich in einer wahren Raserei fortgesetzter „Selbstüberwindungen" zu vernichten scheint. Davon der wichtigste Lehrausdruck ist die ganz erstaunliche Tatsache, daß dieser schärfste Dialektiker, den es je gegeben, denselben Willen zur Macht, dessen vergiftende Lebensfeindschaft er aus den verborgensten Schlupfwinkeln ans Licht bringt, für wesenseinerlei erklärt mit dem von ihm gemeuchelten Leben! — Glücklicherweise indes zerrüttet dieser fast unglaubwürdige Selbstwiderspruch vorzugsweise Nietzsches Tendenzen, dagegen nicht oder kaum seine seelenkundliche Einsicht, die Zug um Zug die Wertefälschungen aufdeckt, mit denen der Wille zur Macht seine lebenzerstörende Natur verhehlt.

Anmerkung des Herausgebers: Von Ludwig Klages erschien im Georg Müller Verlag in München: „Vom kosmogonischen Eros", 182 Seiten, in Halbleinen 5.00, ferner „Mensch und Erde", fünf Abhandlungen, 144 Seiten, in Halbleinen geb. 5.00, broschiert 3.00, bei J. A. Barth in Leipzig: „Handschrift und Charakter", gemeinverständlicher Abriß der graphologischen Technik, es ist das Werk dieses Gebietes.

Gedenktag

Deiner gedenk ich, ſtummer Heide und Pferde,
ſtummer Nacht und Kammer und ſtummerer Schuh.
Hätten ſie alle geredet am Morgen, die Erde
unterm ſilbernem Nebel hätte gejauchzt ſo wie du.

Aus dem neuen Gedichtband von Rudolf G. Binding „Der Tag", Rüttern & Loenig.

Friedrich Märker: Herbert Eulenberg

Herbert Eulenberg ſchafft aus der weiten Freude an allem Seienden. Ihm iſt die Erde nicht ein Gegenſtand kalter Beobachtung oder gehäſſiger Beurteilung; er ſteht vor ihr mit der Freude eines Liebenden.

Von Heinrich Mann, dem Verfaſſer der Romantrilogie „Die Göttinen", kann man ſagen: er ärgert ſich über nichts, das ihm begegnet, es mag noch ſo häßlich ſein; das gleiche gilt von Eulenberg. Aber: Heinrich Mann ärgert ſich nicht, weil er aus allem wie ein Kaufmann ſeinen Nutzen zieht, weil er alles für ſeine Romane brauchen kann; Eulenberg aber freut ſich an allem, weil es lebendig iſt, weil es Teil dieſer Erde iſt, die er liebt. Dieſe Liebe iſt nicht chriſtushaft aufopfernd und hingebend, ſie iſt ſtark und eigenſüchtig wie die Helden der vorgeſchichtlichen Zeiten. Viele ſeiner Menſchen fühlen ſich als eine Erde für ſich, fühlen ſich wie das Herz der Erde und möchten mit allem, das ſchön iſt, einig werden: mit Recht oder mit Gewalt. — Dieſe ſchrankenloſe, liebende Begierde nach dem Beſitz alles Schönen treibt den Anſelm im „Natürlichen Vater", treibt den Grafen Walewski in dem Drama „Anna Waleska", treibt den Edgar in „Leidenſchaft". — Auch das Häßliche iſt Eulenberg und ſeinen Hauptgeſtalten: Quell der Freude, — des biſſigen, ſpottſüchtigen, lachenden Humors. Wenn Eulenbergs Helden wirklich haſſen, ſo entſpringt ihr Haß aus der Liebe, aus der Enttäuſchung oder aus der gereizten Wut gegen die Schranke, die ſie hindern will, alles Schöne zu beſitzen. Aus dieſem Haß entflieht Anſelm ſeiner Frau Brigitte („wir hätten uns vielleicht ganz gut verſtanden, wenn wir nicht verheiratet geweſen wären"), aus dieſem Haß tötet Walewski, der von ſich ſagt: „ich bin die Sitte," den Freier ſeiner Tochter, die er blutſchänderiſch begehrt.

Eulenbergs Menſchen ſind ganz Menſchen dieſer Erde; ſeine Grundſtimmung iſt die Freude an allem Menſchlichen; es iſt die gleiche Einſtellung zum Leben, aus der Shakeſpeares Dichtungen entwachſen. Aber Eulenbergs Freude an der weiten Vielfalt des Lebens iſt nicht ſhakeſpeariſch ungebrochen — ſie iſt geſchwächt von dem Wiſſen um Ethos, um Geiſt und Überirdiſches. Daher dringt ſein Erlebnis nicht ſo ſtark und tief in die Menſchen, daß er ſie ganz erſchöpfen, ganz erleben könnte; daher vermag er ſeine Menſchen nicht ſo ſicher und breit auf die Erde zu ſtellen wie Shakeſpeare. Ein Hauch der Wehmut umweht ſeine Geſtalten; es iſt die Wehmut des Dichters, der fühlt, daß er nicht mehr zum Kern ſeiner Menſchen leben kann, daß er nicht wie Shakeſpeare den Menſchen, den er liebt, ſo in die Dichtung ſtellen kann, daß ſich an ſeinem bloßen Sein die Urgründe ſeines Weſens öffnen.

Eulenbergs dramatiſche Dichtungen ſind bei Engelhorn in Stuttgart erſchienen, ſeine bekannten „Schattenbilder" und „Neue Bilder" bei Bruno Caſſirer Verlag in Berlin.

„Wohl warf noch Donar seinen Hammer hinter der Mitgardschlange her, und man sagt auch, er hätte in der Tiefe ihr Haupt getroffen; doch denke ich, die Wahrheit wird sein, daß sie noch heute lebt und im Weltmeere lagert. Donar holte noch ein zweites Mal aus und diesmal setzte er seine Faust dem Hummer so hinter das Ohr, daß er über Bord stürzte und die Fußsohlen sehen ließ. Dann watete er an Land." — Der Holzschnitt dieser Seite, der den ans Land watenden Donar zeigt, ist entnommen dem „Blendwerk der Götter", aus dem Altnordischen übertragen von R. John-Gorsleben, mit fünf Holzschnitten von Peter Trumm. W. Simon in Pasing, 3.00, in Halbleder 10.00. Von Peter Trumm wurden u.a. noch Holzschnitte geschaffen für die „Edda", übertragen von John-Gorsleben, und für den „Roßtäuscher" der Droste-Hülshoff; Einhorn-Verlag, in Halbleinen geb. 1.50.

Fränkische Ehegeschichten

Ehegeſchichten aus dem Frankenreich des 6. Jahrhunderts n. Chr.; aus dem prächtigen, überreichen Werk von Johannes Bühler, „Das Frankenreich" nach zeitgenöſſiſchen Quellen, Inſel-Verlag, in Halbleinen 7.50; ein unvergleichliches Leſebuch für jeden, der das frühe Mittelalter auf Grund zeitgenöſſiſcher Dokumente und Berichte jeder Art wirklich verſtehen und kennen lernen will. Harmlos und unbefangen werden auch heikle Dinge berichtet und ihnen ſo alles Bedenkliche genommen; ſiehe auch Seite 17.

Wie König Chlothachar dazu kam, die Schweſter ſeiner Frau zu heiraten, will ich nun erzählen.

Als er mit der Ingund bereits verheiratet war und ſie mit innigſter Liebe in ſein Herz geſchloſſen hatte, bat ſie ihn alſo: „Mein Herr hat mit ſeiner Magd, wie es ihm gefiel, getan und mich auf ſein Lager berufen. Und nun, mein Herr und König, höre zu, was deine Magd zu dir ſpricht, auf daß du deiner Huld die Krone aufſetzeſt. Ich bitte, daß Ihr Euch würdiget, für meine Schweſter, eure Dienerin, einen tüchtigen Mann, der auch etwas hat, zu beſtimmen, damit ich nicht gedemütigt werde, ſondern noch mehr erhöht Euch um ſo würdiger dienen kann." Kaum hatte der König ſolches vernommen, da ergriff ihn — er war äußerſt ausſchweifend — die Liebe zur Aregund. Er begab ſich ſofort zu dem Meierhofe, in dem ſie ſich aufhielt, und heiratete ſie. Hierauf kehrte er zur Ingund zurück und ſprach alſo zu ihr: „Ich überlegte bei mir, wie ich dir jene Huld erweiſen könnte, um die du, ſüßes Herz, mich gebeten haſt. Ich ſuchte alſo einen reichen und klugen Mann, um ihn mit deiner Schweſter zu vermählen, und da fand ich keinen beſſeren, als mich ſelbſt. Und ſo wiſſe denn, daß ich ſie zum Weibe genommen habe, was dir, wie ich glaube, nicht mißfallen wird." Worauf jene: „Mein Herr möge tun, was ihm in ſeinen Augen gut ſcheint, wenn nur deine Magd in der Huld des Königs auch weiterhin leben darf."

* *

Königin Fredegund war ein ſchönes, außerordentlich kluges Weib, dazu eine Ehebrecherin. Dazumal war Landerich einer der Großen am Hofe

des Königs, ein feiner Kopf und ein tüchtiger Mann. Den liebte die genannte Königin gar sehr, weil er mit ihr in Wollust das Bett teilte. Als nun eines Tages der König in aller Frühe zum Jagen auf den Weg von Chelles gen Paris geritten war, kehrte er plötzlich um. Die brünstige Liebe zu seinem königlichen Weibe trieb ihn dazu. Vom Pferdestall aus begab er sich in das Schlafgemach des Palastes. Fredegund war eben aufgestanden und wusch sich ihr Haupt. Der König kam von hinten her und gab ihr mit seiner Reitgerte auf das Gesäß einen Schlag. Jene rief: „Was fällt dir denn ein, mein Landerich!" denn sie dachte, dieser wäre es gewesen. Dann schaute sie auf, sah den König und erschrack gar sehr. Der König aber war aus der Maßen traurig und begab sich wieder auf die Jagd. Fredegund ließ nun den Landerich kommen, erzählte ihm das Vorgefallene und bemerkte: „Überlege dir, was zu tun ist; denn morgen werden wir beide fürchterlich gefoltert werden." Ganz beklommen antwortete dieser unter Tränen: „Das ist eine böse Unglücksstunde, da dich meine Augen sahen. Ich weiß wahrhaftig nicht was tun; denn von allen Seiten her droht mich die Gefahr zu erdrücken." Worauf jene: „Hab keine Furcht! Höre auf meinen Rat und handeln wir demgemäß, so werden wir nicht sterben. Wenn nämlich der König gegen Tagesende bei Anbruch der Nacht von der Jagd zurückkehrt, so schicken wir einen Mörder gegen ihn und Leute, die bei dem Mordanfall schreien: ‚König Childebert der Austrasier hat Chilperich überfallen!' Ist der König tot, so werden wir mit Chlothachar herrschen." Und so geschah es denn auch.

Ehescheidungsbrief

Dem nichts weniger als liebenswürdigen, sondern dem ganz widerlichen und aufgeblasenen Herrn, meinem ehelichen Gemahl, Frau N. Da es wohl bekannt ist, daß wir unmöglich beisammen bleiben können — der Teufel hat das bewirkt und Gott will wohl unser Zusammensein nicht —, so ist es am besten, wir lösen unseren Bund vor guten Menschen, was wir auch getan haben. Will also mein Mann ein anderes Weib nehmen, so soll es ihm freistehen und in gleicher Weise auch der Frau, wenn sie einen anderen Mann will. Sollte eines von uns gegen diese Verbriefung handeln oder auf den anderen Teil Anspruch machen wollen, so hat es soundsoviel Schillinge — jedes gleich viel — vor dem Richter zu erlegen, und seinem Anspruch soll nicht stattgegeben werden. Diese Verbriefung soll für alle Zeit rechtskräftig bleiben.

Die Idee des Rheins

Keiner der anderen Ströme Deutschlands — wenn nicht der Welt — ist so unlösbar mit dem Schicksal seines Volkes verknüpft wie der Rhein. In ihm liegt nicht nur der Hort des Volkes, in ihm ruht die Idee des Deutschtums. Diese bildhafte Wirkung des Rheins wird schon sichtbar in der germanischen Morgenröte, tritt mit dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation in das helle Sonnenlicht staatlichen Lebens, aber heute — in der Dämmerung des christlichen Zeitalters schafft der rheinische Dichter des deutschen Volkes dem Strome seine neue geistige Gestalt.

Der Rhein, der Strom der deutschen Sage und Geschichte, die Heimat so vieler der Größten unter den Gestaltern des Deutschtums spricht zu uns heute, da wir um ihn als unsere Idee und unser Leben ringen müssen, wieder die uralte Sprache des deutschen Blutes.

Es ist uns, als ob aus dem Grunde des Stromes selber das Wort emporstiege, wenn wir in den „Stimmen des Rheines" einem jüngst erschienenen „Lesebuch für die Deutschen" von Friedrich Wolters und Walter Elze, Verlag Hirt, Breslau, aus dem Kreise der Blätter für die Kunst lesen. — „Der Spiegel der Scham und Hoffnung" wird uns mit diesem Werke vorgehalten, damit wir begreifen lernen, daß im Rheine unser „Schicksal" beschlossen liegt, das in der Einleitung — einem Meisterwerk plastischer Geschichtsdarstellung — wie ein Standbild vor uns aufgerichtet wird.

Am Rheine lagen von jeher unsere Gefahren und schöpferischen Möglichkeiten. Die geistigen Gründe und meist auch die geschichtlichen Schauplätze des Ringens zwischen Germanen- und Römertum, zwischen Kaiser- und Papsttum, zwischen Reformation- und Gegenreformation liegen alle an den Ufern dieses Stromes. Am Rhein, im Lande von Korn und Wein, vollzog sich die erste durch die Jahrtausende fruchtbare Mischung germanischer Natur mit römischer Kultur, hier sind die Ursprünge unseres Dichtens und unseres Wesens. Und wiederum war es der Rhein, der der mit der Reformation drohenden Entmischung und Auflösung siegreich Halt gebot, und dennoch reich genug war, uns in Melanchthon den praeceptor Germaniae zu schenken.

Aber über die geistige Bedeutung seiner vielen Kinder zu sprechen, würde uns hier zu weit führen. So wollen wir schweigen von der deutschen Mystik, von Meister Eckart, Suso und Tauler, schweigen von deutscher Baukunst, von Erwin in Straßburg und Gerhard in Köln, schweigen auch von der süßen Herbigkeit der Rheinischen Maler, von der ständischen Kultur und der angebeteten Luft der rheinischen Städte. Aber dies sei uns zu sagen vergönnt, daß diese Sammlung keine zufällige Häufung der Aussprüche verschiedenster Männer aus den verschiedensten Zeiten ist, sondern daß der so reiche Stoff aus der Idee des Rheines selbst sich gestaltet hat zu einem monumentum Germaniae, wie unsere Dichtung nur wenige besitzt. — Diese Idee hat vermocht, daß die Stimmen der Männer, die einander so fern und wesensfremd sind, wie Moscherosch und Victor Hugo, wie Hölderlin und Heine, wie Görres und Marx, daß alle diese Stimmen in einem Akkorde erklingen, mögen sie das Rheinlob verkünden, die Ansprüche des Beute- und Ländergierigen Feindes abweisen, oder vom deutschen Wesen, seiner Uneinigkeit und Ohnmacht, seiner Gemeinschaft und Bildung reden, warnen, hoffen oder fordern. — So wird dies Kampfbuch durch sein Dasein zugleich Trost und Verheißung, die im dichterischen Wort erwiesene Kraft der Idee und somit eine Siegeshoffnung.

Dr. W. Andreae

Der Abenteurer

Was machen wir mit unseren Abenteurern? In ruhigen Zeitläuften betrachtet die bürgerliche Gesellschaft den Abenteurer mit Mißtrauen und nimmt Ärgernis an seinem Treiben, das zu nichts Gutem führen kann und keinerlei Nutzen bringt. In erregten und gelockerten Zeiten wird er gefährlich und stiftet bedenkliche Dinge an: Gewagte Gründungen, gefährliche Unternehmungen, oder gar Putsche. Die Freude an Taten und raschem Handeln, lebendige Phantasie, Mut und Sorglosigkeit, der Hang zum Ungewöhnlichen reißen ihn in Abenteuer, die bewundert werden, wenn sie Erfolg haben, oder ihm den Hals kosten.

Ein Volk ohne Abenteurer ist tot; Mangel an Abenteurergeist ist Mangel an Jugend; alternde Menschen und Völker scheuen den Sprung über den Abgrund, sie betreten nur Brücken mit garantierter Tragfähigkeit. Die Abenteurer sind so wertvoll wie die bewährte Schicht der bürgerlichen Naturen, wie Künstler und Erfinder; man gebe ihnen Raum, Helden zu werden oder den Hals zu brechen; dann kann man sie ja sang- und klanglos begraben. – England hat das immer verstanden; hunderte sind zu Grunde gegangen, andere haben seine Macht bis an das Ende der Welt getragen: Warren Hastings, der eigentliche Eroberer Indiens, Nelson und Cecil Rhodes, um nur drei zu nennen. Wir haben dem Abenteurer nie freie Bahn gegeben und vor allem seine elementare Kraft selten geachtet und benutzt; er blieb eben ein suspektes Subjekt, der Gesellschaft und dem Staat ein Greuel und ein Scheuel: Der Elephant im Porzellanladen. Die Unfähigkeit, diese ungewöhnlichen, maßlosen, lebenshungrigen, tatendurstigen und oft schöpferischen Naturen in ihrer Weise austoben zu lassen, ist eine Entwertung von Werten, eine Verbürgerlichung des Geistes, eine leichte Verblödung wie das fremde Bestaunen des Genialen: Eine durch hundert Versicherungen gegen alles und jedes, gegen Leben und Tod, Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit, zerbrochene Fenster und zerrissene Hosen, hinten und vorne ver- und rückversicherte, bedächtige Gesellschaft zittert und bebbert vor dem gewagten Sprung des Abenteurers wie vor dem Toben furchtbarer Gewitter. Dieses bravwerden eines ganzen Volkes hat etwas Entsetzliches und unsere Literatur beweist das; Karl Moor und einige Helden der Romantik waren die letzten; wie ist das heiße Blut des tollen Simplizius Simplizissimus versickert! Wo ist die Freude an lebenstrotzenden Stoffen geblieben, an raschem Tun und gefahrvollen Fahrten, an großherzigen Weltverbesserern der Tat und wunderbaren Abenteuern? Über Leben und Dichtung lag bisher etwas von tötlicher Ordnung. Die Jüngsten haben das gefühlt und alles fix und kinohaft nachholen wollen und haben doch meist statt des eroberhaften Abenteurers nur den reinen Hochstapler oder sentimentalen Kino-Detektiven hingepinselt. Einigen gelang es; zu ihnen gehört Fritz Reck-Malleszewen. Schon im Titel seiner „Frau Übersee" liegt etwas von lockender Ferne, vom Klatschen der Wogen an die Schiffsplanken, vom See- und Wanderwind im Takelwerk der großen Segler, von fernen Küsten und geheimnisvollem Urwalddunkel verderblicher Länder „übersee". Die Abenteuermenschen geben den Büchern Recks das Gepräge. Der junge Hanseat der „Frau Übersee", der das Leben mit allen Poren einsaugt, ein

fixer Kerl, allen Lagen gewachsen, fällt doch dem heißen Land und den geilen Tropenstädten zum Opfer; gerade das Unbekümmerte seines Abenteurertums wird sein Verhängnis und schließlich trägt ihn das heimatliche Schiff im engen Sarg als kleines stilles Paket zurück. Aber das ist nur ein Vorspiel zur „Dame von New-York", dem Weib als Abenteuerin, die sich aus einer zu Tode mechanisierten Welt in das große Abenteuer stürzt und schrecklich zugrunde geht. Dieser ungewöhnliche, leidenschaftliche Roman hat zum erstenmale den großen Hintergrund des Reck'schen Denkens und Fühlens: Die Vernichtung des Menschlichen, der Seele, des Fühlens, des Natürlichen und alles Gottgewollten durch Mechanisierung, Maschine, Weltorganisation und Weltkapital. Gegen diese Würger bäumt sich alles auf, was naturgewachsen und beseelt ist; die ganze Welt des Ostens beginnt zu grollen und zu beben und erhebt sich mit Naturgewalt gegen den amerikanisierten Westen. In diesem Kampf wird die schöne Frau, die feinste Blüte der amerikanischen Zivilisationskultur auf die Seite des Ostens gerissen, hinein- und hinabgezogen und geht elender zugrunde als Jacobsens Maria Grubbe.
Selbst der Mönch Joannes im Drama „Joannes", der in einer kommenden, riesenhaft industrialisierten und entseelten Welt den aussichtslosen Kampf für Menschlichkeit aufnimmt, ist im Grunde ein edler Abenteurer, wie auch die Helden der künstlerisch sehr hochstehenden historischen Novellen „Phrygische Mützen". Das ist das Ungewöhnliche der Bücher Recks: Sie sind geladen mit dem Zündstoff kommender Tage: Der Kampf der Menschen und Menschenseelen gegen die immer weiter fressende Mechanisierung und Verödung der Welt, die Auflehnung des Ostens, Asiens und Rußlands gegen den Westen, der Kampf gegen Verödung und Entseelung, der Kampf der Edlen gegen Verluderung und Verlotterung, der Kampf Gottes gegen Gottlosigkeit. Auf diesem großen Hintergrund, vor den Wolkenwänden heraufziehender Gewitter von flimmernden Blitzen lautlos durchzuckt, da gewinnen die Worte Recks erst die volle Bedeutung und werden fast prophetisch. So gewinnen auch seine Abenteurer Größe durch die Größe des Hintergrundes und die treibenden Kräfte: Sie fallen in der Ahnung der Morgenröte einer besseren Zeit. Nur wenn der Mensch wieder menschlich wird, wenn er die Mächte der Unterwelt besiegt, wenn blindwütende Ausbeutung, Mechanisierung und Maschinenhaftigkeit von natürlicher Ordnung starker Menschlichkeit und Liebe überwunden werden, kann eine neue Zeit der Menschheit heraufziehen. Und so schließt das Buch von der abenteuernd verkommenen „Dame von New-York" mit den Worten: „Aber in einem Frühling irgendwo, vielleicht hier, vielleicht in den großen Ebenen Rußlands, stößt ein Bauer die Tür seines Hauses auf und sieht die erste Lerche steigen und riecht den Frühling und denkt daran, daß es nun bald Zeit ist, nach dem Pflug zu sehen und ruft sein Weib, daß auch sie sieht, wie es Frühling wird. Und die ist schwanger. Und da die Welt sinnlos und ohne Liebe dahinrast durch Blut und Elend und dennoch sich sehnt nach Sinn und Erbarmen, so wird diese d e n gebären, der sie durch seine Liebe zur Liebe zwingt." — Und zu dem werden die echten und rechten Abenteurer stehen wie Johannes zu dem, der nach ihm kam.

Walter Weichardt

Die Bücher von Fritz Reck-Malleszewen stehen auf Seite 23 in der Bücherliste.

Anmerkungen zu Büchern

Wilhelm Worringer / Die Anfänge der Tafelmalerei. Mit 126 Abbildungen. Inſel-Verlag. Geb. 15.00. — In bekannter glänzender Diktion werden hier neue Fragen und Probleme aufgerollt und zur Diskuſſion geſtellt, die des Intereſſes aller Kunſtforſcher und -Liebhaber ſicher ſind. Intuitiv und doch nicht ohne gründliche ſachliche Begründung ſtellt der Verfaſſer in den großartigen erſten Abſchnitten: „Weltſtil des 14. Jahrhunderts" und „Paraphraſen über das Böhmiſche Thema" mit Recht ſein Buch, das im übrigen der deutſchen Tafelmalerei in ihren Anfängen das Uebergewicht verleiht, auf eine breite geiſtes- und kulturgeſchichtliche Grundlage. Den ſüdlichen und weſtlichen Strömungen werden, in dieſer Form wohl zum erſtenmal, auf dem Gebiete der Tafelmalerei die örtlichen entgegengeſtellt; der eigentümliche Miſchſtil der böhmiſchen Kunſt wird mit ſlaviſchem Kunſtempfinden teilweiſe begründet. In ſcharfer Charakteriſierung werden ſodann einzelne beſonders ausgezeichnete deutſche Künſtlerperſönlichkeiten wie Meiſter Bertram und Franke, ferner Conrad von Soeſt muſtergültig nahezu monographiſch gewürdigt. Selbſtverſtändlich bleiben Einwendungen gegen manche Einzelheiten eines mit ſo ſtarkem Subjektivismus von künſtleriſcher Einfühlung getragenen Werkes möglich, zumal die letzten Abſchnitte der ſüd- und mittelländiſchen Malerei zu wenig gerecht werden. Sie vermögen aber die außerordentliche Bedeutung des Ganzen nicht zu ſchmälern. Seltene, auch wenig bekannte Abbildungen erläutern den Text. *Naſſe*

Otto Zoff / Die Handzeichnungen des Michelangelo. Kiepenheuer 24,00. — So geht es nicht. Es genügt nicht, ein paar Hände voll Zeichnungen zuſammenzuraffen und ihnen einige ganz allgemeine Sätze über die Kunſt Michelangelos voranzuſchicken: Die Zeichnungen ſelbſt wollen behandelt ſein. Hier fehlt alles. Kein noch ſo beſcheidener Verſuch iſt gemacht, den Betrachter in das Weſen dieſer Blätter einzuführen und die Sacherklärung iſt ſo dürftig, daß nicht einmal Studien Michelangelos nach *älteren* Meiſtern als ſolche kenntlich gemacht ſind. Cui bono? *Heinrich Wölfflin*

Rudolf Utzinger / Indianerkunſt. Mit 43 Abb. O. C. Recht Verlag. — Wappenpfähle, Tanzmasken, Fetiſchpuppen, geſchnitzte Pfeifen, figürlich geſtaltete Gefäße, gemalte Tonkrüge, ornamentale Gewebe und Flechtarbeiten, von Alaska bis Peru entſtanden, zeugen, ſo wie ſie hier in guten Abbildungen zuſammengeſtellt ſind, von einer gewiſſen Einheit der Kultur und der Lebenskreiſe, die der amerikaniſche Erdteil aus ſich ſelbſt heraus hevorgebracht hat. Es wäre verlockend, den Zuſammenhängen und den Fragen nach Sinn und Urſprung

nachzugehen, wenn ein durchaus erfahrener und sachverständiger Führer sich fände. Utzingers Text ist ein brodelndes Chaos von Ueberschwänglichkeit, in dem das Indianerhafte bloß in vagen Nebeln angedeutet und über die Kunst nichts Faßbares ausgesagt ist.

Otto Fischer

Wolff-Petersen / Das Schicksal der Musik von der Antike zur Gegenwart. Ferdinand Hirt. Geb. 10.00.— Wer durch den widerlichen Musikindustriestil der Städte mit seinem leeren Ableiern des Musikguts des 19. Jahrhunderts, durch die nur musikantische Orientiertheit der Fachmusiker, die Zeitbefangenheit der Kritik und die erschreckende Sprachverwirrung der Schaffenden sich in die Einsamkeit gedrängt fühlt, empfängt in diesem Buch mit seinem Weitblick über drei Jahrtausende und seinem Tiefblick in das Werden und Wollen der Musikkulturen die Tröstung geistiger Schau. Daß Griechenland als Ur-Anfang erscheint, ist freilich wieder eine Grenze, die Spätere überschreiten werden. Aber hier sind Ansätze einer wirklichen Musikgeschichte, die an Stelle der bisherigen Geschichte der Musiktatsachen treten muß. Ein wesentliches Buch für alle, denen das Schicksal der Musik eine Daseinsfrage bedeutet und die schöpferisch zu lesen befähigt sind. Armin Knab

Die Reden Gotamo Buddhos. Mittlere Sammlung, 3 Bände. Zum erstenmal aus dem Pâli-Kanon. „Die Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos". Zum erstenmal übersetzt. 1923; 634 Seiten. „Die letzten Tage Gotamo Buddhos" (aus dem Pâli-Kanon übersetzt). 279 Seiten. „Der Wahrheitpfad" (Dhammapodam) 1921 (aus dem Pâli übersetzt); 156 Seiten. Sämtlich in Uebersetzung von Karl Eugen Neumann, Verlag Piper & Co., München. — Die grundlegenden Werke der Buddha-Literatur werden hier geboten von dem bekannten Indologen und vorzüglichen Schriftsteller in einer Uebertragung, die nicht nur den Geist altindischen Weistums atmet, sondern auch im sprachlichen Ausdruck — bis auf die meisterhafte Beherrschung der Alliteration — den Originalen gerecht wird in einer bisher kaum noch erreichten Vollendung. Man lasse auf sich wirken die Tiefen asketischen Empfindens und dabei die Mannigfaltigkeit individuellen Erlebens und Bekennens, und man wird gewahr, die Lauterkeit dieser Quelle sublimst-r Selbstzucht und letzter Lebensweisheit. — Eine ganz kurze Probe aus den Liedern der Mönche und Nonnen muß hier leider genügen: Die Gattin zum Gatten:

„O Kâlo, wie am Gipfel dort
Die volle Goldakazie glüht,
Die hier die Ranke süchtig treibt,
Am See Lianen duftend blühn,

So breit ich meine Arme aus,
So laß' ich meine Schleier wehn
Und wiege dich in süßen Duft:
Bin ich nicht schön, daß du mich fliehst?" —

Er weist sie ab und wird Mönch.— Die Ausstattung der Bände ist sehr würdig und dabei in handlichem Format (Taschen-Ausgabe). Dr. C. Vogl

Friedrich Heiler / Der Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung. Ernst Reinhardt, München. — Das 700 Seiten umfassende, vom Verlag schön ausgestattete Werk ist eine völlige Neubearbeitung der 1919 in Schweden gehaltenen Vorträge. Der innere Gedankenfortschritt des Verfassers ist so stark, daß die erste kleine Schrift völlig außer Kurs gesetzt wird. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, die Riesenerscheinung des Katholizismus, die heute mehr denn je in den letzten 100 Jahren die Geisteswelt bewegt, zu begreifen. Er schildert den Katholizismus in der ganzen Vielgestaltigkeit seines Lebens — Volksfrömmigkeit und Gesetzesreligion, Hierarchie und Theologie, Liturgie, Mönchtum und Mystik — und sucht dabei stets die Herztöne der katholischen Frömmigkeit zu belauschen. Er bleibt jedoch nirgends in der empirischen Darstellung stecken, sondern sucht im Anschluß an die

größten katholischen Genien, vor allem an Augustinus, in phänomenologischer Geisteshaltung, Idee und Ideal des Katholizismus herauszuarbeiten. Das Buch ist mit unbestechlichem Wahrheitssinn und mit warmer Liebe geschrieben, darum in gleicher Weise eine scharfe Anklage gegen die zahlreichen Schäden des empirischen Katholizismus wie eine begeisterte Apologie des idealen Katholizismus. Friedrich Heiler

Manfred Kyber / Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus. Union, Stuttgart. 187 S. Eine Reihe recht guter Vorträge eines Wissenden, die sehr wohl in das Gesamtgebiet des Okkultismus einzuführen vermögen. Der Mensch ist ein Bürger zweier Welten und muß daher Materialismus und Rationalismus überwinden zu einer neuen vertieften Geistigkeit hin. Im übrigen will der Verfasser keiner Theorie oder festgelegten Richtung das Wort reden, sondern zum Selbsterleben anregen. Das angeführte Tatsachenmaterial ist treffend gewählt, Gedanken und Erklärungen sind fein, beispielsweise was über das Märchen gesagt wird. Diese Einführung in den Okkultismus kann bestens empfohlen werden. Dr. C. Vogl

Joseph Schnitzer / Savonarola. Ein Kulturbild aus der Zeit der Renaissance. 2 Bände, mit 10 Abbildungen im Text und 32 Tafeln. Ernst Reinhardt. 26,00. — Die Studien von mehr als 25 Jahren, aus denen schon eine stattliche Anzahl von Arbeiten hervorgegangen ist, finden in diesem Werke von fast 1200 Seiten ihren Abschluß. Schnitzer ist, im Gegensatz zu übereifrig kirchlichen Katholiken wie Ludwig Pastor, ein Anwalt Savonarolas: er verteidigt nicht nur die reinen Absichten und die tiefe Religiösität, sondern auch das Recht dieses Dominikanermönchs zu seinem Vorgehen gegen Papst Alexander VI. und die damalige Kirche. Indem Schnitzer nun noch einmal die Dokumente zur Geschichte Savonarolas vorlegt und kritisch prüft, hat er seinem Helden den wertvollsten Dienst erwiesen und der gesamten geschichtlichen Forschung sicheren Rückhalt für ein gerechtes Urteil gegeben. Daß sich die Wissenschaft auf Seite Schnitzers stellen wird — vielleicht die Heldenwertung ein wenig dämpfend — darf man als gewiß voraussetzen. Denn Schnitzers Werk ist sorgfältigste kritische Arbeit. Aber auch weitere Kreise werden sich in dieser Darstellung, die Savonarola und das damalige Florenz in zahlreichen Bildern uns näher findet, erfreuen. Prof. Walter Goetz

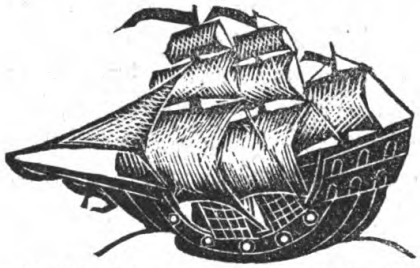
Die Limburger Chronik. Eingeleitet von Otto H. Brandt. Mit 17 Abbildungen und Anhang. LVIII und 124 S. Eugen Diederichs. 6.00, Halbleinen 7.50, Halbleder 11.00. — Die vorliegende Neuausgabe der Limburger Chronik eröffnet eine neue Sammlung des Diederichschen Verlags: Das alte Reich, in dem das deutsche kulturelle Leben bis zum ausgehenden Mittelalter sich spiegeln soll. Gerade die Limburger Chronik, bei der die eigentlichen politischen Ereignisse stark zurücktreten, bringt diese Absicht zum Ausdruck mit ihren Abschnitten über Volkslieder, Geißlerbewegung, Judenverfolgungen, Trachten usw. Im Anhang werden weitere Dokumente über die Geißlerbewegung abgedruckt. Der alte Text ist nach dem Beispiel von Richard Benz unter Wahrung der Eigentümlichkeit und Farbigkeit des alten Stils in das Neuhochdeutsche umgesetzt worden. Zahlreiche, schwer zugängliche Miniaturen sollen das Wesen der Epoche verdeutlichen helfen. Otto H. Brandt

Johannes Bühler / Das Frankenreich. Insel-Verlag. 592 Seiten, 16 Bildertafeln, 1 Karte. Preis des Halbleinenbandes 7.50. — Ich habe „Das Frankenreich" in die Sammlung „Deutsche Vergangenheit" aufgenommen, weil uns dessen Bild die Kindheit unseres eigenen Volkes zeigt. Denn die Hauptgebiete Deutschlands entwickelten sich als Teile

des Frankenreiches politiſch und kulturell zu ſolcher Höhe, daß ſie bei deſſen Zerfall ſofort einen ſelbſtändigen, lebensfähigen Staat bilden und dann als Heiliges Römiſches Reich deutſcher Nation die eigentlichen Erben Karls des Großen werden konnten. Die Einleitung und der Textteil, der in moderner Übertragung aus ungefähr 50 Schriftſtellern, Dokumenten uſw. jener Zeit eine zugleich möglichſt vielſeitige und doch in ſich abgeſchloſſene Vorſtellung von dem rund ein Halbjahrtauſend beſtehenden Frankenreich zu vermitteln ſucht, iſt in zwei große Hauptabteilungen gegliedert: Die „Herrſcher des Frankenreiches" (politiſche Geſchichte) und „Zur Kulturgeſchichte des Frankenreiches".

Johannes Bühler

Wilhelm von Kügelgen / Lebenserinnerungen des Alten Mannes 1840-1867. K. F. Köhler. Man weiß, daß die Jugenderinnerungen Kügelgens 1820 bei dem gewaltſamen Tode ſeines Vaters abbrechen. Aber in den Briefen, die er ſeinem Bruder und beſten Freunde in den letzten 27 Jahren ſeines Lebens aus dem kleinen Ballenſtedt ſchrieb, vollendet ſich nun ſein Selbſtporträt. Er war nie und nirgends ſo recht an ſeinem Platze: das iſt das Ergreifende in dieſen Briefen. Ein Maler, dem der liebe Gott das Auge für die Farben verſchloſſen hat, ein kindlich-Gläubiger inmitten der Ueberſchwänglichkeit, des Rationalismus, der Orthodoxie, Kammerherr eines blöden Fürſten, deſſen Unterhaltung er ſeine Tage opfert, ... aber doch vor allem ein liebenswürdiger Menſch voll Ehrlichkeit, Klarheit, Güte. Er drückt einmal das Ergebnis ſeines Lebens mit den Goetheworten aus: „Erfahrung iſt, wenn man erfährt, was man nicht zu erfahren wünſcht." Ernſt Borkowsky



„Die großen Kapitäne", herausgegeben von Alfons Frhrn. v. Czibulka. 17 Lebensbilder von Kolumbus bis Scheer. Mit 32 Bildtafeln. In Halbleinen gebunden 12.00. Drei Masken Verlag in München.

Ottilie von Goethe / Erlebniſſe und Geſtändniſſe. Herausgegeben von H. H. Houben. Klinkhardt & Biermann. 7.50. — Die Briefe und Tagebuchblätter der Schwiegertochter Goethes ſind bis 1832 von Wolfgang von Oettingen veröffentlicht. An der zweiten Hälfte ihres Lebens, das bis 1857 währte, ging man bisher leiſe vorüber, als verböte es der gute Ton, hinter die Gardinen zu ſchauen. Doch die Wahrheit wird zur Pflicht einer Frau gegenüber, die, allem Philiſtröſen unhold, ſelbſt den ſtarken Zug zur Wahrheit hatte. Houben hat nun ihren Freundſchaftsbriefwechſel mit zwei anderen ausgezeichneten Frauen, mit Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens, herausgegeben. Sie iſt und bleibt die abenteuerliche Pilgerin, die den Pfad zum Paradies und zum Himmel verfehlt. „Das pittoreske Koſtüm meiner Seele gefällt den Männern", ſchreibt ſie. Unter den tauſend Empfindungen, die in ihrem Kopfe wirbeln, ſind edle Gedanken von Pflicht, Barmherzigkeit und Hingebung; aber der Urſprung iſt immer die Liebe. Und ſie fand nur Leidenſchaft. „Ich habe", geſteht ſie ſchon 1837, „an allen Lebenshoffnungen und Lebenskräften bankrott gemacht." Sie iſt eine rechte

Briefschreiberin; ein Tropfen Herzblut ist immer in ihrer Tinte. An sentenziöser Kraft und psychologischem Ausdruck stehen ihre Briefe denen der beiden Freundinnen weit voran.

Ernst Borkowsky

Thea von Harbou / Das Nibelungenbuch. Drei Masken-Verlag. — Das Buch ist mit Aufnahmen aus Fritz Langs Nibelungenfilm geschmückt. Text und Bilder gehen nicht ineinander, aber sie sind stilistisch eins. Das Mythische wird faßlich, Kraft wird Grausamkeit, das Heroische — Geste, das Epische — romanhafte Konversation. Es bleibt immerhin noch Größe, denn der Nibelungenhort ist eitel Gold; er kann auch diese Umschmelzung von der Hand einer Frau vertragen. Und geschmacklos wird eine so geschickte Schriftstellerin wie Thea von Harbou nicht.

Ernst Borkowsky

Willy Harms / Die starken Godenraths. Grethlein & Co. — Es ist nicht viel Sonne auf dem Sünnenhof, der ein Sonnenhof aber auch ein Sündenhof sein kann. Ringsum mecklenburgisches Schweigen und viel gefährlicher Nebel auf den Wiesen. Karge Menschen wohnen da, Arbeitsmenschen ohne Lachen, hintersinnig vor lauter Einsamkeit; Selbstquäler, die die Herzenstür vor einander geschlossen halten. Unter ihrem Tage lauern Geheimnisse; und diese steigen herauf, und mit einem Male überladet sich das einsilbige Dasein mit grausamer Tragik. Es ist viel Starkes in dieser Erzählung, vorgetragen in einer zähen, ungeschmückten Sprache.

L. P. Lochner / Die staatsmännischen Experimente des Autokönigs Henry Ford. Verlag für Kulturpolitik München. — Lochner war der Generalsekretär der Fordschen neutralen Konferenz für dauernde Vermittlung, die bis zu dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg im Haag bestand, und, zusammen mit der ungarischen Pazifistin Rosika Schwimmer, die Beraterin der „linken Gesichtshälfte" Fords. Die linke Gesichtshälfte Fords ist die idealistische. Die rechte Gesichtshälfte Fords wurde von anderen Leuten beraten, von dem Beichtvater seiner Frau, Herrn Marquis, von seinem Privatsekretär und von den großen Unbekannten, die ein Interesse daran hatten, den idealistischen Ford zu verdrücken, um den Kriegsgewinner Ford in den Vordergrund treten zu lassen. Lochners Buch ist eine in mäßigen Worten gehaltene, ungeheure Anklage gegen den Automobilkönig. Die Geschichte der berühmten Friedensarche Fords, der Aufenthalt der Friedensdelegation in Skandinavien, die heimliche Flucht Fords, der, leicht an der Grippe erkrankt, vom Beichtvater seiner Frau nach Amerika zurückgeschleppt wird: das alles sind erschreckende Groteskeu, zumal, wenn man bedenkt, worum es sich damals handelte. Eitelkeiten, Selbstsüchte und Gemeinheiten haben hier ein Werk untergraben, das Ungeheures hätte bedeuten können. Die Auswirkungen der Fordschen Expedition, die geblieben sind, wird man nicht auf Fords Konto zu setzen haben, sondern auf das seiner Mitarbeiter, denen der Milliardär teilweise heute noch einige tausend Kronen schuldig ist. — Selten ist eine Persönlichkeit als so unzuverlässig und ohne Verantwortungsgefühl dargestellt worden — wenn auch nicht ohne polemische Absicht, so doch auf Grund von Quellen —, wie in diesem Buche Henry Ford. Gegen ihn erscheint Wilson noch konsequent. Man wundert sich, daß ein solcher Mann die Fordschen Unternehmungen leiten kann. Alle diejenigen, die den neueren Schriften Fords Bedeutung beilegen, kann nicht dringend genug geraten werden, sich aus Lochners Buch ein Bild von der Persönlichkeit Fords zu schaffen. Er ist ein Geldverdiener, der sich mit der Ethik erholen möchte Es geht uns nichts an.

Werner von der Schulenburg

Der „Meister der Graphik", 12. Bd., herausgegeben von G. F. Hartlaub, ist Gustave Doré gewidmet; Verlag Klinkhardt & Biermann in Leipzig, in Ganzleinen 24.00. Papier und Druck hervorragend. — In 141 Illustrationen offenbart sich eine geradezu überwältigende, fieberhaft schaffende Phantasie, die sich in einer beängstigenden Fülle zeichnerischer Einfälle austobt. Man fühlt, wie sich Doré in den hingefügten genialen und genialischen Zeichnungen von den drängenden Gesichten befreit; ein Tempo, wie kein Zeichner vor oder nach ihm hatte; heute würde er zum Kino abschwenken.

Fritz Klimsch, Eine Auswahl seiner Werke, mit einer Einleitung von Wilh. Bode. Pontos-Verlag. — Auf 72 Tafeln zeigt das Buch die bezeichnendsten plastischen Arbeiten des Künstlers; aus diesen Büsten, Denkmälern und Akten spricht ein einheitlich gerichteter plastischer Wille, der an großen Vorgängern geschult, doch nie in Abhängigkeit gerät; ein vergeistigter Naturalismus in edler, ganz plastisch empfundener Gestaltung.

Grüß Gott, Bayernland! — Unter diesem etwas neckischen Titel schenkt uns (geb. 15.00) der Holzwarth-Verlag in Bad Rothenfelde einen Band mit 104 ganzseitigen Bildern nach Aufnahmen des Verfassers Fritz Mielert: Landschaften, alte Straßen und Städtebilder, Kirchen und Bauten aller Art; daß er sehr wählerisch wäre, kann man nicht sagen; Gutes steht friedlich neben Mäßigem und ganz Wertlosem, wie der furchtbaren Neugotik von Neuschwanstein. Das Buch wendet sich an ganz Unbefangene, die freudig mit Fritz Mielert ausrufen: „Die kreuzfidelen Schnadahüpferln und Schuhplattlertänze sind mit Recht beliebt". (!) — „Mit Recht so beliebt" ist jetzt auch

die „Altdeutsche Holzschnitt-Kunst", über die Willy Kurth im Verlag Fritz Heyder einen schönen wohlüberlegten Auswahlband herausgegeben hat. Preis in Halbleinen 12.00. Auf 60 Blättern, in der Größe 31,5 : 24,5 werden eigenartige, doch nicht zu bekannte Holzschnitte von Dürer, Grien, Altdorfer, Cranach, Huber, Graf und anderen gezeigt; eine anerkennenswert kurze Einführung sagt das Nötige; ein merkwürdiges kleines Blatt von Springinklee zeigt greifbar die Verwandtschaft von Spätgotik und Barock. — „Vor dem leidigen Kriege" — so beginnt

einer der „Schwänke des Rheinländischen Hausfreundes" von J. P. Hebel, die der Mauritius-Verlag vor einiger Zeit mit den 32 Original-Lithographien von Dambacher aus dem Jahre 1842 neu herausgebracht hat; die Lithographien sind volkstümlich, sonderbar und zum großen Teil gut, wenn auch nicht so gut wie der Verlag meint.

Ein kleines Meisterstück ist das „Hildebrand-Lied" mit vier Holzschnitten nach dem Text von Scheffel, in Holz geschnitten von Willi Herwarth, zweifarbig als Blockbuch gedruckt und verlegt von Wilh. Gerstung in Offenbach a. M. Preis nur 1.00.

In der Sammlung „Deutscher Sagenschatz", herausgegeben von Paul Zaunert bei Eugen Diederichs in Jena, sind soeben die „Böhmerwald-Sagen" erschienen, 5.50, geb. 7.00; vorher erschienen „Deutsche Natursagen", „Vlämische Sagen" und „Schlesische Sagen"; es handelt sich um keine philologische Angelegenheit, „die Sage soll durch sich selbst wirken, als werde sie mündlich erzählt." —

Bei Georg Müller in München ist kürzlich erschienen „das lied von kriemhilds not", erneuert durch Wilhelm Schäfer; auf dieses Werk kommen wir im nächsten Heft zurück.

Balzac „Kleine Leiden des Ehestandes" mit rund 250 Illustrationen von Bertall sind im Hyperion-Verlag neu erschienen; ein Buch voll Erfahrung und Einsicht, Schärfe, Bitterkeit, Geist und Humor; man kann es auf jeder Seite aufschlagen und ist mitten im Kampfe der Geschlechter; Druck, Papier und Einband bemerkenswert gut, das Format für den Gegenstand zu groß.

* *

Das Schmuckstück von A. Kling auf Seite 10 ist dem Neudruck der „Friedens-Rede von Paris vor dem Werder" vom Jahre 1640 entnommen, die in mustergültiger Form in der „Hamburger Presse" neu erschienen ist. — Den Holzschnitt auf Seite 3 schnitt Walter Klemm für die neue Ausgabe des „Münchhausen" des Weimarschau Verlages in Weimar. — Die Vignette auf Seite 21 steht auf dem Titelblatt des Buches: Erinnerungen und Briefe von und an Johann Schopenhauer, herausg. von H. H. Houben. Klinkhardt & Biermann, geb. 10.00.

Neue Bücher

Romane Novellen Erzählungen

Huysmans, Die Kathedrale. Roman. Kurt Wolff. Geb. 7,00.

Heinrich Mann, Der Jüngling. Novellen. Günther Lange. Geb. 4,50.

Robert Musil, Drei Frauen. Novellen. E. Rowohlt. 3,00 geb. 4,50.

Puschkins sämtliche Romane und Erzählungen. 2 Bände. Leinen 15,00. Buchenau & Reichert.

Clara Ratzka, Die Venus von Syrakus. Roman. D. V. Anstalt. Geb. 4,00.

R. Rolland, Annette und Sylvia. Kurt Wolff. Geb. 7,00. „Ein Bild Frankreichs v. Dreyfuß-Prozeß bis heute."

Herm. Stehr, Peter Brindeisener. Roman. Fr. Lintz. Geb. 6,50. „Die seelischen und sinnlichen Kämpfe des jungen Menschen."

Tolstoi, Auferstehung. Roman. Neu übersetzt von A. Scholz. 580 S. Br. Cassirer. In Leinen 6,00.

Gedichte Dichtungen

Paul Ernst, Die Sachsenkaiser. 362 S. Hochschulbuchhandlung München. Geb. 12,50. „Erster Teil des Epos: Das Kaiserbuch."

B. von Münchhausen, Das Balladenbuch. D. V. Anstalt. Ganzleinen 6,00.

R. M. Rilke, Duineser Elegien. Insel-Verlag. Geb. 4,00.

Manfred Schneider, Dom unter Sternen. Gedichte. W. Haedecke. Halbleinen 3,00.

Briefe Biographien Memoiren

Caruso, Erinnerungen u. Gesangsmethode. Buchenau & Reichert. 8,00. „— einzige authentische Biographie."

Friedrich Hebbels Persönlichkeit von Paul Bornstein. Propyläen-Verlag. 2 Bände je 9,00, in Pappe je 16,00. — „Ein lebensvolles Bildnis des Dichters auf Grund von Gesprächen, Urteilen und Erinnerungen."

Max Klingers Briefe, herausgegeben von Singer. E. A. Seemann. 75,00. „Einblicke in das intime Leben von 1874 bis 1919."

Lessings Gespräche nebst sonstigen Zeugnissen aus seinem Umgang; herausgegeben von Fl. von Biedermann. Propyläen-Verlag. In Pappe 8,50, Halbleder 10,00.

Ramsey Mac Donald, eine kurze Skizze seines Lebens von Initiatus. A. F. Koehler. 1.60.

Savonarola von J. Schnitzer. 2 Bd. 1167 S. Ernst Reinhardt. Geb. 30,00. — „Religiöses Kulturbild der Renaissance"

A. v. Schlözer, Letzte römische Briefe. 1882—1894. D. V. Anstalt. Geb. 6,50.

W. Waetzoldt, Deutsche Kunsthistoriker. E. A. Seemann. 2 Bände. Geb. 12,00.

Geschichte Zeitgeschichte

Erich Brandenburg, Von Bismarck zum Weltkriege. D. Verl. Ges. f. Pol. u. Gesch. 454 S. in Pappe 20,00.

G. Michaelis, Weltreisegedanken. 192 S. Furche-Verlag. Geb. 3,00. — „Ethische Kampfschrift für Deutschland, Gedanken, die in den verschiedensten Ländern ausgesprochen wurden."

W. Mommsen, Bismarcks Sturz und die Parteien. D. Verl. Anstalt. Geb. 5,50.

Morel, Die Mär von dem deutschen Kriegsanschlag. Frankf. Societ. Druckerei. 0.80.

„Des englischen Politikers Kampf gegen Deutschlands alleinige Kriegsschuld."

F. Payer, Von Bethmann-Hollweg bis Ebert. Frankf. Societ. Druckerei. Geb. 7,00. „Das aufschlußreiche Material des stellvertret. Reichskanzlers führt in die schlimmsten Zeiten in sachlich klarer Darstellung."

Felix Rachfahl, Deutschland und die Weltpolitik 1871—1914. 820 S. E. H. Moritz. 11.00, geb. 14,00.

E. Troeltsch, Der Historismus und seine Ueberwindung. 105 S. Pan-Verlag. Geb. 3,50. „Die letzten fünf Vorträge, die T. in England halten wollte."

Kunst

O. Beyer, Romanik. Vom Sinn und Wesen früher mittelalterlicher Kunst. 112 Seit., 81 Abb. Furche-Verlag. Halbleinen 10,00.

A. E. Brinckmann, Kunst des Barocks und Rokokos. 177 Abbildungen. Athenaion. Geb. 10,00. Schlußband der „Sechs Bücher der Kunst".

Hans Fehr, Das Recht im Bilde. 196 S. und 222 Abbildungen. E. Rentsch. 12,00, geb. 14.00. „Das alte Rechtsleben, Sitten und Gebräuche im Bilde."

E. K. Fischer, Deutsche Kunst und Art. 40 ganzseitige Abbildungen. Sybillen-Vlg. Geb. 8,00. „Wort-, Ton-, Tanz- und Bildkunst als Darstellung deutscher Seele in zwei Jahrtausenden."

Max J. Friedländer, Die altniederländische Malerei. 1. Bd. Van Eyck — Petrus Christus. Verlag: Paul Cassirer. Geb. 50.00. Des Forschers Ergebnisse nach jahrzehntelangem Studium, erster von 12 Bänden.

Adolf Goldschmidt, Gotische Madonnenstatuen. 39 Bild. Benno Filser. 5.50. „Ueberlegene Darstellung der Statuen des 13.—15. Jahrhunderts."

Hausenstein, Das Gastgeschenk. Mit 32 Lichtdrucktafeln. 212 S. Format: 29:23 cm. Nikola-Verlag. „Geschichte der Malerei vom Anfang bis zur Gegenwart in 23 Erzählungen."

Hausenstein, Fra Angelico. Kurt Wolff. Geb. 45,00. „Monographie, Auswahl des künstlerisch Entscheidenden, mit 55 Lichtdrucktafeln."

H. Knackfuß, Der südl. Markt und die benachbart. Bauanlagen. 245 Abbildungen. Schoetz und Parrhysius. Geb. 150,00. „Aus der Sammlung «Milet», Ausgrabungen und Untersuchungen seit 1899."

Kurth, Altdeutsche Holzschnittkunst. Mit sieben Holzschnitten. Größe 25 : 32 cm. Fritz Heyder. Geb. 12,00.

Lehmann und Doering, Kunstgeschichte des alten Peru. 140 Tafeln. 64 Seit. Format 33:24 cm. Wasmuth. Geb. 90,00 „Kunst und Kultur der Inkas."

Franz Marc: Sechzehn farbige Handzeichnungen aus den Skizzenbüchern. Format 24:32 cm. Kiepenheuer. Geb. 120,00. „In Faksimile Reprodukt. d. Reichsdruckerei."

Michelangelo, Die Terrakotten aus der Sammlung Hähnel; 40 original-großen Heliogravüren. Herausgegeben v. Meier-Graefe. Format 50 : 65. Safari-Verlag. 350,00. „Zum erstenmal vollständig und in Originalgröße wiedergegeben."

H. Nasse, Deutsche Maler der Frühromantik. 73 Abbildungen. Hugo Schmidt. „Bezeichnende Gedichte und Schriften der zeitgenössischen romantischen Dichter, Philosophen und Maler."

Pinder, Die deutsche Plastik des fünfzehnten Jahrhunderts. Kurt Wolff. Mit 105 Tafeln. Geb. 40,00.

Zeichnungen des Tizian von D. von Hadeln, mit 44 Lichtdrucktafeln. Format 25:35 cm. Ganzleinen 40,00. „Fast ausnahmslos unveröffentlichte Blätter."

Weil, Der Ulmer Holzschnitt im 15. Jahrhundert. 100 Abbild. Mauritius-Verlag. Geb. 10,00. „Mit vollständigem Katalog der Ulmer Holzschnittdrucke."

W. Wolfradt, Caspar David Friedrich. 92 Bilder. Mauritius-Vlg. Geb. 20,00. „Die erste umfassende Monographie des kerndeutschen, romantischen Malers."

Religion Philosophie Pädagogik

B. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen. 323 S. F. Meiner. 5,50, Halbl. 7,50. „Ein Führer durch d. Reich okkult. Forschung."

F. E. A. Krause, Ju-Tao-Fo. 588 S. Ernst Reinhardt. Geb. 15,00. „Religiöse und philosophische Systeme Ostasiens."

Hans Kunkel, Schicksal und Willensfreiheit. E. Diederichs. 2,00. „Eine Philosophie der Astrologie."

Maeterlinck, Das große Rätsel. Diederichs. Geb. 6,00. „Die letzten Erkenntnisse wurden nicht beleuchtet, sondern verdunkelt, seit den Indern bis heute!

F. J. Schmidt, Deutsche Nationalerziehung. 160 S. Otto Elsner. Geb. 4,50. „Ein hohes Lied auf die Pflicht unserer Jugend."

Liebhaberausgaben Neudrucke

Bibliomanen, Zwei Erzählungen v. Lacroix und Newil. Herausgegeben von Bogeng. 12 Orig.-Radierg. von Walter Tiemann. Avalun-Verlag. 450 numer. Exemplare. Preis 90,00 bis 260,00.

Brentano, Die Chronika d. fahrenden Schülers. Urfassung. Wolkenwanderer-Verlag. Geb. 8,50. „Erste und einzig brechtigte Ausgabe; Bilder von Franz Pocci."

Das Buch der Weisheit der alten Weisen. Mauritius-Verlag. Geb. 8,00. „Zwanzig Geschichten uralter östlicher Weisheit mit ganzseitigen Holzschnitten."

Cervantes, Don Quixote. Uebersetzung von Ludw. Tieck. 81 Original-Holzschnitte von H. A. Müller-Leipzig. Schroll & Co. 3 Bde. Gzlein. 18.00.

Hanns U. Franckh. Mappenwerk mit 28 Radierungen in Kupferdruck und 4 Tafeln. 40 S. Benno Filser. 45.00. „Impression. Radierg. d. Meisters v. Kaufbeuren (1603 bis 1675) über den 30jähr. Krieg."

Hebel, Die Schwänke des Rheinländischen Hausfreundes. Mauritius-Verlag. Geb. 7.50. Mit 32 Illustrat. von Dambacher, einem fast vergessenen Illustrator der Biedermeierzeit.

Die Offenbarung Sankt Johannis. Mit 10 Originalholzschnitten v. Bruno Goldschmitt. Avalun Verlag. Geb. 40.00. „Mit einer um 1650 geschnittenen Lutherschen Fraktur gedruckt."

Schiller, Die Räuber. 31. Avalun Druck. 12 Steinzeichnung. v. Lovis Corinth. Avalun Verlag. 280 num. Exempl. 200—540.—.

Vergil, Aeneis. Schiller'sche Uebersetzung. Holzschn. v. Peter Trumm. J. Schröder. Hlperg. 75.00. „Trumms Holzschnitte kommen d. heroischen Stil d. Dichtung nahe."

Reisen Geographie

J. Hagenbeck, Südasiatische Fahrten und Abenteuer. Reich illustr. Deutsche Buchwerkstätten. Pappe 8.00. „Erlebnisse in Indien, Himaleya und Siam.

Kurt Hielscher, Deutschland. Baukunst und Landschaft. E. Wasmuth. Ganzlein. 24.00. „300 Aufnahm. a. Deutschland in Kupfertiefdruck."

Anderſen Nexö, Dem jungen Morgen zu. Wöhrle. Brosch. 2.50. „Lebendige Reiseschilderungen durch Sowjetrußland."

Max Otto, In kanadisch. Wildnis. Trapper- u. Farmerleben. Parey. Ganzleinen 12.00.

Sapper, Die Tropen. 40 Abbild. Strecker & Schröder. Geb. 5.00. „Natur und Mensch zwischen den Wendekreisen, unentbehrlich für Auswanderer."

Schultze-Naumburg, Vom Verstehen und Genießen der Landschaft. Greifenverlag. Geb. 2.50. „Einführung in das Verhältnis vom Menschen zur Landschaft."

Verschiedenes

Max Bauer, Liebesleben in deutscher Vergangenheit. Mit viel. Abbild. P. Langenscheidt. 10.00. Halbl. 13.00.

Brehms Tierleben in 6 Bänden. Jeder Band 600 Seiten und 25 Tafeln. Ph. Reclam.

Carter und Mece, Tut-ench-Amun, ein ägyptysches Königsgrab. 260 S., 104 Abbildungen. Brockhaus. Halbl. 11.00.

W. Jansen, Die Volkssagen. Westermann. Mit Bildern. Ganzl. 39.00. „Aus allen Gauen Deutschlands gesammelt."

H. Krieger, Not und Wende. 297 S. Westermann. Geb. 6.00. „Vom Aufstieg des germanischen Abendlandes, ein Buch der deutschen Hoffnung."

Korff, Geist der Goethezeit. I. Sturm und Drang. 321 S. J. J. Weber. Geb. 10.50. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romant. Literaturgeschichte."

A. Luther, Geschichte der russischen Literatur. 1 Band, mit vielen Abbildungen. Bibl. Institut. Leinen 15.00. „Von den frühesten Anfängen bis zum Bolschewismus."

Frh. v. Reitzenstein, Das Weib bei den Naturvölkern. 485 S. 265 Bild. Neufeld u. Henius. Geb. 40,00. „Umfassender Ueberblick auf anthropologischer und ethnographischer Grundlage."

E. L. Schellenberg, Das Buch der deutschen Romantik; mit 60 Vollbildern. Bermüller. 15,00, geb. 20,00.

Alte Schweizer Trachten. 240 S. 60 farbig. Bilder. Montana-Verlag. Zeichnung. von König, Lory u. a. Text von Dr. Nicolas. Bern.

Swift, Gullivers Reisen; ungekürzt. Illustrationen von Granville. Union. Halbleder 25,00.

Bücher von Fritz Reck-Malleszewen

Romane: „Frau Uebersee", „Die Dame von New-York", „Monteton"; alle Verlag Rudolf Mosse. Novellen: „Phrygische Mützen" im Drei Masken Verlag. „Joannes", Drama; Kurt Wolff.

ARTHUR SCHOPENHAUERS SÄMTLICHE WERKE

HERAUSGEGEBEN VON PAUL DEUSSEN

FRANZ MOCKRAUER, CARL GEBHARDT, ERICH HOCHSTETTER, WALTER FEILCHENFELD

I/II. Die Welt als Wille und Vorstellung. Erster und zweiter Band. 4—6. Tausend. Herausgegeben von Paul Deussen.

III. Der Satz vom Grunde. Über den Willen in der Natur. Die beiden Grundprobleme der Ethik. Herausgegeben von Paul Deussen.

IV/V. Parerga und Paralipomena. Erster und zweiter Band. Herausgegeben von Paul Deussen.

VI. Über das Sehn und die Farben. Theoria colorum physiologica Balthazar Gracian's Hand-Orakel. Über das Interessante. Eristische Dialektik. Über die Verhunzung der deutschen Sprache. Herausgegeben von Franz Mockrauer.

VII/VIII. Handschriftlicher Nachlaß: Paralipomena der Manuskriptbücher. Erscheint 1925. Herausgegeben von Franz Mockrauer.

IX/X. Handschriftlicher Nachlaß: Philosophische Vorlesungen: Theorie des Erkennens, Metaphysik der Natur, des Schönen und der Sitten. Herausgegeben von Franz Mockrauer.

XI. Handschriftlicher Nachlaß: Die Genesis des Systems. Erster Teil: Erstlingsmanuskripte. Herausgegeben von Erich Hochstetter.

XII. Handschriftlicher Nachlaß: Die Genesis des Systems. Zweiter Teil. Herausgegeben von Walter Feilchenfeld. Erscheint 1925.

XIII. Sämtliche erreichbaren Briefe Schopenhauers nebst den Briefen an ihn. Herausgegeben von Carl Gebhardt. Erscheint 1924.

XIV. Biographische Dokumente. Porträts. Faksimilia. Bibliographie der Schopenhauer-Literatur. Allgemeines Namen- und Sachregister. In Vorbereitung.

Die Deussensche Schopenhauer-Ausgabe übertrifft alle übrigen Ausgaben, einmal durch den absolut korrekten Text und dann durch ihre Vollständigkeit. Es ist noch immer vielen Freunden des Philosophen unbekannt, daß auch die Grisebachsche Ausgabe (bisher die vollständigste) entfernt nicht den ganzen Schopenhauer enthält. Die Vorlesungen, die Erstlingsmanuskripte, die Briefe werden allein von unserer Ausgabe im Ganzen publiziert. Sie ist nicht als eine Kostbarkeit für Wenige, sondern als die Studienausgabe für alle gedacht und angelegt. Schopenhauer selbst war bekanntlich inbezug auf Druck, Format, Papier seiner Bücher anspruchsvoll. Die „Süddeutschen Monatshefte" nennen die Deussensche Ausgabe die einzige, die den Philosophen selbst befriedigt haben würde.

Jeder Band geheftet Mk. 10.—, Leinen Mk. 15.—, Halbleder Mk. 25.—,
Ganzleder (nur in Einzelanfertigung) Mk. 100.—
1 Goldmark = 1.25 Schweizer Franken

VERLAG R. PIPER & CO., MÜNCHEN

DIE ABSCHLIESSENDE KANTBIOGRAPHIE
SEIT 10 JAHREN ERWARTET

Rechtzeitig zur Kantfeier erscheint:

IMMANUEL KANT
DER MANN UND DAS WERK
VON KARL VORLÄNDER

Zwei starke Großoktavbände von zusammen 60 Bogen. Jeder Band mit einem Bildnis
In zwei geschmackvollen Halbleinen-Geschenkbänden etwa 24 Goldmark
In zwei vornehmen Halbfranzbänden etwa 30 Goldmark

Was Lessing, Goethe und Schiller, was Humboldt, Winckelmann, Herder und anderen Geistesgrößen unseres Volkes längst zuteil geworden ist: eine umfassende, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende und doch für alle wirklich gebildeten Deutschen lesbare Biographie, das erhalten wir nun endlich für Immanuel Kant zur Zweihundertjahrfeier seiner Geburt in diesem aus jahrzentelanger Beschäftigung mit dem Königsberger Weisen hervorgegangenen Buche Karl Vorländers.

KANT: SÄMTLICHE WERKE
Herausgegeben von KARL VORLÄNDER
10 Geschenkbände in Halbleinen Gm. 100.—

Durch ihre ausführlichen Einleitungen, Anmerkungen und Sachregister sind diese Ausgaben die einzig brauchbaren für den Gelehrten wie für den philosophisch interessierten Laien, dem sie dadurch erst zum Verständnis des Textes verhelfen.

Einzelausgaben in grünem Halbleinenband:

Kritik der reinen Vernunft	9.—	Schriften zur Geschichtsphilosophie, Ethik und Politik	5.—
Kritik der praktischen Vernunft	3.50	Schriften zur Ethik u. Religionsphilosophie	3.—
Kritik der Urteilskraft	5.—	Schriften zur Naturphilosophie:	
Prolegomena	3.—	a) Naturgeschichte u. Theorie d. Himmels	4.50
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	2.—	b) Metaphysische Anfangsgründe	3.—
Metaphysik der Sitten	7.—	Klein. Schriften z. Naturphilosophie, II. Bd.	9.—
Logik	2.80	Vermischte Schriften	7.50
Anthropologie	5.50	Physische Geographie	7.50
Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft	4.—	Briefwechsel (soeb. i. neuer Bearbeitg.) 2 Bde.	18.-
Kleinere Schriften zur Logik und Metaphysik	je 2.80	Cohen, Handkomment. z. Kants Kr. d. r. V.	4.—
— — In einem Bande gebunden	9.—	Vorländer, Kants Leben	4.—
		Dasselbe in Halbleder mit Titelsilhouette	6.—

KANTS HAUPTSCHRIFTEN
in 6 vornehmen Geschenkbd. in Kassette, H'leinen GM. 40.—, H'leder GM. 55.—
Jeder Band auch einzeln in beiden Einbandarten zu haben

FELIX MEINER VERLAG LEIPZIG

In jede deutsche Hausbücherei gehört:

Gustav Freytag
Gesammelte Werke

Neue wohlfeile Gesamtausgabe in 2 Serien zu je 8 Bänden

Preis jeder Serie in 8 vornehmen Halbleinenbänden M. 42.—

Inhalt der ersten Serie:
(36. bis 42. Tausend)

Band 1: „Die verlorene Handschrift" (Erster Teil)
Band 2: „Die verlorene Handschrift" (Zweit. T.) „Die Technik d. Dramas"
Band 3: „Die Ahnen" (Ingo / Ingraban / Das Nest der Zaunkönige)
Band 4: „Die Ahnen" (Die Brüder d. Deutschen Hause / Marcus König
Band 5: „Die Ahnen" (Die Geschwister / Aus ein. klein. Stadt / Schluß d. Ahnen)
Band 6: „Dramatische Werke": a) Lustspiele: „Die Journalisten" / „Die Brautfahrt". b) Trauerspiele: „Die Fabier" / „Der Gelehrte". c) Schauspiele: „Graf Waldemar" / „Die Valentine"
Band 7: „Politische Aufsätze": I. 1848 bis 1850 / II. 1850—1867 / III. 1870 bis 1873
Band 8: „Aufsätze zur Geschichte, Literatur und Kunst" I. Lebensschilderungen / II. Zur Literatur und Kunst / III. Theater / IV. Geschichtliches

Inhalt der zweiten Serie:
(26. bis 33. Tausend)

Band 1: „Soll und Haben" (Erster Teil)
Band 2: „Soll und Haben" (Zweiter Teil) / „Gedichte"
Band 3: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit": 1. Band: Aus dem Mittelalter
Band 4: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit": 2. Band, erste Abteilung: Vom Mittelalter zur Neuzeit
Band 5: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit": 2. Band, zweite Abteilung: Aus dem Jahrhundert der Reformation
Band 6: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit": 3. Band: Aus dem Jahrhundert des großen Krieges
Band 7: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit": 4. Band: Aus neuer Zeit
Band 8: „Karl Mathy" / Erinnerungen aus meinem Leben"

In Gustav Freytag verehrt das deutsche Volk mit Recht einen seiner größten nationalen Dichter, der wie kein zweiter das deutsche Wesen ergründet und darzustellen verstanden hat. Er hat den Deutschen in dem Romanzyklus „Die Ahnen", das in seiner Pracht und Herrlichkeit unbeschreibliche Nationalepos gesungen. Beispiellos war der Erfolg seiner weltbekannten Romane „Soll und Haben" und „Die verlorene Handschrift". So erscheint er, dessen Liebe zum deutschen Volke als Kern seines Wesens bezeichnet werden kann, als der wahrhaft gottbegnadete Nationaldichter und unsterbliche Apostel des deutschen Volkstum.

Vorrätig in jeder Sortiments- und Reisebuchhandlung

Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G., Berlin-Grunewald

Neuerscheinung

Friedrich von Gagern
Ein Volk

Roman. 600 Seiten. Auf holzfreiem Papier.
In Ganzleinen 7.50 Goldmark bezw. 9.40 Fr.

Aus dem Harren und Hoffen seines Volkes erhebt sich ein Mann, wähnt sich berufen zu Sturz aller ordnenden Gewalten und gelangt zur Erkenntnis seiner Kleinheit, seines Unrechts, seiner Übertreibungen und hört damit auf ein Held zu sein. Es ist der Roman eines Idealisten, zugleich auch der Roman eines Volkes, von einem deutschen Dichter, der durch dieses Werk in der Weltliteratur Geltung gewinnen wird.

L. Staackmann Verlag / Leipzig

Soeben ist erschienen:

HANS OSTWALD
Kultur- und Sittengeschichte Berlins

Mit 545 Abbildungen im Text und 12 farbigen Kunstbeilagen.
Ein starker Großquartband von 655 Seiten Umfang.
Vornehmer Ganzleinenband Mark 20.—.

Der Verfasser gilt als der beste Kenner Berlins. Er schildert ebenso liebevoll wie rücksichtslos das moderne Berlin wie die vergangenen Jahrhunderte. Mit besonderer Liebe schreibt er über das Leben der Berlinerin. Von der Dame, den Bürgerinnen, der Frau aus dem Volke, der Halbwelt, von vielen interessanten Persönlichkeiten wird in Scherz, Ernst und Satire in einer Form erzählt, die jeden fesseln und unterhalten wird. Ein besonderer Schmuck für das Werk sind die hochinteressanten, mehr als 550 Illustrationen nach Originalen von Chodowiecki, Schadow, Dorbeck, Franz Krüger, Hosemann, Menzel, Liebermann, Slevogt, Max Klinger und zahlreichen anderen modernen Künstlern.

Bestellungen nehmen alle Sortiments- und Reisebuchhandlungen entgegen.

Verlagsanstalt Hermann Klemm A.G., Berlin-Grunewald

30000 Exemplare noch vor Erscheinen bestellt!

Das Nibelungenbuch

von Thea von Harbou

Mit 24 ganzseitigen Bildbeilagen aus dem Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen" von Fritz Lang. Vornehmer Halbleinenband mit mehrfarbigem Bildumschlag von Botho Schmidt.

Broschiert Mark 4.50, Halbleinen Mark 5.50

Der Monumental-Film „Die Nibelungen"	Das „Nibelungenbuch"
1. Teil: Siegfried, 2. Teil: Kriemhilds Rache, wird in sämtlichen Filmstätten des In- und Auslandes über die Leinwand rollen.	bringt die Nibelungensage in Form einer großangelegten, wuchtig fortschreitenden Erzählung. Für Jung und Alt hinreißend veranschaulicht.
Staunen und Aufsehen erregend	Ein Buch von bleibendem Werte

Mit Thea von Harbou's „Nibelungenbuch" durchlebt man die ganze gewaltige Sagenwelt des Nibelungenliedes. Ein Buch, das durch kraftvollste Beherrschung und Gestaltung des Stoffes höchste Spannung erregt und in seiner meisterhaft geformten Sprache des erhabenen Vorbildes würdig ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Drei Masken Verlag / München

ERSTAUSGABEN

Deutsche Literatur / Philosophie / Übersetzungen

(etwa 900 Nummern) im Versteigerungswege ausgeboten von

K. F. KOEHLERS ANTIQUARIUM

Leipzig — Täubchenweg 21

Versteigerungstage: Dienstag, der 29. und Mittwoch, der 30. April 1924

Versteigerungsort: Geschäftsräume, Täubchenweg 21

KATALOGE AUF VERLANGEN KOSTENFREI

Nach 200 Jahren die erste volkstümliche Ausgabe von:

DEDEKINDS GROBIANUS

Neu herausgegeben von Hans Ernst Müller

Seit 1549 erschienen mehr als 50 Auflagen und Übersetzungen. Was war der Grund dieses Erfolges? Es war zeitgemäß, es gab dem Gefühl aller Gutgesinnten Ausdruck gegenüber der Zucht- und Sittenlosigkeit, die sich allerorten breit machte. Mit ernstem Tadel und Ermahnungen war den „Grobianern" nicht beizukommen; sie lachten nur darüber. Da versuchte es Dedekind mit der Schärfe der Satire und erreichte so, was allen Mahnern und Warnern nicht gelingen wollte: Die Grobianer waren gerichtet; mit ihren eigenen Waffen geschlagen, verfielen sie dem Fluche der Lächerlichkeit. Der „Grobianus" ist heute wieder zeitgemäß, wie damals.

Preis in altertümlichen Pappband 1 Goldmark, in Halbleder 2 Goldmark.

A. BARTZ · VERLAG · ULM A. D.

Eines der schönsten Lebensbücher
Ein Geschenkwerk für alle
Gelegenheiten

Carl Ludwig Schleich
Es läuten die Glocken

Phantasien über den Sinn des Lebens

400 Seiten Lex. 8° mit 195 teils mehrfarbigen Abbildungen und einer Farbdrucktafel / Feiner Halbleinenband 10 Goldmark

26. Auflage

Der Zwiebelfisch 1921: ... Das Märchenbuch eines Philosophen, der auch ein ganzer Dichter ist. Weite Gebiete der Naturwissenschaft, die bisher für trocken und ungenießbar galten, werden unter seinen Händen zu blühenden Gärten. *Tägliche Rundschau, Berlin:* ... Durch seine wunderbare Loslösung von Form und Grenze der Wirklichkeit, durch die Größe seiner dichterischen Anschauungen erweist sich das Buch als ein romantisches Kunstwerk. — Das konnte nur einem Menschen gelingen, der neben dem Reichtum ernsten Wissens auch die Tiefe und Ruhe künstlerischen Beobachtens und Begreifens besitzt. Das Buch wird deshalb viele nicht nur zu einem tieferen Verständnis der großen Probleme des Lebens führen, sondern auch einen künstlerischen Genuß vermitteln, wie er uns nicht oft gegönnt ist.

Ein ganz einzigartiges Buch
in unserer Literatur
Ein unsterbliches Buch

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
Engel & Toeche, Berlin S.-W. 11

Geist und Gemüt

Ein gutes Buch: Ein Teil der Kraft-

G & P

Die an des Reiches Seele schafft

vereinigen sich in den Büchern des
Türmer-Verlags Greiner & Pfeiffer
Stuttgart
zum Wichtigsten:

Zur Pflege der Seele

Eine bedeutende literarische Erscheinung von bleibendem Werte

P. N. von Krasnow

Verstehen heißt vergeben

Roman aus dem Russischen übersetzt von Freiherrn Rudolf v. Campenhausen

2 Bände in Großoktav-Format zu je 320 Seiten. Preis für beide Bände broschiert Gm. 14.–, in zweifarbig Halbpergaminbände gebunden zusammen Gm. 19.–

Dieses neue Werk des bekannten zeitgenössischen russischen Dichters, das in meisterhafter Übersetzung soeben erscheint, verdient in jeder Beziehung allseitige Beachtung. Es gehört zu den wenigen Darstellungen des russischen Umsturzes von bleibendem dichterischen Wert. Das gewaltige plötzliche Geschehen wird hier von Künstlerhand gestaltet und die Einzelbilder, die so oft von Blut und Schmutz, aber auch von Heldentum und innerer Größe erfüllt sind, in lebendiger Weise entrollt. Das Werk trägt so den Charakter eines großen Kunstwerkes und gleichzeitig historischen Dokuments von brennendem Interesse.

Aus den ersten Besprechungen:

„Rotterdamsch Nieuwsblad" (Auszug): „Wieder einmal ein Buch, das einem wochenlang im Sinne liegt, das monatelang die Stimmung beherrschen kann. Ein Buch von einer ungeheuren Tiefe..." „K. v. Perfall in der „Kölnischen Zeitung": Der Dichter hat hier ein Werk von höchster künstlerischer Schönheit und gestaltender Größe geschaffen...."

Verlag der Frommann'schen Buchhandlung in Jena

Morawe & Scheffelt Verlag

Berlin-Südende, Steglitzer Str. 18

Neu erschienen:

Deutsche Klassiker in Form und Text ihrer Erstausgaben

Goethe's Gedichte (2 Bände)
J. G. Lotta'sche Buchhandlung, Stuttgart 1815

Schiller's Wilhelm Tell
J. G. Lotta'sche Buchhandlung, Tübingen, 1804

Goethe's Iphigenie auf Tauris
Georg Joachim Göschen, Leipzig, 1787

Chamisso's Peter Schlemihl
herausgegeben von Baron de la Motte-Fouqué mit einem Kupfer
Joachim Leonhard Schrag, Nürnberg, 1814

Goethe's Egmont
Georg Joachim Göschen, Leipzig, 1788

Die Einbände nach alten, schönen Mustern
Pappband Gm. 2.50 / Halblederband Gm. 5.–

In Vorbereitung:
Schiller's Gedichte (2 Bd.), Die Räuber
Lessings Minna von Barnhelm

Das neue

Gartenbuch

Wie ohne Gärtner jedermann, Sein Gartenland bebauen kann

Ein Buch vom ertragreichen Gartenbau für Anfänger von E. Petersen. 400 Seiten u. 120 Abbildungen kart. 3.00, Pappe 4.00, Halbleinen 5.00

Eine neue Davidis. „Es ist ein behagliches, liebes Hausgartenbuch, eine junge Verwandte der Davidis, und gern würde ich einem weiteren Kreise sagen, mit welcher Freude ich das Buch gelesen habe." / „...von unschätzbarem Wert." Prof. Dr. J. Stadlmann. / „Als alter Landwirt bin ich begeistert von der großartigen Anlage des ‚Neuen Gartenbuches'." Gutsp. R. Heller. / „Etwas mustergültig Praktisches ist ‚Das neue Gartenbuch' usw." Gothaisches Tagebl.

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Bücher-Bund

Vorsitzende:

Karl Alexander v. Müller, Professor d. Geschichte in München
Dr. Edwin Redslob, Reichskunstwart / Wilhelm Schäfer
Dr. Hans Wahl, Direktor des Goethe-National-Museums
W. Blumtritt-Weichardt, Herausgeber des „Bücherwurms"

Der „Bücher-Bund", eine Vereinigung von Bücherfreunden, wird auserwählt gute und interessante Bücher neuer Dichter und Schriftsteller in mustergültiger Form zu ungewöhnlich wohlfeilen Preisen herausgeben. Und zwar nicht Bücher, die schon in verschiedenen - viel zu vielen - Ausgaben vorliegen, sondern nur solche, die ganz neu oder noch geschützt sind: Romane, Reisewerke, Memoiren, Geschichtswerke, Weltanschauungsbücher und reich illustrierte Kunstbücher; es werden zuerst erscheinen: der Roman **Der Gottesfreund** von **Wilhelm Schäfer**, ein neues Buch, erfüllt von Innigkeit und Leben, das Werk eines wirklichen Meisters, ferner: **Heißes Land** von **Norbert Jacques**, „eine Reise nach Brasilien", das Lieblingsbuch des Dichters, ein Buch voll Glut und Farbe, Wandersehnsucht, „Traum und Leidenschaft", eine Dichtung voll Wahrheit, ein rechtes „Reisetagebuch eines Dichters". Weiter: **Grete Minde** von **Theodor Fontane.** Was haben wir diesem historischen Roman Gleichartiges an die Seite zu stellen? Es ist eine Unbegreiflichkeit und eigentlich eine Schande, daß dieses einzige Buch nicht längst Volksbesitz geworden ist. Es erscheinen ferner noch in diesem Jahre drei Bände: Memoiren und reich illustrierte Kunstbände; als erster: **Der moderne Originalholzschnitt** von der Wende des Jahrhunderts bis zur neuesten Zeit mit rund 80 ganzseitigen Abbildungen, herausgegeben vom Reichskunstwart Edwin Redslob. Geliefert wird ausschließlich an Mitglieder; Mitglied kann jedermann werden. Das erste Jahr, ein Kurzjahr, läuft vom 1. April bis zum 30. September; von da an von Oktober zu Oktober; der Mitgliedsbeitrag für dieses Jahr beträgt nur 9 Goldmark. Dafür erhält das Mitglied außerdem monatlich den **Bücherwurm** im Umfang von je 32 Seiten. Jedes Mitglied hat Anspruch auf die drei genannten Bände und hat außerdem das Recht, jeden Auswahlband, Bilderbände, Memoiren, Geschichtswerke u. s. w. für je 2.70 Goldmark zu erwerben. Letztere Vergünstigung genießen nur Mitglieder, die von den Pflichtbänden auch nur je ein Exemplar haben können. **Alle Bände sind technisch mustergültig,** holzfreies, hochweißes Papier, guter Satz und Druck von einer edlen Type, Fadenheftung, dauerhafte und geschmackvolle Halbleinenbände in handlichem Format. - Zum ersten Male werden wertvolle Werke **unter dem Friedenspreis für 2.70 Goldmark** geboten. Der „Bücher-Bund" wendet sich überhaupt an **alle**, die für das Buch in Frage kommen.

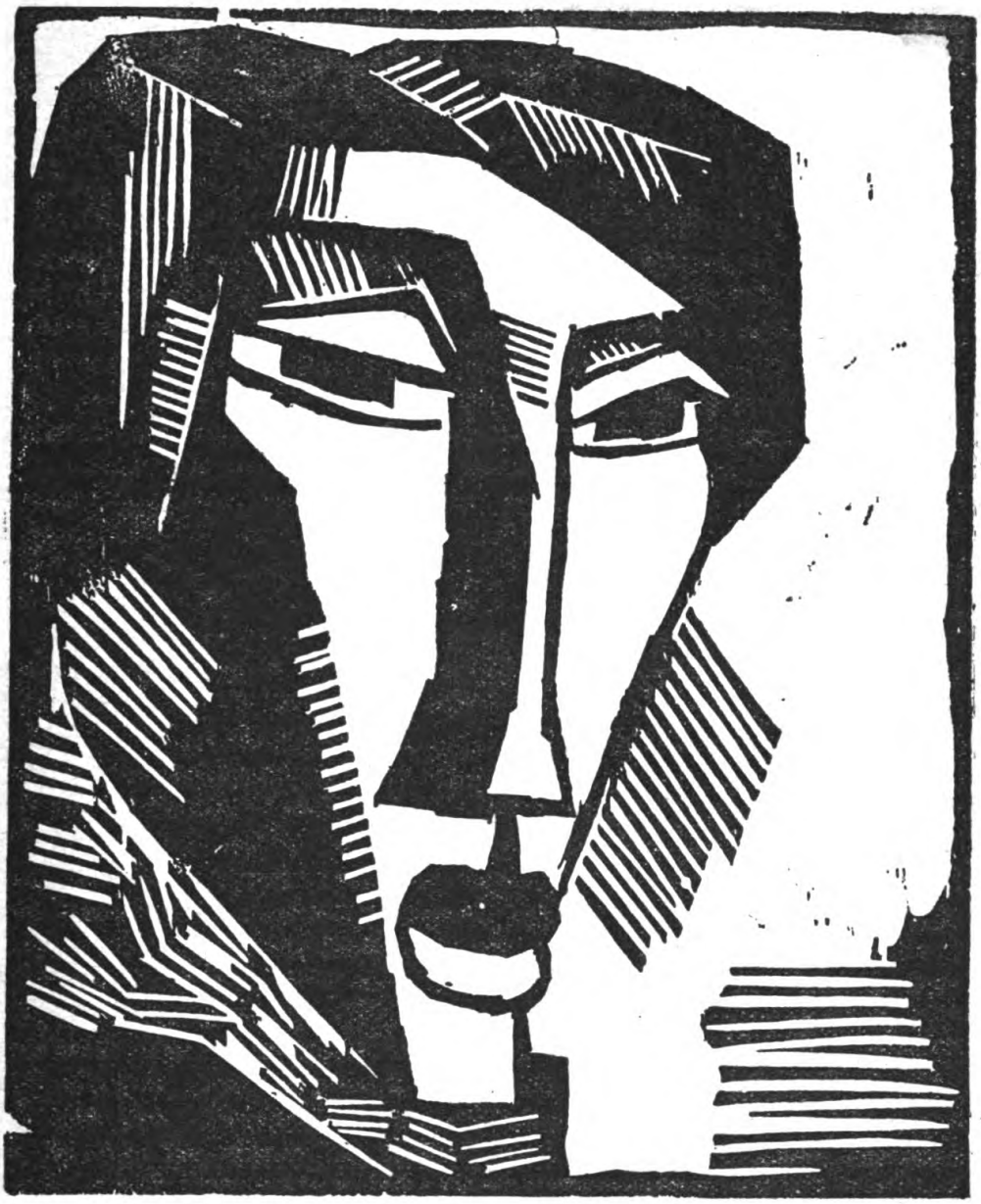
Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung an

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 9. Jahrgang: Sechs Hefte —.90, bei direkter Zusendung]. 5. Druck: Wolf & Sohn, Universitäts-Buchdruckerei, München. Postvertrieb Leipzig.

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde



Heft zwei des neunten Jahrgangs 1924

Einhorn-Verlag Dachau bei München

Primitive Kultur und Kunſt

Viele, die in den letzten Jahrzehnten das alte verſchlungene Gewebe des abendländiſchen Weſens als morſch und fadenſcheinig erkannten, ſuchten durch ſeine Riſſe und Lücken hindurch nach urſprünglichen Weſenheiten voll der Einheit eines erfüllenden Lebens, um nach ihrem Bilde das eigene Leben neu zu erbauen. Manche ſtiegen hinab in die Größe der eigenen Vorzeit, andre ſuchten Erlöſung im Beiſpiel fremder gereifter Kulturen, Religionen und Künſte, wieder andere ergriff die Ahnung einer tieferen Menſchheit aus den Sitten, Liedern und Werken der ausgeſtorbenen oder heute noch lebenden primitiven Völker. Und ſo ſehr die Beſchäftigung mit dieſen eine Zeitlang nur Mode des Tages zu ſein ſchien, ſo echt erweiſt ſich bei näherer Prüfung das Bedürfnis des Lebens wie die Erkenntnis des Denkens, welche beide auf einen Weg hingeführt worden ſind. Von verſchiedenen Seiten hat ſich dem Europäer von heute ein Zugang geöffnet, an verſchiedenen Stellen dämmerte die Macht und Größe eines urtümlichen Daſeins durch den zerſchliſſenen Vorhang unſerer Ziviliſation. Die bildende Kunſt ſteht auch hier voran, ſie die zuerſt aus der äußerſten Verfeinerung, eine Rückkehr nach unmittelbarer, aus innerſter Seele pulſender Geſtaltung, nach der innern und äußern Notwendigkeit der Bilder ſuchte. Gauguin, Matiſſe, Picaſſo entdeckten die Plaſtik der Primitiven; Kirchner, Heckel, Schmitt-Rottluff begannen wie jene ſie wiederzubilden. Nicht ohne Frucht blieb, wie mir ſcheint, die Erneuerung, die insbeſondere die Malerei aus den dämoniſchen Masken aller Völker, aus den ernſten Ahnenbildern Afrikas, aus den im reichſten Schnitzwerk tiefſinnig verſchlungenen Idolen der Südſee gewann. Wieder einmal lernten Künſtler — tiefe, ſtille, in ſich vergrabene Naturen — die Welt mit neuen Augen zu ſehen. Daß die Kunſtſchreiber raſch und meiſt mit leeren Worten nachfolgten, war eine kaum vermeidbare Folge. Allein auch vom Worte her wurde ein wahrer Pfad neu geöffnet: die Mythen und Märchen ſo vieler entfernter Völker wurden geſammelt und bald auch in unſerer Sprache verbreitet. Ernſt und Heiterkeit eines tief der Natur verbundenen Lebens, dem Menſch, Tier und Gewächs gleich nah und befreundet ſind, zugleich aber auch der Glaube an dämoniſche allem verhaftete Kräfte und die Magie des Zaubers, der jede

bindet und löſt, und über dem allem die Einheit eines ſozial, religiös und künſtleriſch weſenhaft in ſich beſchloſſenen Seins — dies tritt mit Einfalt und Tiefe aus allen dieſen Schöpfungen vor den zerſpaltenen Sohn der Kultur. So kamen einzelne ſchließlich zu einem menſchlichen Erfaſſen und Nacherleben der Mentalität des primitiven Menſchen als ſolcher, der gegenüber unſer ganzes, vom Intellekt gebildetes und zerſetztes abendländiſches Weſen als fragwürdig, als wertlos, ja in ſeiner Wirkung als die lebenzerſtörende Übermacht des Maſchine gewordenen Geiſtes erſchien. Ob dies noch möglich ſei oder nicht, dieſe ſuchen dem Herzblut und Urquell der Erde und des Menſchen ſich wieder zu nähern, indem ſie Werk und Weſen der primitiven Kulturen liebend in ſich aufnehmen und ſich mit ihm erfüllen, zu neuem Anfang oder ſehnſüchtigem Untergang.

Zu gleicher Zeit hat auch die Wiſſenſchaft, die einſt ſo trockene Völkerkunde, eine neue Wendung zu weſentlicher Erkenntnis genommen. Über die einſtigen mehr natur- als geiſteswiſſenſchaftlich begründeten Theorien und Klaſſifikationen hinaus hat die ſprachgeſchichtliche, die religions- und kulturhiſtoriſche Forſchung an allen Enden der Erde tiefer gegraben, ſo daß das Einfach Scheinende genetiſch in Stufen und Entwicklungen zerlegt, aber auch das Zertrennte über Länder und Meere hinweg in großen Zuſammenhängen parallelen Geſchehens und Vorſtellens wieder verbunden und deutlicher ſcheint. Grundſätzlich hat nun auch die Pſychologie der Mentalität der Primitiven ihre Aufmerkſamkeit zugewandt, indem ſie hier eine grundlegend andere Form des Vorſtellens entdeckte, als man ſie bisher nach der Analogie des europäiſchen Intellekts ohne rechtes Ergebnis den Naturvölkern untergeſchoben hatte. In den Geſetzen der myſtiſchen Partizipation und der magiſchen Bedeutung erkannte man das Prinzip einer lebendigen Einheit des Weltgefühls und der Weltvorſtellung, in der alles Wirkliche dem primitiven Denken aufs innigſte verknüpft und beſeelt erſcheint. Erſt von ſolcher Erkenntnis aus wird der Zugang zu den bisher verſchloſſenen und geheimnisvollen Lebensbezirken eines urtümlichen Seelentums zu gewinnen ſein. Auf dieſem Wege aber werden den Gegenwärtigen erſt wieder tiefe und vergeſſene Werte des Lebens und die Einſicht uralter Weisheit groß vor die Augen gerückt. Es kann nicht ſchaden, wenn dem gegenüber ſo vieles heute Geprieſene ſchal nnd nichtig erſcheint. Und ſo ſind denn auch manche tiefer empfindende Forſcher aus den Ländern, denen ſie Jahre ihres Lebens gewidmet, als ſcharfe Kritiker Europas und als begeiſterte Deuter einer fremden, von uns vernichteten Welt zurückgekehrt. In großen divinatoriſchen Konſtruktionen entrollt der eine die jahrtauſendlange Geſchichte und die verſchiedenen Kulturformen eines ganzen unbekannten Erdteils, und mit liebender Hingabe zaubert der andere das Leben und die Sitten, die Dichtungen und den Glauben eines noch tief verborgenen urtümlichen Stammes ſchillernd wie ein Bild der Sehnſucht, Bild einer glücklicheren Erde, vor uns herauf — beide den Untergang des Todgeweihten vor Augen. Aber wie oft unterlag dem Beſiegten der Sieger! Und im Herzen des Abend-

landes wächst die Sehnsucht nach dem Wesen ursprünglicher Lebens- und Schöpferkraft, nach dem uralten Zauber von Wort und Bild. Die Primitiven werden lebendig und wirksam in uns. Ich glaube, wenn wir ehrlich sind, so haben wir nicht die Wahl, sie anzunehmen oder abzulehnen, wir müssen sie in uns auffassen und die Auseinandersetzung mit der Urwelt ist als ein Schicksal dem Heutigen und dem Kommenden auferlegt. Ob hieraus eine wirkliche Erneuerung der tief zerspaltenen Menschheit zu hoffen und denkbar ist? Ob nur die Wissenschaft mit neuen Fängen in eine ungekannte Wirklichkeit sich krallen und die schon sterbende zerweiden wird, um größer hervorzugehen? Wir fragen, aber die Antwort liegt nicht in unserer Hand.

Werke über primitive Kultur und Kunst: I. Allgemeines

Leo Frobenius: Paideuma. Umrisse einer Kultur- und Seelenlehre. C. H. Beck, München. Diese kurzgefaßte Programmschrift des bedeutenden Afrikaforschers gibt nicht so sehr die Einsicht eines klaren Systems, doch manche seherisch erschaute Erkenntnisse von tiefster Bedeutung. In der einst verachteten Negerwelt entdeckt Frobenius reine und hohe Formen, ja vielleicht Urformen menschlicher Lebensbildungen.

L. Levy-Brühl: Das Denken der Naturvölker. Übersetzt von W. Jerusalem. W. Braumüller, Wien. Dies Werk des französischen Forschers ist grundlegend für die Erkenntnis der primitiven Psychologie. Es enthält zugleich eine Fülle vergleichenden Materials für die Vorstellungs- und Denkweise fast aller Naturvölker der Erde. Jede tiefer eindringende Forschung wird wohl von hier aus ihren Ausgang nehmen müssen.

Exoten: Skulpturen und Märchen. Mit einer Einleitung von W. Hausenstein. E. Rentsch, Erlenbach. Der Gedanke, Bildwerk und Dichtung zu vereinigen ist gut, aber hier wurde Exotisches und Primitives vermengt. Die indische und jede von ihr abgeleitete Kultur gehört mit ihren Werken in eine ganz andere Bewußtseinsphäre als die Welt der Naturvölker, d. h. der Kulturen, die keine schriftliche Überlieferung kennen. Die Märchen aus Nordamerika, aus der Südsee und aus Afrika atmen dieselbe schwermütige Anmut, dieselbe Hoheit und Reinheit eines tragisch-gelassenen Naturverbundenseins, zeigen dieselbe Gestaltungsweise, die Menschen, Dämonen, Tiere und die wachsende Natur in das eine durcheinandergeschlungene Schicksalsnetz spielend verflicht. Eine Ahnung vom Sinne der geschnitzten Götterbilder und Masken mag hier auch den Europäer leis überkommen.

Wilhelm Hausenstein: Barbaren und Klassiker. R. Piper u. Co. Auch hier eine schöne Auswahl höchst fesselnder Werke primitiver Völker in derselben sinnlosen Verknüpfung mit der Kunst der Hochkulturen von Persien, Indien, Ostasien und Mittelamerika. Der begleitende Text ist rein dialektisches Wortgefunkel und besagt zum Wesen der Dinge so gut wie nichts.

Rudolf Utzinger: Masken. Ernst Wasmuth, Berlin. In diesem Bilderbuch sind Masken der verschiedensten Völker hübsch und instruktiv zu-

ſammengeſtellt. Der Verfaſſer ſucht eine kulturpſychologiſche Deutung zu geben, mit viel Kenntniſſen aber geringer Darſtellungsgabe.
Eckart von Sydow: Exotiſche Kunſt. Afrika und Ozeanien. Klinkhardt & Biermann. Von dem Erlebnis modernſter Kunſt aus wird mit Sachlichkeit und guter Einfühlung ein Begreifen des primitiven Kunſtwerks geſucht. Noch beſſer würde es aus ihm ſelber gefunden.

Eckart von Sydow: Die Kunſt der Naturvölker und der Vorzeit. Propyläen-Kunſtgeſchichte Bd. I. Propyläen-Verlag. In dieſem monumentalen Werk wird der ganze Reichtum künſtleriſcher Geſtaltungen der ganzen vorgeſchichtlichen Erde in trefflicher Auswahl auf über 440 Tafeln ausgebreitet. Der Text behandelt mit großer Beſonnenheit und einſichtiger Zurückhaltung zunächſt die Kunſt der Naturvölker, ſodann der altamerikaniſchen Kulturvölker, endlich die europäiſche Vor- und Frühgeſchichte. Es iſt hier nicht bloß Plaſtik und Malerei, auch die Baukunſt und die Fülle der Gebrauchskunſt in dem weitgeſpannten Rahmen höchſt lehrreich mit eingeſchloſſen.

II. Afrika

Carl Einſtein: Negerplaſtik. Verlag der Weißen Bücher. Als erſter hat in dieſem Buch der Verfaſſer eine Fülle intereſſanter und wertvoller afrikaniſcher Skulpturen veröffentlicht, die vom Standpunkt des modernen Künſtlers, etwa Picaſſos oder Pechſteins ausgewählt ſind. Plaſtiſche Einfalt und Größe wie eine fremde dämoniſche Kraft zeichnen ſie aus. Die Einleitung bringt eine recht europäiſch und augenblicksmäßig orientierte Betrachtung über Tranſzendenz, kubiſche Raumanſchauung und Maskenhaftes dieſer Kunſt im Sinne des damals populär gewordenen Kubismus.
Carl Einſtein: Afrikaniſche Plaſtik. Ernſt Wasmuth, Berlin. Auch in dieſem kleineren Buch eine Reihe überaus merkwürdiger und eindrucksvoller Werke. In der Bearbeitung inſofern ein Fortſchritt, als die Herkunft aus den verſchiedenen Ländern und Völkern Afrikas berückſichtigt und ſo die Charakteriſierung verſchiedener Kunſtkreiſe möglich iſt.
Leo Frobenius: Das ſterbende Afrika. O. C. Recht. Der Afrikaforſcher ſingt hier das hohe Lied der einfachmenſchlichen Kultur, die er als volles Leben in der abgelegenen Grasſteppe Zentralafrikas noch erlebte und die heute dem Untergang verfallen iſt. Die lebendige Schilderung, die mitgeteilten Geſchichten und die prachtvollen Naturaufnahmen am Schluß des Buchs geben ein begeiſterndes Bild von der Einheit, Kraft und Schönheit dieſes ſterbenden Afrika.
Volksmärchen der Kabylen. 1. Band: Weisheit. 3. Band: Das Fabelhafte. In der Sammlung Atlantis herausgegeben von Leo Frobenius. Eugen Diederichs. Dieſe und die ſpäter erſchienenen Bände der Sammlung ent-

halten im bunteſten Gewand der Geſchichten Schöpfungsmythus und Tierfabel, Heldenſang und Gaunerſtreich, lebendige Weisheit und ſpielende Dichtung eines ſtreng geordneten doch ſtets in alter Naturverbundenheit ſich bewahrenden Volkes. Es iſt keine reine Urwelt, da der Einfluß des Iſlam ſtark hereinwirkt, doch ſpürbar bleibt die einfältige Mentalität des Naturvolks und, wie Frobenius nachweiſt, die uralte Tradition der Berberſtämme Nordafrikas, in Bauart, Gebräuchen und Mythen noch heute lebendig, die über die Römer ja die Ägypter in die Anfänge der Völker hinaufreicht.
Afrikaniſche Märchen. Herausgegeben v. Carl Meinhof Eugen Diederichs. Eine treffliche Auswahl und Überſicht über Märchendichtung Afrikas.

III. Indoneſien und Auſtralien

Gregor Krauſe: Bali. 2 Bände. Georg Müller, München. Dieſe Bände enhalten nicht weniger als 338 Tafeln mit den herrlichſten Naturaufnahmen nebſt einer Reihe von Berichten über das Land und das Volk von dem Verfaſſer, der als Arzt eine Reihe von Jahren dort verlebt hat. Die tropiſche Naturfülle der javaniſchen Inſel, die rein erblühten Leiber einer Raſſe von höchſter Schönheit und die einfache Menſchlichkeit einer eng umſchriebenen, doch in ſich vollendeten primitiven Kultur, das alles klingt aus den Bildern wie aus den Worten des Forſchers zu einem wundervollen Eindruck von Lebensreichtum und Einheit zuſammen, der dem tauſendfach zerdrückten Europäer zum Erlebnis und zur Sehnſucht wie nach einem verlorenen Paradieſe werden muß. Der großen Liebe und Hingabe des Verfaſſers verdankt dies Werk ſeinen unwiderſtehlichen Zauber.
Otto Höver: Javaniſche Schattenſpiele. Wilhelm Goldmann. Auf 24 ſchönen Tafeln ſind die aus Leder kunſtvoll geſchnittenen Figuren des Vajang-Spiels teils in Photographien der zierlich bemalten Marionetten teils in ihrer Wirkung als Schattenriſſe abgebildet. In ihrer formalen Eigenart eine letzte verfeinerte Ausgeburt indiſchen Rokokos, doch verbunden mit der grotesken und oft urtümlichen Gebärde des primitiven Malaientums.
Malaiſche Märchen. Südſeemärchen. Beide herausgegeben von Paul Hambruch. Eugen Diederichs. Auch die Märchen der Malaien zeigen den indiſchen Einſchlag verſchlungen mit der weltfrohen und phantaſiereichen Erzählerluſt des tropiſchen Naturvolks. Merkwürdiger ſind die Märchen der Südſee, aus deren Geſtaltungsfülle die tiefſinnige Erhabenheit alter kosmogoniſcher Mythen bald ferner bald deutlicher noch hindurchleuchtet.
Auguſtin Krämer: Salamalina. Strecker & Schröder. In erzählender Form teilt der Verfaſſer die ſamoaniſche Überlieferung von der Königin mit, die um das Jahr 1500 die Inſeln unter ihrer Herrſchaft einigte. Aus dieſer Geſchichte ſpricht neben der herrlichen Natur eine wunderbare Reinheit, ja Geiſtigkeit der Anſchauungen und Lebensformen. Schade, daß nicht klar zu erſehen iſt, wie weit die Form der Erzählung ſelbſt ſamoaniſch, wie weit ſie romantiſche Nachdichtung iſt.
Emil Stephan: Südſeekunſt. Dietrich Reimer. Eine ſehr gewiſſenhafte Unterſuchung über die Kunſt des Bismarck-Archipels. Die Arbeit iſt je-

doch zu sehr auf ein enges Gebiet und auf eine kurze Beobachtungszeit beschränkt, das Verständnis für die Psychologie des Naturvolks zu gering, um zu Resultaten von tieferer Gültigkeit zu führen.

IV. Amerika

Rudolf Utzinger: Indianerkunst. O. C. Recht. Die Vermengung von Werken tatsächlich indianischer Herkunft mit den Kunstwerken der mexikanischen und peruanischen Kulturen ist ebenso unsachlich wie der Text des Buches unleserlich ist.

Leonhard Adam: Nordwestamerikanische Indianerkunst. Ernst Wasmuth. Die Totenpfähle, Figuren und Masken wie die Malereien und Geräte geben in ihrer vorzüglichen Auswahl einen starken Eindruck. Der Text enthält einen klaren Beitrag zum formalen Verständnis dieser Kunst, sowie alle wünschenswerten sachlichen Angaben über die abgebildeten Werke.

Otto Fischer, Stuttgart

Tiere Menschen und Götter

Mitten in die Geisterwelt primitiver Völker und alter Kulturen im Innern Asiens führt das Buch von Ossendowski: „Tiere, Menschen und Götter", das bei der Frankfurter Societäts-Druckerei erschienen ist; es ist erfüllt von Abenteuern und wilden Geschehnissen; das Jenseitige greift in diesen Ländern unermeßlicher Einsamkeit in unerhörten Erlebnissen in die Tagwelt ein. Das Buch liest sich, wie der Literaten-Jargon sagt: „spannend wie ein Roman"; da es aus Amerika kommt, ist eine Portion Aufschnitt dabei, jedoch fehlt die obligate amerikanische Großmäuligkeit. Hier eine Legende:

Es war vor langer, sehr langer Zeit ... Der Enkel des großen Dschingis Khan saß auf seinem chinesischen Throne und herrschte über Asien. Die Chinesen töteten ihren Khan und wollten seine ganze Familie ausrotten. Doch ein heiliger alter Lama rettete die Frau und den kleinen Sohn des Kaisers und brachte sie auf schnellen Kamelen nach dem Gebiet jenseits der großen Mauer, von wo sie hierher nach unseren Steppen gelangten. Die Chinesen suchten lange Zeit nach den Spuren der Flüchtlinge und fanden schließlich heraus, wohin sie sich gewandt hatten. Eine starke chinesische Abteilung auf schnellen Pferden wurde ausgesandt, um sie zu fangen. Fast hätten die Chinesen den fliehenden Erben des Khans erreicht. Doch der Lama erflehte starken Schneefall vom Himmel, so daß nur Kamele, aber keine Pferde durch den Schnee gelangen konnten. Dieser Lama stammte aus einem abgelegenen Kloster. Wir werden selber dorthin kommen. Um es zu erreichen, muß man über den Jagisstai hinüber. Gerade an dieser Stelle wurde der alte Lama plötzlich von einer Krankheit befallen, so daß er aus dem Sattel tot zu Boden stürzte. Ta Sin Lo: die Witwe des großen Khan, brach in Tränen aus. Als sie sah, daß die chinesischen Reiter dort unten im Tal herankamen, wollte sie dennoch den Marsch nach dem Paß fortsetzen. Aber die Kamele waren ermüdet und blieben alle Augenblicke stehen. Die Frau wußte nicht, wie man sie antreiben mußte. So kamen die chinesischen Reiter näher und näher. Ihre Freudenrufe waren bereits zu

vernehmen, denn sie sahen schon den für die Ergreifung des Thronerben von den Mandarinen ausgesetzten Preis in Reichweite. Sie würden die Köpfe von Mutter und Sohn nach Peking zurückbringen, um sie dort zur Verhöhnung durch das Volk auf dem Tschien-Men auszusetzen. Die erschreckte Mutter hob ihr Kind gen Himmel empor und rief aus: „Erde und Götter der Mongolei, blickt auf den Abkömmling des Mannes, der den Namen der Mongolen von einem Ende der Welt zum anderen berühmt gemacht hat! Gestattet nicht, daß das Fleisch Dschingis Khans umkommt." In diesem Augenblick sah sie eine weiße Maus, die auf einem in der Nähe stehenden Fels saß. Die Maus sprang auf ihre Knie und sagte: „Ich bin hierher gesandt worden, um dich zu retten. Geh ruhig weiter voran und fürchte nichts. Die Leute, die dich und deinen Sohn, euch, denen ein Leben des Ruhmes bestimmt ist, verfolgen, haben ihr Lebensende erreicht." Ta Sin Lo konnte nicht verstehen, wie eine kleine Maus befähigt sein könnte, dreihundert Mann aufzuhalten. Die Maus sprang auf den Boden zurück und sprach weiter: „Ich bin der Dämon Jagisstai, ich bin mächtig und der Liebling der Götter. Da du aber die Macht der wundervollbringenden Maus bezweifelt hast, so wird von heute an der Jagisstai sowohl für die Guten wie auch für die Schlechten gefährlich sein." Des Khans Witwe und Sohn wurden gerettet. Aber bis heute kennt Jagisstai keine Gnade. Auf der Reise über diesen Paß muß man stets auf der Hut sein. Der Dämon des Berges ist immer bereit, den Reisenden in Fallen zu locken. — Am Beginn des Tales des Adair-Flusses sahen wir eine Menge mongolischer Krähen mit karminroten Schnäbeln die Felsen umkreisen. Wir näherten uns der betreffenden Stelle und entdeckten dort die Leichen eines Pferdes und eines Reiters, die erst vor kurzem zu Fall gekommen sein konnten. Es war schwer zu erraten, was ihnen zugestoßen war. Sie lagen dicht nebeneinander, der Zügel war um die rechte Hand des Mannes geschlungen. Kein Messerstich, keine Schießwunde war zu erblicken. Die Züge des Mannes waren unkenntlich. Sein Überzieher war mongolisch, doch waren seine Hosen und sein Jackett nicht nach mongolischer Art geschnitten. Wir fragten uns, was Reiter und Pferd zugestoßen sein mochte. — Unser Mongole senkte ängstlich sein Haupt und meinte flüsternd, aber mit bestimmtem Tone: „Das ist die Rache des Jagisstai. Der Reiter hat an dem südlichen Opfermal kein Opfer dargebracht. Deshalb hat der Dämon ihn und sein Pferd erwürgt."

Richard Benz / Die Stunde der deutſchen Muſik

Mit dieſem Buch eines Laien für Laien gibt Benz doch wohl das wichtigſte Muſikbuch unſerer Zeit. Ehe eine wirkliche Muſikgeſchichte geſchrieben iſt, die nicht am Einzelnen haftet, ſondern Entwicklungsreihen aufzeigt, unternimmt Benz ein Größeres: die Einſtellung der Muſik in die allgemeine Geiſtesgeſchichte. Fachliche Gebundenheit wäre bei ſolchem Unterfangen Begrenzung; nur ein ſich zur Muſik ſo rein aufnehmend verhaltender, mit höchſter Einfühlungskraft begabter, zugleich alle Kulturen umſpannender Geiſt wie Benz konnte einen ſo freien, von weither kommenden Blick auf die Tonkunſt werfen und zu ſo bedeutenden Einſtellungen gelangen, von deren Fülle ſich kaum ein Begriff geben läßt. Stichproben verſagen hier völlig; das Buch iſt ein ſo geſchloſſener Bau, daß nur ſtrenges Durcharbeiten Gewinn bringt. Dann wird auch eine gewiſſe Breite der Darſtellung als notwendiges Mittel erſcheinen, ſo viel Neues genügend zu verdeutlichen. Ebenſo erſcheint es dann als Vorzug, daß Benz von einem feſten Standpunkt aus an ſein Werk geht; es iſt die aus ſeinen „Blättern für Deutſche Art und Kunſt“ bekannte Auffaſſung des deutſchen Weſens. Ohne feſtes Bezugsſyſtem gibt es keine Orientierung, mag es auch mitunter zur Feſſel werden. Benz knüpft ſeine Einſtellung an die großen Vertreter der deutſchen Muſik. Ein Rückblick auf Renaiſſance und Reformation entſpricht ſeiner bekannten Wertung: Renaiſſance als jäher Abbruch auf dem Wege zur eigenen Sprache zu gelangen durch die unglückſelige Aufgabe, eine fremde Formwelt aſſimilieren zu müſſen, Reformation: philologiſche Legitimation des Chriſtentums durch die Bibel, Eindringen des Logiſch-Begrifflichen in den Sprachgeiſt. Erſt Bach rettet das mittelalterliche Erbe, ſeine Muſik iſt Fortſetzung und Vollendung der mittelalterlichen Architektur; durch ihren Anſchluß an den proteſtantiſchen Volksmythus, den Choral, wird ſie Grundlage einer Volkskultur. Bachs Muſik iſt Raumkunſt. Dieſe Formulierung weiſt praktiſcher Aufführung den rechten Weg; der Entwicklungs-, Steigerungs- und Finalſtil der Vollender der Zeitkunſt Beethoven, Wagner, Bruckner, auf Bach angewendet, vernichtet ihn. Bach in der Paſſion, Händel im Oratorium errichten eine unſichtbare geiſtige Bühne, die Renaiſſance-Oper überwindend. Der Chor erſcheint hier als Steigerung der Chorfunktion im antiken Drama. (Das klaſſiſche Drama verſagte, ſah nicht einmal das längſt beſſer Getane.) Ein Blick auf Italien zeigt die italieniſche Muſik als Tonbildkunſt, der Plaſtik vergleichbar; reine Vokalmuſik iſt ſchöne Nacktheit. Gluck ſchafft

durch den tondichteriſchen Zuſammenhang ſeiner Szenenfolgen erſtmals ſymphoniſche Kunſt. Mozart verklärt das Leben ſeiner Zeit, ihr Liebesproblem, ſchafft Geſtalten, die nicht werden, ſondern ſind. In der Sonate Haydns und Mozarts wird Muſik erſtmals zur Sprache, in der dann Beethoven größer als alle Wortkünſtler dichtet. Bei ihm wird Muſik völlig Zeitkunſt, im Gegenſatz zu Bachs Raumkunſt, Mozarts Geſtalt. Schubert endlich iſt Erbe des Liederreichtums des deutſchen Volks. In vergeiſtigten Klängen antwortet aus ihm das Volk dem einſamen mythiſchen Tondichter Beethoven. Mit ihm endet für Benz das große Schickſal der deutſchen Tonkunſt. Der Titel ſeines Werks beſagt: die Stunde der deutſchen Muſik als Geſang, als ſchöpferiſches Leben iſt dahin, ihre Stunde als Widerklang, Aufnahme ihrer Geiſtesoffenbarung naht erſt. Viele werden ihm nicht verzeihen, daß das zweite noch folgende Buch die Wagnerabſage bringen wird, daß Bruckner nicht einmal genannt wird; aus ſeiner Geſamteinſtellung heraus kann man es begreifen, ſeine Ablehnung wurzelt nicht in Unkenntnis, ſondern in tiefem Leiden unter der ſpäteren Muſik. Es iſt jedem gegeben, ſein eigenes Urteil wahrend, doch den Reichtum des Benzſchen Buches auszuſchöpfen. Was über das Weſen des Geſanges, der Orgel, des Klaviers, des Orcheſters geſagt wird, gehört zu den bedeutendſten Äußerungen über dieſe Dinge. Noch zahlreiche andere Fragen finden hier oft überraſchende Antwort. Nicht nur der Muſikfreund und der in Sachen höherer Einſtellung faſt immer verſagende Fachmuſiker, jeder dem die deutſche Kultur wichtig iſt, muß ſich mit dieſem Buch auseinanderſetzen. Es zeigt uns unſere höchſten Werte und öffnet die Augen für die große Verantwortung, dieſes Erbe richtig zu nützen. Armin Knab

Richard Benz, Die Stunde der deutſchen Muſik. Eugen Diederichs Verlag, Jena. Br. 12.00, geb. 14.00.

Charlotte Cordays Hinrichtung

Aus den „Tagebüchern der Henker von Paris" 1685—1847 von Henry Sanſon. Kiepenheuer. 2 Bände 12.00. Berichte und Aufzeichnungen der Henkersfamilie Sanſon. — Charlotte Corday wird, mit einem roten Hemd bekleidet, auf den Karren geladen und zum Richtplatz gefahren:

Wir ſtiegen in den Karren. Es waren zwei Sitze, und ich forderte ſie auf, ſich niederzuſetzen, ſie weigerte ſich aber, ich ſagte darauf, ſie täte recht, denn auf dieſe Weiſe würde ſie weniger von den Wagenſtößen leiden, und ſie lächelte, ohne mir zu antworten. Sie blieb ſtehen und ſtützte ſich auf die Wagenleitern. Fermin, der hinten ſaß, wollte den Seſſel nehmen, ich hinderte ihn aber daran und ſtellte denſelben vor die Bürgerin, damit ſie ein Knie darauf ſtützen könne. Es regnete und donnerte in dem Augenblick, als wir auf dem Kai ankamen, aber das Volk, welches in großer Zahl auf unſerem Wege verſammelt war, zerſtreute ſich nicht wie gewöhnlich. Als wir die Arkade verließen, ſchrie man laut, je weiter wir aber kamen, deſto ſchwächer und ſeltener wurde dies Ge-

Holzſchnitt aus dem Werke „Die Paſſion eines Menſchen“; 25 Holzſchnitte von Frans Maſereel Kurt Wolff in München. 750 num. Exemplare auf Hadernpapier in Halbleder 40.00. Das Bilderwerk zeigt in 25 Original-Holzſchnitten den Lebens- und Leidensweg eines Menſchen, vom Proletarierkind bis zum Tod als Aufrührer. Maſereel hat in dieſem Werke die ſtarre und zu ſchematiſche Art ſeiner früheren Arbeiten überwunden; die Schnitte ſind freier, lockerer und reicher geworden, ohne an Stärke verloren zu haben; die „Paſſion“ iſt wohl ſein beſtes Werk. Andere Holzſchnittfolgen und illuſtrierte Bücher ſind bei Kurt Wolff und im Inſel-Verlag erſchienen.

ſchrei. Faſt nur diejenigen, die uns zunächſt umgaben, beleidigten die Verurteilte und machten ihr Marats Tod zum Vorwurf.
An einem Fenſter in der Straße St. Honoré erblickte ich die Bürger Robespierre, Camille Desmoulins und Danton, Deputierte des Konvents. Der Bürger Robespierre ſchien ſehr aufgeregt und ſprach mit ſeinen Kollegen, aber dieſe und namentlich der Bürger Danton, ſchienen nicht auf ihn zu hören, ſondern blickten aufmerkſam auf die Verurteilte. Ich ſelber wendete mich jeden Augenblick um, um ſie anzuſehen, und je öfter ich ſie anſah, deſto größere Luſt empfand ich, ſie zu betrachten. Und doch war es nicht wegen ihrer Schönheit, ſo groß dieſe auch war, aber es ſchien mir unmöglich, daß ſie bis zum Ende ſo ſanft und mutig bleiben könnte, wie ich ſie ſah. Ich wollte erfahren, ob ſie auch ihre Schwächen hätte wie die übrigen, aber ich weiß nicht, weshalb ich jedesmal, wenn ich meine Augen auf ſie richtete, ſie ſchwach zu finden fürchtete. Dennoch geſchah, was ich für unmöglich hielt. Während der zwei Stunden, die ſie an meiner Seite blieb, haben ihre Augenwimpern nicht gezuckt. Ich ſah keine Bewegung des Zorns oder des Unwillens in ihrem Geſicht. Sie ſprach nicht, ſie betrachtete nicht diejenigen, welche den Karren umgaben und ſie mit unflätigen Reden beſchimpften, ſondern die Bürger, die ſich in den Fenſtern zeigten. Es waren ſo viele Leute auf der Straße, daß wir nur langſam weiterkamen. Als ich ſie ſeufzen hörte, wagte ich die Worte: „Nicht wahr, Sie finden den Weg ſehr lang?" Sie antwortete: „Pah! wir können immer ſicher ſein, anzukommen." Dabei war ihre Stimme ſo ruhig und wohlklingend wie im Gefängnis. In dem Augenblick, als wir den Revolutionsplatz erreichten, ſtand ich auf und ſtellte mich vor ſie, damit ſie die Guillotine nicht ſehen ſollte. Sie neigte ſich aber vorwärts mit den Worten: „Ich habe wohl das Recht, neugierig zu ſein, denn ich habe ſie noch niemals geſehen!" Ich glaube jedoch, daß ihre Neugierde ſie erbleichen machte, dies dauerte aber nur einen Augenblick und ſogleich erhielt ſie ihre lebhafte Geſichtsfarbe wieder. In dem Augenblick, als wir von dem Karren ſtiegen, bemerkte ich, daß ſich unbekannte Perſonen unter meine Leute gemiſcht hatten. Während ich die Gendarmen aufforderte, mir bei der Säuberung des Platzes behilflich zu ſein, war die Verurteilte ſchnell die Treppe hinaufgeſtiegen.
Als ſie auf der Plattform ankam und Fermin ihr in roher Weiſe ihr Halstuch abriß, warf ſie ſich ſelber haſtig auf das Fallbrett, wo ſie feſtgeſchnallt wurde. Obgleich ich nicht auf meinem Poſten war, hielt ich es doch für grauſam, die Todesqual dieſes mutigen Weibes auch nur eine Sekunde zu verlängern und gab Fermin, der am Pfahle rechts ſtand, ein Zeichen, das Fallbeil herunterzulaſſen.
Ich ſtand noch am Fuße des Schafotts, als einer der Leute, die ſich gern in fremde Angelegenheiten miſchen, ein gewiſſer Zimmermann Legros, der während des Tages bei der Ausbeſſerung der Guillotine geholfen hatte, das Haupt der Bürgerin Corday aufnahm und es dem Volke zeigte. Ich bin an derartige Schauſpiele gewöhnt und dennoch fürchtete ich mich dieſes Mal. Es ſchien mir, als richteten ſich dieſe halb geöffneten Augen auf mich und als bemerkte ich noch dieſe rührende und unwiderſtehliche Sanftmut, die mich in Erſtaunen geſetzt

hatte. Auch wendete ich den Kopf ab. Erſt aus dem Murren um mich her erfuhr ich, daß der Schändliche den Kopf geohrfeigt hatte. Andere verſicherten mir, ihr Antlitz ſei bei dieſer Gelegenheit errötet.
Als ich nach Hauſe zurückkehrte, ging die Prophezeiung der Bürgerin Richard in Erfüllung. In dem Augenblick, als ich mich zu Tiſch ſetzte, fragte mich meine Frau: „Was fehlt dir denn und warum biſt du ſo bleich!“

Die Aufgabe der deutſchen Geſchichtsſchreibung

Die Revolutionäre lehnen die Geſchichte ab oder vergewaltigen und verfälſchen ſie in ihrem Sinne. Sobald ſich indes die Wogen des Umſturzes zu glätten beginnen, erwacht die Liebe zur Vergangenheit von neuem. Zunächſt einmal, weil dem Wirrwarr gegenüber, den die revolutionären Zukunftsfanatiker zu hinterlaſſen pflegen, die vor ihnen liegende Epoche als „gute alte“ Zeit erſcheint, und dann weil man ſich wieder einmal, durch Schaden gewitzigt, davon überzeugt hat, daß wirklich lebenskräftiges Neues nur auf überkommenen Werten aufgebaut werden kann. Das Beſinnen auf die Geſchichte iſt ſo immer eines der erſten Anzeichen der Geſundung.
Im übrigen bringen ſolche Unterbrechungen der geſchichtlichen Forſchung und Darſtellung im allgemeinen weit mehr Nutzen als Schaden. In ſatten Epochen ſinkt die Beſchäftigung mit der Geſchichte vielfach zur Liebhaberei herab, zum Zeitvertreib für müßige Stunden. Es fehlt da meiſt an der lebendigen inneren Anteilnahme an dem Kämpfen und Leiden der Geſchlechter vor uns. Erſt wenn uns das Schickſal wie ſie rüttelt, fühlen wir uns mit ihnen als Einheit.
Alle Vorausſetzungen für eine neue, große Periode der deutſchen Geſchichtsſchreibung wären demnach jetzt gegeben. Das deutſche Volk wendet ſich mit leidenſchaftlicher Anteilnahme den Großen und dem Großen der Vergangenheit zu, nachdem es der Kleinen der Gegenwart ſatt iſt. Die Filminduſtrie nutzt bereits „die Konjunktur“, ſie läßt Friedrich den Großen und die Nibelungen über die Leinwand laufen.
Dagegen ſcheinen die deutſchen Hiſtoriker ihre Aufgabe noch nicht erkannt zu haben. Nicht als ob es in letzter Zeit an der Veröffentlichung neuer Geſchichtswerke fehlte. Aber von wenigen guten Büchern abgeſehen, trottet und trottelt man in der hergebrachten Weiſe weiter. Wir haben nach wie vor eine katholiſche und proteſtantiſche, eine preußiſche, bayriſche und öſterreichiſche, eine höfiſche und demokratiſche Geſchichtsauffaſſung, nur keine ſchlechthin deutſche. Bei den einen beginnt die deutſche Geſchichte erſt mit den großen Hohenzollern, nach anderen hebt mit dieſen das Verhängnis an.
Andere Völker haben von ihrer Vergangenheit ein weit geringeres Schulwiſſen als wir, aber alle anderen kennen beſſer worauf es ankommt: die poſitiven Kräfte, denen ſie ihr Sein als Nation und ihre Weltgeltung ver-

danken. Dem deutschen Volke die geschichtlichen Grundlagen seiner Eigenart, das, was es im Laufe seiner tausendjährigen Vergangenheit an Großem und Bedeutendem geschaffen und erreicht hat, zu zeigen, ihm das Wissen davon einzuhämmern, bis es ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist, wäre jetzt das erste und wichtigste, die Aufgabe der deutschen Geschichtsschreibung.

Statt dessen wird vorwiegend ausgeführt, was wirklich und angeblich jeweils verpaßt und verpatzt wurde. Die ersten beiden Bände der neu erscheinenden „Politischen Geschichte der Deutschen" von Albert von Hofmann sind geradezu ein Musterbeispiel solch unsinniger Selbstzerfleischung. Wie soll der Deutsche zu einem Nationalstolz kommen, wenn ihm fast nur die Schattenseiten seiner Vergangenheit gezeigt werden? Kein Wunder, wenn da gerade die Gebildeten in dem alles kühne Streben ertötenden Wahn befangen sind, mit uns Deutschen sei wenigstens politisch noch nie etwas Rechtes los gewesen und darum werde auch in Zukunft nichts aus uns werden. Hier muß gründlich Wandel geschaffen werden, und das ist doch in erster Linie Aufgabe der deutschen Historiker.

Man sage nicht, diese Art der Geschichtsbetrachtung führe notwendig zu einer Verzerrung der Wahrheit. Im Gegenteil. Gerade das Schwarzsehen trübt den Blick und führt zu schlimmen Verzeichnungen im Wesentlichen, wie das eben genannte Werk A. von Hofmanns trotz mancher Verdienste zeigt. Freudiges Herausarbeiten der Glanz- und Höhepunkte hat mit einer die Geschichte fälschenden Schönfärberei nichts gemein. Auf Fehler, Mißgriffe und Schwächen muß natürlich auch hingewiesen werden. Aber hier gilt es mehr den vom Schicksal gegebenen Ablauf als vermeintes persönliches Versagen aufzuzeigen, und vor allem darf darüber nicht das Große und Bedeutende, das wir, nebenbei bemerkt, auch in politicis so gut wie die angeblich politisch begabten Völker aufzuweisen haben, in den Schatten treten.

Es ist nun freilich richtig, daß gerade ausgesprochen nationale und völkische Darstellungen der Geschichte oft recht einseitig sind. Das kommt daher, daß unsere zunftmäßige Geschichtsschreibung sich um die Dinge, die dem deutschen Volke vor allem am Herzen liegen, so wenig kümmert. In zweifacher Beziehung wird das Volk von der historischen Wissenschaft im Stiche gelassen. Einmal, weil sie sich so wenig mit den für die Deutschen wichtigsten Fragen beschäftigt, und dann, weil sie ihre Weisheit in einer den meisten Menschen unverständlichen oder ungenießbaren Sprache verkündet. Die Wissenschaft in Ehren, aber wenn ein Deutscher der Väter und ihrer Taten gedenkt, dann muß es doch nicht so geschehen, als handelte es sich um irgendeinen fernen Negerstamm oder lediglich um den Streit von Fachgelehrten. Es gibt ja wohl wirklich deutsche Historiker; aber ihre Zahl und Wirkung ist zu gering, als daß sie, so wie es sein sollte, die deutsche Geschichtsschreibung zu einer Volksangelegenheit zu machen vermöchten.

Übrigens würde auch die Forschung von einer bewußt deutschen Einstellung reiche Anregung empfangen. Die Promotions- und Habilitationsschriften

ſind, von rühmenswerten Ausnahmen abgeſehen, eine Wüſte von Einerlei. Und daß unſere Forſchung bisher vielfach verſagt hat, merkt jeder auf Schritt und Tritt, der den Dingen der Vergangenheit auf den Grund geht.
Der deutſche Narr bläht ſich ſtolz, wenn ihm beſtätigt wird, der Deutſche wäre allein ſachlich und wiſſenſchaftlich. Der Tor merkt nicht, daß ihm dieſe Sachlichkeit das Mark aus den Knochen ſaugt, ſo daß er als entkräfteter Beinlmann aller Welt zum Geſpötte wird. Und dieſes l'art pour l'art, Wiſſenſchaft bloß um der Wiſſenſchaft willen, macht den Deutſchen letzten Endes bloß noch zu einer Karikatur echter, aus dem Leben ſchöpfender und zum Leben führender Wiſſenſchaft. Dr. Johannes Bühler

Richard Riemerſchmid / Der Stil der Zukunft

Nicht die Kunſt ſchafft den Stil, — das Leben ſchafft ihn. Er wird nicht gemacht, er wächſt. Daß überhaupt die Meinung herrſchend werden konnte, es habe zwar in früheren Zeiten jede Epoche ihren Stil ausgebildet, dagegen unſere Zeit habe dieſe Fähigkeit eingebüßt, ſcheint mir zu beweiſen, daß das Weſen des Stils verkannt worden iſt; deshalb mußten wir auch die alten Stile gründlich mißverſtehen und zu der merkwürdigen Meinung gelangen, ein Stil könne in allem Ernſt nachgeahmt oder zurückgeführt werden. Ebenſo wie poſitive, kann ein Stil auch negative Eigenſchaften haben; in beiden Fällen bedeutet er die Art, wie ſich eine beſtimmte Zeit und eine beſtimmte Volksgemeinſchaft im Reich des Sichtbaren ausdrückt, — es kann ſein als groß und edel, es kann aber auch ſein als verlogen und verkümmert.
Für unſere Zukunft, und damit auch für ihren Stil, will's mir ſo ſcheinen, als wenn das Mannhafte das eigentliche Kennzeichen werden müßte ... Über das ſelige, gläubige, von Spiel und Kunſt und auch von ſchuldlos grauſamem Egoismus umblühte Kindheitsalter, wie es uns aus der Antike und aus den Kulturen des Oſtens berückend und lockend anblickt, — und dann über die Zeit des Gärens, der ruheloſen Jünglingsjahre, des von Sehnſucht glühenden Mittelalters und der proteſtierenden, revolutionierenden, an Zweifeln und an Erkenntnis reichen Neuzeit wächſt die Menſchheit hinaus in das ſtrengere, der Tat zugewandte Mannes-Alter. Die vergangenen Jahre haben uns um ein Stück vorwärts ge-

stoßen auf diesem Wege zum Mannes-Alter, in dem Schranken fallen, ein reifer Wille, eine klare Überzeugung die Zügel ergreifen, entschlossenes Handeln mit den harten Tatsachen fertig werden, und strenge Arbeit in der Masse und mit der Masse geleistet werden muß. Das bedeutet nicht lauter Menschen, die kalte Rechner sind, im Gegenteil: Je mehr reife, entschlossene Männer einander gegenübertreten, desto klarer stellt sich heraus, daß gemeinsames Arbeiten, gemeinsames Sich-Bilden- und Sich-Gelten-lassen vorteilhaft ist . . . Und dann wird solche Mannhaftigkeit auch rühmliche Formen annehmen müssen . . . . .

Diese Betrachtung ist entnommen dem kürzlich erschienenen großen Bilderwerke „Das neue Kunsthandwerk in Deutschland und Österreich", herausgegeben von Alexander Koch in Darmstadt. Preis geb. 40.00. In 384 vorzüglichen Abbildungen werden hier erlesene, mit untrüglichem Gefühl für das Echte ausgewählte Werke des Kunsthandwerks gezeigt, und sachlich und geistvoll besprochen. Der prachtvolle Band zeigt den unvergleichlichen Reichtum des deutschen kunstgewerblichen Schaffens — und das hohe Niveau der Verlagswerke Alexander Kochs.

Harzreise im Winter

Dieses Unternehmen hat schon Goethe ausgeführt, das ist allgemein bekannt. Aber Goethe ist mit mehr Komfort und größerer Bequemlichkeit nach dem Harz gereist, als wir jetzt. — Der bestieg sein Pferd, auf dem er ganz allein saß, und war nie darüber in Sorge, ob er den Anschluß in Halberstadt erreichen oder verfehlen werde. Sein eigener Herr und Meister, ritt er das Tal hinauf, mit den Augen die Gesteinsart der Bergwände prüfend und im Herzen den nächsten Brief an Charlotten konzipierend. — Oder er fuhr in der Postkutsche. Dieses Verkehrsmittel trägt heute den Fluch der Lächerlichkeit, aber es hatte den Vorzug, das bisweilen darin gedichtet wurde. So hat Goethe in der Postkutsche dieses nette Verschen gedichtet, das ich aus dem Gedächtnis zitiere: „Weit, hoch, herrlich der Blick, Rings ins Leben hinein; Von Gebürg' zu Gebürg' Schwebet der ewige Geist, Ewigen Lebens ahndevoll." — Das war damals.

Jetzt sitzen wir unser sechzig in einem Kasten, der Speisewagen benannt wird, und essen gleichzeitig und im Takt Kabeljau mit Mostrichsauce. An der Wand hängt ein Kasten, in den Beschwerden niedergelegt werden können. Für den Fall, daß einer von uns die Absicht haben sollte, sich schriftstellerisch zu betätigen.

Orient und Okzident

Nachdem nun eine neue Tabaksorte auf den Namen Rabindranath Tagores genannt worden ist, muß man einsehen, daß die Missionsreise des indischen Weisen doch nicht ganz ohne Eindruck auf die europäische Bevölkerung geblieben ist.

Ich entdeckte diesen neuen Tabak in dem Fenster eines Zigarrengeschäftes und kaufte ihn für 5.50 Mark. Er bewährte sich in der kurzen Holzpfeife als eine fein geschnittene, aber sehr kräftige Art und suppte etwas. Auf dem Pappdeckel

des Paketes ſtand der Name des Dichters, den man allerdings etwas abgeändert und vermenſchlicht hat: ſtatt Rabindranath Tagore heißt es: Rabindrana-Muff-Muff, was ſich leichter ausſprechen läßt und unſerem Verſtändnis näherliegt. Dieſer Tabak, ferner der Vers eines Wiener Poeten (ich bin ſchon ganz kapores von allzuviel Tagores), das iſt es, was nach einigen Monaten von der Tätigkeit des Brahminen übrig blieb; die Spuren ſeines Wandels unter uns.
Und käme jetzt der Prinz Gautama, den ſie den Buddha nennen, und ſpräche zu uns mit geſenkten Augen und erhobener Hand, und lehrte uns die Lehre vom achtfachen Pfad ... wir wären nicht zu retten. Wir würden ſofort eine Gautama-Diele eröffnen; wir würden nach einem Kabarettreim auf das Wort Buddha ſuchen; und wir würden ihn finden.
Aus dem Skizzenbuch „Ein Glas mit Goldfiſchen" von Victor Auburtin, das, wie die andern Bücher „Die Onyxſchale" und „Pfauenfedern", bei Albert Langen in München erſchienen iſt, je 2.50, geb. 4.00. Dieſe Skizzen verhöhnen mit Witz und Schärfe die Scheußlichkeiten unſeres heutigen Daſeins; die Sprache iſt von ſeltener Anmut und Feinheit.

Anmerkungen zu Büchern

Die Hochflut der illuſtrierten Bücher iſt merklich zurückgegangen; zu dem beſten, was die letzte Zeit gebracht hat, gehört Schillers Tell, nach der Urausgabe von 1804, mit vielen Illuſtrationen von Franz Kolbrand, Holzwarth-Verlag in Bad Rothenfelde, Größe 19 zu 25 cm. Das Buch als Ganzes iſt ſehr erfreulich; einige der Illuſtrationen ſind ſo ſtark und gekonnt, wie wenige der letzten Jahre; das nächſte Heft wird eine Probe bringen. — Eine handliche neue Ausgabe von Goethes Reineke Fuchs iſt bei der Groteſchen Verlagsbuchhandlung in Berlin erſchienen, herausgegeben von Hanns Martin Elſter; die Illuſtrationen von A. Paul Weber fügen ſich gut in das Satzbild ein und ſind geſchickt und mit gutem Blick für das eigentümliche Weſen der handelnden Tiere hingezeichnet. — Der „Drei Masken-Verlag" in München hat den Verſuch gemacht, ein ganzes großes Buch mit farbigen, meiſt in den Text eingedruckten Illuſtrationen zu ſchmücken; es iſt die neue Ausgabe der Flegeljahre von Jean Paul mit Illuſtrationen von Hermann Ebers. Wo es ſich um reine, ungemiſchte Farben handelt, ſind die Wiedergaben meiſt ſehr gut; das Buch wirkt behaglich jeanpauliſch, nur iſt das Format recht groß: 17 zu 24 cm. — Die Koſakengeſchichte „Taras Bulka" von Gogol iſt vom Nikola-Verlag neu herausgegeben worden; Schrift und Satzanordnung von F. H. Ehmcke, geb. 3.00; die Holzſchnitte von Karl Röſſing haben etwas barbariſch-ruſſiſches, fügen ſich aber doch gut in das Buchganze ein. — „Hans Thoma ein Meiſter der Menſchheit" nennt Karl Anton ſein Buch über den Menſchen, Maler und Dichter Thoma; mit 50 Abbildungen, G. Braun, Karlsruhe, 4.00, geb. 5.00; wie immer bei Thoma, ſteht hier Unzulängliches neben Vollendetem; das Buch iſt ein Führer für beſinnliche, nicht rein künſtleriſch wertende Menſchen. — Einen Überblick über das Berliner Leben der letzten 300 Jahre gibt Hans Oſtwald in ſeinem Buche „Kultur- und Sittengeſchichte Berlins" mit 545 Abbildungen und 12 farbigen Beilagen, Hermann Klemm, Berlin-Grunewald; umfaſſend, gründlich, intereſſant und unterhaltend iſt dieſe Naturgeſchichte des Berlinertums; in der Mitte ſteht die Berlinerin, um die ſich im Grunde alles dreht; beſonders wertvoll ſind die vielen Abbildungen, von denen wir nächſtens Proben zeigen werden.

Angelus Sileſius ſämtliche poetiſche Werke und eine Auswahl aus ſeinen Streitſchriften. Mit einem Lebensbilde von Georg Ellinger. 2 Bände. Propyläen-Verlag. CCVI u. 263 u. 466 Seiten je 8.50. Nicht Angelus Sileſius ſteht hier zur Beurteilung — der iſt über jede Kritik erhaben — ſondern nur die Ausgabe. Und die zeichnet ſich vor allen anderen aus durch eine ſehr eingehende, überzeugende und gut geſchriebene

Biographie des wunderbaren schlesischen Mystikers, wie wir sie bisher noch nicht hatten. Die Möglichkeit dazu geben ganz neu erschlossene Aktenstücke und bisher unbekannte oder nicht ausgenützte Quellen. Auch sonst ist die Ausgabe auf der Höhe und die Beigabe einer kleinen charakteristischen Auswahl der Streitschriften dieses so interessanten Konvertiten entschieden dankeswert. Auch ein Glossar für den philologisch nicht geschulten Leser ist beigefügt. Dr. C. Vogl

Erich Scheurmann / „Das Menschenbuch." Adolf Saal. 106 Seiten. 4.00. Ja, es ist ein Buch des „neuen Lebenstils." Sein Grundton: Zurück zur Einfalt und Unmittelbarkeit, zu freudiger Einfügung in das harmonische Ganze der Erde. Denn die heutige Kultur ist kein Glückszustand. In sehr guter Diktion und glücklichen Formulierungen wird auf den Zwiespalt des heutigen Menschen, beispielsweise im Sexuellen, hingewiesen, der zur Entartung der leiblichen und zur Verkümmerung der geistigen Wesenheit hinführt. Jedoch: „Es gibt eine Jugend, welche den neuen Menschen verspricht." Dr. C. Vogl

Friedrich Heiler / „Sâdhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens." Ernst Reinhardt, München. 233 Seiten. 3.60 und 4.80. Wer ein lebendiges Bild wahrhaft religiösen Erlebens haben will, der lese dieses Buch des bestbekannten Religionsphilosophen. Was die Bibel von Jesus und Paulus berichtet, was so viele Heiligenlegenden uns erzählen, das haben wir in dem Christ gewordenen Inder unserer Tage vor uns: Visionen, vierzigtägiges Fasten, intensivste Gebetsversenkung, Ekstase, grauenvolles Märtyrertum (in Tibet), unbeschränkte Bruderliebe. Dabei ist Sundar Singh keiner christlichen Kirche beigetreten, sondern eigenschöpferisch geblieben. In Gott sieht er die Liebe allein, niemals Zorn, darum glaubt er keine ewigen Höllenstrafen und Christi Tod ist ihm kein Sühneopfer. Die Gleichnisse, die dieser Mystiker und Heilige bringt, sind so wunderbar, daß sie allein schon dem Buch einen seltenen Wert verleihen. Dr. C. Vogl

Philipp Witkop / Deutsche Dichtung der Gegenwart. 5. Haessel. 3.20. Der Verfasser der „Neueren deutschen Lyrik" ist gewiß berufen, auch einen Aufbau der deutschen Dichtung der Gegenwart zu versuchen. Ein Entwurf, der das dauernd Bedeutsame heraushebt und in ästhetische und kulturelle Zusammenhänge ordnet, liegt hier vor. Der Sonderraum, den er dem Roman der deutschen Schweiz bewilligt, läßt sich nicht verteidigen, wenn man sieht, in wie enger Wohnung dann der deutsche Roman, das Drama und die Lyrik zusammenrücken müssen. Aber in dieser Enge ist doch soviel des sicher Begründeten, soviel des Feinen und Guten, daß das Buch zu einer schriftstellerischen und wissenschaftlichen Leistung, zur Kunst wird. Dr. E. Borkowsky

Goethes Faust, kritisch durchgesehen, eingeleitet und erläutert von **Robert Petsch.** Bibliographisches Institut. 628 Seiten. In sehr gefälligem Gewande bietet uns der alte Verlag diese Faustausgabe als Sonderdruck aus Meyers Klassiker-Ausgaben. Die Einleitung gibt guten Überblick über des Stoffes Vorgeschichte und der Dichtung Werden. Der angenehm gedruckte Text ist mit Verszählung und mit sparsamen Worterklärungen am Fuße versehen, ihm folgen Pläne, Entwürfe, Paralipomena (doch ohne Urfaust und Fragment, dessen Inhaltsangabe S. 29, 37 f. mir unklar blieb). Nahezu 90 Seiten Erläuterungen schließen den dennoch handlich gebliebenen Band und verarbeiten in meist sehr glücklicher Art eine ganz gewaltige Fülle von Stoff, bis zu allerneuesten Erscheinungen, die manchem Faustfreunde zum Weiterspüren anregen werden; auch der gründlichere Kenner findet hier manches Neue und wird wenig auszusetzen haben. Die Ausgabe ist eine der empfehlenswertesten, die ich kenne. Dr. Expeditus Schmidt

Max Dvořák / „Kunstgeschichte als Geistesgeschichte", Studien zur abendländischen Kunstentwicklung. Mit 55 Tafeln. Piper & Co. Halbleinen 14.00. — Eins jener seltenen Bücher, die bei unbedingter Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit nicht nur unterrichten, sondern wahrhaft beglücken. Sieben große Abhandlungen, nach dem Tod des Verfassers gesammelt; sieben Gegenstände, die sich zeitlich durchaus nicht glatt aneinanderreihen, — und doch Einheit, kontinuierliche Entwicklung. Sehr viel Neues. Aber wesentlicher noch als alles Neue: eine gewisse straffe Art, mit der Bekanntes genauer umrissen, energischer begründet wird. Nicht jene „logischen Gespinste", die das historische Gewissen „beruhigen", — sondern Totalität des geschichtlichen Geschehens, gleichsam schrittweise verfolgt. Der Titel des Bandes, höchst anspruchsvoll, ist durchaus berechtigt. Man darf dieses Buch (es soll das kein Vergleich sein) neben Diltheys Schriften in den Bücherschrank stellen oder etwa neben Justis „Winkelmann". Jedenfalls an den Ehrenplatz. Die Bildbeigaben sind vorzüglich. Dvořáks gesammelte Schriften sollen folgen. | Adolf Heckel

Otto Vrieslander / Philipp Emanuel Bach, R. Piper & Co. Eine temperamentvolle Ehrenrettung Ph. E. Bachs als Schöpfer der neueren Klaviermusik, der klassischen Sonate vor allem, mit drastischen Ausfällen gegen spätere und neueste Tonkünstler, Herausgeber und Theoretiker, deren Berechtigung man der

tieferen Einsicht Vrieslanders gern zugesteht. Ein erfrischendes Musikbuch. Musik- und Bildbeigaben sowie Ausstattung, wie bei Piper selbstverständlich, hervorragend. Armin Knab

Ernst Horneffer / Drei Wege / Ideen zur deutschen Politik. K. Oldenbourg, München. 4.00. Horneffer will die Philosophie aus ihrem Abseits ins Leben zurückholen, hineinstellen in den Strom der Geschichte. Er kann sich auf Hegels Geschichtsphilosophie berufen. So faßt er es als seine Aufgabe, aus dem Ergebnis des Weltkrieges die Ideen des neuen Aufbaues der Menschheit auszudenken. Und diese Ideen werden zur Mahnung, alle Parteipolitik durch eine große Koalition zu überwinden und über die Planlosigkeit und geistige und sittliche Schlaffheit die Energie des Handelns zu stellen. Das Ziel seiner Politik ist eine Zusammenführung der russischen und der deutschen Demokratie zu einer staatlichen Arbeitsgemeinschaft in der inneren und und äußeren Politik mit der Front gegen den altgewordenen europäischen Westen. Um einer hohen geschichtlichen Idee die Zukunft aufzubrechen, ist Anwendung von Gewalt eine erhabene Pflicht. „Revolution und Krieg sind Zwillingsbrüder; wer die Revolution bejaht, muß auch den Krieg bejahen." Dr. E. Borkowsky

Oberst W. Nicolai / Geheime Mächte. Internationale Spionage u. ihre Bekämpfung im Weltkrieg und heute. K. F. Koehler. 2.00. Der frühere Chef des Nachrichtendienstes der Obersten Heeresleitung kommt hier auf sein eigentliches Gebiet, den Nachrichtendienst, zu sprechen, das er vollendet beherrscht. Das Buch ist ein wichtiges Dokument zur Vorgeschichte des Krieges; es zerstört die in der ganzen Welt herumlaufenden Märchen von einem ungeheuren Nachrichtendienst Deutschlands vor dem Kriege. Es zeigt von neuem, wie selbstlos und aufopfernd der Generalstab und wie sinnlos und beschränkt die politische Vertretung des Reiches gearbeitet hat. Weiter zeigt es, wie ungeheuer groß der Nachrichtendienst der Ententestaaten bereits vor dem Kriege gewesen ist. Nicolai weist auf die Notwendigkeit hin, für die Zukunft einen politischen und wirtschaftlichen Nachrichtendienst auszubauen. Diesem Hinweise möchte man aber ein frommes Stoßgebet hinterher schicken: Bewahre uns der Himmel vor den Tölpeln, die im Auslande Nachrichtendienst treiben, und die im Grunde nichts weiter tun, als ihre Eitelkeit befriedigen. Sie nützen nichts und schaden viel. Ehe nicht eine ganz andere Denkart in den Kreisen der zum Nachrichtendienst Gehörigen Fuß gefaßt hat, wird man die besten Nachrichten immer noch durch einen politisch und wirtschaftlich geschulten Zeitungsleser bekommen, der sich aus etwa zwanzig Tageszeitungen ein annähernd richtiges Bild der Lage zu machen imstande ist. Eine Börsennotiz kann zehn Agentennachrichten aufwiegen.
Werner von der Schulenburg

Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof. Aufzeichnungen des Grafen Zedlitz-Trützschler. D. V. Anstalt. 6.50. Was immer von Standesvorurteil und Parteigeist gegen diese Memoiren eingewendet werden mag —, sie bleiben unentbehrliche Beiträge zur Tragödie des autokratischen Herrschertums, das, von einer allzu schmiegsamen und deshalb äußerst schuldvollen höfischen Umgebung in eine Rauchopfersphäre des Gottesgnadentums erhoben, dem gesunden menschlichen Lebensboden entfremdet wurde und an das Dogma seiner absoluten Unfehlbarkeit glaubte. Erschütternd wirkt die Tatsache, daß der Kaiser, der keine Schwarzseher um sich sehen wollte, schließlich „überall einen Menschen brauchte, der ihn betrog". Unendlich viele intime Charakterzüge Wilhelms II., bisher ängstlich vertuscht, nun von einem unbefangenen, ehrlichen Manne notiert, der sich von den Fürstendienern sonderte und seinem menschlichen Pflichtgefühl Rechenschaft schuldete, wirken heute, obgleich erst fünfzehn Jahre bitteren Erlebens dazwischen liegen, fast schon grotesk. Der Leser, dem es wie eine Binde von den Augen fällt, fühlt überall, wie in leisen Schwingungen sich unfehlbar die furchtbare Katastrophe andeutet, die zu einer Rebellion gegen den dynastischen Gedanken im Volke führen mußte. Dr. E. Borkowsky

Alfons von Czibulka / Franzosenzeiten nach geschichtlichen Quellen. Mit 22 Abbildungen. Wieland-Verlag. 4.00. — Vom Raube der Städte Metz, Toul und Verdun im 17. Jahrhundert bis zu den Barbareien der französischen Revolutionsarmeen u. der Heere Napoleons wird hier an zeitgenössischen Aufzeichnungen und Dokumenten ein ungeheures und ungeheuerliches Sündenregister Frankreichs vorgelegt. Wir wünschen dem vorzüglich ausgestatteten Werke in Deutschland und erst recht im Auslande weiteste Verbreitung. In einer Neuauflage sollten nicht bloß wie jetzt die Autoren, sondern der genauere Stellennachweis mit Angabe der betreffenden Werke, Bände und Seiten angeführt werden. J. B.

Franz Rosenzweig. „Sechzig Hymnen und Gedichte des Jehuda ben Halevy deutsch." Oskar Wöhrle, Konstanz. Wichtiger, als die vielen oft fragwürdigen deutschen Dichter jüdischer Nation kennen zu lernen, ist es, sich in die gewaltigen Gesänge eines echten jüdischen Dichters zu vertiefen, der aus dem Geiste seines Volkes heraus für sein Volk geschaffen hat und dessen Dichtungen gerade aus diesem Grunde für die ganze Welt bedeutsam sind, denn Weltbedeutung erwächst nur auf dem Grunde innigster Verbundenheit eines

Dichters mit der Grundstruktur der seelischen Kultur, in der er zu Hause ist. Aus den Hymnen des Jehuda ben Halevy spricht der Dämon des jüdischen Volkes mit eindringlichster Kraft und in höchster Vollendung. Von diesen Dichtungen aus — und nicht von phrasenhaft-humanitären judenfreundlichen oder blind-verhetzenden judenfeindlichen Parteibroschüren aus — können wir einen Einblick gewinnen in die schicksalhafte Wesenheit des Judentums. Und erst auf Grund eines solchen Einblicks können wir uns als Deutsche mit ihm — so oder so — auseinandersetzen. Rosenzweigs Übersetzung gibt uns eine lebendige Vorstellung vom Formgeist des Originals. Bruno Goetz

Otto Eberhard / Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht. Ges. Stundenbilder aus päd. Werkstatt. Stuttgart 1924. Verlag Steinkopf. 308 Seiten. 7.00. — Der Titel läßt zunächst befürchten, daß auch Religionsunterricht durch „das Klappen des motorischen Apparates" neuer Modeweisheit dienstpflichtig gemacht werden soll. Das Buch ist aber ein Sammelwerk von ausgezeichneten Aufsätzen, meist Stundenbildern eines Stabes von 25 namhaften Pädagogen, die uns viel Tüchtiges zu sagen und viele Anregungen für einen Religionsunterricht zu geben haben, der entfernt von Buchstabenglauben und Memoriermechanismus die Klasse als lebenswarme Arbeitsgemeinschaft ins Leben stellt und den Schüler zum Mitarbeiter macht. In jetziger Zeit überspannter Reformsucht gilt das gesunde Buch als ein Richtstein auf dem Gebiete eines vernünftigen Arbeitsunterrichts. Dr. Mollberg, Weimar

Frank Thieß / Angelika ten Swaart. J. Engelhorn. Mit hoher Könnerschaft gestaltet, hinausweisend über die unglücklastende Enge, die vor der Erkenntnis liegt. Der Mann dieses Buches stellt die wunderbare Weisheit dar, daß Mut, Tapferkeit, Weisheit genau umgekehrt aussehen als wie der kleine Max oder die kleine Hedwig (und manche großen) sich vorstellen. Nur, ich für mein Teil kann nun einmal nicht begreifen, warum Menschen in Dichtungen sterben müssen, auch nicht, wenn es so versöhnend geschieht und so schön wie hier — aber, schließlich, darüber ließe sich streiten. Hans Reiser

P. N. Krasnow / „Verstehen heißt Vergeben". Roman. 2 Bde. Frommansche Buchhdlg. Jena. 14.00.

Jakob Boßhart / „Neben der Heerstraße." Erzählungen. Grethlein & Co. 4.00. Ein typischer Ausdruck des heutigen deutsch-schweizerischen Geistes — im Negativen, wie im Positiven: von einer seltsam hilflosen, beschränkt-eigensinnigen, doktrinären Redseligkeit, wenn das Problem ein wirklich europäisches ist, wie in der schwächsten Erzählung des Buches, „Der Friedensapostel", wo Leitartikelweltanschauungen aus der Sphäre alkoholfreier Speisewirtschaften aufeinanderplatzen und ein verspießertes Tolstoianertum sich am Ende seiner Weisheit sieht; und von unmittelbarer Gestaltungskraft, klaräugigem Blick und seelischer Tiefgründigkeit, wenn es sich um das Leben im beschränkten Bezirk engster Heimatlichkeit handelt, wie in den beiden besten Stücken des Buches („Der Festbauer" und „Ultwinkel"), die so meisterlich erzählt werden und von so starker innerer Gewichtigkeit sind, daß das Eng-Heimatliche in ihnen eine typische, allbedeutsame Sinnbildlichkeit erhält. Bruno Goetz

Man darf vollkommen überzeugt sein, daß **Heinrich Mann** sein neues Novellenbuch **„Der Jüngling"** (117 Seiten. Verlag von Gunther Langes, München) billigerweise so hoch einschätzt wie etwa seinen neuen leichten Frühjahrsanzug. Der Anzug ist ausgezeichnet, die Novellen auch. Heinrich Mann dachte sich beides sehr schön: möglichst modern im Stoff. Da er seinen alten bewährten Zuschneider hatte (für den Anzug), sitzt der Anzug trotz des zeitgemäßen Stoffes wie die alten; die Novellen, die er selber zuschnitt, tun desgleichen. Meisterschaft eines lang und erfolgreich ausgeübten Berufs. Benignus Bohrwurm

---

In der interessanten Sammlung „Junge Kunst", bei Klinkhardt & Biermann in Leipzig, ist ein kleiner Band mit vielen Bildern über Schmitt-Rottluff erschienen, dem das Titelbild dieses Heftes entnommen ist. — Die Schmuckstücke auf den Seiten 34, 37 und 40 sind Wiedergaben von Zeichnungen nordamerikanischer Indianer; sie stehen in den „Indianermärchen aus Nord- und Mittelamerika", die im Herbst dieses Jahres bei Eugen Diederichs in Jena erscheinen werden; in Pappe 4.00, in Halbleder 6.50. — Bei Piper & Co. in München ist das große grundlegende Werk „Vincent" von Meier-Graefe über Vincent van Gogh erschienen; der erste Band enthält den Text, der zweite das reiche Bildermaterial auf 103 Lichtdrucktafeln; Preis beider Bände in Halbl. 50.00, in Halbleder 75.00; diesem Werk entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages die schöne Initiale auf Seite 41. Der Holzschnitt auf Seite 47 ist aus René Arcos: Das Gemeinsame, Insel-Verlag in Leipzig, Pappband 4.50. Der kleine französische Holzschnitt über der Bücherliste findet sich in dem kleinen, reich illustrierten Buch: Die französische Malerei seit 1914 von Otto Grautoff, Mauritius-Verlag in Berlin. — Als Ergänzung des Artikels von Johannes Bühler auf den Seiten 45—47 bringen wir das Verzeichnis wertvoller Geschichtswerke auf Seite 55.

Romane Novellen Erzählungen

Felix Braun, Wunderſtunden. 3 Erzählungen. Rütten & Loening. Geb. 2.50. „Geſchichten des Alltags werden zu Erlebniſſen verklärter Wirklichkeit."

Max Dauthendey, Erlebniſſe auf Java. Albert Langen. 3.50, geb. 6.00. „Zwei größere Abſchnitte aus den Tagebüchern des Dichters von 1914–18 über die reiche alte javaniſche Kultur und die große Naturwelt."

Emil Lucka, Die ſteinernen Masken. Erzählg. Deutſch-Öſterr. Verl. Wien. Geb. 5.00.

Victor Meyer-Eckhardt: Die Möbel des Herrn Berthélemy. Roman. Eugen Diederichs.

Chriſtoph Netzle, Fräulein Mozart. Roman. H. Haeſſel. 5.00, geb. 7.00. „Münchner Roman aus den Jahren vor dem Kriege."

Leo Perutz, Turlupin. Roman. Albert Langen. 3.00, geb. 5.00. „Ein Abenteuerroman aus dem Paris von 1642."

Albrecht Schaeffer, Hölderlins Heimgang. Eigenbrödler-Verlag. 350 num. Exemplare. Geb. 21.00, Halbled. 27.00, Leder 40.00.

Wilh. Schmidtbonn, Der Verzauberte. Seltſame Geſchichte eines Pelzhändl. Tal & Co. 270 S. Geb. 5.00.

Paul Steinmüller, Der Richter der letzten Kammer. Roman. Greiner & Pfeiffer. 207 S. 3.00, geb. 4.75. „Der verlorene Krieg iſt ihm Wegweiſer, Mahner."

Briefe Biographien Memoiren

Johanna v. Bismarck, Briefe an ihren Sohn Wilhelm und ihre Schwägerin. Stollberg & Co. Geb. 4.00.

Die Cenci. Aus einer römiſchen Chronik. Verd. von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. Paul Aretz. 100 S. Ganzleder 90.00.

Erich Griebel, Hermann Löns, der niederdeutſche Dichter und Wanderer. Mit etwa 50 Tier- u. Heidebildern von Fidus, Grotemeyer u. a. Kart. 3.00.

Die Kunſtwiſſenſchaft der Gegenwart in Selbſtdarſtellungen. Felix Meiner. Geb. 10.00. 1. Bd. Gurlitt / Neumann / Woermann u. a.

Andreas Reiſchek, Sterbende Welt. 12 Jahre Forſcherleben auf Neuſeeland. F. A. Brockhaus. 320 Seiten. 88 Abbildungen. Geb. 13.00. „Der Aufſtieg eines armen Bäckerlehrlings."

Rolf Schott, Reiſe in Italien. Sibyllen-Verl. 6.00, Halbleln. 7.50. „Reiſetagebuch eines Malerdichters."

Sturm über Aſien. Erlebniſſe eines diplomat. Geheimagenten. Hrsg. von Wilh. Filchner. Neufeld & Henius. Geb. 8.00. „Einblicke in den politiſchen Hexenkeſſel Aſiens."

Fr. Vigener, Ketteler. Ein dt. Biſchofsleben des 19. Jahrhund. R. Oldenbourg. 766 S. 18.00, Geb. 20.00.

Geſchichte Kulturgeſchichte

Flugſchriften-Sammlung Guſt. Freytag. Hrsg. von P. Hohenemſer. Frankf. Soc.-Druckerei. Subſkr.-Pr. 30.00. „Das Quellenmat. für Freytags „Bild. a. d. deutſch. Vergangenh."

Otto Gradenwitz, Bismarcks letzter Kampf 1888–1898. Skizzen nach Akten. Georg Stilke. 272 S. 6.00, geb. 8.00. „Mit bisher unveröffentlichten Urkunden."

F. Gregorovius, Lucrezia Borgia. Mit Abbild. Allg. Verlagsanſt. Geb 8.00. „Ein hiſtor. Werk."

Heldenland. Keltiſche Sagen a. Irland. Übertr. von P. Guſtav Lehmacher. Paul Gehly, Köln. 111 S. Geb. 4.00.

A. v. Hofmann, Die Stadt Nürnberg. D. V. Anſt. Geb. 2.25. „Die geiſtige Phyſiognomie dieſer vielleicht ausgeprägteſten Stadtindividualität der deutſchen Vergangenheit."

B. Krieger, Berlin im Wandel der Zeiten. H. Klemm. 215 Abb. Halbl. 12.00. „Eine Wanderung v. Schloß nach Charlottenburg d. 3 Jahrh. Mit Wiederg. zeitgenöſſiſch. Berichte."

Hans Oſtwald, Kultur- und Sittengeſchichte Berlins. Verlagsanſt. H. Klemm. 545 Abb. 655 S. Geb. 18.00.

Zeitgeſchichte

J. Bryce, Amerika als Staat und Geſellſchaft. Überſ. von Prof. Dr. J. Singer. Neue Geiſt Verl. 2 Bände. 18.00, geb. 25.00.

Deutsche Freiheit. Ein Buch für Deutsche. Mit 56 Bildn. deutscher Führer der Vergangenheit. Herausgegeben v. Herm. Adolf Wiechmann. H. A. Wiechmann. 5 Bde. in 4 Bde. geb. je 20.00. „Von ‚Siegfrieds Tod' bis zum Ende des 19. Jahrhunderts."

Paul Harms, Vierzig Jahre deutscher Reichspolitik. Ursachen des Niederbruchs u. Vorbedingungen des Aufstiegs. Quelle & Meyer. 220 S., geb. 4.80

Bruno Kuske, Die Bedeutung Europas für die Entwicklung d. Weltwirtschaft. Osk. Müller, Köln. 4.50, geb. 6.00.

Karl Linnebach, Deutschland als Sieger im besetzten Frankreich 1871—1873. Auf Grund d. deutsch. Akten dargest. Dtsch. Verlags-Anst. 200 S. Halblein. 4.50. „Deutsche u. franz. Besetzungsmethoden zur Aufklärung."

Moeller van den Bruck, Das dritte Reich. Ring-Verlag. 261 S. 5.00. „Der Weg aus dem Zusammenbr. i. ein neues drittes Reich."

Die Pfalz am Rhein. Herausgegeben v. Prof. Dr. Häberle, m. vielen Bildern. Carl Weller, Berlin. Gebunden 5.00.

A. v. Freytagh-Loringhoven, Die Weimarer Verfassung. J. F. Lehmann. 7.50, geb. 9.00.

Rhein u. Ruhr. Ein Album des Kladderadatsch. 48 S. mit Zeichn. A. Hofmann & Co. 2.00.

Bildende Kunst

Ludwig Curtius, Ägypten und Vorderasien. Akademische Verlagsgesell. 293 S. mit 244 Abbildungen. Halbleinen 32.00. Handbuch der Kunstwissenschaft.

G. Hunold, Renaissance. Chryselius. 240 S. mit 37 Tafeln. Gebunden 15.00. „Die gr. Künstler der Renaissance."

H. Leporini, Der Kupferstichsammler. R. L. Schmidt & Co., Berlin. 320 S. 12.00. „Nachschlagebuch samt Künstlerverzeichnis f. Sammler."

Gertrud Otto, Die Ulmer Plastik des frühen 15. Jahrhunderts. Alexand. Fischer. 44 Abb. 2.50, gebunden 4.00.

Otto Pelka, Ostasiatische Reisebilder im Kunstgewerbe des 18. Jahrhunderts. Hiersemann. 58 S. mit 224 Abb. 70.00.

Deutsche Ruinen. 57 Aufnahmen. Goldmann, Verlag, Leipzig. 76 S. 2.50, geb. 4.00.

Die Spielkarten Philipp Otto Runges. Insel-Verl. 18.00 in Kasette. „Unveröffentlicht."

Der Tanz in der Kunst. Die bedeutendsten Tanzbilder von der Antike bis zur Gegenwart. Herausgeg. v. Curt Moreck. Walter Seifert. 142 Tafeln. 85 S. Text. Geb. 20.00.

Der Zeichner Louis Corinth. Von Georg Biermann. Arnold, Dresden. Halbl. 22.00. „Ein völlig unbekannter Schatz der Zeichnungen des Künstlers."

Religion Philosophie Pädagogik

A. Drews, Psychologie des Unbewußten. Georg Stilke. 664 S. 11.00, geb. 13.00. „Der Schüler Hartmanns gibt eine Psychologie auf metaphysischer Grundlage."

Arthur Drews, Die Entstehung des Christentums aus d. Gnostizismus. Diederichs, Jena. 8.00, geb. 10.00. „Der Abschluß seiner Christusforschung."

Heinrich Eildermann, Urkommunismus u. Urreligion. Laub, Berlin. Geb. 8.00. „Neben Müller-Lyer und Heinr. Cunow das bedeut. soziolog. Werk über d. vorgeschichtl. Epoche."

Alfred A. Elsbach, Kant und Einstein. Verhältnis der modernen Erkenntnistheorie zur Relativitätstheorie. De Gruyter. 374 S. 8.00, geb. 9.20.

Fichtes sämtliche Werke. Herausg. v. J. H. Fichte. Mayer & Müller. 11 Bände. Lw. 220.00. „Neudruck der vergriffenen Ausgabe seines Sohnes."

K. A. Meißinger, Kant und die deutsche Aufgabe. Englert & Schlosser. 2.00.

D. Mereschkowsky, Die Geheimnisse des Ostens. Welt-Verlag. 266 S. Geb. 5.00. „Im Entstehungsgebiet der orientalischen Weltreligionen sucht er die Erlösung der heutigen Menschheit (?)."

Aug. Messer, Kants Leben und Philosophie. Strecker & Schröder. 320 S. 4.50, geb. 5.50. „Kant selbst und seine Philosophie."

Peter Petersen, Allgemeine Erziehungswissenschaft. De Gruyter & Co. 276 S. Geb. 6.20. „Der Mensch in seiner Beziehung zur Gesellschaft."

Karl Sapper, Das Element der Wirklichkeit und die Welt der Erfahrung. C. H. Beck. 250 S. 6.00. „Grundlinien einer anthropozentrischen Naturphilosophie."

Prof. Dr. Schwertschlager, Kant und Helmholtz. Herder. 1.80.

E. Spranger, Psychologie des Jugendalters. Quelle & Meyer. 380 S. 7.40, geb 9.00.

J. M. Verweyen, Deutschlands geistige Erneuerung. Quelle & Meyer. 200 S. Geb. 4.60.

J. M. Verweyen, Der soziale Mensch und seine Grundfragen. E. Reinhardt. 400 Seiten. 5.00, geb. 6.00. „Der 3. Teil einer Reihe, welche dem Menschen gewidmet ist."

Karl Vorländer, Immanuel Kant. Der Mann

u. d. Werk. Felix Meiner. 2 Bde. Geb. 24.00.

K. Vorländer. Kant als Deutscher. Otto Reichl, Verlag. 1.50. „Urteile Kants über deutsches Volkstum, seine politisch. Anschaungen usw."

Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht. Ges. Stundenbilder aus pädagogischer Werkstatt. Herausgeg. v. Otto Eberhard. J. F. Steinkopf. 324 S. Geb. 7.00

Neudrucke

Boccaccio. Gesammelte Werke. Herausgeg. von Max Krell. 5 Bde. Rösl & Cie. München. Leinen 60.00.

Cervantes, Don Quixote. Nach der Tieckschen Übertr. Mit 48 Kupfern von Chodowiecki. Eigenbrödler Verlag. In Seide 9.00.

Faust, Das Volksbuch. Das Puppenspiel. N. den Übertrag. Karl Simrock, Holzschnitte; Ludw. Richter. Deutsche Biblioth. Geb. 2.00.

E. T. A. Hoffmann, Sämtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Frank. 12 Bde. Rösl & Cie., München. Geb. 144.00.

Leopardi. Ausgewählte Werke. Übertr. von Ludwig Wolde. Insel-Verlag. Geb. 6.00.

Rabelais. Gargantua und Pantagruel. Neu herausgegeben von W. Weigand. Der Propyläen-Verlag. 2 Bände. Pappe 10.00.

Schiller, Wilhelm Tell. 40 Zinkzeichnungen v. Franz Kolbrand. Holzwarth-Verl., Rothenfelde. Gebunden 9.25. „Nach der Urausgabe von 1804."

A. Stifter, Aus dem alten Wien. Mit 28 Bld. nach alten Vorlagen. Insel. Geb. 7.00.

Verschiedenes

Albr. v. Blumenthal, Aischylos. Kohlhammer, Stuttgart. 118 S. Gebunden 4.80. „Ausgehend von Nietzsche und Hölderlin bringt der Verf. die erste umfassende Darstellung von Aischylos."

Dostojewsky's Kindergeschichten. Übersetzt von K. Nötzel. Ernst Bircher, Bern. Geb. 4.40.

Hans Franck, Gottgesänge. Zwölf Rhapsodien. Mit Holzschn. von Eberh. Viegener. Walter Seifert, Stuttgart. 160 S. Kart. 15.00.

Goethes Faust. Kritisch durchges., eingel. u. erl. von Robert Petsch. Bibl. Inst. 628 Seiten. Gebunden 6.00.

Hanns Günther, Das Radiobuch. Dieck & Co., Stuttgart. 4.00. „Eine Einführung in das Radiowesen."

Wilhelm Gundel, Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums u. d. Neuzeit. Kurt Schroeder, Bonn. 353 S. 4.00, geb. 6.00.

J. M. Keynes, Eine Tatkraft über Währungsreform. Duncker & Humblot. 220 Seiten. 4.50. „Alle einschlägigen Fragen über das Geldproblem."

Walther Kluge, Werdet Menschen! Ansprachen zur Jugendweihe an junge Menschenkinder. Ernst Oldenbourg. Gebunden 2.50. „Ausgestaltung der Jugendweihen."

G. Neudeck, Geschichte der Technik. W. Seifert. 500 S. mit 550 Abbild., geb. 15.00. „Zusammenhang von Wissenschaft, Technik und Kultur."

W. Rosanow, Dostojewski und die Legende vom Großinquisitor. Schwetschke & Sohn, Berlin. 4.00, geb. 5.00. „Eine Analyse v. Dostojewskis Weltanschauung."

M. Valier, Das Grundgebiet der Weltenslehre. Die Entwicklung unseres Sonnensystems. Hermann Paetel. 2.00, geb. 3.50.

Zehn Werke über deutsche Geschichte

Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte. 6. Aufl. Hrsg. von Aloys Meister. 3 Bände. Union, Stuttgart. (Das beste wissenschaftliche Handbuch.)

Dietrich Schäfer, Deutsche Geschichte. 6. Aufl. G. Fischer, Jena.

Eduard Heyck, Deutsche Geschichte. 3 Bände. Velhagen & Klasing. (Wertvolles Bildermaterial.)

Karl Hampe, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer. 4. Auflage. Quelle & Meyer, Leipzig.

Leopold v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 6 Bände. Duncker & Humblot.

Reinhold Koser, Friedrich der Große. Volksausgabe der Geschichte Friedrichs des Großen. Cotta, Stuttgart.

Friedrich Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. 6. Auflage. Oldenbourg, München.

Georg Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur. 2 Bände. 2. Auflage. Bibl. Institut, Leipzig.

Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 5 Bände. Hirzel, Leipzig.

Johannes Bühler, Deutsche Vergangenheit. Insel-Verlag, Leipzig. Bisher erschienen: Die Germanen in der Völkerwanderung. — Das Frankenreich. — Klosterleben im Mittelalter. 6.—11. Tausend.

GOETHEBILDNISSE

Die wertvollsten und bezeichnendsten Bildnisse Goethes von der Jugend bis zum Tode, ausgewählt von Dr. Hans Wahl, Direktor des Goethe-Nationalmuseums. Großformat (30:42). Nr. 1—200 Gzperg., handgebunden mit Goethes Petschaft 90.00; Nr. 201—600 Halbperg. oder Halbled. 50.00; Nr. 601—800 Halblein. 40.00. „Ein Monumentalwerk von größter Bedeutung."

GOETHES FAUST

I. Teil. Schrift und Anordnung von Ehmcke. Holzschnitte von W. Klemm. Ganzlein. 8.00, Halbled. 10.00, Ganzled. 30.00. R. G. Binding empfindet die Holzschnitte „wie erfüllt von der Ewigkeit der Dichtung." Der Vorhof schreibt am 15. 1. 24.: „Die beste deutsche Faustausgabe, eine der edelsten Leistungen deutscher Buchkunst."

RÖMISCHE ELEGIEN

Einmalig num. Liebh.-Ausgabe auf handgesch. Zanders-Bütten. Ganzlein. 7.00. Halbled. 9.00. Ganzled. rot Saffian, Handvergoldung von Friedr. Thiersch, München, geb. 70.00. „Ein bibliophiles Kabinettstück, eine der edelsten Ausgaben von Einzelwerken Goethes."

Einhorn Verlag in Dachau bei München

DIE REISE IN DEUTSCHLAND

Die ſchöne deutſche Stadt.

Drei Bände. Jeder Band geheftet M. 3.00, gebunden M. 4.00.

I. Süddeutſchland. Von Julius Baum. Mit 210 Abb. 38. bis 42. Tauſend.
II. Mitteldeutſchland. Von Guſtav Wolf. Mit 200 Abb. 46. bis 53. Tauſend.
III. Norddeutſchland. Von Guſtav Wolf. Mit 210 Abb. 26. bis 30. Tauſend.

Das norddeutſche Dorf. Von Guſtav Wolf. Mit 142 Abbildungen. 5. Tauſend. Geheftet M. 3.00, Halbleinen M. 4.00.

Die Tiroler Stadt. Von O. F. Lochner. Mit 162 Abbildungen. 8. bis 10. Tauſend. Geheftet M. 3.00, Halbleinen M. 4.00.

Elias Holl. Der Meiſter der deutſchen Renaiſſance. Von H. Hieber. Mit 37 Tafeln. Halbleinen M. 6.00. *Holls Bauten geben Augsburg die charaktervolle Größe.*

Der Bamberger Dom. Von Georg Dehio. Mit 72 Abbildungen. Halbleinen M. 10.00.

Das Sebaldusgrab Peter Viſchers. Von A. Feulner. Mit 41 Tafeln. Halbleinen M. 8.00.

Der preußiſche Stil. Von Moeller van den Bruck. 2. Auflage. Mit 50 Tafeln. Halbleinen M. 8.00. *Die nordiſche Architektur und Plaſtik, von Potsdam bis Königsberg.*

Rothenburg ob der Tauber. Von Toni Boegner. 2. Auflage. Mit 150 Abbildungen. Stattliches Quartformat. Leinenband M. 20.00.

Das Straßburger Münſter. Von Georg Dehio. Mit 77 Abbildungen. Halbleinen M. 10.00.

Die Plaſtik des deutſchen Mittelalters. Von Fried Lübbecke. Mit 165 Lichtdrucktafeln (zumeiſt nach neuen Aufnahmen des Verlages) und einführendem Text. Zwei Bände zuſammen Halbleinen M. 90.00.

Entwicklung der deutſchen mittelalterlichen Plaſtik. Von Alfred Stange. Mit 48 Abbildungen. Halbleinen M. 6.00.

Deutſche Kunſt um 1400. Von Alfred Stange. Mit 82 Abbildungen. Halbleinen M. 8.00.

Laſſen Sie ſich in Ihrer Buchhandlung das Sommer- und Reiſeheft unſerer Verlagszeitſchrift „Der Piperbote“ vorlegen. Es wird Ihnen Freude machen und koſtet mit vielen Bildern nur 25 Pfennig.

R. PIPER & CO., VERLAG, MÜNCHEN

Der Bücherwinkel München Karlstraße 20

Neu erschienen

„Eine der
geistreichsten Publikationen
der Romantik"
nach Haym

Die Nachtwachen von Bonaventura

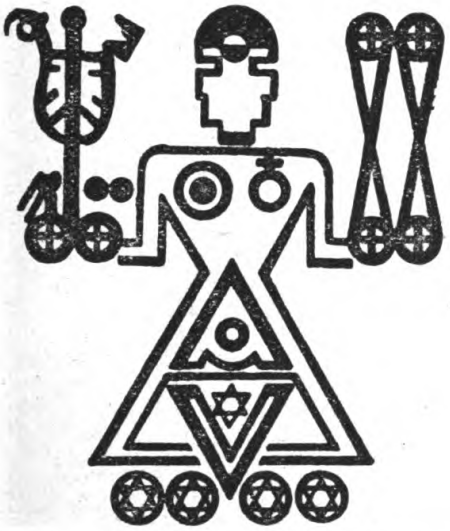
Mit
siebzehn Bildern nach
Radierungen
von
Bruno Goldschmitt

Pappband 6.— Halbleder 10.—

Der Bücherwinkel München Karlstraße 20

DIE GESCHICHTE DER GERMANEN VON ERNST FUHRMANN

Die Vorgeschichte Europas ist in der ganzen riesenhaften Grundlinie zum ersten Male festgelegt. Alle Bücher über die Vorgeschichte müssen neugeschrieben werden. Die erste klare Deutung der Sprache u. der Mythen der Völker breitet volles Licht über zehntausend / Jahre der Erdgeschichte. /



ERSTER BAND:

DAS ALTE EUROPA

Auf Grund neuer wissenschaftlicher Forschung mit ausschließlichem Tatsachenmaterial wird nachgewiesen, daß in den germanischen Ländern an der Ostsee vor 10000 Jahren eine so hohe Kultur bestanden hat, wie sie kein anderes Volk der Erde seither gehabt hat, und daß von hier aus die Kolonien in Spanien, Ägypten, Griechenland, Italien usw. angelegt wurden, deren Kultur wir seit fast zwei Jahrtausenden bewundern mußten. — **KEIN Gebildeter wird dieses Buch entbehren können.** — 288 Seiten. Quartformat. 6.00 M. in Pappband, 9.00 M. in besserer Ausg.

ZWEITER BAND:

REICHE DES OSTENS

begleitet den weiteren Weg der alten nordischen Völker von Arabien und Ägypten aus nach dem Osten. Volles Licht erhält die ältere germanische Kultur Südindiens, und der Weg durch die Meerenge von Malakka wird zu einem Brennpunkt der Vorgeschichte. Die gesamte altindische, altägyptische und assyrische Forschung erhalten absolut neue Grundlagen. Die genaue Bestimmung der sumerischen Zeichen-Keilschrift ist zum ersten Male in allen Einzelheiten gelungen. — 248 S. Quartformat. 6.00 M. in Pappband, 9.00 M. in besserer Ausg.

AURIGA-VERLAG * GOTHA

WALTER SEIFERT VERLAG

STUTTGART / HEILBRONN

MANFRED KYBER

Manfred Kybers Werke wurden von der Kritik einmütig als Meisterwerke eigener Art anerkannt und seine Märchen als das Märchenbuch der neuen Zeit gekennzeichnet

UNTER TIEREN

56.—60. Tausend. Gebunden Goldmark 3.50

MÄRCHEN

21.—25. Tausend. Gebunden Goldmark 3.50

GROTESKEN

6.—10. Tausend. Gebunden Goldmark 3.50

HALBMAST GEFLAGGT

4.—5. Tausend. Gebunden Goldmark 3.50

SCHWÄBISCHER MERKUR / STUTTGART

Kyber hat sich besonders durch seine Märchen einen Namen gemacht, die einen ganz eigenartigen Dichter von echter Naturverbundenheit, reicher Phantasie, gütigem Wesen und zugleich scharfem Geist und schlagender Sprache als Schöpfer voraussetzen. Bald in heiterem Spiel, bald in zugespitzter Satire, bald in einer an den heiligen Franz oder die Inder anklingenden Allbeseelung wirken sie immer gleichstark und eigenwüchsig.

WERKE VON LUDWIG KLAGES

Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft
Grundlegung d. Wissenschaft v. Ausdruck
3. und 4. Auflage. XII, 205 S. mit 41 Abbildg. im Text. 1923. Gm. 5.40, geb. Gm. 7.50.
Rundschau für Literatur und Kunst: Klages weiß Gehaltvolles und Weiterführendes über den Ausdruck im Spiegel seiner bedeutenden Graphologie zu sagen. Die Charakterkunde erfährt durch ihn eine dankenswerte, ernste Bereicherung. Oft ist er Pionier, Erstschauer, Erstgestalter neuer Wertung
Willy Schlüter.

Handschrift und Charakter
Gemeinverständlicher Abriß der graphologischen Technik.
5. bis 7. Aufl. XI, 254 Seiten mit 137 Figuren im Text und im besonderen Figurenbuche und 21 Tabellen. 1923.
Gm. 6.—, gebunden Gm. 9.—.
Neue Züricher Zeitung: ... Die Begründung und Darlegung dieses Verfahrens gehört sicher zu den interessantesten Teilen des mit sorgsam gewählten Schriftproben reich ausgestatteten Buches.

Vom Wesen des Bewußtseins
Aus einer lebenswissenschaftlichen Vorlesung.
VI, 94 Seiten. 1921. Geb. Gm. 4.—
Mitteldeutsche Zeitung: Das Werk wurde nicht nur f. Gelehrte geschrieb. u. ist zugleich eine unerschöpfl. Fundgrube f. jed. auch künstl. Menschen. Denn es handelt nicht v. ersonnenen Theorien, sondern ist eine Metaphysik des Lebens, womit gesagt sein soll, daß dies kleine Buch das erste seit Nietzsche wieder ganz große Ereignis unserer Zeit ist.

Dr. Klages' Entwurf einer Charakterkunde
Für Erzieher allgemeinverständl. besprochen und auf die Heilpädagogik angewandt von Dr. med. Oskar Hermann.
IV, 63 Seiten. 1920. Gm. 1.50.
Die Hilfsschule: Wenn Dr. H. in einer weiteren Kreisen leichter verständlichen Form die den Erzieher und besonders den Heilpädagogen interessierenden Ergebnisse aus dem Buche von Dr. Kl. erläutert, so hat er sich damit gewiß erneut unseren Dank verdient.

Eine Goldmark = 10/42 Dollar. — Lieferung nach dem Ausland in effektiver Währung.

VERLAG von JOHANN AMBROSIUS BARTH in LEIPZIG 306

Wertbuchhandel, Verlags-A.-G.
Berlin SW XI
*
Vollständig liegen jetzt vor:
Goethes Briefe
acht Bände in zwei Reihen zu je vier Bänden, herausgegeben v. Philipp Stein. In Ganzleinen gebunden jede Reihe M. 16.00, in Halbleder M. 25.00, in Ganzleder acht Bände ungeteilt M. 100.00
Jeder Band mit einem Bildnis
*
Nach Abschluß unserer Sammlung verfügt der Büchermarkt jetzt wieder über eine vollständige auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Ausgabe von Goethes Briefen. Sie zeichnet sich durch handliches Format und gediegene Ausstattung in Papier, Druck und Einband aus. Dem gebildeten Laien kann sie als Ergänzung zu jeder Lebensbeschreibung Goethes empfohlen werden.
Aufträge nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

DR. ADOLF HARPF
Deutsche Waldandachten
Geh. 1.80 Gm., geb. 2.20 Gm.
*
PROF. F. HELMKE
Werden und Vergehen der Völker
Preis 1.00 Goldmark
*
Sis-Verlag · Zeitz
Postscheckkonto 23362 Leipzig

Jakob Boßhart

Der große Künſtler und Geſtalter menſchlicher Schickſale gibt das beſte und ausgeglichenſte ſeiner Kunſt in ſeinen letzten Werken. Der Träger des Gottfried Keller- und des Schweizer Schillerpreiſes legt hier das Zeugnis ab ſeines gewaltigen dichteriſchen Könnens. Dämoniſch-tragiſch und doch ſittlich befreiend, das iſt das unmittelbare Erlebnis ſeiner Geſtalten.

Reklams Univerſum ſchreibt: Der Roman „Ein Rufer in der Wüſte", der von der Tiefe und Weite der Weltanſchauung Boßharts Zeugnis ablegt, iſt Goethes Wilhelm Meiſter zur Seite zu ſtellen.

Ein Rufer in der Wüſte

Erzählungen

Broſchiert 4.00 Halbleinen 6.50

numerierte Vorzugsausgabe Halbleder 12.00, Ganzleder 20.00

*

Neben der Heerſtraße

Erzählung

Broſchiert 4.00 Halbleinen 6.50

Traugott Vogel

Unſereiner

Erzählungen

Broſchiert 4.50 Halbleinen 7.00

Vorzugsausgabe Halbleder 12.00

Ein neues Werk, dieſer Roman „Unſereiner", mit ſeinem polyphonen Charakter und der überraſchenden Kraft ſeeliſchen Eindringens und Herausholens des Ungewöhnlichen in den gewöhnlichſten Bezirken des Lebens. Wie hier Symbol, ſchärfſte Erfaſſung gegebener Wirklichkeit, das Reich des Geahnten, des dem Wort Entzogenen ineinanderfließen; wie dieſe Menſchenleben tief und wahr geſehen ſind — das iſt das reiche Werk eines Dichters, der Menſchen erlitten und die Kraft der Liebe ſich bewahrt hat. Neue Zürcher Zeitung

Grethlein & Co. / Leipzig / Zürich

BALZAC

GESAMMELTE WERKE

IN DEUTSGHER SPRACHE

Taschenausgabe

Jeder Band einzeln käuflich

Bisher erschienen folgende Bände

ZWEI FRAUEN
DER LANDARZT
EHEFRIEDEN / Novellen
VATER GORIOT
TANTE LISBETH / I.u.II.Band
DER ALCHIMIST
PIERRETTE
DIE FRAU VOR DREISSIG JAHREN
EINE DUNKLE GESCHICHTE

Jeder Band: Pappband .... GM 1.80
Ganzleinen GM 3.60, Halbleder GM 6.—
Ganzleder GM 9.—

PARISER NOVELLEN
DIE KÖNIGSTREUEN
DIE BAUERN
VETTER PONS
VOLKSVERTRETER
DIE TÖDLICHEN WÜNSCHE
BUCH DER MYSTIK
CÄSAR BIROTTEAUS
GRÖSSE UND NIEDERGANG

Jeder Band: Pappband ..... GM 2.—
Ganzleinen GM 4.—, Halbleder GM 7.50
Ganzleder GM 11.—

Handliche Taschen-Ausgabe / Klarer Satz und Druck erster Druckereien / Mustergültige Übertragungen / Reizvolle Ausstattung!

Zu beziehen durch jede gute Buchhdlg. Ausf. Prosp. wolle man verlangen direkt vom

ERNST ROWOHLT VERLAG

BERLIN W 35

Der Gesamtauflage dieses Heftes liegt ein Rathenau-Prospekt von Dr. Walter Rothschild, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald, bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Bücher-Bund

Vorsitzende:

Karl Alexander v. Müller
Prof. d. Geschichte a. d. Univ. München

Dr. Edwin Redslob
Reichskunstwart

Dr. Hans Wahl
Dir. d. Goethe-Nat.-Mus.

Wilhelm Schäfer

Walter Weichardt
Herausg. d. „Bücherwurms"

Was ist der „Bücherbund"?

Eine Vereinigung von Bücherfreunden, die auserwählt gute und interessante Bücher neuer Dichter und Schriftsteller in mustergültiger Form zu ungewöhnlich wohlfeilen Preisen herausgibt.

Was bringt der „Bücherbund"?

Nicht Bücher, die schon in viel zu vielen Ausgaben vorliegen, sondern nur ganz neue oder noch geschützte Romane, Reisewerke, Memoiren, Geschichtswerke, Weltanschauungsbücher und reich illustrierte Kunstbücher. Es werden zuerst erscheinen das Werk eines wirklichen Meisters:

Grete Minde von Theodor Fontane

Was haben wir diesem historischen Roman Gleichartiges an die Seite zu stellen? Es ist eine Unbegreiflichkeit und eigentlich eine Schande, daß dieses einzige Buch nicht längst Volksbesitz geworden ist. Es überragt alles Ähnliche, wie die wuchtige Backsteingotik seines norddeutschen Schauplatzes das Gewimmel der Häuser.

Heißes Land von Norbert Jacques

„eine Reise nach Brasilien", das Lieblingsbuch des Dichters voll Glut, Farbe, Wandersehnsucht, ein rechtes „Reisetagebuch eines Dichters".

Freund Hein von Emil Strauß

ein unvergängliches, fast schon berühmtes Buch, der Roman einer Jugend, der vergebliche Kampf des genialen Menschen gegen die brutale Wirklichkeit.

Wie wird man Mitglied?

Mitglied kann jedermann werden. — Das erste Jahr läuft vom 1. April bis zum 30. September; dafür zahlt das Mitglied Mk. 9.—.

Was erhält jedes Mitglied für 9 Mark?

1.: Monatlich die Zeitschrift „Der Bücherwurm" im Umfang von je 32 Seiten. 2.: Die drei obengenannten Bücher. 3.: Nach freier Wahl, je ein Exemplar der Auswahlbände (Bilderbände, Memoiren, Geschichtswerke) zu einem Vorzugspreis; diese Vergünstigung genießen nur Mitglieder; als erster der Auswahlbände erscheint „Der moderne Originalholzschnitt" von der Wende des Jahrhunderts bis zur neuen Zeit mit rund 80 ganzseitigen Abbildungen, herausgegeben vom Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob. Alle Bände sind technisch mustergültig, holzfreies, hochweißes Papier, guter Satz und Druck von einer edlen Type, Fadenheftung, dauerhafte und geschmackvolle Halbleinenbände in handlichem Format. Zum erstenmal werden wieder wertvolle und interessante Werke zum Friedenspreis geliefert.

Zweck: das ersehnte billige und gute Buch

für das verarmte deutsche Volk. Darum werde Mitglied und melde Dich an bei Deiner Buchhandlung

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 9. Jahrgang: Sechs Hefte —.90, bei direkter Zusendung 1.25. Druck von G. Kreysing in Leipzig. Postvertrieb Leipzig.

DER BÜCHERWURM

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft drei / neunter Jahrgang 1924

Einhorn Verlag Dachau bei München

An die Deutschen

„Jedes große Volk glaubt und muß glauben, daß in ihm und nur in ihm allein die Rettung der Welt liegt, daß es bloß lebt, um an die Spitze der Völker zu treten und sie zu dem letzten Ziele, das ihnen allen vorbestimmt ist, zu führen. Der große Eigendünkel, der Glaube, daß man das letzte Wort der Welt sagen will und kann, ist das Unterpfand des höchsten Lebens eines Volkes."

Dostojewski

Der wägende Gerechtigkeitssinn des deutschen Brillen-Menschen wird zu dem Schlusse kommen, daß (Irrtum vorbehalten) die tiefe Einsicht Dostojewskis in erster Linie für Pollaken und ihresgleichen oder die ehrengeachteten Bewohner des Neger-Freistaates Liberia Anwendung finden dürfte, — immerhin — wollen wir uns und unseren Kindern das Wort mit zischend heißen Lettern in die Seele brennen, daß wir es auf dem Grabeswege noch in unseres Sarges Wände kratzen können. — — Dostojewskis vollständige Werke sind in einer gediegenen Ausgabe bei Piper & Co. in München erschienen, jeder Band in Halbleinen 6.00, in Leinen 7.00. — Der „Tell" auf dieser Seite ist von Franz Kolbrand; aus Schillers „Tell", Holzwarth-Verlag.

FRIEDRICH MARKUS HUEBNER

Bücher-Bund

Vorsitzende:

Karl Alexander von Müller
Prof. der Geschichte an der Universität München

Dr. Edwin Redslob
Reichs-Kunstwart

Dr. Hans Wahl
Dir. des Goethe-Nat.-Mus.

Wilhelm Schäfer

Walter Weichardt
Herausgeber des Bücherwurms

Was bedeutet der Bücherbund?

Ein Zusammenschluß aller Gebildeten, die sich auf diese Weise und nur so das Buch billig erhalten wollen. Eine Selbsthilfe des Mittelstandes, der sich seit langem kein Buch mehr kaufen konnte.

Was bringt der Bücherbund?

Wertvolle, neue, geschützte und interessante Bücher unserer Zeit, also nicht solche, die schon in viel zu vielen Ausgaben vorliegen: Romane, Reisewerke, Memoiren, Geschichtswerke, Weltanschauungsbücher sowie reich illustrierte Kunstbücher.

Wie wird man Mitglied?

Jeder kann Mitglied werden, denn der Bücherbund bringt Werke, die für alle wertvoll und lesenswert sind und jeder besitzen muß. Das Mitglied verpflichtet sich, den Jahresbeitrag von Mk. 9. — zu zahlen und erhält dafür 3 Pflichtbände und die Zeitschrift „Der Bücherwurm". Es ist jedem Mitglied vollkommen freigestellt, ob er einen der Auswahlbände erwerben will. Diese können die Mitglieder zu einem Vorzugspreise erwerben.

Das Mitglied erhält für 9 Mark:

1. Die drei Pflichtbände: Grete Minde von Theodor Fontane, Heißes Land von Norbert Jacques, Freund Hein von Emil Strauß. 2. Monatlich 1 Heft der Zeitschrift „Der Bücherwurm", im ganzen 6 Hefte, da der erste Jahrgang, ein Kurzjahr, vom 1. April bis 30. September 1924 läuft.

EINHORN-VERLAG / DACHAU BEI MÜNCHEN

nur halb
est, nicht
nen dem
r, Papier
e, seinem
halt erst
nn, wenn
Abscheu,
nz hand-
las Recht
len Rand
ach eige-
das Buch
n mag, es
vollkom-
ches und
gsgewalt
Mächten
ltung.
verschie-
nicht un-
icht mehr
lings ge-
aus dem
lich, dass
schen ge-

Das Wesen des Bücherbundes

Nur eine große Zahl von Mitgliedern kann es ermöglichen, das Buch billig zu erhalten. Je mehr Mitglieder im ersten Jahre, umso billiger die Bücher im zweiten Jahrgang. Deshalb ist es Pflicht jedes Gebildeten, sich dem Bücherbund als Mitglied anzuschließen. Es ist aber auch Pflicht, für den Bücherbund in allen Kreisen zu werben. Denn jedes Mitglied hat Anteil am Erfolg, jedes neu gewonnene Mitglied bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Verbilligung des guten Buches. Es sind deshalb Werbeprämien ausgesetzt worden. Für jedes neu gewonnene Mitglied erhält man nach eigener Wahl ein Buntes Einhornbuch, für drei ein Buch der Gruppe 1, für fünf ein Buch der Gruppe 2, für zehn ein Buch der Gruppe 3.

Werbeprämien:

Gruppe 1: *Droste-Hülshoff, Der Roßtäuscher, mit Holzschnitten von Peter Trumm (gebunden)*
Die Venus in der italienischen Malerei, mit 32 Kupfertiefdrucken (kartoniert)
Vogl, Unsterblichkeit. Vom Leben im Jenseits (kartoniert)
Weichardt, Pompeji (kartoniert)
Fischer, Dürers Leben und Werke (kartoniert)

Gruppe 2: (alles gebund.) *Hoechstetter, Fränkische Novellen, Bd. I oder II*
Stifter, Der Hochwald
Die Venus in der italienischen Malerei
Vogl, Unsterblichkeit
Andersens Märchen, mit Scherenbildern
Grimms Märchen, mit Zeichn. von Ludwig Richter
Petersen, Das neue Gartenbuch

Gruppe 3: *Daudet, Tartarin von Tarascon (Halbl. ler)*
Die Apostelgeschichte (Ganzleinen)
Goethe, Faust I, mit Holzschnitten von W. Klemm (Ganzleinen)
Goethe, Römische Elegien (Ganzleinen)
Weichardt, Das Schloß des Tiberius auf Capri (Leinen)
Lang, Die Buchillustration der Romantik (Halbleinen)

Der wägende Ger
(Irrtum vorbehal
oder die ehrenge
immerhin — wol
brennen, daß wi
Dostojewskis voll
schienen, jeder Ba

FRIEDRICH MARKUS HUEBNER

BÜCHER BESITZEN

Sich in den Besitz eines Buches setzen, wird immer nur halb gelingen, solange dem Leser das Buch, welches er liest, nicht auch tatsächlich gehört. Der Zusammenhang zwischen dem geistigen Inhalte eines Buches und seiner aus Druck, Papier und Einband bestehenden Hülle, seinem Grössenmasse, seinem Schwergewichte ist so stark, dass dieser geistige Inhalt erst völlig zur Geltung und zur Auswertung kommen kann, wenn es dem Bücherleser freisteht, seine Teilnahme, seinen Abscheu, seine Entzückung oder seine Niedergeschlagenheit ganz handgreiflich gegen das Buch zu äussern: Also indem er das Recht besitzt Anmerkungen, Ausrufe- und Fragezeichen an den Rand zu schreiben, den Umschlag abzulösen und das Buch nach eigener Wahl in zwei neue Pappdeckel binden zu lassen, das Buch zu veräussern, zu zerreissen oder, wie es vorkommen mag, es mit einem Revolverschuss zu durchbohren. Erst diese vollkommene Verfügungsgewalt über das Äussere des Buches und das beseligende Wissen, dass man diese Verfügungsgewalt inne hat, lässt auch den inwendigen, den geistigen Mächten des Buches die Möglichkeit der grösstmöglichen Entfaltung.

Entliehene Bücher haben den Nachteil, dass in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens der Leser in sie nicht ungehemmt Einsicht nehmen kann. Eindrücke können nicht mehr aufgefrischt, empfangene Erkenntnisse nicht neuerdings geprüft werden; der Inhalt schwindet ihm notgedrungen aus dem Gedächtnis. Aber nicht allein deswegen ist es erforderlich, dass ein Buch, sofern dieses zur geistigen Habe eines Menschen ge-

hören soll, sich auch in dessen tatsächlichen Besitze befinden muss. Entliehene Bücher nötigen uns niemals jene Heftigkeit der Achtung oder der Verachtung ab, als ein Buch, das man sich selber kaufte; ganz abgesehen davon, dass es unmöglich und unerlaubt ist, diese Achtung oder diese Verachtung gegenüber dem entliehenen Exemplar tatsächlich zu äussern. Das Zwiegespräch oder der Zwiestreit zwischen Leser und Buch ist in die Sphäre einer abkühlenden Entfernung gerückt, da sich das Gefallen oder das Missfallen am Inhalte des Buches nun einmal nicht auf das eigene Eigentum erstreckt. Ein Buch lieben heisst ja, bei der ewigen Aufsichselbstbezogenheit des Menschen, sich selber lieben und ein Buch hassen heisst, dank dieses Buches an sich selber leiden und dieses Leiden, diesen Hass an sich selber auf einen fremden Gegenstand abwälzen. Diese Sachlage schwächt sich notgedrungen ab, wo das Buch, dieweil es einer fremden Persönlichkeit angehört, aller Huld- oder Hassbezeugung von Natur aus entzogen ist; sie wird desto zugespitzter, desto dramatischer dem eigenen Exemplar gegenüber.

Um den vollen Genuss, den ein Werk zu spenden vermag, auf sich herabzuziehen, um dank seiner jene Umwandlung des Ichs, wonach sich die Seele sehnt, so vollständig als möglich zu durchkosten, ist der Besitz eben jenes Werkes, der tatsächliche Besitz unabweislich. Darum ist der Leihzwang zu welchem — wie in Russland und dem Deutschland der Nachkriegszeit — Forscher infolge der Preisunerschwinglichkeit oder der Unauffindbarkeit von Büchern genötigt sein können, noch nach einer ganz anderen als bloss nach der wirtschaftlichen Seite hin verhängnisvoll. Gewiss, man hilft sich, indem man Auszüge und umständliche Abschriften herstellt; aber diese mit der eigenen Hand oder auf der Maschine hergestellten, auf Zetteln

dahinlebenden Abschriften sind doch immer nur ein Notbehelf, ein Ersatz, durch den hindurch der eigenlebige Buchinhalt nur mit abgeschwächten Kräften schimmert. Das Buch, dessen Erfindung auf den demokratischen Grundgedanken der Unterrichtung möglichst Vieler, der raschen Verbreitung von Erkenntnissen und Forderungen unter möglichst breite Volksmassen zurückgeht, ist dennoch, was sein seelisches Zaubervermögen angeht, eins der am meisten auf Einsamkeit eingestellten Erzeugnisse, die es gibt. Immerzu wendet es sich an jenen letzten Einzelnen, den es sucht, dessen es zu seiner vollen Auswirkung bedarf; es will sich mit nichten zersplittern und zerteilen; und es verlangt seinerseits volle, ungespaltene Hingabe und Glaubenswilligkeit. Die Gemeinsamkeit, die zwischen einem Buche und der Leserschaft entsteht, ist allezeit auf das kleinste Ausmass, auf das Verhältnis zu zweien gegemünzt; und wer aus diesem Verhältnisse heraustritt und andere hinzuziehen will zu seinen Liebes- oder Hassempfindungen dem Buche gegenüber, der wird bald merken, wie das Buch ihn straft: die eigene Empfindung wird durch das Teilen der Eindrücke mit anderen unfasslicher, Gegenströmungen beginnen aus dem Sehwinkel der anderen her ihr verwirrendes, zerpflückendes Spiel, bis die Zauberwirkung sich verzehrt hat und die Ladung der Gefühlsbehälter mit zeugenden Anziehungs- und Abstossungsströmen nur wieder möglich wird, wenn man dem Buche aus dem Wege geht, will sagen, es für eine kürzere oder längere Weile liegen lässt und ihm Erholungsrast gönnt.

Wer sich, obschon er die Mittel zum Ankauf besitzt, Bücher leiht, will diese lediglich kennen lernen; er nähert sich ihnen mit den Bedürfnissen des blossen Gebildetseins. Das ursprüngliche Verhältnis jedoch, welches den einfachen, unverbildeten

Menschen antreibt, das, wonach er verlangt, sei es rechtmässig, sei es mit Gewalt in seinen Besitz zu bringen, dieses von wildesten Raubgelüsten eingegebene Eroberungsverlangen des Menschen steht genau so dem Buche gegenüber in Kraft. Ein Buch, das einem anderen gehört, lässt sich auch dann nicht besitzen, wenn die Leihdauer Monate und Jahre oder ein ganzes Leben beträgt. Es ist durch andere Hände gegangen, es ist befleckt. Und dieses sowohl buchstäblich wie figürlich gemeint. Bücher aus wissenschaftlichen mit grosser gesundheitlicher Fürsorge verwalteten Bibliotheken sind mit der Last der Ansteckungskeime, die infolge des vielfältigen Gebrauchs sich auf den Buchseiten niedergeschlagen haben, als Bazillenträger nicht der Art, nur dem Grade nach verschieden von jenen zerfletterten, schmierigen, beklexten Scharteken, womit die Leihbibliotheken und die Ausgabestellen von Zeitschriften-Lesemappen ihre Geschäfte treiben. Fremder Anhauch, fremder Handschweiss und noch üblere menschliche Ausdünstungen kleben auf diesen Büchern wie eine dicke Lage von körperlichem Sud über dem geistigen Inhalte; und diese Unsauberkeit schafft jene aus Vorsicht und Argwohn und Widerwillen gemischte Gestimmtheit, welche geliehenen Büchern gegenüber allezeit am Platze ist, von den Sinneswerkzeugen auch im Nu und unbefohlen hergestellt wird, und die es dementsprechend vereitelt, dass der Leser zu dem Buche ein sowohl innerlich wie äusserlich vorbehaltloses Zutrauen gewinnt.

Dieser Aufsatz stammt aus dem Werke

Friedrich Markus Huebner

Das Buch und der Mensch

Gebd. Mk. 2.50, brosch. 1.50

KARL RAUCH VERLAG ZU DESSAU

Frank Thieß / Skizze zum Gesicht des Jahrhunderts

Nicht der Weltkrieg hatte die Entstehung und Formung eines ungeistigeren Menschentypus zur Folge, sondern die erste Folge der Entstehung dieses Menschentypus war der Weltkrieg. Der Weltkrieg war Symptom einer Lebensführung

rt Jahren
w ir leben.
ch e Ange-
n gelegen-
d amit das

sachen und
cher" Art,
rden, doch
Der Grund
ir erleben,
Verhältnis
Wendung
zu Goethes
ahrhundert

d. h. die Er-
ung meiner
ck, Händels
standen aus
istigung des
rende Dies-
hnsucht. Die
shalb gleich-
n der großen
n Lobgesang

bensführung
ges. Goethe
nach Italien
s der erreich-
, nicht spürt.
Bequemlich-
bedingungs-
Vergnügen,
mmert. Statt
ient.
ndert ist das
Objekten ab-

Ich melde als Mitglieder für den Bücherbund an:

1. .....

2. .....

3. .....

4. .....

5. .....

6. .....

7. .....

8. .....

9. .....

10. .....

(Name, Stand, Ort, Straße genau angeben)

Wie die Zahlung? Nachnahme – Vorauszahlung – 3 Raten

Unterschrift: .....

Ich wünsche als Werbeprämie:

Menschen antreibt, das, wonach er verlangt, sei es rechtmässig,

Nicht nur die Auswahl der Bände ist eine wertvolle, sondern auch ihre Ausstattung ist mustergültig: holzfreies, hochweißes Papier in einem handlichen und geschmackvollen Halbleinenband. Die Herausgabe der Bücher überwacht der auf Seite 1 genannte Ausschuß

Die drei Pflichtbände des ersten Jahres:

Grete Minde von Theodor Fontane

Nichts Gleichartiges ist diesem historischen Roman an die Seite zu stellen. Wie die wuchtige Backsteingotik seines norddeutschen Schauplatzes das Gewimmel der Häuser, überragt er alles Ähnliche.

Heißes Land von Norbert Jacques

Eine Reise nach Brasilien, voll Glut und Wanderschnsucht, mit der Farbenpracht eines van Gogh vergleichbar, das Lieblingsbuch des Dichters, ein echtes „Reisetagebuch eines Dichters".

Freund Hein von Emil Strauß

Der Roman des jungen Menschen, der über die Schule hinauswächst. Nirgends Tendenz, nur drängendes Leben der Jugend, deren Probleme tief erfaßt werden.

Der Bücherwurm

erscheint monatlich in einem Heft von 32 Seiten und bringt neben kurzen wertvollen Aufsätzen anerkannter Persönlichkeiten zahlreiche Abbildungen, Buchbesprechungen und satirische Hinweise auf Zeitereignisse aller Art.

Es erscheinen ferner: Novellen von Wilhelm Schäfer, ein Roman von Friedrich Huch, Der moderne Holzschnitt von Edwin Redslob, Der Rhein von Wilhelm Schäfer, die letzten beiden Bände mit vielen Bildern.

Die ersten Auswahlbände zum Vorzugspreis:

Droste-Hülshoff, *Der Roßtäuscher, mit Holzschnitten von P. Trumm 1.20*
Ludwig Richter, *Die schwarze Tante, von den Originalholzstöcken 2.70*
Vogl, *Unsterblichkeit. Vom Leben im Jenseits 3.00*
Fischer, *Dürers Leben und Werke 3.30*
Die Venus *in der italienischen Malerei (32 Kupfertiefdrucke) 3.70*
Lang, *Buchillustration der Romantik 6.00*

Bestellungen sind als Drucksache einzusenden an:

EINHORN-VERLAG / DACHAU BEI MÜNCHEN

Frank Thieß / Skizze zum Gesicht des Jahrhunderts

Nicht der Weltkrieg hatte die Entstehung und Formung eines ungeistigeren Menschentypus zur Folge, sondern die erste Folge der Entstehung dieses Menschentypus war der Weltkrieg. Der Weltkrieg war Symptom einer Lebensführung und Lebensanschauung, die in nichts mehr der herrschenden vor hundert Jahren glich. Ebenso die Revolution. Ebenso die Nachkriegszeit, die Zeit, in der wir leben. Die Erörterung dieser Dinge ist keine deutsche, sondern eine europäische Angelegenheit. Auch das Wort „europäisch" ist zu eng. Es ist eine Allerweltsangelegenheit. Das Unglück Europas wird sehr bald das Unglück Amerikas und damit das Unglück der ganzen Welt sein.

Es wäre flach, hier — wie man es gewohnt ist — nach politischen Ursachen und politischen Irrtümern zu suchen. Gewiß, die „Ursachen" sind „politischer" Art, aber nicht die Gründe. Und politische Irrtümer sind stets begangen worden, doch aus politischen Irrtümern entstehen nicht Zeit- und Menschheitswenden. Der Grund dieser Erscheinungen, deren nahezu phantasmagorische Entfaltung wir erleben, liegt nicht im Verhältnis des Menschen zum Menschen, sondern im Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zu den Objekten. Es hat eine entscheidende Wendung stattgefunden: Der Mensch von heute gleicht in keinem Zuge mehr dem zu Goethes Zeit; ich spreche vom bestimmenden Menschen, also dem, der seinem Jahrhundert den Charakter aufprägt, nicht vom Einzelnen, der „außen" steht.

Die Grundeinstellung gegenüber dem Leben ist: suche ich mein Werk, d. h. die Erfüllung meines Wesens? Oder suche ich mein Glück, d. h. die Erfüllung meiner Triebe? Die gotischen Dome, die Schlösser und Oratorien des Barock, Händels Opern, Bachs Passionen, die geistigen Welten Mozarts, Goethes, entstanden aus religiösem Weltgefühl, aus dem Bewußtsein der notwendigen Durchgeistigung des Lebens bis zu einem Gott-nächsten Punkte hin. Sie hielten imponierende Diesseitsbejahung dauernd in Balance zum Hintergrundsgefühl: Gottessehnsucht. Die weltbejahendsten unter ihnen, Rembrandt, Bach, Mozart, Goethe sind deshalb gleichzeitig im Urgefühl pessimistisch, d. h. weltfeindlich. Das Bewußtsein der großen Tragik des Lebens ist der Grundstein eines leuchtenden Baus vom Lobgesang Gottes durch das Leben hindurch.

Notwendige Folge dieser religiösen, auf Wesentlichkeit gestellten Lebensführung war die Behandlung der Objekte als Erscheinungen minderen Ranges. Goethe klagt auf einer, dem heutigen Menschen unerträglichen, Wagenfahrt nach Italien niemals über Strapazen oder Unbequemlichkeit, weil er diese angesichts der erreichten ästhetischen und geistigen Ziele, angesichts der seelischen Erlebnisse, nicht spürt. Der Mensch von heute kann nur unter der Voraussetzung absoluter Bequemlichkeit ästhetisch genießen. Das heißt, seelisches Erlebnis, welches nur bedingungslos möglich ist, tritt nicht mehr ein, sondern nur noch Eindruck, Genuß, Vergnügen, Nervenreize. Die Seele, der die Erlebnisfähigkeit genommen ist, verkümmert. Statt dessen steigt riesenhaft das Objekt empor, welches dem Menschen dient.

Das zwanzigste — schon das abschwingende neunzehnte — Jahrhundert ist das Zeitalter, in dem langsam und fast unmerklich der Mensch von den Objekten ab-

hängig wird. Er erfindet. Die Technik ſtellt ungeheure Leiſtungen heraus; Phyſik, Chemie, Aſtronomie erlangen erhöhte, nicht mehr fortzudenkende Bedeutung für unſer Leben. Die Objekte ſchwellen zu gewaltigen Gebirgen an, wachſen über den Scheitel des Menſchen empor, der ſie ſchuf. Er ſchuf ſie anfänglich ſich zur Bequemlichkeit. Keimzelle: Vergnügen iſt angenehmer als Erkenntnis, Geld wichtiger als Weisheit. Eine neue, mit den Erſcheinungen vergangener Jahrhunderte nicht mehr vergleichbare Welt entſteht, wächſt lawinenhaft. Einſt ein Schneeball, den ein Kind tragen konnte, droht ſie nun Täler und Städte zu erſticken: Das internationale Kapital. Die großen Verbände. Die Millionenſtädte. Die Millionenheere. Die Eroberung der Elemente. Die Analyſierung der ſichtbaren Welt. Alles ein überwältigender Sieg des Quantitätsprinzips über das Qualitätsprinzip.
Im Weltkrieg ſiegt nicht mehr der Menſch mit Hilfe der von ihm erfundenen Objekte, ſondern die Objekte beſiegen den Menſchen. Die Kreaturen überwältigen ihre Erfinder. Das Genie des einzelnen wird wertlos gegenüber der grauenvollen Erſcheinung, daß drei Flugzeuge eine ganze Stadt in Trümmer legen können. Nicht Tapferkeit gilt mehr, noch Seelengröße, noch Weitblick, noch grandioſer Einfall, ſondern das Gehirn der Apparate und des ſie bedienenden Menſchen, die zu Apparaten werden müſſen. Ethik iſt nicht mehr nötig, ſondern techniſche Kenntnis. Seele nicht mehr, ſondern Hirn. Der Menſch iſt ſeinem Werke verfallen. Der Großinduſtrielle hat ſein Unternehmen nicht mehr in der Hand, ſondern unterliegt der ſteigenden Konglomeration um einen rieſenhaft gewachſenen Vermögenskern.
Ausweg: Nicht „Reformen". Reform heißt Flickwerk, d. h. auf ein Gegebenes etwas Neues anſetzen. Die Welt lebt nur noch von den Objekten und es iſt nicht möglich, dieſe Objekte zu vernichten oder zu verkleinern. Ausweg zeigt allein die Erkenntnis des Einzelnen, welcher Kataſtrophe wir zutreiben. Die Erkenntnis der Kataſtrophe. Erkenne ich aber ein Unheil in ſeinen Gründen und Dimenſionen, werde ich, ſofern ich noch geſund, willensſtark, elaſtiſch bin, fähig ſein, im neuen Sinne, im entgegengeſetzten Sinne ſchöpferiſch der Welt gegenüber zu treten. Jede Schöpfung beginnt mit dem Ich. Jeder Schöpfer muß zuerſt mit ſich ſelber anfangen, ehe er Souveränität über ſein Werk erlangt. Es ſetzte in die Umwandlung des Erkennenden: Selbſt-Umwandlung und Schaffung neuer Generationen, neuer geiſtiger Ziele. Abwanderung zum Lande, Arbeit aus keimender Erde. Schaffung eines neuen geiſtigen Adels und eines neuen die Stadt-verneinenden Bauernſtandes.
Anmerkung der Red. Das Buch „Das Geſicht des Jahrhunderts" Briefe an Zeitgenoſſen von Frank Thieß, iſt eine unerbittliche Auseinanderſetzung mit unſerer Zeit, ſtarke Antriebe gebend und mit geſunder Kraft vorwärts weiſend; es lohnt ſich w i r k l i c h, es zu beſitzen; 5.00, geb 7.00; Thieß Romane „Der Tod von Falern" und „Die Verdammten" gehören zu den ganz wenigen unſerer Zeit, die, groß geplant, etwas mächtiges und hinreißendes haben; alle Bücher erſchienen bei J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart.

Leo Frobenius / Der Kopf als Schicksal

heißt das neue Buch, das soeben im Verlage von Kurt Wolff in München erschienen ist. 13 Charakterköpfe aus dem reichen Völkerleben Innerafrikas, Typen, die Frobenius auf seinen Forschungsreisen fand und hier knapp und eindrucksvoll schildert: Die Räuber, der Skalde, der Heide, die Adlige, Hetären, die Matrone, ein König usw.; jedem Abschnitt ist die Wiedergabe eines Kopfes beigegeben. Die folgende Schilderung gibt ein Erlebnis mit einer Frau aus der Rasse der Kioque.

„Aber einmal, hier im gleichen Dorfe Moamba, erlebte ich auch das Aufbegehren jenes Blutes, das in die vorderste Linie der Kioquewelle vordrängte und nun im allgemeinen Hinterwasser des Kulturstromes aller nationalistischen Leidenschaft der Urrasse aufbegehrte. Die solches mir enthüllte, war ein reiner Tropfen des Kioquequelles, es war ein junges Weib, keine andere als Itanka, die junge Gattin des Fürsten Moamba. — Es war schon spät in der Nacht. Ich saß noch mit einem Lubadolmetsch in meiner Arbeitshütte. Itanka, die Schöne, trat herein. Sie setzte sich in einen Winkel. Nach einiger Zeit sagte sie zu dem Dolmetsch in gebrochenem Luba: „Katukka!" (Mach, daß du herauskommst!) „Ich fragte: „Weshalb soll er gehen?" „Ich will mit dir allein sprechen." „Ich verstehe dich schwer. Er sagt mir alles in meiner Sprache." Itanka schwieg. Ich arbeitete weiter. Nach einer Weile begann Itanka wieder, diesmal in leisen Tönen: „Tschiballaballa, Moamba sagt, ich solle heute bei dir bleiben, „Itanka, das geht nicht." „Moamba wird mich schlagen." „Ich werde morgen mit Moamba sprechen." Schweigen. Mit einem Ruck sprang Itanka auf. „Tschiballaballa, du ziehst weiter, du ziehst dahin, wo die Kioque mit dem schwarzen Volk (bantu bafike; die Kioque bebezeichnen die anderen Neger als Schwarze, sich eher als Rote) kämpfen. Auch ich will dorthin. Ich will nicht in Frieden leben mit den Schwarzen. Ich bin rot. Ich will mit dir gehen. Ich wollte zu den Männern, die im Kriege mit den Schwarzen liegen. Ich werde zurückgehalten im Lande, wo die Bafike sich den Bauch vollschlagen und soll den Bafike helle Kinder gebären. So ist es. Ich soll für die Bafike auf den Markt gehen. Ich soll für die Bafike Feld bestellen. Ich soll für die Bafike Essen machen, und ich soll den Bafike helle Kinder gebären. Das will ich nicht mehr. Tschiballaballa. Nimm mich mit. Bringe mich zu den Kioque, die gegen die Bafike kämpfen." Itanka stand vor mir, bebend vor Erregung, das Antlitz von Tränen übergossen, zornig und flehend. Ich redete ihr begütigend zu; ich kramte ein Geschenk zusammen, das Moamba und sie befriedigen mußte. Ich sandte das scheinbar getröstete große Kind mit dem Dolmetscher nach Hause. Ich glaubte damit einen Konflikt, eine nur vorübergehende Wallung beigelegt zu haben. — Ich täuschte mich.

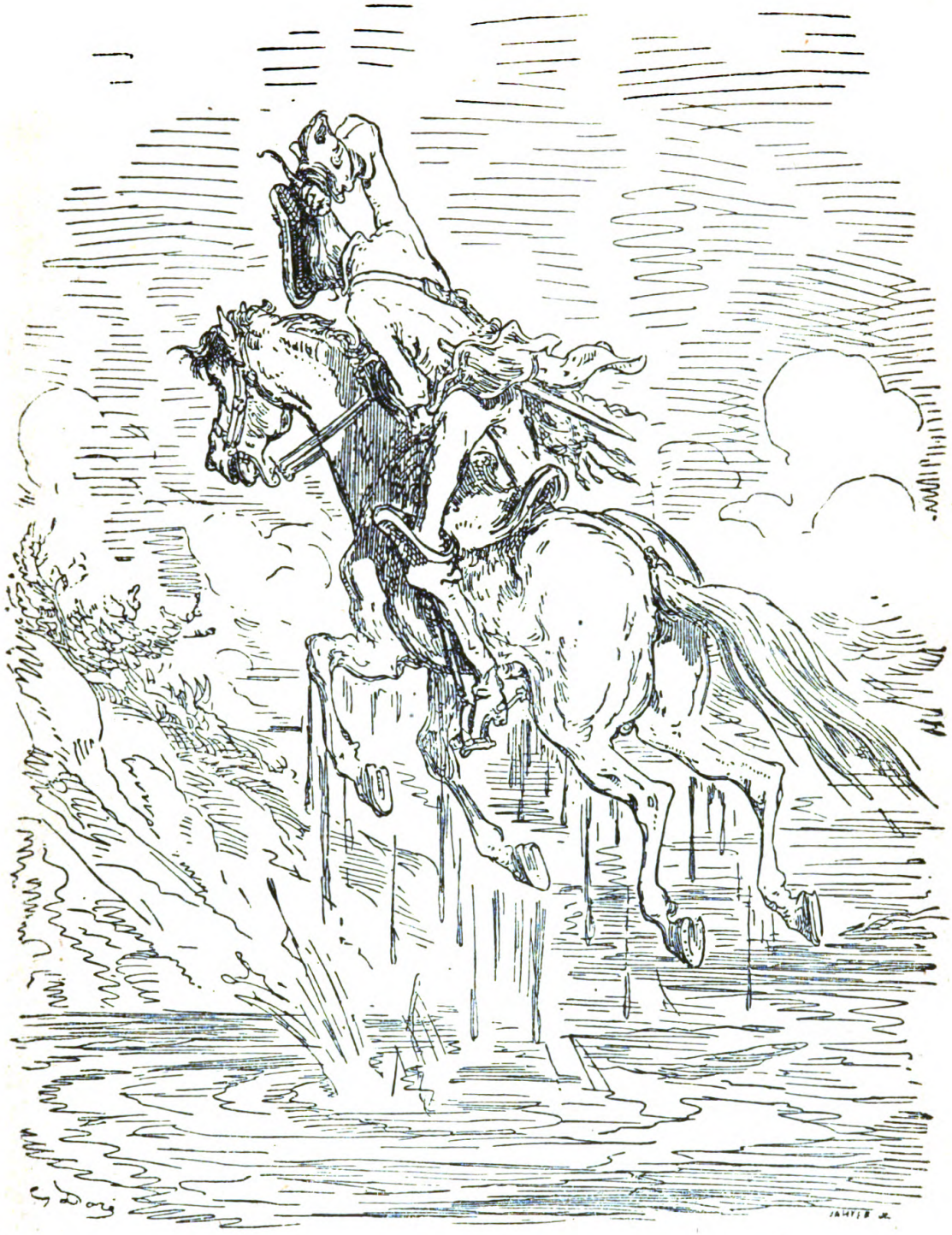
Denn nach einiger Zeit wurde mir als erstes erzählt: das junge Weib Moambas ist ihrem alten Ehemann entflohen. Sie ist mit einem jungen Burschen in die kriegerische Front des Kioquetumes entwichen. — — Also doch.

Heute weiß ich, daß dies eigenartige Kioqueblut aus der vordersten Welle der über Ostafrika nach dem fernsten Süden vorgedrungenen hamitischen Rasse und Kultur hervorgegangen ist. In Itanka hatte Nationalismus, Kultur und Rasse gegen das Äthiopentum und gegen die Negerrasse revoltiert.

Guſtav Doré von G. F. Hartlaub

Sie meinen den Bibelilluſtrator? Den, der die beiden gewaltigen Wälzer durchillustrierte, die „Prachtwerke", über denen wir als Kinder mit geſpreizten Ellenbogen lagen? Man wird jene Bibel in meinem Buche nur kritiſch behandelt und unter den Abbildungen überhaupt nicht vertreten finden. Gewiß gehört ſie zu den umfangreichſten und ſicherlich zu den berühmteſten Arbeiten Dorés. So berühmt, daß alles, was unter Dorés Büchern nicht der Bibel glich, völlig unbeachtet blieb. Neuerdings freilich iſt ein Umſchwung eingetreten. Mit dem Impreſſionismus des 19. Jahrhunderts vertraute Kenner haben von dem populären Bibelilluſtrator, den ſie natürlich verachten mußten, gewiſſe feine Jugendwerke ausgegraben: Serien von Lithographien, die einem Guys, ja einem Daumier ebenbürtig erſchienen, Holzſchnittbücher, wie den Balzac und den Rabelais, die ſich gut in die Entwicklungsreihe der klaſſiſchen Buchilluſtration Frankreichs einordneten. Aber auch dieſe ſo dankenswerte Entdeckung brachte wieder eine Einſeitigkeit mit ſich: mit dem Doré der Bilderbibel verſchwand nun auch der Doré der ſämtlichen übrigen großformatigen Werke ſeiner ſpäteren Zeit, der Doré der Dante-Bilder, des London-Buches, des Don Quichote, der Märchen, des Münchhauſen und vieler anderer Prachtwerke, deren unbezweifelbarer, die Bibel weit überragender Wert nur durch die ſterile Technik der Xylographen und durch das unleidlich große Format geſchädigt erſcheint. Völlig überſah man auch, daß Doré bis zu ſeinem Tode immer noch Bücher von dem künſtleriſch einwandfreien Klein-Format ſeiner Frühzeit hervorgebracht hat und daß er neben den großen oft fatalen Tonſtichblättern ſich in Randzeichnungen im Fakſimileſchnitt noch immer auf die alte freie Art auszudrücken vermochte. Wer kennt die „Rheinſagen", den „Croquemitaine", den wundervollen „Caſtagnette", den „Bergkönig", und die „Pyrenäenreiſe"? Ich glaube, daß meine Arbeit dem jungen wie dem alten Ruhme Dorés gerecht zu werden verſucht. — „Kunſtbücher" zu ſchreiben, wie ſie die heutigen Verleger mit vielen Abbildungen herauszubringen pflegen, iſt kein dankbares Geſchäft. Dem Verleger wie dem Publikum kommt es vor allen Dingen auf die Abbildungen an. Wer lieſt überhaupt ein Kunſtbuch, ſtatt es bloß mit Intereſſe durchzublättern? Auch der Verfaſſer des Kunſtbuches ſelber will ja gern hinter den Bildern des zur Darſtellung gebrachten Künſtlers zurücktreten. Viele Autoren nehmen darum ihre Aufgabe nicht wichtig; ſie haben ſich ein ziemlich billiges Schema für den Text zurechtgemacht, und eben dieſes Schema ſchreckt die meiſten Käufer erſt recht von einer gründlicheren Lektüre des gedruckten Teiles ab. Ich geſtehe, daß es mein Beſtreben war, bei aller Knappheit des Umfangs doch das Weſentliche völlig abweichend vom heutigen Kunſtbuch-Schema darzuſtellen.

Das Kapitel „Der Fall Doré" geht durchaus auf das Grundſätzliche, Problematiſche der illuſtrativen Kunſt überhaupt. Womit ihn die Zeit und die Welt umgab und was Guſtav Doré nur allzugern in ſeinem bewußten Willen aufnahm, die ganzen Verführungen der franzöſiſchen Gründerzeit des 2. Kaiſerreichs: das wird im 2. Kapitel „Welt" umriſſen. Unter dem Titel „Weſen" verſucht dann der nächſte Abſchnitt näher zu ergründen, was Doré im unterbewußten Daſein war, ſeine



Aus den von Doré reich illuſtrierten wunderbaren Abenteuern des Freiherrn von Münchhauſen, eine ſchöne, wohlfeile Ausgabe erſchien bei Georg W. Dietrich in München, Preis 5.00, ſie iſt ein klaſſiſches Hausbuch geworden.

innerliche noch von der Welt unverfälschte Art. Zum Schluß im Kapitel „Werk" wird angedeutet, was sich so aus Trieb und Wollen, Sein und Haben, Unter- und Oberbewußtsein, Wesen und Welt im Laufe eines Lebens als Resultante ergeben hat: als Leben und als Werk. Auch dieses Kunstbuch soll und will vor allem durchgeblättert und betrachtet werden. Sodann aber hofft es auf den Leser!
Die Doré-Monographie Hartlaubs ist eine vorbildliche Leistung; eingehend, zuverlässig und anregend, nie langweilig oder redselig; fast 150 *Abbildungen zeigen in glücklicher Auswahl was Doré mit sausendem Stift geschaffen hat. Druck und Papier sind ungewöhnlich gut. Verlag Klinkhardt & Biermann, Preis in Ganzleinen* 24.00.

Lord Byron

An einer Mauer der Kirche von Hucknall-Torkard, nahe dem alten Byronschen Landsitz Newstead-Abbey kündet eine Marmortafel:
„Im unteren Gewölbe, wo so manche seiner Vorfahren und seine Mutter begraben sind, ruhen die sterblichen Reste von George Gordon Noel Byron, Lord Byron of Rochdale, in der Grafschaft Lancaster, der Autor von Childe Harolds Pilgerfahrt. Er war geboren zu London am 22. I. 1788. Er starb zu Missolunghi, im Westen Griechenlands, am 19. IV. 1824, verbunden dem glorreichen Wagnis, jenen Gegenden die alte Freiheit und den alten Ruhm wiederzugeben. Seine Schwester, Augusta Maria Leigh, setzte diesen Stein zu seinem Gedächtnis."
Diese Inschrift sagt uns, daß dem größten lyrischen Dichter Englands, der kurze Zeit der Abgott seiner Nation war, kein Ehrengrab in Westminster bereitet wurde, und daß nicht seine Gattin, nicht seine ewig geliebte Mary Chaworth, ihm die letzte Herzenspflicht erwies. In einsamer Größe tat es die gleich ihm, durch ihn, verfemte Schwester.
Ein Privatbrief aus England erzählt uns hundert Jahre später: „Der Gedenktag war in diesem Lande kaum eine Erregung, ein paar bescheidene Feiern da und dort, ein Besinnen, ‚ob eine Nation, die Nelson verziehen hat, nicht auch Byron verzeihen sollte', dessen Name fast noch so verpönt ist, wie der Oskar Wildes."
Byron hat Deutschland nie betreten, nicht den ihn so überschwenglich Liebenden besucht, von dem er als Herold der Weltliteratur begrüßt wurde: Goethe. Von allen kontinentalen Ländern hat Deutschland Byron am tiefsten bewundert. Was ist er uns heute?

Ein erlauchtes Schicksal, ein Mitleidender am Leide der Menschheit, eine unvergeßlich schöne und dämonische Gestalt, der Schöpfer unsterblicher Liebeslieder. Wir sehen ihn im Glanze ewiger Jugend, beruhend in lichter Helle und in jener eingeborenen Schwermut, die Kleist in den Tod trieb, Byron zum Einsamen machte, innerhalb aller Extravaganz, alles Allzumenschlichen seines liebeerfüllten Lebens.

Byrons Werk, vielleicht das subjektivste aller Zeiten, ist durchdrungen von Feuer und Schmerz und Kühle, von der Kühnheit des Titanen sowohl als des Weltmanns. Wir können es in drei Arten teilen: die lyrische, die abenteuerliche, die kosmische.

Gipfel des Abenteuerlichen ist der „Don Juan", Gipfel des Kosmischen „Kain" und „Manfred", Childe Harold stellt eine Verbindung zwischen dem Lyrischen und dem Abenteuerlichen dar. Völlig neu ist an seinem Werk die Einbeziehung der Landschaft als Expression der Seele, unerhört neu die Erweiterung der Landschaft zum Kosmos, ebenfalls als Expression der Seele.

Byron hat auch Kleinigkeiten und Vergänglichkeiten geschrieben.

Wenn sich aber heutige Leser dem Unsterblichen, was er geschaffen, der Gewalt seiner Sprache und der grandiosen Kühnheit seines Geistes nicht unterwerfen, so gibt es dafür zwei Gründe: Verständnislosigkeit für Dichtung großen Stils überhaupt oder Gegnerschaft zu Byrons Weltanschauung. Sie ist eine aristokratische. Nicht, weil Byron Peer of England war, sondern weil ihm das Erlesene über dem Alltäglichen stand.

Wir sind nicht die Ladies und Gentlemen seiner Welt, die in Ohnmacht und Abscheu versanken vor seiner Kompliziertheit. Wir lieben ihn um seiner Leiden willen, um seiner Tränen willen, die untreuen Frauen, geliebten Bäumen, Hirten- und Volksliedern galten. Wir lieben ihn, nicht weil er ein Ausgeglichner war, sondern weil er so schön ist. Er war überreich, der „Pilger" steht vor uns als ein Gipfel männlicher Faszination, ein Verführer zu tollkühnen Dingen und ein Verführer, wie er auf anderer Ebene und für eine andere Zeit Zarathustra der Wanderer wurde.

Sophie Hoechstetter

Das Titelblatt von Prof. Emil Preetorius bringen wir mit Erlaubnis des Verlages Hans von Weber. Es ist eine parodistische Zeichnung auf den Verlag Georg Müller in München.

Das Kopfstück auf S 75 ist aus E. T. A. Hoffmann, Der goldene Topf. Mit Bildern und Buchschmuck von Ludwig Enders. Verlag Georg W. Dietrich, München. Leinen 8.50. Num. Vorzugsausgabe auf Bütten in Halbpergament 28.00.

Das Gespräch des Löwen mit dem Dromedar auf Seite 79 ist dem „Zwiegespräch der Tiere" entnommen, einem spät-mittelalterlichen Buch, das mit den schönen alten Holzschnitten vom Verlag der Münchner Drucke neu herausgegeben wurde, Preis geb. 8.00.

Gustav Theodor Fechner

Kaum ein zweiter Philosoph hat streng wissenschaftliche Nüchternheit und Exaktheit derart harmonisch mit durchgeistigter mystisch gefärbter Weltanschauung in sich vereinigt, wie Fechner. — Mit seiner „Psychophysik" ist er der Vater der experimentellen Psychologie. Fechner ist von Haus aus Physiker. Jedem psychischen Geschehen läuft parallel ein physisches, und umgekehrt: dies sein Grundsatz. Mit seiner „Vorschule der Ästhetik" — der „Ästhetik von unten" im Gegensatz zu der spekulativen „Ästhetik von oben" — leitet er eine empirisch-experimentelle Behandlung dieser philosophischen Disziplin ein.

Aber das, was Fechner dem Kreise der philosophisch interessierten Laien — zumal heute wieder — so schätzenswert macht, das ist der andere Einschlag seines philosophischen Schaffens. Das ist seine oft in schwungvoll liebenswürdiger Diktion vorgetragene Lehre von der Beseelung des Weltalls in einer Stufenreihe immer umfassenderer Wesenheiten. In Spinozas Nachfolge ist ihm die Natur und alles in ihr Geist — wenn von innen geschaut, Leib — wenn von außen geschaut. Vom Menschen abwärts: alles beseelt („Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen"), vom Menschen aufwärts: Geistwesen immer höherer Art („Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits"); so ist ihm die Erde ein beseelter Organismus höherer Ordnung als der Mensch. Fechner redet vom Planetengeist unserer Erde nicht etwa in einem bildlich-poetischen Sinne, sondern als von einem wirklich lebendigen, seiner bewußten Wesen. Weiter hinaus der nächst höhere Organismus: unser Sonnensystem. Und so fort bis zur allumfassenden kosmischen Einheit, zu Gott.

Folgerichtig zu dieser Weltanschauung ist die Überzeugung Fechners vom Fortleben alles Lebendigen auch nach dem Tode. Dieser ist nichts als ein Fallen der Schranken und die Erweiterung des bisherigen individuellen Lebens zu einem gleichfalls individuellen gehobener Art. Wie das Kind nach der Geburt in „ein ganz neues freies, vom vorigen nicht abgerissenes, vielmehr dasselbe umschließendes Reich" eintritt, so öffnet sich uns „die Aussicht, daß wir mit dem Zerreißen unserer jetzigen Lebensbande — wiederum scheinbar unser Tod — in ein noch freieres, ganz neues, und doch vom vorigen nicht abgerissenes, vielmehr dasselbe in weiterem Kreise umschließendes Reich treten, und noch freier mit denen verkehren werden, die auf dieselbe Lebensstufe traten." („Über die Seelenfrage".) Und in seinem allerliebsten „Büchlein vom Leben nach dem Tode" fängt er an mit den Worten: „Der Mensch lebt auf der Erde nicht einmal, sondern dreimal. Seine erste Lebensstufe ist ein steter Schlaf, die zweite eine Abwechslung zwischen Schlaf und Wachen, die dritte ein ewiges Wachen ... Der Übergang von der ersten zur zweiten Lebensstufe heißt Geburt; der Übergang von der zweiten zu der dritten heißt Tod." — Man versuche in Fechners Gedankengänge sich hineinzufühlen — das dürfte dem besinnlichen Menschen nicht schwer fallen —, und sich hineinzudenken — das ist schon schwerer —, und man wird erfahren die Weite und Tiefe, in welche dieser Philosoph einzuführen vermag.

Dr. Vogl

Ein genaues Verzeichnis der Bücher Fechners findet sich auf den Seiten 89 und 95.

Norbert Jacques / Heisses Land

NÄCHTLICHE AUSFAHRT. Es war nachts. Etwa halb elf. Wir fuhren auf dem kleinen Dampfer durch das erſchlaffte Leben des Hamburger Hafens. Die Freunde gaben mir das Geleit. Wir ſprachen kein Wort. Als wir um den Kopf eines Kais drehten, ſahen wir den großen Braſilienfahrer der Hamburg-Amerika-Linie mit abenteuerlicher Plötzlichkeit und als einen einſamen, dunkel gewaltigen Turm auf einmal über uns. Wie Monde ſtanden die Ochſenaugen in langen Reihen in der ſteilen ſchwarzen Wand, und mit den heimlich, fern und hoch erleuchteten Decks in der verſchloſſenen Maſſe ſeines Leibes erhob ſich das Schiff mächtig, wartend und beherrſchend und doch leblos über alles hinaus in den Raum der Nacht. Es ſchlug einem nun zu Atem, daß man da oben in dieſer eiſernen Burg heute nacht in die Welt hinausfahren ſollte, und daß fremde, wunderbare Meere, ungekannte Erdenfruchtbarkeiten, glühende Städte, Länder und Völker mit anderen Entwicklungen nun auf einmal am Weg zu warten begannen. Und wie ſtarke Quellen pochend unter dem Boden ſtürzen, ſchoben ſich die Geheimniſſe und Schrecken der Erwartungen großer, neuer Geſtalten durchs Herz. Dann glitt der Hafendampfer an die Seite des dunklen Schiffes, und wir ſtiegen hinauf. Wie meine Kabine licht und groß und fein war! Ganz vorn an der Stirn des Schiffes auf dem obern Promenadendeck lag ſie. Sie hatte eine Menge Helligkeit von vielen Glühbirnen und einen reinlich kargen, ſoliden Luxus, der von einem gewiſſen Ernſt war: Mahagoniholz, weißer Lack und dunkelgrüne Möbel, und die Meſſingſtangen des Bettes funkelten makellos.

Als wir in die Geſellſchaftsräume gingen zum Abſchiedstrunk, fanden wir kaum noch einen Platz. Die Scheidenden, die fortgingen und die blieben, ſtießen in heftigen Gemütserhebungen, in einer faſt tobſüchtigen Luſtigkeitseffervelzenz zum letztenmal die Herzen gegeneinander, wie die Weinkelche.

Dann blies das Trompetenſignal Abſchied, und in einem langſamen Trennen leerten ſich die Decks auf den Hafendampfer hinüber. Ich konnte die Reiſegefährten

bald ausleſen. Sie rufen die letzten Worte hinunter. Die Lichter der „Rhätia" greifen dumpf verwiſchend und traurig über die vielen blaſſen Geſichter, die ſich auf dem finſtern, langſam losſtrebenden Fährdampfer tief drunten zuſammendrängen und ſtarr zum Turm unſerer hohen Decks gerichtet ſind. In dieſes Abſchiednehmen hinein ſtößt auf einmal die Schiffspfeife mit einem Ruf, der wie eine überirdiſche Stimme aus bronzenem Gigantenſchlund die Menſchen und das Schiff und die Nacht bebend ſpannt. Ein Bild jagt ſcharf wie ein Kugelſchuß durch mein Blut. Jetzt beginnt es! Da hielt ich dieſes zögernd quäleriſche Abſchiednehmen nicht mehr aus und lief ganz vorne an die einſam dunkle Stelle des Promenadendecks, wo man nichts ſah, wie ein paar finſtere Männer, die drunten geſchäftig ſchnell auf der Back hin und her arbeiteten.

Plötzlich ſchnellt ein Leitſeil ſtraff und ſchwarz über dem nachtglitzernden Waſſer auf. Ein Schlepper beginnt, Rauch fauchend, heiß und ſchwer zu atmen, ſtemmt ſich ins Waſſer, zerrt und lockert, und bald löſt ſich langſam, mit lautlos ſchlafender Bewegung die „Rhätia" vom Kai los. Schwer, dunkel und ſchweigſam folgt ſie dem kleinen ſchwarzen Dampfer mit gemeſſen rieſenhafter Langſamkeit. Noch halb im Traum zieht ſie an den ſchlummernden Schiffen vorbei die erſte Meile ihres großen Wegs, meines neuen großen Unternehmens. Sie iſt eine Gewalt, der ich mich überlaſſe, ohne mehr von ihr zu ſpüren, als mächtige Ahnungen. Das ſcheidende Land, in dem mein Leben ſo lange ging, bewegt ſich vor meinen Augen unaufhaltſam rückwärts, lautlos und ſtarr, wie in einem ſtummen, verbiſſenen Schmerz. Soll ich weinen? Die unendliche Freude und die unendliche Traurigkeit beginnen in immer neuen Formen mit mir zu ſpielen, Wert gegen Wert. Ich muß die Zähne aufeinanderbeißen, die Fäuſte an die Reling ſchrauben, um mich einigermaßen bemeiſtern zu können.

Feierlich langſam verläßt die „Rhätia" das alte Land. Ab und zu grüßt ſie warnend einem Unbekannten zu, der in ihren Weg hineinkreuzt. Övelgönne träumt mit kleinen hellen Hausgeſichtern im Mond. Finkenwärder zieht ein ſchwarzes, feinkräftiges Band in das ſpielende Schillern der Mondnacht-Elbe. Blankeneſe ordnet ſeine Lichter zu kühn verſchlüpften Roſetten, die zwiſchen ſchlanken, fallenden Ketten auf dem nächtigen Leibe des Hügelorts funkeln.

Dann grüßt der Schlepper: „Adieu!" Das Seil ſpritzt ſchwarz ins Waſſer und die aufſchießenden Tropfen trinken eine Sekunde das feine, verliebte Mondlicht. Die Maſchinen grollen leiſe auf und die „Rhätia" geht in eigenem Dampf. Faſt zart iſt ihr Schritt ſtromabwärts, ein wunderſames Gleiten, das traumhaft iſt und aus fernen nächtlichen Stunden der Märchen. Wie ein leiſes Lied bei ſchnurrenden Spinnrocken erklingt das ſachte Stampfen der Räder und der Schraube hinein. Und lautlos verliebt öffnet ſich vor dieſem Elfenſchritt eines Rieſen die Welt!

Dieser nächtlichen Ausfahrt folgen lebendige Schilderungen der Seereise, der abenteuerlichen Länder Südamerikas, der Wunder und Schrecken der Tropen, der Menschen, die dort leben, kämpfen und untergehen; ein rechtes „Reisetagebuch eines Dichters" nannte es René Prevôt in den Münchner Neuesten Nachrichten; es erschien soeben als 2. Band des „Bücher-Bundes". Einhorn-Verlag

Ein Besuch bei Philipp Emanuel Bach

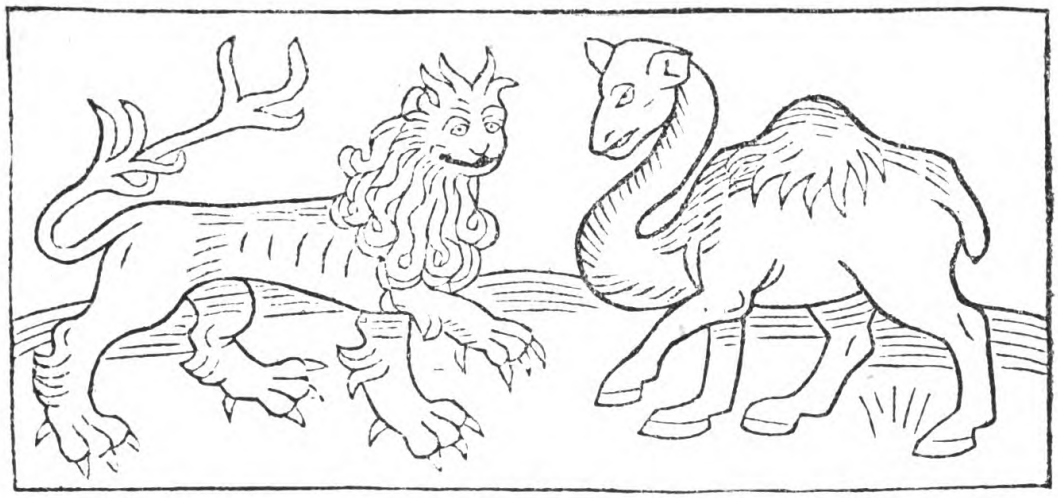
Philipp Emanuel war der bedeutendste Sohn Johann Sebastians; während vieler Jahre hat er das Flötenspiel Friedrichs des Großen begleitet, später war er Musikdirektor der Michaelskirche in Hamburg. Der Engländer Burney schildert seinen Besuch bei Bach folgendermaßen: „Herr Bach führte mich die Treppe hinauf in sein schönes großes Musikzimmer, welches mit mehr als 150 Bildnissen von großen Tonkünstlern, teils gemalt, teils in Kupfer gestochen, ausgeziert war. Ich fand unter anderem auch ein paar Originalgemälde in Öl von seinem Vater und Großvater. Nachdem ich solche gesehen, war Herr Bach so verbindlich, sich an sein Lieblingsinstrument, ein Silbermannsches Klavier, zu setzen, auf welchem er drei oder vier von seinen besten und schwersten Kompositionen mit Delikatesse, mit der Präzision und mit dem Feuer spielte, wegen welcher er unter seinen Landsleuten mit Recht so berühmt ist. Wenn er in langsamen und pathetischen Sätzen eine lange Note auszudrücken hat, weiß er mit großer Kunst einen beweglichen Ton des Schmerzes und der Klagen aus seinem Instrument zu ziehen, der nur auf dem Clavichord und vielleicht nur ihm möglich ist. Nach der Mahlzeit, welche mit Geschmack bereitet und mit heiterem Vergnügen verzehrt wurde, spielte er fast bis um 11 Uhr nachts. Während dieser Zeit geriet er dergestalt in Feuer und wahre Begeisterung, daß er nicht nur spielte, sondern auch die Miene eines außer sich Entzückten bekam. Seine Augen standen unbeweglich, seine Unterlippe senkte sich nieder, und seine Seele schien sich um ihren Körper nicht weiter zu bekümmern als nur, soweit er ihr zur Befriedigung ihrer Leidenschaft behilflich war. Er sagte hernach, wenn er auf diese Weise öfter in Arbeit gesetzt würde, so würde er wieder jung werden. Sein Spielen bestärkte meine Meinung, die ich von ihm aus seinen Werken gefaßt hatte, daß er nämlich nicht nur der größte Komponist für Klavierinstrumente ist, der jemals gelebt hat, sondern auch im Punkte des Ausdrucks der beste Spieler. Er ist jetzt 59 Jahre alt, ist eher kurz als lang, hat schwarze Haare und Augen, eine bräunliche Gesichtsfarbe, eine sehr beseelte Miene und ist dabei munter und von lebhaftem Gemüte."

Aus dem überaus lebendigen Buch von Otto Vrieslander, Philipp Emanuel Bach. Mit Bildnissen, Nachbildungen und Notenbeilagen. Piper & Co. Halbleinen 6.00

Die Nachtwachen von Bonaventura

Von diesem fast schon berühmt gewordenen Buche eines unbekannten Dichters der Romantikerzeit ist soeben eine schöne, dem Wesen des Buches entsprechende, handliche Ausgabe mit phantastischen Radierungen von Bruno Goldschmitt im Verlag „Der Bücherwinkel" in München erschienen; in Pappband 6.00, in Halbleder 10.00. In seiner ersten Nachtwache späht der Wächter durchs Fenster in die ärmliche Stube eines Sterbenden: „Der Mann war ein Freigeist von jeher, und er hält sich stark in seiner letzten Stunde, wie Voltaire. Da sehe ich ihn durch den Einschnitt im Fensterladen; er schaut blaß und ruhig in das leere Nichts, wohin er nach einer Stunde einzugehen gedenkt, um den traumlosen Schlaf auf immer zu schlafen. Die Rosen des Lebens sind von seinen Wangen abgefallen, aber sie blühen rund um ihn auf den Gesichtern dreier

holder Knaben. Der jüngſte droht ihm kindlich unwiſſend in das blaſſe ſtarre Antlitz, weil es nicht mehr lächeln will, wie ſonſt. Die andern beiden ſtehen ernſt betrachtend, ſie können ſich den Tod noch nicht denken in ihrem friſchen Leben.
Das junge Weib dagegen, mit aufgelöſtem Haar und offner ſchöner Bruſt, blickt verzweifelnd in die ſchwarze Gruft und wiſcht nur dann und wann den Schweiß wie mechaniſch von der kalten Stirn des Sterbenden.
Neben ihm ſteht, glühend vor Zorn, der Pfaff mit aufgehobenem Kruzifixe, den Freigeiſt zu bekehren. Seine Rede ſchwillt mächtig an wie ein Strom, und er malt das Jenſeits in kühnen Bildern; aber nicht das ſchöne Morgenrot des neuen Tages und die aufblühenden Lauben und Engel, ſondern, wie ein wilder Höllenbreugel, die Flammen und Abgründe und die ganze ſchaudervolle Unterwelt des Dante.
Vergebens! der Kranke bleibt ſtumm und ſtarr, er ſieht mit einer fürchterlichen Ruhe ein Blatt nach dem andern abfallen und fühlt, wie ſich die kalte Eisrinde des Todes höher und höher zum Herzen hinaufzieht.
Der Nachtwind pfiff mir durch die Haare und ſchüttelte die morſchen Fenſterladen, wie ein unſichtbarer herannahender Todesgeiſt. Ich ſchauderte, der Kranke blickte plötzlich kräftig um ſich, als geſundete er raſch durch ein Wunder und fühlte neues höheres Leben. Dieſes ſchnelle leuchtende Auflodern der ſchon verlöſchenden Flamme, der ſichere Vorbote des nahen Todes, wirft zugleich ein glänzendes Licht in das vor dem Sterbenden aufgeſtellte Nachtſtück und leuchtet raſch und auf einen Augenblick in die dichteriſche Frühlingswelt des Glaubens und der Poeſie.
Der Kranke wies die höhere Hoffnung feſt und entſchieden zurück und führte dadurch einen großen Moment herbei. Der Pfaff donnerte ihm zornig in die Seele und malte jetzt mit Flammenzügen wie ein Verzweifelnder und bannte den ganzen Tartarus herauf in die letzte Stunde des Sterbenden.
Dem Kranken wurde es zu arg. Er wendete ſich finſter weg und blickte die drei Frühlingsroſen an, die um ſein Bette blüheten. Da loderte die ganze heiße Liebe zum letzten Male in ſeinem Herzen auf, und über das blaſſe Antlitz flog ein leichtes Rot, wie eine Erinnerung. Er ließ ſich die Knaben reichen und küßte ſie mit Anſtrengung, dann legte er das ſchwere Haupt an die hochwallende Bruſt des Weibes, ſtieß ein leiſes Ach! aus, das mehr Wolluſt als Schmerz ſchien, und entſchlief liebend im Arm der Liebe.
Der Pfaff, ſeiner Teufelsrolle getreu, donnerte ihm, der Bemerkung gemäß, daß das Gehör bei Verſtorbenen noch eine längere Zeit reizbar bleibt, in die Ohren und verſprach ihm in ſeinem eigenen Namen feſt und bündig, daß der Teufel nicht nur ſeine Seele, ſondern auch ſeinen Leib abfordern würde.
Somit ſtürzte er fort und hinaus auf die Gaſſe. Ich war verwirrt worden, hielt ihn in der Täuſchung wahrhaft für den Teufel.
Ach! dort im Zimmer war die Szene lieblicher worden. Das ſchöne Weib hielt den blaſſen Geliebten ſtill in ihren Armen, wie einen Schlummernden; in ſchöner Unwiſſenheit ahnte ſie den Tod noch nicht und glaubte, daß ihn der Schlaf zum neuen Leben ſtärken werde—ein holder Glaube, der im höheren Sinne ſie nicht täuſchte. Die Kinder knieten ernſt am Bette, und nur der Jüngſte bemühete ſich, den Vater zu wecken, während die Mutter, ihm ſchweigend mit den Augen zuwinkend, die Hand auf ſein umlocktes Haupt legte.
Mit gedämpfter Stimme ſang ich einen Sterbegeſang unter dem Fenſter, um in dem noch hörenden Ohre den Feuerruf des Mönchs durch leiſe Töne zu verdrängen. Den Sterbenden iſt die Muſik verſchwiſtert, ſie iſt der erſte ſüße Laut vom fernen Jenſeits, und die Muſe des Geſanges iſt die myſtiſche Schweſter, die zum Himmel zeigt. So entſchlummerte Jakob Böhme, indem er die ferne Muſik vernahm, die niemand, außer dem Sterbenden, hörte.



Zwiesprache des Dromedars mit dem Löwen

oder des „Bücher-Bundes“ mit seinen Mitgliedern

Hieronymus sagt, daß das Dromedar ein Tier sei, das in einem Tag so weit laufe, wie das Pferd in drei. Einst rief der Löwe das Dromedar und sprach: Alle loben dich, weil du zu laufen und springen verstehst, wie niemand sonst. Ich hätt' es gerne, wenn du eilends ins Morgenland liefest und Person, Eigenschaft und Herkunft des Greifen erkunden würdest. Denn er will mit mir kämpfen. Auf daß ich bereit sei, lauf so schnell du kannst dorthin und bring' Antwort meinen Fragen, Lohn und Ehre will ich dir genug erweisen. Als das Dromedar so sein Lob hörte, wurde es von Stolz geschwellt und nahm seinen Weg und lief so hurtig und geschwind, auf daß man es noch mehr loben möchte. Es lief und sprang aber zu sehr und übernahm sich und fiel hin und starb elendiglich und sprach: Laßt uns unsres Amtes walten, aber dessen nicht übertreiben, auf daß wir nicht Schaden leiden.

Wie der Löwe das Dromedar, so loben uns täglich viele unserer Mitglieder, und auch wir sind von Stolz geschwellt; wenn wir aber alle Vorschläge ausführen und alle Wünsche erfüllen wollten, so würde es uns gehen wie dem Dromedar, das nach dem Morgenland lief und elendiglich starb. Der erste Band des Bücherbundes „Grete Minde“ von Fontane ist erschienen; es ist der dünnste Band, der überhaupt je erscheinen wird. Schon der zweite, Norbert Jacques „Heißes Land“, ist wesentlich stärker und der folgende, „Freund Hein“ von Emil Strauß, mehr als doppelt so dick. Da die Herstellungskosten ständig steigen, die Preise des „Bücher-Bundes“ aber bleiben, sind seine Bücher die billigsten, die es überhaupt gibt. Außer den genannten drei Bänden erscheinen noch im Sommer zwei Bilder-Bände in großem Format: „Der Rhein“ von Wilhelm Schäfer mit vielen köstlichen Bildern und „Der moderne Holzschnitt“ von Edwin Redslob mit rund 60 Abbildungen. Sechs weitere Bände werden vorbereitet. Ferner kann jedes Mitglied außerdem die sechs Auswahlbände zu Vorzugspreisen beziehen. — Diesem Heft liegt ein Rundschreiben bei, das wir genau zu lesen bitten. Eine Vereinigung, die ihren Mitgliedern ohne Geschrei nur wirklich wertvolle und gediegene Bücher geben will, die auch in der Form nichts marktschreiendes haben, ist auf die Mitarbeit ihrer Mitglieder angewiesen. Jedes Mitglied sollte daher wenigstens ein, besser mehrere neue Mitglieder gewinnen; die Bücherprämien für gewonnene Mitglieder sind auf dem Prospekt angegeben. — Urteile, Anregungen und Wünsche von Mitgliedern sind uns immer willkommen; nur soll man nichts Unmögliches verlangen, da wir im Sinne der Fabel vielleicht Dromedare sind, sicher aber keine Kamele.

Anmerkungen zu Büchern

Melchior Palágyi / Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens. 2. Aufl. J. A. Barth, Leipzig. 9.00, geb. 10.50. Wollte man dieser vor sechzehn Jahren zum erstenmal publizierten, dann viele Jahre unerhältlichen und erst jetzt in gediegener Ausstattung unverändert neu erschienenen Vorlesungswiedergabe aus ihr selber ein Geleitwort voranstellen, so fände man schwerlich ein besseres als den monumentalen Satz: „Die Quelle der Möglichkeit aller menschlichen Verirrung ist darin zu suchen, daß wir für geistig halten können, was bloß lebendig ist, und für lebendig, was bloß geistig ist." Indem Verf., gleichweit entfernt von allem „Rationalismus" wie von allem „Sensualismus", zum Ausgangspunkte seiner Forschungen machte die Scheidung und Unterscheidung des Geistes vom Leben, wurde er und sonst niemand zum Wiederbegründer der naturwissenschaftlichen Lebenslehre (auch „Neuvitalismus" genannt), vorbereitete er die nur in Gegenstellung zu ihr allererst mögliche Lehre vom Geiste und vertrieb er das fahle Spätnachmittagszwielicht der sog. Erkenntnistheorie mit der durchdringenden Klarheit seiner Wissenschaft von den Ermöglichungsgründen des Bewußtseins. Wenn das Wort Wiederbegründung gleichermaßen an manche tiefverwandte Lebenssysteme der Romantik — z. B. des C. G. Carus — wie an Nietzsches völlig unverwandte Vorklänge zu einer Lebensreligion erinnern will, so ist jedoch anzufügen, daß Palágyi, von der mathematischen Mechanik herkommend, nicht in Aufwühlungen, Ahnungen und Tieflotungen seine Stärke hat, sondern in der bindenden Nachweisung des Gabelungspunktes zweier ebenso unverwechselbaren als vom bisherigen Denken beständig miteinander vermengten Prinzipien, denen zufolge im (geschichtlichen) Menschen die Stetigkeit seines Erlebens, die er mit allem Lebendigen teilt, unterbrochen und eigentümlich gegliedert wird durch zeitlich unausgedehnte und deshalb grenzenziehende Akte. Zu welchen bahnbrechenden Befunden die folgerichtige Durchführung dieser mustergültig einfachen Formel grade auf dem Gebiete der Lebensvorgänge verhilft, kann hier aus Raummangel nicht dargelegt werden. Allein auch der umfassendste Bericht würde nicht das Studium des epochalen Buches ersetzen, das mit Aussicht auf innere Förderung und hohen Genuß freilich nur selbständige Denker zur Hand nehmen werden. Ludwig Klages

Emil Utitz / Die Kultur der Gegenwart in ihren Grundzügen dargestellt. Ferd. Enke, Stuttgart. Geb. 7.40. — Ein glänzender Versuch, das Wesen unserer Zeit in einem Querschnitt aufzufangen, dem glücklicherweise die Klarheit des lebendigen Wortes geblieben ist. Dazu von philosophischem Geiste getragen. Die Einleitung stellt das Wesen der Kultur der Zivilisation gegenüber und weist auf den Wandel hin, der sich auf allen Gebieten zum Synthetischen, zum Irrationalen bemerkbar macht: „Hinwendung von einer nur gedachten Welt zu einer gefühlten". In sechs Abschnitten vollzieht sich dieser Gang durch die Kultur der Gegenwart: in den bildenden Künsten eine meisterhafte Beschränkung auf knappstem Raum, in Dichtung und Theater klarer Umriß in dem Wandel zum Geistigen bei allzu großem Verzicht auf Namen, in Bildung und Wissenschaft kommt die eigentliche Volksbildung nicht recht zur Geltung, Gesinnung und Religion spiegelt in seiner Fülle von Strebungen und Strömungen das Chaotische unserer Zeit; treten im wirtschaftlichen und staatlichen Leben die großen Linien weniger hervor, so ist dafür der weitblickende Verfasser auf dem Gebiet von Psychologie und Philosophie ganz zu Hause. Anregend bis zur letzten Zeile, trotz manches Skizzenhaften im einzelnen; eine wahrhaft epochale Leistung. Otto H. Brandt

Arthur Drews / Psychologie des Unbewußten. Stilke, Berlin. 659 S. 11.00. — Das nicht aus materiellen körperlichen Vorgängen erklärbare Bewußtsein faßt Drews auf als Empfindungssein. Die ebenfalls nicht in der Bewegung des Gehirns zu findende seelische Tätigkeit ist vorbewußt und unbewußt. Das Bewußtsein ist eine ihm von außen aufgenötigte, zugefallene und insofern zufällige Erscheinung der an sich unbewußten Seele. Unter besonderer Würdigung der Anschauungen Eduard von Hartmanns über das Unbewußte bietet vorliegendes Werk eine neue Darstellung, eine umfassende Psychologie der Erkenntnis, des Gefühls und des Willens. Die Unsterblichkeit der Einzelseele wird abgelehnt, da diese ein Teil der absoluten Weltseele ist. Eine solche wäre nur im Rahmen der Bewußtseinspsychologie bei Verselbständigung der Bewußtseinsformen denkbar. v. Schrenck-Notzing

Hugo Ball / Byzantinisches Christentum / Drei Heiligenleben. Duncker & Humblot. 291 Seiten. 6.50. Die Geschichte von drei der bedeutsamsten und seltsamsten Byzantiner: Joannes Klimax, Dionysius Arcopagita und Symeon der Stylite. Darin immer wieder der Gedanke: Der grobstoffliche Leib ist der Kerker der Seele. Diese Geschichte untermischt mit den feinsten Abhandlungen und Reflexionen über die Gnostiker, über das göttliche Licht, über Magie und Askese, über Plotin und Proklus usw. — aller wissenschaftlichen Anforderung voll genügend. Um einen Begriff zu geben von dem schöpferischen Adel der Diktion

des Autors, nur folgende Stellen: „Das Gesetz der Askese allein verbürgt jene heilige Geräumigkeit der Seele, in der die unendliche Milde sich abgrenzt gegen die Wildheit, die Größe sich trennt von den Niederungen; in der alle Ehrfurcht Zauber und Flügel findet." Und „Von den Fackeln der göttlichen Liebe erleuchtet, betritt Joannes die Arena des Anachoretentums." — Das Buch ist eines der wenigen wirklich gediegenen der letzten Jahre deutschen Schrifttums; es ist in seinem Inhalt modern im besten Sinn dieses Wortes. Dr. C. Vogl

Charles Baudouin / Suggestion und Autosuggestion. Vierte Auflage, übers. von Paul Amann. Sybillenverlag. 312 Seiten. — Darstellung des Autosuggestivverfahrens im wachen Zustande von Emil Coué, dem Führer der neuen Nancyschule, psychologisch und für Heilzwecke. Die Behandlung erfolgt gruppenweise von meist 30 Personen zugleich. Das anschauliche Beispiel schon Geheilter und in den Kontraktionsübungen schon Vorgeschrittener, die Erziehung gewisser seelischer Verhalten und Gewöhnungen löst durch mächtige Anregung des Vorstellungslebens bisher in diesem Umfang nicht gekannte Heilimpulse aus. Das Verfahren läßt sich mit Hypnose und Psychoanalyse verbinden. Ein für jeden Psychotherapeuten unentbehrliches, inhaltlich vorzüglich gegliedertes und auch darstellerisch wohlgelungenes Buch.
v. Schrenck-Notzing

Ferdinand Freiherr von Reitzenstein / Das Weib bei den Naturvölkern. 265 Abb. 11 Tafeln. Neufeld u. Henius. Geb. 28.00. Der durch seine Vorträge längst bekannte Forscher hat das Verdienst, ein weitverbreitetes und nicht genug systematisch bearbeitetes Material gesichtet und geordnet zu haben. Mit Recht sieht er durch die sogenannte Kultur die Existenz der Naturvölker bedroht, deren genaues Studium er verlangt. Über das Weib dieser Völker war stets weniger zu erfahren als über den Mann. Es ist zu bedauern, daß er sich auf Berichte vieler Forscher stützen muß, die auch oft aus zweiter Quelle schöpfen. So leiden die Belege teilweise unter subjektiver Begrenzung, sie sind wenig kontrollierbar, eine sichere Gewähr ist nicht immer gegeben. Deshalb ist es ein weiteres Verdienst, das alle wichtigen Erscheinungen durch Bildermaterial belegt werden. Bei psychischen Auseinandersetzungen muß das naturgemäß unterbleiben, hier ist große Zurückhaltung am Platze. Die Einteilung des Werkes ist übersichtlich und umfassend, die Darstellung anschaulich, wenn auch oft durch zu reiches Material erdrückend. Die Einzelergebnisse hätten am Schlusse, nach Rassen geordnet, zusammengefaßt werden können. Das vorzüglich ausgestattete Werk füllt ethnographisch eine lang gespürte Lücke aus und bildet eine wertvolle Grundlage für kritische Untersuchungen, die es hoffentlich anregen wird, die auch notwendig sind. Dr. C. R. Voigt

Arthur Luther / Geschichte der russischen Literatur. Bibl. Institut, Leipzig. 499 S. Leinen 15.00, Halbleder 18.00. Alexander Brückners Geschichte der russischen Literatur soll in ihren klassischen, freilich auch etwas akademischen, und neuesten Erscheinungen gegenüber kurzsichtigeren Wertung nicht durch die Ansicht verdrängt werden, daß Arthur Luthers soeben erschienenes Werk alle Qualitäten hat, die man von einer guten Literaturgeschichte verlangen kann. Aus profunder Kenntnis der russischen Historie und des russischen Wesens hat uns dieser hervorragende Übersetzer slavischer Prosa ein breites und in den Linien natürlich entwickeltes Gemälde des russischen Geistesleben von frühsten Anfängen bis zur Gegenwart geschenkt. Was er durch eine manchmal allzu große Bändigung seines Urteils an Sachlichkeit gewinnt, geht ihm freilich damit an Reiz verloren, doch geben ausgezeichnete Analysen und gelungene Charakterisierungen in Verbindung mit einem reichen Bildermaterial dem großangelegten Werke alles, um es in Deutschland so volkstümlich werden zu lassen, als es die große russische Literatur gottlob mit den Jahren hier geworden ist.
Dr. Frank Thieß

Manfred Schneider / Einführung in die neuste deutsche Dichtung. Wilhelm Meyer-Ilschen, Stuttgart. Das kleine Buch faßt die Dichtung der letzten zwanzig Jahre als einen Spiegel der Zeitseele; und das Wesen dieser Seele ist Sehnsucht aus dem Naturalismus hinaus und zum Göttlichen hin, Vertiefung des Lebensgefühls, Erahnen der großen Zusammenhänge. Einer gedrängten Übersicht über die dramatische, epische, lyrische Ernte folgt eine Auswahl von zwölf Dichterbildern, die nicht kritisch, aber mit Liebe geschrieben sind. Der Verfasser ist ein vorsichtiger Mann; seine Lieblinge sind G. Hauptmann, Dehmel, Th. Mann, Stefan George, Wedekind, Morgenstern, Dauthenday, Scholz, Rilke, Lissauer, Hesse, Werfel. Er macht nicht den Anspruch, das Tiefste zu ergründen; aber er wirft farbige liebenswürdige Lichter.
Dr. E. Borkowsky

Deutsche Akademiereden. Herausgegeben von **Fritz Strich.** Meyer & Jessen. 7.00. Halbleinen 10.00. In seiner „Bestimmung des Gelehrten" hat Fichte einst den berufenen Pflegern der Wissenschaft ihre große Führerrolle im Volk angewiesen, ihnen, deren „einziges und unermüdliches Lebensprinzip die Idee" ist, falle die Hauptaufgabe zu in der „Vervollkommnung des Menschengeschlechts ins Unendliche". Er empfand

die Gefahr, die in einer Kluft zwischen Wissenschaft und Volkskultur besteht und so erhob er für sein großes Erziehungsprogramm die Forderung, daß die Früchte aller Wissenschaft als Nahrung und Werte dem Volke zugeführt werden müssen. Eine Vertiefung in Fritz Strichs „Deutsche Akademiereden" zeigt, daß die besten Köpfe und die größten Persönlichkeiten deutscher Wissenschaft des letzten Jahrhunderts sich dieser Verpflichtung bewußt geblieben sind, nicht nur Förderer der gelehrten Aufgabe, sondern Verwalter und Fortbildner der geistigen Kultur überhaupt zu sein. Aus der reichen Fülle von Akademiereden, an nationalen oder akademischen Festtagen gehalten, hat Strich in sorgsamer Auswahl aus dem z. T. schwer zugänglichen Schatz eine prächtige Auslese von 22 Reden (von Schiller bis Wilamowitz) ans Licht befördert als ein stolzes Zeugnis deutscher Geistesleistung. Bei aller Verschiedenheit der Themen fehlt nicht eine überzeugende Einheitlichkeit der Grundauffassung, bei aller nationalen Einstellung nicht das allgemein menschliche Verantwortungsgefühl, all die verschiedenen Stimmen klingen zusammen in symphonische Wirkung: Gestaltung des Lebens durch den Geist. Es ist heute mehr denn je ein hoher und stolzer Genuß, an solch reichen Geisteswerten sich zu freuen mit dem erhebenden Bewußtsein: dieses Deutsche Reich ist unzerstörbares Gut. Dr. Hilsenbeck

Petronius Satyren. Propyläenverlag. Pappe 7.00. Die Übersetzung des Petronius von Heinse kann heute noch als mustergültig bezeichnet werden, aber sie genügt der modernen Forderung nach Textkritik nicht mehr. Petronius ist oft wieder aufgelegt und insbesondere ein Opfer des Bibliophilenschwindels geworden; durchweg ist dafür die Übersetzung von Heinse benützt. Demjenigen, der Petronius in einer lesbaren Verdeutschung genießen wollte, stand bis heute nur die Heinsesche Übersetzung zur Verfügung. Nun hat Gurlitt in der von ihm geschaffenen Neudichtung eine Arbeit geliefert, die schlechthin als ein Meisterwerk bezeichnet werden muß. Wer moralisiert, soll sie nicht in die Hand nehmen; wer aber Freude an scharfem Eindringen in den Text und gleichzeitig an einer künstlerischen Neugestaltung des Werkes von Petronius haben kann, der wird in Zukunft immer auf das Gurlittsche Werk zurückgreifen müssen. In dieser Übersetzung vereinigt sich intangible philologische Akribie mit einem feingeschulten künstlerischen Sinn, mit Lebensweisheit und Geschmack. Erfreulich ist der Mut Gurlitts, der es wagt. eine Katze eine Katze zu nennen. Nietzsche würde an dieser Arbeit seine Freude gehabt haben.
Werner von der Schulenburg

H. H. Houben: Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Ernst Rowohlt, Berlin. Geb. 35.00. Bücher haben ihre Schicksale. Der Verfasser hat ganze Aktenberge, besonders im Preußischen Geh. Staatsarchiv durchgearbeitet und wertvolles Material ausgebreitet, um das ach so seltene Verständnis der deutschen Bürokratie für die Dichtung darzustellen. Von Lessing bis zu Gerhart Hauptmann werden die Schicksale vieler Hunderte von Büchern verfolgt und ihre absonderlichen Wege gezeigt. Nicht nur den Büchern, oft auch ihren geistigen Schöpfern sind sie schlecht bekommen. Alle Arten Literatur sind vertreten, aber auch alle Gattungen der Dichter. Kleist, Grillparzer und Hebbel entgingen ebensowenig der Zensur wie Wilhelm Busch, Spielhagen oder Heyse. Von besonderem Interesse sind die Kapitel über den jungen Schiller und über Hauptmanns „Weber". Ein zweiter Band soll das Werk abschließen, das in gleicher Weise der Literatur wie der Kulturgeschichte dient. Otto H. Brandt

Wilhelm Pinder / Die deutsche Plastik des fünfzehnten Jahrhunderts. Mit 105 Tafeln in Lichtdruck. Kurt Wolff, München. 3.30. Der einführende Text zeichnet in geistvoller Weise kurz ein Bild vom Wesen und von der Entwicklung der deutschen Plastik jener Zeit. Er stellt lebendig dar, wie Innenplastik und Feinplastik die monumentale Architekturplastik ablösen, wie die Charaktere der einzelnen deutschen Stämme nun in der Bildnerei sich deutlich geltend machen, wie das dramatische Element in der Plastik der späteren Gotik sich Sprache verschafft und von welch gewaltigem Einfluß auf die Formgestaltung damals die starke Hinneigung zum Malerischen und der neue, immer wachsende Sinn für die Wirklichkeit des Lebens waren. Mit wenigen klaren Worten weiß Pinder zuweilen dem Leser seines Buches die richtige Grundeinstellung für die Betrachtung der Figurenwelt der Spätgotik zu schaffen. So wenn er sagt: „Die wirkliche Natur, aus der die Formen werden, ist nicht die um, sondern die in uns." Denn bei allem Drang zum Erfassen des tatsächlichen Lebens, der im 15. Jahrhundert die lebenszugewandte Kunst der Renaissance so wirksam vorbereiten hilft, bleibt die Plastik damals doch Kind des Geistes, Kind der Phantasie, und ihr höchstes Ziel ist doch immer wieder das religiöse Sinnbild. H. Höhn

Wilhelm Hausenstein / Fra Angelico. Mit 55 Tafeln in Lichtdruck. Kurt Wolff. 45.00. Der Text, wie immer tiefgründig und nachdenklich gedankenvoll, bisweilen schwerblütig, bisweilen sibyllinisch geheimnisvoll, zeugt von Ergriffenheit. Man spürt es, der Verfasser steht erneut unter dem unmittelbaren und überwältigenden Eindruck der Tafeln und der Fresken des Klosters von San Marco. Das Wesentliche und das

Charakteristische über den Meister unter gründlicher Verarbeitung der bisherigen Literatur ist ausgesagt. Aber nicht alles. Es wäre noch manches zu reden über Angelico den Mystiker, über Angelico den tief innerlich religiösen und auch den mit Notwendigkeit, aus seiner besonderen Welt heraus, bisweilen sentimentalen Maler, es wäre wohl auch die formale Entwicklung prägnanter und eindeutiger darstellbar. Ist diesem so unkomplizierten, so ursprünglichen, ganz und gar nicht abstrakten Künstler gegenüber geistreiches Wortspiel, sind blendende Paradoxe am Platz? Ist ein großer psychologischer Apparat erforderlich? Wird man die äußere Welt und ihre Machthaber, wie Cosimo, dem der Verfasser viele Worte widmet, nicht vorsichtig genug in den Rahmen einer Monographie einbeziehen können? Wird man nicht gerade hier von allem geistreich Literarischen absehen müssen? — Auch in manchen Einzelheiten, die sich auf rein kunsthistorische Fragen beziehen, die geschickt aber doch wohl nicht zum Vorteil des an sich schon schwierig und komplizierten Textes diesem einverwoben worden sind, wären Meinungsverschiedenheiten austragbar. Doch soll mit jenen Fragen und mit letzterem Einwand dem Wert des Werkes, das viele, nicht in allen Fällen restlos scharfe und klare Abbildungen schenkt, dem Preetorius einen entzückenden Einband zeichnete, kein Abbruch geschehen. Nasse

Ernst Kühnel / Maurische Kunst. (Kunst des Orbus, Band IX.) Bruno Cassirer, 75 S., 24 Textabb., 155 Tafeln. Geb. 12.00. Die Beschäftigung mit den auch weiteren Kreisen längst bekannten maurischen Kunstdenkmälern von Córdoba, Sevilla und Granada genügt allein nicht, um Wesen und Entwicklung des westislamischen Kunststils zu erfassen. Unter diesem Gesichtspunkte wird in dem vorliegenden Bande der enge Zusammenhang mit Nordafrika durch Heranziehung der Denkmäler von Kairuan, Tlemsen, Rabat, Murakesch, Rabat u. a. O. in Text und Bild immer wieder betont und so eine ziemlich lückenlose Vorstellung von dem Ablauf der einzelnen Stilphasen vermittelt. Besondere Kapitel sind der Kunst der Mudejaren, d. h. der für christliche Herren arbeitenden Mauren, und der Barbaresken, d. h. der algerischen und tunesischen Korsaren, gewidmet, und in geschlossener Folge werden hervorragende Beispiele der verschiedenen gewerblichen Techniken des mohammedanischen Abendlandes vorgeführt. Die Selbständigkeit und Eigenlebigkeit dieser Richtung gegenüber der des eigentlichen Orients wird mehrfach betont und mit den wichtigsten historischen Daten verknüpft. Ernst Kühnel

Der Tanz in der Kunst. Die bedeutendsten Tanzbilder von der Antike bis zur Gegenwart. Mit einer Einleitung von Fritz Böhme. Hrsg. von Curt Moreck. (Walter Seifert, Stuttgart.) 20.00. In ihrem historischen Teil sind Bildersammlung sowie begleitende Texte vorzüglich. Der Unterschied zwischen dem echten, aus den Tiefen des Lebens herausbrechenden, raum- und zeitsprengenden Urtanz und dem kunstvollen, das Raum- und Zeitmaß mit der Einbuße an originaler Kraft erkaufenden Gesellschaftstanz (Rokoko und Folgezeit) ist gut herausgearbeitet. Leider verderben sich die Verfasser ihr schönes Buch etwas durch die Einmischung modernster Dinge. Das wäre um der Einheitlichkeit willen besser unterblieben, zumal uns für die recht kühne Behauptung, daß wir einer positiv zu wertenden Ära des Kunsttanzes entgegengingen, ein Beweis nicht erbracht wird. Ungewollt bringen uns die Verfasser vielmehr durch ihre Bildersammlung den schlagenden Beweis, daß der „Kunsttanz" niemals in Zeiten echter Kultur blühte, sondern immer nur Niedergangszeiten verklärte. Vitale Menschen, und nur solche können Träger einer Kultur sein, sind zu instinktkräftig, um den eigenen Leib einer künstlerischen Gestaltung als Objekt zur Verfügung zu stellen. Mit jenem Streben nach „absoluter" Körperbeherrschung, die modernen Tanzschulen ihr Gepräge gibt, hat der echte Tanz nichts zu schaffen. Niemals war dieser in seinen künstlerischen Formen Aufpeitschung zur Bewegung, sondern Zügelung einer bereits elementar vorhandenen Bewegung.

Rudolf Bode

Hermann Stegemann / Der Kampf um den Rhein. Deutsche Verlagsanstalt. Geb. 14.00. — Der Geschichtsschreiber des Weltkrieges gibt in vorliegendem Werke eine jahrtausendlange Vorgeschichte zu seinem großen Wurf. Vom ersten Auftreten der Germanen am Rhein bis zum Frieden von Versailles wird die politische Geschichte Europas in breiter guter Erzählung an die Ufer des Rheins geheftet. Bei dieser Betrachtungsweise müssen naturgemäß Teile im Gesamtwerk auftreten, die weit vom Brennpunkt der Betrachtung abweichen. Das lag in der Absicht des Verfassers, die militärgeographischen Gesetze für das Stromgebiet des Rheins aufzuweisen und die große Politik und ihre Ereignisse geographisch bedingt erscheinen zu lassen. Schlachten und Feldzüge, Strategie und Taktik erfahren eine meisterhafte Behandlung. Es muß aber gesagt werden, daß sich darin der Kampf um den Rhein nicht erschöpft. Geschichtsschreibung, Publizistik und öffentliche Meinung, die für die Rheinfrage enorm wichtig sind, werden nicht berücksichtigt. Trotz dieses Mangels müssen wir es dem Verfasser danken, daß er in freimütiger objektiver Gesinnung uns ein Buch beschert hat, das zu den guten Werken nationaler Geschichtsschreibung gehört. Dr. H. Schönebaum

Lassalles Briefwechsel mit Gräfin Sophie von Hatzfeldt. Herausgeg. v. Gustav Mayer, Stuttg. D. V. A. 6.00. Der vierte Band des Lassalleschen Nachlasses ist ein klärendes, überwiegend psychologisch gerichtetes Dokument einer bedeutsamen Lebensgemeinschaft von Mann und Frau, die zwei Welten überbrückte. Was Lassalle trieb, sich zum Schützer der vom Feudalismus gemarterten Gräfin aufzuwerfen, war ihm ein revolutionäres und zugleich ethisch-religiöses Gebot. „Sie ist", bekannte er, „mein eigenes, noch einmal verkörpertes Ich; sie ist identisch mit allen Gefahren und allen Triumphen, allen Ängsten und allen schweißtriefenden Arbeiten, allen Leiden, Anstrengungen und Siegesgenüssen, kurz, mit allen Emotionen, die meine Seele je durchgemacht hat; sie ist so identisch mit meiner Seele selbst"... Auf ihrer Seite war es die Bewunderung des aufrührerischen, feurigen, keine Traditionen anerkennenden Geistes, die sie nach Frauenart dazu führte, an seinen Ideen teilzunehmen. Sie gaben ihrem erschütterten Leben den Halt, machten sie zu einer Parteigängerin der Republik, ohne daß doch schließlich der Schaffensrausch ihr die ausschließliche Lebenskraft bedeutete. Sie war um zwanzig Jahre jünger als Lassalle; erotische Bindungen lagen fern. „Er war", schrieb sie an seine Mutter, „mein Stolz, und mein Ruhm war seine Freundschaft für mich, sein Vertrauen zu mir; jetzt kann ich nur noch den einen Wunsch nach dem Ruhm haben, daß neben seinem großen Namen der meinige einen bescheidenen Platz behalte als den seines besten und einzigen Freundes, wie er selbst mich so oft in seinen Briefen genannt hat." Das Buch Gustav Mayers ist die schöne Erfüllung. Dr. E. Borkowsky

Andreas Reischek / Sterbende Welt. F. U. Brockhaus. 334 S. Mit vielen Abbildungen. Geb. 15.00. Während eines zwölfjährigen Aufenthaltes hat Reischek in acht größeren Expeditionen Neuseeland und die umliegende Inselwelt erforscht. Hier, wo die Natur in großartiger Weise in alpinen Hochgebirgen mit mächtigen Gletschern, Vulkanen, heißen Quellen und Urwäldern mit seltsamer Tier- und Pflanzenwelt zur Entfaltung kommt, konnte sich der von tiefer, ehrfürchtiger Liebe zu dieser Natur erfüllte Forscher seinem großen Wissensdrang in einem damals noch weniger berührten Lande so recht hingeben. „Sterbende Welt" nennt er die Insel, weil unter den erbarmungslosen Tritten der Zivilisation das einstige Paradies der Schönheit und Freiheit immer mehr der Ausbeutung durch den Europäer zum Opfer fällt. Die eigentümliche Urbevölkerung der Maori hat ihre Eigenart unter dem nivellierenden Einfluß der europäischen Eindringlinge inzwischen zwar verloren, aber Reischek war es noch im letzten Augenblicke möglich, Tiere und Naturmenschen dieses geheimnisvollen Landes in Wort und Bild festzuhalten und es gelang ihm, gewissenhaft die größte zoologische und ethnographische neuseeländische Sammlung anzulegen, die er seinem Vaterlande mit heimbrachte. So hat nun sein Sohn in dem trefflich ausgestatteten Buche nach den Tagebüchern des bereits 1902 verstorbenen Vaters pietätvoll die Lebensarbeit eines deutschen Mannes gewürdigt, dessen Name mit der Erforschungsgeschichte Neuseelands unlöslich verbunden ist. Hans Rudolphi

Hermann Stehr / Peter Brindeisener. Roman. Friedr. Lintz, Trier. Geb. 6.50. — Trotz seiner 60 Jahre bleibt Stehr ein Ringender, der sich in das Herz der Dinge einbohrt. Sein neuester Roman: die Lebensbeichte eines alten Buchhalters über seine geheimnisschwere Liebe zu einem blinden Mädchen, an dem er zum Mörder wider Willen wurde, gibt mehr eine psychopathische Monographie als eine Seelengeschichte, streift Dostojewski, indem die verschlungenen Stollenwege der menschlichen Seele aufgesucht werden. Zäh, unnachgiebig wird das letzte an seelischer Entblößung herausgeholt, aber das Ende ist düster. Erst im Tode findet Brindeisener Erlösung von seinem Kampfe. Die tote Geliebte ruft ihn zu sich heim. Kräfte der Zukunft gären und kochen in Stehr; jedoch ein Übermaß an Reflexion schafft wohl eine visionäre, oft ekstatische Diktion, aber noch keine unmittelbare zwingende Gestaltung. Das Großartige dieses Werkes bleibt die Analyse eines seelisch kranken Menschen. Otto H. Brandt

Hermann Stehr, Wendelin Heinelt / Ein Märchen. Lintz, Trier. Wenn es auch die unerreichbare Gedrängtheit, Schlagkraft und Kürze des Volksmärchens nicht hat, so hat es doch von seiner Würze, lebt ganz auf dem täglichen Erdboden und ganz im Wunder- und Märchenbereich. Und was außerdem das Schöne ist, daß es ganz aus dem Herzen entspringt und in echter kräftiger Güte mündet. Hans Reiser

Geschichten von Musik und Musikern, herausgeg. v. Ernst Lissauer. J. Engelhorn. Leinen 4.50. Enthält bekannte Glanzstücke von Kleist, Grillparzer, Mörike, Keller, Storm, betulich Erzähltes von Wilhelm Schäfer, eine gute Novelle und eine allzu weitschweifige Einleitung des Herausgebers. Armin Knab

Anna Schieber / Zur Genesung. 3 Erzählungen. C. H. Beck. Pappe 2.80. Die Verfasserin vermag die Seele einfacher, besinnlicher Menschen in einer Weise zu schildern, die von Wahrheit und Echtheit überzeugt. Die drei Stücke sind vortrefflich, klug, herzlich, und der im Sprachlichen Überragenden, ausgezeichneten Marthe Renate Fischer oft nahe verwandt. Sophie Hoechstetter

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane Novellen Erzählungen

Rudolf Hans Bartsch, Im Südhauch. Kleine Geschichten. Füssli 216 S. br. 2.50, geb. 3.50.

Arnolt Bronnen, Napoleons Fall. Ernst Rowohlt. 2.50, geb. 3.50. „Ein grelles Schlachtengemälde."

Heinrich Federer, Wander- und Wundergeschichten aus dem Süden. G. Grote. 321 S. 3.60, Leinen 5.00.

Emil Felden, Die Mäntel der Liebe. Ernst Oldenburg. 2.00, geb. 3.50. „Humoristisch-satirischer Roman."

K. A. Findeisen, Der Weg in den Aschermittwoch. Grethlein. 280 S. 4.00, geb. 6.00. „Schlußband des Robert-Schumann-Romans."

Otto Flake, Zum guten Europäer. Gottschalk. 2.60, Pappe 3.50. „Zwölf Chroniken Werrenwags."

Ludwig Huna, Wieland der Schmied. Grethlein. 4.50, geb. 7.00. „Ein nordischer Sagenroman."

Geschichten von Musik u. Musikern. Ausgew. von Ernst Lissauer. Engelhorn. 300 S. Leinen 4.50. „Unvergängliche, z. T. völlig unbekannte Perlen deutschen Schrifttums."

Theodor Heinrich Mayer, Novellen. Staackmann. 232 S. 2.20, geb. 3.50. „Von der Beseelung aller Materie."

Hubert Rausse, Spanische Novellen. Habbel & Naumann. 6 Bände ca. 150 S. je 3.00. „Die Glanzstücke der spanischen erzählenden Literatur."

Hans Kaboth, Reiner. Verl. Deutsche Buchwerkst. Halbleinen 5.00, Ganzleinen 6.00. „Aus dem Leben eines Kreuzfuchses."

Ernst Schmitt, Die Heimkehrer Roman. Eugen Diederichs. 3.00, geb. 4.00. „Schicksal eines deutschen Heimkehrers aus dem Weltkriege."

Upton Sinclair, Der Suchende. Roman. Der Malik-Verl. 2.00, Pappe 3.20. „Wege u. Irrwege eines wandernden Farmersohnes."

Alexei N. Tolstoi, Zar Peters Werktag. Die großen Wirren. A. Verl.-Anst. Halbleinen 4.50, Leinen 5.50. „Zwei Erzählungen aus der russischen Geschichte von 1611 u. der Reform unter Peter um 1711."

Briefe Biographien Memoiren

Alonso de Contreras, Leben, Taten u. Abenteuer von ihm selbst geschrieben. A. d. Span. von Otto Fischer. Mit Zeichn. v. Max Unold. Propyläen. Pappe 6.50, Halbleder 9.00. „Die Schrift eines Tatmenschen aus einem Abenteurergeschlecht des 17. Jahrhunderts."

Hermann Bang, Wanderjahre. Rikola Verl. etwa 3.40. „Briefe an Peter Nansen."

C. Becker, Im Stromtal des Brahmaputra. Xavarius. 552 S. Ill. 6.50, geb. 8.00.

Aus dem Doré-Werk von Hartlaub, Verlag Klinkhardt & Biermann; siehe auch Seite 70.

Franz Blei, Das Kuriositäten-Kabinett der Bücherfreunde. Paul Steegemann. 400 S. 5.00, geb. 8.00. „Sie sind alle umrissen, die jemals kuriose Dinge gedichtet, gezeichnet, gemalt haben."

Fürstin Blücher, Tagebuch. Verl. f. Kulturpolit. 364 S. Leinen 12.50. „Das aristokratische u. sozialistische Deutschland während d. Krieges."

K. v. Goebel, Wilhelm Hofmeister. Akad. Verl. Ges. Leipzig. 9.00, geb. 10.00. „Eine Würdigung dieses großen Biologen, die zugleich eine Entwicklungsgeschichte der Botanik des 19. Jahrhunderts bildet."

Jean Paul, Kindheitserinnerungen und Selbstbekenntnisse. Hrsg. von Hugo Bieber. Si-

byllen Verl. 2.20, geb. 3.00. „Auswahl aus den Fragmenten, die in keiner Gesamtausgabe aufgenommen sind."

Admiral Hopmann, Das Logbuch eines deutschen Seeoffiziers. 74 Abb. Scherl. Leinen 9.00, Halbl. 13.00. „Lebendig u. humorvoll geschriebenes Tagebuch mit geistig weltweiter Einstellung."

Max Reinitz, Beethoven im Kampfe mit dem Schicksal. Nikola Verl. Hl. 4.00. „Ein fesselndes Bild seines Lebens."

Max Riedmann, Pestalozzi. Prögel, Ansbach. Leinen 5.80. „Die geistige Führerschaft Pestalozzis."

Kurt Sternberg, Walther Rathenau der Kopf. W. Rothschild. Br. 3.00, geb. 4.80. „Rathenaus philosophisches Portrait."

Franz Strunz, Parazelsus. H. Haessel. Geb. 2.00. „Ein Gesamtbild des historischen Parazelsus."

Frank Wedekind, Briefe. Hrsg. von Prof. Strich. Georg Müller. 2 Bde. 358, 355 S. Br. 10.00, Leinen 20.00. „Ein erschöpfendes Bild des Menschen u. Dichters."

Geschichte Kulturgeschichte

A. Francé-Harrar, Die Tragödie des Paracelsus. „Ein Jahrtausend deutschen Leides." W. Seifert. 264 S. Geb. 9.00. „Der Weg zu einer deutschen Kultur."

Friedrich der Große, Die Morgenstunden eines Königs. An seinen Bruderssohn. Verl. f. Kulturpol. Kart. 3.00. „Unveröffentl. Handschr. von 1766."

Leo Frobenius, Der Kopf als Schicksal. K. Wolff. Geb. 12.00. „12 Lebensbilder von afrikan. Priestern, Räubern, Königen u. a."

Johannes Hohlfeld, Geschichte des Deutschen Reiches 1871–1924. Hirzel. 788 S. 13.00, Leinen 15.00.

Fritz Kloevekorn, Das Saarland. Ein Heimatbuch. Mit Zeichng. von H. Reuth. Brandstetter. 389 S. Geb. 5.50. „Gesamtbild des Saarlandes, Landschaft, Kultur- u. Wirtschaftsleben."

De Maistre, Vom Papste. Allg. Verl.-Anst. 2 Bde. je 6.00. „Eines der wichtigsten Dokumente der katholischen Literatur."

Das Rheinlandbuch. Hrsg. von Michel Becker-Cleve. Eugen Kuner. Br. 3.60, geb. 5.00. „Mit Beiträgen der bedeutendsten Träger rheinischen Geisteslebens."

Zeitgeschichte

40 Jahre deutsche Kolonialarbeit. Hrsg. von der kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft. Verl. d. Agencia Duems. 48 S. mit Abb. 1.50.

Generaloberst Arz, Zur Geschichte des großen Krieges 1914–1918. Nikola Verl. „Ein plastisches Bild des schweren wechselvollen Kampfes."

Wilhelm Böhm, Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen. Verl. f. Kulturpolit. 550 S. 9.00, Halbleinen 11.00. „Vom Metallarbeiter zum Minister der Ungarischen Republik."

Dr. Heinrich David, Englands europäische Politik im neunzehnten Jahrhundert. Ernst Bircher. 12.00. „Von den französischen Revolutionskriegen bis zum Tode Palmerstons."

N. Lenin, Ausgewählte Werke. Malik Verl. 2 Bde. je 600 S. 12.00, geb. 15.00.

Moulton u. McGuire, Deutschlands Zahlungsfähigkeit. Verl. f. Pol. u. Wirtsch. 6.00. „Eine Untersuchung der Carnegie-Stiftung zur Reparationsfrage."

Alfred Niemann, Wanderungen mit Kaiser Wilhem II. K. F. Köhler. Br. 2.00, geb. 3.25. „Intime Gespräche in direkter Rede aufgezeichnet."

Ruider, Bismarck u. die politischen Parteien in Bayern. Hugo Schmidt.

Oswald Spengler, Neubau des deutschen Reiches. C. H. Beck. 112 S. ca. 2.50.

Fritz von Unruh, Reden. Frankf. S. Druckerei. Leinen 4.00. „Bekenntnisse eines Dichters, der auch eine ‚politische' Sendung hat."

Bildende Kunst

Oskar Beyer, Norddeutsche gotische Malerei. Westermann. Mit 67 Abb. Geb. 8.00. „Die verborgenen Schätze niederdeutscher gotischer Malerei."

Wilhelm von Bode, Adriaen Brouwer. Euphorion Verl. Mit 130 Abb. Halbleinen 20.00. „Sein Leben u. seine Werke."

Heinr. Feurstein, Zur Deutung des Bildgehaltes bei Grünewald. Benno Filser. 32 S. Br. 1.80.

M. J. Friedländer, Max Liebermanns graphische Kunst. Mit 95 Taf., Ernst Arnold. Geb. 18.00. „Alle wichtigen Blätter in chronologisch. Reihenfolge seit 1876."

Anton Gnirs, Alte u. neue Kirchenglocken. W. Heinisch, Karlsbad. 100 S. 71 Abb. 5.00. „Beiträge zur Geschichte u. Technik des Glockengusses."

Otto Höver, Vergleichende Architekturgeschichte. Mit 194 Abb. in Kupfertiefdruck. Allg. Verl.-Anst. Leinen 25.00. „Die Nationalstile der morgenländischen u. abendländischen Bauten."

Eduard Kapralik, Michel Blümelhuber. Rikola. Geb. 5.00. Mit 32 Abb. 4°. „Der Stahlschnittmeister in Steyr."

Franz Landsberger, Vom Wesen der Plastik. Rikola. Geb. 2.60. Mit 23 Bildtafeln. „Ein kunstpädagogischer Versuch an Hand typischer Einzelwerke."

Fritz Stahl, Max Kruse. E. Wasmuth. 38 S. Text mit 14 ganzseitigen Abbildungen (Format 32×24 cm.) Halbperg. 12.00. „Eine Festschrift zum 70sten Geburtstag des Bildhauers."

Hans Thoma, Radierungen. Bearb. von J. A. Beringer. F. Bruckmann. 112 S. Text u. 294 Abb. „Ein vollständiges Verzeichnis der radierten Platten mit der Abbildung."

Th. H. Thomann, Pagan. Ein Jahrtausend buddhistischer Tempelkunst. Walter Seifert. 188 S., 98 Taf. Halbleinen 22.00. „Architektur u. Plastik der Tempelstadt Pagan."

Otto Ursprung, Restauration u. Palestrina-Renaissance in der katholischen Kirchenmusik der letzten zwei Jahrhunderte. 88 S. mit 7 Bildtaf. Geb. 3.00. „Von Bruckner und Reger zur Moderne."

Friedrich Winkler. Die altniederländische Malerei. Propyläen. 413 S. mit 214 Abb. Halbleinen 26.00, Hlbld. 28.00. „Die Malerei in Belgien u. Holland von 1400 bis 1600."

Carl Woebcken, Friesische Kirchen. Illustr. Friesen Verl. 2.00.

Religion Philosophie Pädagogik

Dr. H. von Bronsart, Die Lebenslehre der Gegenwart. Walter Seifert. 204 S. Geb. 8.00. „Eine auf wissenschaftlichen Grundlagen aufgebaute Lebenslehre."

Dr. Charles A. Ellwood, Zur Erneuerung der Religion. W. Kohlhammer. 338 S. Geb. 5.00. „Gesellschaftskundliche Betrachtungen. Lösung der sozialen Frage durch die Religion."

Sigm. Freud, Gesammelte Schriften. 11 Bde. in Lexikonformat. Psychoanal. Verlag, Wien. 180.00, Leinen 220.00.

Dr. Richard Hohenemser, Arthur Schopenhauer als Psychologe. J. A. Barth. 438 S. 10.50, geb. 12.00. „Schopenhauers psychologische Anschauungen gesondert dargestellt, um der heutigen wissenschaftlichen Seelenkunde zu dienen."

Katholisches und modernes Denken. Ein Gedankenaustausch über Gotteserkenntnis und Sittlichkeit zwischen Prof. Dr. August Messer u. Max Pribilla, S. J. Strecker & Schröder. 200 S. Geb. 3.20. „Über Kants Lehre von der Autonomie."

M. Kronenberg, Die All-Einheit. Strecker & Schröder. 120 S. Geb. 2.20. „Welt- und Lebensanschauung im Geiste Goethes und Spinozas."

Hans Leisegang, Die Gnosis. Kröner. 404 S. Geb. 3.00. „Vom gnostischen Menschen."

Neudrucke

F. M. Dostojewski, Das junge Weib. Mit 12 Radier. von Willi Geiger. E. A. Seemann. 200 num. Exemplare. Halbfranz 150.00, Handpappbd. 50.00.

Faksimile-Ausgabe der Manesseschen Handschrift. Insel. 6 Lieferg. je 500.00. „Die schönste u. wertvollste Bilderhandschrift des Mittelalters in genauer Wiedergabe."

Goethe, Dichtung und Wahrheit. Insel. Leinen 8.00, Leder 15.00. „Taschenausgabe auf Dünndruckpapier."

Gogol, Der Revisor. Mit 47 Steinzeichn. von Leo Pasetti. Buchenau & Reichert. Num. Exempl. Saffianleder 200.00, Halbfranzband 60.00, Pappe 28.00.

Gerhart Hauptmann, Ausblicke. S. Fischer. 353 S. 5.00, geb. 6.50. „Arbeiten, die in der ‚Großen Ausgabe 1922' zum erstenmal aufgenommen sind." Gedichte, Erzählungen, Dramatisches.

Hortus Sanitatis. Mainz, Peter Schöffer 1485. Münchner Drucke. „Das erste deutsche Kräuterbuch des 15. Jahrhdts. in originalgetreuer Wiedergabe."

Das alte Bilderbuch. Hrsg. von Kurt Pfister. Kiepenheuer. Bd. 1: Boccaccio. Von den fürnehmsten Weibern. Numer. Ausg. auf Japan in Pappe 125.00. Bd. 2: Die Augsburger Passion von 1480. Pappe 50.00, Halbpergam. 120.00.

Dostojewsky, Weiße Nächte. Mit Holzschn. von K. Rössing. Allgem. Verlags-Anstalt. 4.50, Leinen 5.50.

Schopenhauer, Philosophische Aphorismen. Hrsg. von Otto Weiß. Insel. Leinen 12.00, Halbleder 15.00.

Angelus Silesius, Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge. 2. Theatiner-Druck. Theatiner Verlag. Ausg. A in Leder 45.00. Ausg. B, Halbleder 28.00. Ausg. C, Pappe 5.50.

WALTER SEIFERT VERLAG
STUTTGART HEILBRONN

A. FRANCÉ-HARRAR

DIE TRAGÖDIE DES PARACELSUS

EIN JAHRTAUSEND DEUTSCHEN LEIDES

*

264 Seiten Großoktav mit
13 Kunstdrucktafeln · Auf bestem holzfreiem
Papier gedruckt und in Halbleinen gebunden G.-M. 9.–

*

IN diesem Werk ist ein für allemal gezeigt, was „deutsch sein" heißt und auf welchen Wegen für jeden von uns einzelnen und für uns als Volk Untergang und Aufstieg liegen. In die glühende heiße Gegenwart führt dieses Buch hinein, in das ewige Leid unseres Volkes, das ihm angetan wird von den Fremden, die es überfallen und überwältigen wollen.

Gustav Theodor Fechner

1801—1887

Das Büchlein vom Leben nach dem Tode

8. Auflage. VIII, 84 Seiten. 1922. G.-M. 1.—

Grenzboten: Fechner hat eine Weltanschauung bieten wollen, die vom Erkannten ausgehend die Rätsel des Daseins erhellt und aus dem vollen Verständnis dessen, was die Menschenseele braucht, das Wissens- und Glaubensbedürfnis zugleich zu sättigen unternimmt.

Nanna oder Über das Seelenleben der Pflanzen

5., mit der 4. übereinstimmende Auflage. Mit einem Geleitwort von Kurd Laßwitz. XV, 303 Seiten. 1921. Geb. G.-M. 5.—

Münchner Allgemeine Zeitung: Jeder Freund der Natur, und der Pflanzenwelt speziell, wird aus den 300 Seiten des geschmackvoll ausgestatteten Bandes eine Fülle tiefer, bleibender Anregungen schöpfen.

Über die Seelenfrage

Ein Gang durch die sichtbare Welt, um die unsichtbare zu finden.
2. Auflage, besorgt von Ed. Spranger. Mit einem Geleitwort von Friedr. Paulsen. XVI, 239 S. 1907. G.-M. 2.—, geb. 3.20

Friedrich Paulsen (im Geleitwort zur „Seelenfrage"): Fechner wird nach meiner Überzeugung unter den Philosophen, die der Weltanschauung des 20. Jahrhunderts die Bahn bestimmen, in der vordersten Reihe stehen. Seine philosophischen Werke ... beginnen mit ihren Anschauungen als ein allgegenwärtiges Element Philosophie, Wissenschaft und Dichtung zu durchdringen. So ist sein Name ein Programm geworden, das der Philosophie und Weltanschauung des neuen Jahrhunderts vorleuchtet.

Zend-Avesta oder Über die Dinge des Himmels und des Jenseits

Vom Standpunkt der Naturbetrachtung

Bd. I. 5., mit der 4. übereinstimmende Aufl. XXIV, 360 S. 1922.
G.-M. 5.—, geb. 6.50

Bd. II. 5., mit der 4. übereinstimmende Auflage. IV, 439 S. 1922.
G.-M. 5.—, geb. 6.50

Wilhelm Wundt: Gründlich geschult in der Naturforschung seiner Zeit, hat Fechner ein Weltbild entworfen, in dem die verworrenen Ideen der früheren Naturphilosophie in einer abgeklärten, wissenschaftlichen Gestalt wiederkehrten; er war der Erneuerer und Vollender der romantischen Naturphilosophie des neunzehnten Jahrhunderts.
„G. Th. Fechner, Rede zum hundertjährigen Geburtstage."

Leopold Voß / Leipzig

BALZAC

GESAMMELTE WERKE

IN DEUTSCHER SPRACHE

Taschenausgabe

Jeder Band einzeln käuflich

Bisher erschienen folgende Bände

ZWEI FRAUEN
DER LANDARZT
EHEFRIEDEN / Novellen
VATER GORIOT
TANTE LISBETH / I.u.II.Band
DER ALCHIMIST
PIERRETTE
DIE FRAU VOR DREISSIG JAHREN
EINE DUNKLE GESCHICHTE

Jeder Band: Pappband . . . . GM 1.80
Ganzleinen GM 3.60, Halbleder GM 6.—
Ganzleder GM 9.—

PARISER NOVELLEN
DIE KÖNIGSTREUEN
DIE BAUERN
VETTER PONS
VOLKSVERTRETER
DIE TÖDLICHEN WÜNSCHE
BUCH DER MYSTIK
CÄSAR BIROTTEAUS
GRÖSSE UND NIEDERGANG

Jeder Band: Pappband . . . . . GM 2.—
Ganzleinen GM 4.—, Halbleder GM 7.50
Ganzleder GM 11.—

Handliche Taschen-Ausgabe / Klarer Satz und Druck erster Druckereien / Mustergültige Übertragungen / Reizvolle Ausstattung!

Zu beziehen durch jede gute Buchhdlg. Ausf. Prosp. wolle man verlangen direkt vom

ERNST ROWOHLT VERLAG

B E R L I N W 35

GUSTAVE DORÉ

Der Meisterillustrator der Weltliteratur

von

DR. G. F. HARTLAUB

Direktor der Kunsthalle in Mannheim

Mit 141 Abbildungen in Strichätzung, Autotypie und Lithographie auf 170 Seiten Kunstdruckpapier. 4°. Gedruckt bei A. Wohlfeld, Magdeburg
In Ganzleinen 24.00 G.-M., in Halbleder 32.00 G.-M.
Ausland: 1 G.-M. = 1.25 Schw. Fr.

Wie urteilt der „Bücherwurm"? (Heft 1/1924): „In 141 Illustrationen offenbart sich eine geradezu überwältigende, fieberhaft schaffende Phantasie, die sich in einer beängstigenden Fülle zeichnerischer Einfälle austobt. Man fühlt, wie sich Doré in den hingefegten genialen und genialischen Zeichnungen von den drängenden Gesichten befreit, ein Tempo, wie kein Zeichner vor oder nach ihm hatte..." — Bilder aus dem komischen „Don Quichote" und dem Münchhausen, aus dem dunklen „London", entzückende Märchenillustrationen wechseln mit anderen in bunter Folge, sie werden den Leser immer wieder erfreuen, diese bleibenden Schöpfungen Dorés, des „letzten Romantikers".

In der gleichen Sammlung „MEISTER DER GRAPHIK" in dem Doré erschien, wurden ausgegeben:

Band 1

JACQUES CALLOT

von Hermann Nasse

Ganzleinen G.-M. 20.00, Halbld. G.-M. 30.00

Die bedeutendste künstlerische Erscheinung Frankreichs im 17. Jahrhunderte.

Band 2

DIE ANFÄNGE DES KUPFERSTICHS

von Max Geisberg

Ganzleinen G.-M. 25.00, Halbldr. G.-M. 35.00

Eine vortreffliche Einführung in die Frühzeit der deutschen Kupferstichkunst.

Band 4

FRANCISCO DE GOYA

von Valerian von Loga

Ganzleinen G.-M. 25.00, Halbldr. G.-M. 35.00

Der Bahnbrecher neuerer Kunst, Werke ungewöhnlichen Gedankenreichtums!

Band 8

REMBRANDT

I. Teil: Die Radierungen

von Richard Graul

Ganzleinen G.-M. 50.00, Halbldr. G.-M. 65.00

„Das Buch der Bücher, die graphische Bibel" Hans Franck im „Hannov. Kurier".

Band 10

DER MEISTER E. S.

von Max Geisberg

Ganzleinen G.-M. 20.00, Halbldr. G.-M. 25.00

Der Vorläufer Dürers und Schongauers in der graphischen Kunst.

Band 11

CHARLES MERYON

von Goesta Ecke

Ganzleinen G.-M. 18.00, Halbldr. G.-M. 28.00

Der wunderbare Erbe Brueghelscher und anderer dunkel mittelalterlicher Tradition.

Ausführliche Prospekte durch

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig

Werke von Frank Thieß

Das Gesicht des Jahrhunderts

Briefe an Zeitgenossen

Kartoniert Gm. 5.—, Schw. Fr. 6.25 · Halbleinen Gm. 7.—, Schw. Fr. 8.75
Halbleder Gm. 12.—, Schw. Fr. 15.—

„Ein inbrünstig glühender Mensch, ein sehender Gestalter schrieb dieses kühne, wahre, unsentimentale Buch. Er kennt die Stufen der Kultur und des Seins, und unbeirrbar, mit dem hellen Pathos dessen, der glücklich ist, erkannt zu haben, deutet er das Gesicht des Jahrhunderts." Die Berliner Börsenzeitung.

Der Tod von Falern

Roman

4.—8. Tausend · Ganzleinen Gm. 7.—, Schw. Fr. 8.75 · Halbleder Gm. 10.—, Schw. Fr. 12.50

„Ein Erstling, aber ein Wurf von Sicherheit, Kraft, Blut und Tempo. Der Roman ist eine Vision von riesiger Ausdehnung, voll Ausmaß der Leidenschaft und des Streitens, voll Brueghelscher Grauenhaftigkeit und gesteigerter Brandung." Das Literarische Echo.

Angelika ten Swaart

Roman

Halbleinen Gm. 4.—, Schw. Fr. 5.—

„Der Dichter, der diese wundervolle Stimme in alle Tiefen schwingen ließ und einfing mit dem Äußersten an Worten, nimmt den Leser hin im Fühlen ungeheuerer Musik. Wie soll man sich noch halten, wenn man vom Gesang ins Übergroße und Weiteste gehoben, auf der Höhe des Gefühls noch immer steigt und steigt?" Die Chemnitzer Neuesten Nachrichten.

Die Verdammten

Roman

Halbleinen Gm. 12.—, Schw. Fr. 15.— · Halbleder Gm. 20.—, Schw. Fr. 25.—

„Die Verdammten sind kein Roman im üblichen Sinne, sondern eine in ihrem geistigen Gehalt weltumspannende Dichtung entschieden größten Formats. Der Schauplatz sind die baltischen Provinzen als Stätten einer alten, langsam dahinsterbenden Kultur. Vor der Phantasie baut sich ein Epos von abgründiger Gefühlstiefe und bezwingender Tragik auf . . . Man fühlt sich versucht, diesen Frank Thieß einen ‚germanischen Dostojewsky' zu nennen." Die Danziger Neuste Nachrichten.

Verlag von J. Engelhorns Nachf. Stuttgart

* Frauenopfer *

Aus dem Tagebuch einer deutschen Frau

von Frieda Runge-Hecht

... Aber es ist hier eine Dichtung, die uns aufrüttelt, zur Besinnung bringt, die uns in reinere Höhen hebt, wo man die Lungen mit frischer Luft füllt. Die Dichtung stammt aus der Bergwelt und ist eigentlich auch nur unter Höhenmenschen möglich. Sie ist geschrieben mit der poetisch sinnenden Feder einer Agnes Günther verwandten, ja in der Persönlichkeits-Stärke sie vielleicht übertreffenden Seele. Hier ist eine Volksliedfrucht, die zur Gesundung führen kann ..... Deutsche Zeitung.

„... Ich habe es mit wachsendem Interesse gelesen... Ein seltenes Buch voll Kraft und Persönlichkeit. Frieda Runges Buch gehört nicht zur großen Masse. Es steht wie ihre alte mächtige Wettertanne „Lichtreich" auf dem „Sonnenberge" einsam hoch über dem breiten Wipfelmeer der Tiefe ...." Max Kleningers im „Illerboten".

„Erschütternder und erhabener hat sich bisher keines deutschen Weibes Seele offenbart als hier, im Opfertode des Weibes für das Kind, das Sinnbild der völkischen Zukunft. Ich behaupte: das deutsche Schrifttum besitzt nichts, das diesem Bekenntnis der rein gebliebenen deutsch-germanischen Weibesseele gliche: in der tiefsten Schmachzeit entstanden — ein hinweisender Auftakt zur deutschen Wiedergeburt!" Paul Lehmann im „Hammer".

Preis geheftet M. 1.40, gebunden M. 1.80, auf holzfreiem Papier in Ganzleinen M. 5.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Postschließfach 276 **Hammer-Verlag, Leipzig 13** Postscheckkonto 51252

Wichtig für Bücherfreunde

Eine Möglichkeit, auch in der wirtschaftlich schwachen Zeit bibliophile Bücher erwerben und damit die Eigenbibliothek bereichern zu können, bietet dem Bücherfreund der Beitritt zur Arche. **Für vierteljährlich 10 G.-M.** sichern Sie sich dadurch **eine Anzahl schöner und bibliophiler Drucke** z. T. mit Originalgraphik namhafter Illustratoren nach beliebiger Auswahl. :: Drei Vorzüge: Friedensqualität, unter Friedenspreis, günstigste und vorteilhafteste Bezugsbedingungen. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt vom

Arche-Verlag München 23

NOVALIS

Eingeleitet und herausgegeben von

P. L. LANDSBERG UND H. LÜTZELER

In vier großen Abschnitten: Zeit – Weg – Erleuchtung – Bild sind die Fragmente, Abschnitte aus Heinrich von Ofterdingen, die Christenheit oder Europa und die Marienlieder als die bleibenden Werke des Novalis geordnet. – Landsbergs bedeutsames Vorwort führt in den Geist des Dichters ein und bringt ihn uns nahe als den letzten deutschen Mystiker und Dichter der Romantik. – Die auf bestem holzfreiem Papier gedruckte und schön gebundene Ausgabe kostet: in Pappe 4.00 G.-M., in Lein. 6.00 G.-M., in Halbld. 8.00 G.-M.

* * *

F. J. MARCAN-VERLAG ZU KÖLN

Gottfried Keller lebt

in den Herzen jedes Bücherfreundes als der hervorragende Schweizer Erzähler fort und seine Werke dürften daher in keinem deutschen Hause fehlen. Ihn zu lesen, ist nicht nur ein hoher Genuß, sondern auch eine ausgezeichnete Sprachübung, beherrschte doch Keller seine Muttersprache wie kaum ein anderer deutscher Schriftsteller. — Leider aber können sich die großen Kellerschen Gesamtausgaben die Wenigsten leisten, um sie in ihrer Bibliothek einzureihen.

Zwei Meisternovellen Gottfried Kellers, die als die schönsten gelten, haben wir in einer wohlfeilen Ausgabe herausgebracht:

Das Fähnlein der sieben Aufrechten
und
Romeo und Julie auf dem Dorfe

Trotz ihrer Billigkeit und gediegenen Ausstattung werden auch die Bibliophilen ihre Freude daran haben. Die schmucken, handlichen Bände machen die Lektüre Gottfried Kellers zu einem doppelten Vergnügen. — Jeder Band eleg. gebunden mit Goldtitelprägung Preis Gm. 2.—

Kurt Vieweg Verlag in Leipzig

Tolstoj sagt

daß nicht nur die Lehre der Mennoniten und Quäker, sondern auch seine eigene Ansicht vom Nichtwidersetzen verkörpert sei in dem Werke des mittelalterlichen Mystikers

*

Peter Cheltschizki
Das Netz des Glaubens

Übertragung aus dem Altischechischen und Einführung von Dr. Carl Vogl

Einleitende Worte von T. G. Masaryk, Präsident der tschechoslowakischen Republik

Brosch. 6.00. Halbleinen 8.50. Halbleder 13.00

*

Einhorn-Verlag
Dachau bei München

Wertbuchhandel, Verlags-A.-G.
Berlin SW XI

*

Vollständig liegen jetzt vor:

Goethes Briefe

acht Bände in zwei Reihen zu je vier Bänden, herausgegeben v. Philipp Stein. In Ganzleinen gebunden jede Reihe M. 16.00, in Halbleder M. 25.00, in Ganzleder acht Bände ungeteilt M. 100.00

Jeder Band mit einem Bildnis

*

Nach Abschluß unserer Sammlung verfügt der Büchermarkt jetzt wieder über eine vollständige auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Ausgabe von Goethes Briefen. Sie zeichnet sich durch handliches Format und gediegene Ausstattung in Papier, Druck und Einband aus. Dem gebildeten Laien kann sie als Ergänzung zu jeder Lebensbeschreibung Goethes empfohlen werden.

Aufträge nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Werke Gustav Theodor Fechners

Die drei Motive und Gründe des Glaubens
Zweite Auflage. VII, 169 Seiten. Geheftet 2.50 G.-M.

Elemente der Psychophysik
Zwei Teile. Dritte, unveränderte Auflage. XIV, 346 u. XII, 571 Seiten.
Gebunden 12.00 G.-M., geheftet 10.00 G.-M.

Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht
Dritte Auflage. VI, 274 S. Gebunden 4.50 G.-M., geheftet 3.00 G.-M.

Kleine Schriften
(Dr. Mises). Zweite Auflage. VIII, 371 Seiten. Geheftet 3.00 G.-M.

Rätselbüchlein
(Dr. Mises). Vierte Auflage. IV, 128 Seiten. Gebunden 1.00 G.-M.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Der Robinson Crusoe des 20. Jahrhunderts!

OSSENDOWSKI
TIERE, MENSCHEN UND GÖTTER

41. – 50. Tausend.
Aus dem amerikanischen Urtext übertragen von
WOLF VON DEWALL
369 Seiten mit einer Karte im Anhang. Halbleinenband G.-M. 6.00

Wer es ... versteht, ein Buch wie das vorstehende zu lesen ... mit der spielenden Phantasie des Künstlers und des Kindes, der wird aus ihm einen tiefen Trunk Abenteuerfreude tun und die Welt in sich weit, bunt, wild und unerschöpflich reich werden fühlen ... (Lulu von Strauß und Torney in der „Tat".)

Das große Buch der Mode, aber einer Mode mit Qualitäten. Das Buch, das sich lautlos durchsetzt. Jeder hat davon sprechen hören, jeder will es lesen ... (Der Tag.)

... Das Buch vermittelt unendlich vieles. Wir glauben leibhaftig die Erschütterung Mitteleuropas an seinen Enden zu spüren. (Süddeutsche Monatshefte.)

Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.
Abteilung Buchverlag Frankfurt am Main

Der Gesamtauflage dieses Heftes liegt ein Prospekt des Verlages Karl Rauch, Dessau, bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

DIE REISE IN DEUTSCHLAND

Die schöne deutsche Stadt.

Drei Bände. Jeder Band geheftet M. 3.00, gebunden M. 4.00.

I. Süddeutschland. Von Julius Baum. Mit 210 Abb. 38. bis 42. Tausend.
II. Mitteldeutschland. Von Gustav Wolf. Mit 200 Abb. 46. bis 55. Tausend.
III. Norddeutschland. Von Gustav Wolf. Mit 210 Abb. 26. bis 30. Tausend.

Das norddeutsche Dorf. Von Gustav Wolf. Mit 142 Abbildungen. 5. Tausend. Geheftet M. 3.00, Halbleinen M. 4.00.

Die Tiroler Stadt. Von O. F. Lochner. Mit 162 Abbildungen. 15. bis 20. Tausend. Geheftet M. 3.00, Halbleinen M. 4.00.

Elias Holl. Der Meister der deutschen Renaissance. Von H. Hieber. Mit 37 Tafeln. Halbleinen M. 6.00. *Holls Bauten geben Augsburg die charaktervolle Größe.*

Der Bamberger Dom. Von Georg Dehio. Mit 72 Abbildungen. Halbleinen M. 10.00.

Das Sebaldusgrab Peter Vischers. Von A. Feulner. Mit 41 Tafeln. Halbleinen M. 8.00.

Der preußische Stil. Von Moeller van den Bruck. 3. bis 5. Tausend. Mit 50 Tafeln. Halbleinen M. 8.00. *Die nordische Architektur und Plastik, von Potsdam bis Königsberg.*

Rothenburg ob der Tauber. Von Toni Boegner. 3. bis 4. Tausend. Mit 150 Abbildungen. Stattliches Quartformat. Leinenband M. 20.00.

Das Straßburger Münster. Von Georg Dehio. Mit 77 Abbildungen. Halbleinen M. 10.00.

Die Plastik des deutschen Mittelalters. Von Fried Lübbecke. Mit 165 Lichtdrucktafeln (zumeist nach neuen Aufnahmen des Verlages) und einführendem Text. Zwei Bände zusammen Halbleinen M. 90.00.

Entwicklung der deutschen mittelalterlichen Plastik. Von Alfred Stange. Mit 48 Abbildungen. Halbleinen M. 6.00.

Deutsche Kunst um 1400. Von Alfred Stange. Mit 82 Abbildungen. Halbleinen M. 8.00.

Lassen Sie sich in Ihrer Buchhandlung das Sommer- und Reiseheft unserer Verlagszeitschrift „Der Piperbote" vorlegen. Es wird Ihnen Freude machen und kostet mit vielen Bildern nur 5 Pfennig.

R. PIPER & CO., VERLAG, MÜNCHEN

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 9. Jahrgang: Sechs Hefte —.90, bei direkter Zusendung 1.25. Druck von G. Kreysing in Leipzig. Postvertrieb Leipzig.

DER BÜCHERWURM

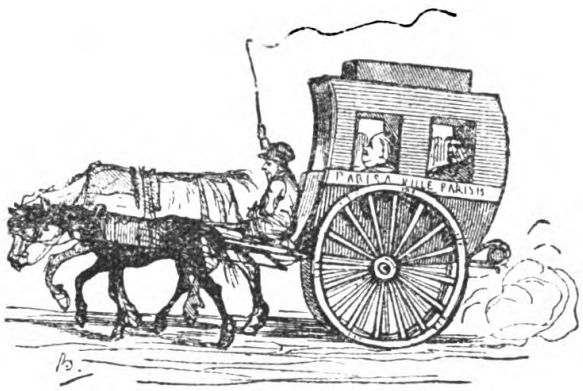
Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Heft vier des neunten Jahrgangs 1924

Einhorn Verlag Dachau bei München

V. d. A. Schmitz

Laſſen Sie ſich nicht abhalten
heute noch zu Ihrem Buchhändler zu gehen, um ein echtes und rechtes Reiſe- und Ferienbuch zu erſtehen, auch wenn Sie Ihre Ferien erſt im Herbſt oder im nächſten Jahr antreten; es genügen die Stichworte: Binſcham und Bomberg, Falern, Roccolo, Turlupin und Bolibar; und nicht zu vergeſſen – für Deutſche von geſtern und morgen ſind Sommerferien ohne den großen Dichter Adalbert Stifter undenkbar; nähere Angaben
auf Seite 119.



Reiſen in Italien

Eine Geſchichte der Bücher über Reiſen in Italien wäre ſchier eine Geſchichte des neueren europäiſchen Menſchen. Die ſpürenden Sinne vermögen nicht zu allen Zeiten die gleichen Einzelheiten aufzunehmen. Goethe, Taine, Scheffler ſahen, vom Perſönlichkeitsgehalt nicht zu reden, nur immer die Schichten der Geſtalt, welche der Zeitgeiſt zugänglich machte. Es iſt alſo töricht genug, Goethe platte oder irrige Anſichten über die Kunſt vorzuwerfen, wie heute von Künſtlerſeite her oft genug geſchieht. Seine Zeit hatte noch große geſtaltende Kräfte zu verausgaben. Schöpferiſche Epochen aber fragen wenig nach dem Wie der ihnen ſelbſtverſtändlichen Form, ſondern ſtets nach dem Was, dem ſtofflichen oder gegenſtändlichen Symbol. Auch pendelt das geiſtige Übergewicht zwiſchen dem klaſſiſchen und dem barocken Sentiment zeitlich hin und her. Wenn ich mich nicht täuſche, ſchicken wir uns bereits an, den barocken Plan zu verlaſſen, das Sehen und Fühlen in Valeurs und pſychologiſchen Senſationen preiszugeben, um aufs neue die klaſſiſche Ebene zu betreten, wo alle Wahrnehmung und Geſtaltung auf den klärenden, feſtigenden Umriß erpicht iſt. Wir haben es ſatt, zwiſchen den Zeilen zu leſen; die Zeile ſoll alles ſagen. Beide Richtungen beſtehen natürlich ſtets auch nebeneinander, aber die gewiſſermaßen in elliptiſcher Planetenbahn kreiſende Perſönlichkeit wird, von den beiden raſch überſchrittenen mathematiſchen Punkten abgeſehen, ſtets näher ſein einem der beiden Brennpunkte, die ſich zueinander wie Männliches zu Weiblichem, wie Geiſt zu Stoff, wie Kosmos zu Chaos verhalten. Heimlich iſt die Sehnſucht zur Klaſſik und inwendigen Antike wieder da, nur ſcheut ſie ſich noch vor dem Terror der ephemeren Kunſtdogmatik. Alles pilgert zu den hütenden Stätten antikiſcher Stile und Zeugniſſe, beſonders die Künſtlerſchaft, die ihre Amme Paris faſt vergeſſen hat. Die Invaſion in Italien läßt ſich nicht ausreichend durch finanzielle Erwägungen begründen. Jedoch geht die verſtohlene Sehnſucht der Italien noch unlängſt perhorreszierenden Künſtler auf Umwegen über ein gotiſches und franziskaniſches Italien nach dem inneren Hellas, hierin nicht offen genug gegen das nach Vollkommenheit und Freiheit, alſo nach Schönheit dürſtende Selbſt. Man will einfach Antike und ſchämt ſich, das einzugeſtehn, ſo daß ſich die heutige Geſtaltung die holde Gebärde der Stille und der ehrfürchtigen Klarheit hinter ſtets ſich überſchreienden, ſchließlich recht lang-

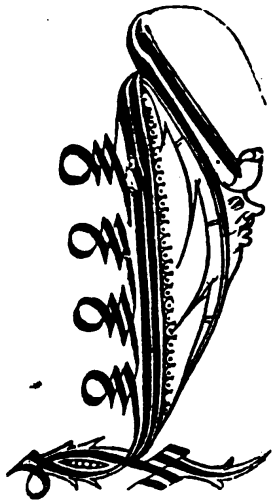
weiligen Fratzen verhehlt; wobei allzuoft eine süßliche Häßlichkeit oder eine häßliche Süßlichkeit herauskommt. Die Angst vor dem Kitsch ist ein Schwächezeichen. Auch ist der Kitsch längst nicht umgangen, wenn man sich vom Südseeinsulaner befruchten läßt. Die unzähligen Wiederauferstehungen der Antike haben allemal eine Besinnung auf Selbst und Wirklichkeit erbracht. Heute wäre mit einer neuen Auferstehung der klassischen Idee dem modernen „Spiegelmenschen" entgegenzutreten. Taumelt doch die Menschheit, bezaubert von ihren Radio-, Kino- und Geschwindigkeitskindereien, mehr und mehr in ein Spiegeldasein hinein, das jeden Menschen sich nur noch als Imitation und Automaten erleben und ersterben läßt. Diesen Spuk können unüberhetzte Reisen zerstören, besonders Reisen in Lande der Klarheit und des Umrisses, in Lande, deren Wesentliches weder Fascio noch Fiat ist — glücklicherweise. Besitzt doch nicht jeder solche Geisteskräfte wie Kant, daß er die größten Reisen in alle Räume und Zeiten tun könnte, ohne sein Königsberg zu verlassen. Und selbst dieser Mensch hat sich die entscheidende Reise, die jeder, nach der übereinstimmenden Lehre aller Weisen, schon bei Lebzeiten tun sollte, die Reise in die Ewigkeit und innerste Wirklichkeit, mit ebenso großartigen, wie verheerenden Syllogismen verbaut, auf denen die Wissenschaft und was man so nennt seit vier, fünf Generationen herumturnt. Rolf Schott

Rolf Schott, Reise in Italien. Erlebnis und Deutung. Sibyllen Verl. 8.00. Halbleinen 12.00, Halbfrz. 18.00. Olga v. Gerstfeldt u. E. Steinmann, Pilgerfahrten in Italien. Klinkhardt & Biermann. 10.00, Leinen 13.50, Leder 100.00. Goethe, Italienische Reise. Taschenausgabe. Insel. Leinen 7.00, Leder 14.00. Ernst Haeckel, Italienfahrt. Briefe an die Braut 1859—1860. K. F. Koehler. Hlbl. 5.60. Victor Hehn, Italien. Ansichten und Streiflichter. Bornträger. Geb. 6.00. Karl Justi, Briefe aus Italien. Cohen. 4.00, geb. 5.50, Halbfrz. 9.00. Isolde Kurz, Florentiner Erinnerungen. Georg Müller. Halbleinen 5.00. Karl Scheffler, Italien. Tagebuch einer Reise. Insel. Halbleinen 15.00, Halbpergament 18.00. Steinitzer, Das unbekannte Italien. R. Piper. Geb. 5.00. Stendhal, Reise in Italien. Deutsch von Fr. von Oppeln-Bronikowski. Propyläen Verl. Geb. 11.00. U. Suarès, Eine italienische Reise. Deutsch von Frz. Blei. Illustriert. Kurt Wolff. Geb. 10.00.

Rom

O Rom! Mein Land! Und meiner Seele Stadt!
Verwaiste Herzen müssen zu dir reisen,
Verlass'ne Mutter toter Reiche! Wer noch hat
Vor deinem Schicksal seines aufzuweisen?
Was ist der kleine Schmerz, der uns betraf?
Seht die Zypresse; geht mit leisen Schritten,
Ihr geht auf Schutt von Tempeln, die in Todesschlaf
Gesunken gleich den Thronen, einst so heiß umstritten.
Ihr, deren Kämpfe nächsten Tages Raub:
Seht eine Welt, so schwach, wie unser Staub.

Aus dem kleinen Gedichtband „Das Unvergeßliche von Byron"; übersetzt von Sophie Hoechstetter. Verlag „Der Bund" in Nürnberg. 2.00, geb. 3.00.



Ricarda Huch / Wallenstein und Argoli

er „Große Krieg" von Ricarda Huch ist die beste Geschichte des dreißigjährigen Krieges in deutscher Sprache. Wohl haben wir Werke, die umfangreicher, lückenloser und gelehrter eine Geschichte dieser ungeheuerlichen und unübersichtlichen Zeit geben; aber keines gibt ein derartig vielseitiges, farbiges und anschauliches Gesamtbild. Wie der „Große Krieg" von den ersten Zwischenfällen bis zum späten Frieden, dem Rückblickenden als eine Unmenge von Einzelereignissen erscheint, örtlich und zeitlich über große Räume verstreut, so hat Ricarda Huch dieses Einzelne in die festen, farbigen und durchsichtigen Einzelsteine des Glas-Mosaiks gebannt, und fügt nun die Bilder groß und kühn zu einem mächtigen von dichterischem Feuer durchglühten Ganzen zusammen: einem aus allen Tiefen leuchtenden Bilderfenster des „Großen Krieges".

Ricarda Huch, Der Große Krieg. Insel-Verlag, 3 Bände in Leinen 20.00.

Von Gradisca aus fuhr Wallenstein eines Tages über die friaulische Ebene nach Venedig und Padua, um den alten Professor Argoli zu besuchen, von dem er sich als Jüngling in der Astrologie hatte unterrichten lassen. In einem von außen düster aussehenden Hause bewohnte Argoli hohe luftige Gemächer, von denen aus man auf einen von Bäumen eingefaßten Platz und jenseits desselben auf die aus Gebüschen anschwellende gekuppelte Masse des Domes von San Antonio sah. Auf dem Platze war stets ein lebhafter Verkehr, sei es, daß an Markttagen die Landleute hier zusammenkamen, oder daß, im Winter, die reichen Venezianer, die in Padua Paläste besaßen, in Karossen oder Sänften oder auch zu Pferde hier spazierten. Argoli brachte einen großen Teil des Tages damit zu, den Leuten zuzusehen und sich über sie zu belustigen, indem er sie mit dem Gewimmel von Maden auf einem faulen Käse verglich, die übereingekommen wären, sich und ihren Wohnort für etwas Wichtiges und Dauerhaftes auszugeben.

Aus Wallensteins stattlichem Aufzuge reimte er sich sofort seine veränderten Glücksumstände zusammen, ließ aber davon nichts merken, sondern plauderte von diesem und jenem und führte dem Gaste seinen Hund und seine Katze vor, die zwei bequem ausgefütterte Körbe in seinem Arbeitszimmer bewohnten. Er erzählte, daß die Katze, die ein Junges hatte, mit dem Hunde in einer Art von Ehe lebte, insofern sie ihn als Vater des Kindes angenommen habe und er sich als solcher rücksichtsvoll und fürsorglich betrage; er nenne die drei deshalb die heilige Familie, den Hund San Giuseppe, die Katze Madonna und das neugeborene Kätzlein sei das Bambino. Wallenstein lächelte über den spaßhaften Einfall; aber an Tieren fand er keinen Geschmack und konnte sich nicht überwinden, ihnen Aufmerksamkeit zu widmen. Dann zeigte Argoli ihm sein Theater, nämlich das große Rondell unter dem Fenster, wo eben ein geräuschvoller Zusammenlauf war, weil eine Karosse vor der anderen den Vortritt verlangte, den jene weigerte. „Diese armen Würmlein", sagte Argoli, „eine dünne Schicht Schimmel auf einem Knäuel von Verwesung, beißen sich bis aufs Blut, weil einer etwas schneller

kriechen kann als der andere oder ein Pfund Kot mehr im Leibe hat als der andere", und lachte dabei so, daß ihm Tränen in die Augen traten. Wallenstein betrachtete ihn ein wenig befremdet, worauf er abbrach und von der Astrologie zu sprechen anfing und allerlei Erfolgen, die er gehabt habe; wie er erzählte, daß er den Tod des Kaisers Rudolf richtig prophezeit habe, und daß es ihm hernach von Neidern abgestritten sei, ereiferte er sich mehr und mehr, und seine kleinen Augen funkelten böse. Er habe Glauben an ihn, sagte Wallenstein, denn seine ihn betreffenden Prophezeiungen seien eingetroffen: er habe sich vermählt und sei reich, auch einigen Kriegsruhm habe er schon erworben. Das sei nur der Anfang, rief Argoli lebhaft aus, er habe ja noch bei weitem das größere Stück Weges zu durchlaufen. Es sei jetzt gerade sieben Jahre her, daß er ihm das Horoskop gestellt habe, jetzt sei der rechte Zeitpunkt, die Sterne wieder zu beobachten. Wallenstein bat ihn, es bald zu tun, da er des Krieges wegen nicht lange von seinem Regiment abwesend sein könne; der Professor könne darauf rechnen, daß er, Wallenstein, sich erkenntlich zeigen werde. Das wisse er, sagte Argoli, daß der Herr großmütig sei. Er wolle noch in dieser Nacht ein Bild des Himmels aufnehmen, die Nächte seien ohnehin jetzt klar und wiesen bedeutende Konstellationen auf. Auch dabei zu sein erlaubte er Wallenstein auf seinen Wunsch und empfing ihn am Abend auf der Zinne des Hauses, wo er ein feines Essen hatte auftischen lassen. Während desselben plauderten sie über die Politik des Papstes und Venedigs, und Argoli sagte, die päpstliche Herrschaft sei im Augenblick zwar etwas wackelig geworden, werde sich aber wieder befestigen und einen neuen Aufschwung nehmen, bis sie zuletzt den ganzen Erdkreis umspannen werde. Ob nicht ein Gewitter im Anzuge sei? fragte Wallenstein, nach dem dunstigen Horizont blickend. Nein, sagte Argoli, noch acht Tage, solange Jupiter den Himmel beherrsche, werde die Atmosphäre den entzündlichen Stoff einsaugen und vertilgen; hernach, wenn sie überladen sei, werde es mit furchtbarer Gewalt ausbrechen. Es mochte in entfernten Regionen ein starker Wind lebendig sein; denn während die Wipfel der Platanen um den Platz herum unbeweglich schwebten, eilte dunkles Gewölk unstet durch den blauen Himmel. Etwa um die zehnte Stunde traten die Sterne hervor, und bald darauf zeigte Argoli seinem Schüler die aufblitzende Krone des Jupiters. „Seht", sagte er, „Wolken und Sterne ducken sich vor dem glücklichen Licht, wie wenn ein König unter sie getreten wäre". Wallenstein, welcher wußte, daß dieser Planet seine Geburtsstunde beherrscht hatte, betrachtete ihn aufmerksam, der mit dem Feuer des weißen Saphirs, wie eine ewige Lampe in der marmornen Rotunde eines Domes, den Raum durchglänzte. So blieb es jedoch nur kurze Zeit, dann sammelten sich die Wolken, die die Festung des Lichtes vergeblich berannt und sich zerstreut hatten, in dichteren Haufen und schwollen langsam über den Westen, das Strahlenreich fast ganz mit Finsternis bedeckend. „Das Glück begünstigt nur meinen Anfang", sagte Wallenstein; „oder ist es der Tod, der meine Laufbahn früh abschneidet?" Argoli antwortete nicht, sondern blickte in tiefen Gedanken auf das stetig sich verändernde Bild des beweglichen Himmels. Sich nach Norden wendend sah er, daß dicht über dem Horizonte eine graue Dunstmauer sich gebildet hatte, in der es wetterleuchtete; es sah aus, als stieße eine Schlange ihre lechzende Zunge über das Ufer eines Meeres. „Ihr werdet hoch steigen, hoch, hoch", sagte Argoli

ſinnend; „aber das Ende wird vor der Zeit kommen. Es iſt eine jähe Bahn. Die Kraft, die der Seele mitgeteilt wurde, verteilt ſich nicht gelaſſen über das Daſein, ſondern verdichtet und ſtaut ſich und erwirkt mit hitzigem Regiment hitziges Widerſtreben; wie ſie das Leben verſchlingt, ſo wird das Leben ſie verſchlingen." Er blickte forſchend in das ſchmale, gelblichblaſſe Geſicht des ihm gegenüberſitzenden Mannes, deſſen in ſchön gewölbtem Hohl ſich verbergende graue Augen mit vorſichtig zurückgehaltener Gier auf ihm ruhten. „Daß ich ſterblich bin, weiß ich", ſagte Wallenſtein; „habt keine Scheu, mir mitzuteilen, was Ihr wißt, wenn der Beſcheid auch bitter iſt."
Noch wiſſe er gar nichts, entſchuldigte ſich Argoli eifrig, er müſſe nun Meſſungen und Berechnungen anſtellen, aus denen er das Ergebnis ziehen werde; am nächſten oder darauffolgenden Tage ſei er bereit, Wallenſtein ausführliche Auskunft zu geben.
Als Wallenſtein am nächſten Tage um die Mittagszeit ſich bei Argoli einfand, zierte die Mitte der Tafel ein ausgeſtopfter Adler, in deſſen offenem Schnabel eine Zitrone befeſtigt war. Es hätte, ſagte Argoli, mit liſtigem Blick lächelnd, eine Orange ſein ſollen, doch ſei ja, wie Wallenſtein wohl wiſſe, dieſe Frucht eben nicht zeitig; ſo habe er denn die längliche Zitrone als ungenügendes Symbol des Erdballs benützen müſſen. „Das ſoll nicht bedeuten", fuhr er fort, „daß ich Euch als Cäſar grüße; denn des Wortes Kaiſer will ich mich nicht bedienen, um ſelbſt zwiſchen uns beiden nichts auszuſprechen, was wie ein Angriff auf die heilige Majeſtät klänge." Aber wenn auch nicht Kaiſer, werde er doch dem Kaiſer gleich ſein. Triumph blitzte aus Wallenſteins dunklem Geſicht, und er wurde immer aufgeräumter, je mitteilſamer Argoli unter dem Eſſen ſich zeigte. Vom Oſten komme ihm Ruhm und Ehre, ſagte Argoli unter anderm, dort werde der Schauplatz ſeiner Siege ſein. Er werde den Thron des Sultans umſtürzen und das alte Reich von Byzanz erneuern. Ob er nicht bemerkt habe, wie der dünne Halbmond geſtern nacht beim Aufſtieg des Jupiters am öſtlichen Himmel wie ein fadenſcheiniger Leinenfetzen verſchwunden ſei? Mars ſei ihm günſtig, nur zuletzt werde etwas kommen, das mächtiger als der Gott der Schlachten ſei. Dieſe Gefahr drohe vom Norden, und vor dem Norden ſolle er auf der Hut ſein; von dorther komme ſein Überwinder. Aber das ſchlummere in ferner Zukunft; noch ſei der Kelch ſeines Glückes nicht erblüht und werde blühend noch lange prangen.
Tags darauf überbrachten reichgekleidete Diener Wallenſteins dem Profeſſor Geſchenke ihres Herrn: einen ſilbernen Globus, auf welchem in blauem Schmelz der Sternenhimmel abgebildet war; eine Uhr, welche die in Erz getriebene Geſtalt des Rieſen Atlas auf der Schulter trug, und eine ſilberne, mit Halbedelſteinen reich beſetzte, kunſtreich und geheimnisvoll verſchließbare Kaſſette, in der hundert Golddukaten waren.
Auf der Rückfahrt durch die blaugrüne Luft, die fiebernd über den friauliſchen Sümpfen zitterte, ſaß Wallenſtein in ſeinem Wagen zurückgelehnt und ließ ſich, die müden Augen halb ſchließend, vom myſtiſchen Flimmern der Zukunft umweben. Er atmete das unendliche Schweigen der unbewohnten Ebene wie Weihrauch der Erde ein, die ſich unter ihm bückte; jenſeits des Umkreiſes, den die Ehrfurcht ſeiner Größe einräumte, mochten die zurückgewichenen Völker knien und ſcheu das ſengende Geſtirn vorüberrollen ſehen.

Dem deutschen Volk

Deutsches Volk, du verlangst nach einem Bismarck! Bist du reif? Würdest du deinen Bismarck erkennen, würdest du ihm folgen? Ein Ende willst du sehen in deinem Leid, arbeiten willst du, wenn es zu einem Ziele führt, leiden, wenn es den Sieg zu erringen gilt! Zerfleischt hast du dich, bekämpfst dich noch. Wege suchst du, und in tausend Richtungen strömst du voneinander weg. Kraft willst du, in Redeschlachten opferst du sie wertlos hin. Tat schreist du allerorten, untätig wartest du auf eine Führung. Deutsches Volk: du bist dir selbst der größte Feind. Nicht außen lauert er, du selbst beherbergst ihn. Wohl gibt es Deutsche, doch nicht einen Deutschen. Deutsches Volk, jetzt hast du deinen Spengler! Mach dir zu eigen, was er sagt. Hör nicht auf kleine Geister, die hinter einem Schein von Überlegenheit nur Neid verschleiern. Verlange ihn zu hören, fordre Rechenschaft von denen, die keine Antwort geben auf die Fragen, die er stellt. Es geht ums Letzte, Höchste: um den Staat! — Was Tag für Tag die Presse schwätzt und krittelt! Ein jeder will es besser wissen. Verantwortung — wer mag sie tragen? Verständnislosigkeit der Zeit und eine führerlose Herde überall!

Deutsches Volk: Spengler zeigt dir einen Weg mit großem Ziel. Mut mußt du haben, ihn zu gehen, Kraft ihn zu beginnen, und heiligen Willen ihn zu vollenden. Hast du vergessen, wie deine Väter Fichte lauschten? Du darfst nicht ärmer sein: Laß ab vom Zank und finde dich zu einem Ziel: ein jeder soll ein Deutscher sein! Du wirst mißbraucht, man macht dich blind und taub. Besinne dich und fordere: ein starkes Deutschland. Es gibt noch eine Jugend, die ehrlich, opferfreudig ist, den Blick aufs Ganze gerichtet!

Oder ist es heute anders als 1791, wo der französische Minister Roland von der neuen gesetzgebenden Versammlung sagte: „Was mich am meisten überrascht, ist die allgemeine Mittelmäßigkeit, sie übertrifft alles, was die Einbildung sich vorstellen kann." Sumpf, sagt Spengler, ist überall. Aber wir haben keinen Friedrich Wilhelm, der ihn urbar machen könnte, zum Wohle des Staats, der Gesamtheit. Partei ist alles geworden, Deutschland nichts. Die meisten merken es nicht einmal oder glauben, daß man dem machtlos ausgeliefert sei. In einem gesunden Staat verkörpert jeder Einzelne die Staatsidee, in einem kranken Staate aber muß jeder Einzelne gesund sein, damit der Staat wachsen kann. Denn im Vorhandensein und Wollen starker Persönlichkeiten liegt die Entscheidung. „Sowjetrußland war Lenin, Südafrika war Rhodes, Mussolini ist Italien. Kein Parlament, keine Partei, kein Heer hat heute an und für sich die Entscheidungen in der Hand. Sie liegen überall und ausschließlich im Dasein oder Nichtsein einzelner Männer, ihren persönlichen Entschlüssen, Ideen und Zielen. Eine Grenze, wie sie noch zur Zeit Bismarcks auch der Stärkste an den bestehenden Verhältnissen fand, gibt es nicht mehr. Das ist die Aussicht, welche auch das geringste Land besitzt. In Bereitschaft sein ist alles!" C. R. V.

Oswald Spengler: Neubau des deutschen Reiches. C. H. Beck, München. 2.50 M

Alfons Paquet / Meine Reiſen

In irgendeinem Marinemuſeum, es mag in Rotterdam geweſen ſein, ſah ich eine Sammlung von Gallionsfiguren. Es waren vollbuſige und bunt bemalte Pomonas, halb Göttinnen, halb Jahrmarktsdirnen, aber auch hölzerne Herren im Börſenzylinder neben ſilberngeflügelten Genien der Wohlfahrt oder des Krieges. Wenn ich meine Reiſebücher anſehe, ſo erſcheinen auch ſie mir wie Gallionsfiguren, es ſind Bücher, ſo wie jenes hölzerne Bildſäulen ſind, ich kann ſie nicht ſehen, ohne an Unendliches zu denken, an eintönige Reiſen in jedem Wetter, an das Auftauchen der Küſten aus perlmutternen Nebeln. Es liegt um dieſe Gallionsfiguren ein Reiz des behaglich Geſicherten und zugleich ein Aolsharfenton aus dem Unfaßbaren, ein Geruch von Wind und Waſſer.

In der Zeit, als meine Jugendgenoſſen ſchon ihre erſten Gedichte, Doktorarbeiten und Rezenſionen ſchrieben und ſich mit den Rauhbeinen und Profeſſoren alter Univerſitätsſtädte herumſchlugen, rollte ich fern von Dehmel und Wedekind auf endloſen Geleiſen, verging vor Fremdheit in den kahlen Wänden eines möblierten Zimmers in Irkutſk, machte Trambahn-Ausflüge in der ſchlammigen Umgebung von Saint-Louis, rollte in einem Landauer, deſſen türkiſchrote Vorhänge flatterten, mit einem verdächtigen Levantiner zwiſchen Aleppo und Hôms. Es waren Entſagungen, Qualen zum Weinen. Aber als ich in Baalbek in den Büſchen vor der Tempelruine vor Erſchöpfung hinſank, führte mich eine fröhliche Geſellſchaft von jungen ſyriſchen Leuten, die vor kurzem aus Auſtralien zurückgekehrt waren, in das Gaſthaus, und ein Mädchen dort, ein Zimmermädchen, das ich nur eine Minute ſah, heilte mich durch den koſtbaren Duft eines weichen, dicken, nierenförmigen Pflanzenblattes, das ſie in einen mit Waſſer gefüllten Eierbecher an das Kopfende meines Bettes ſtellte. Der wirkliche Reiſende verbrennt immer wieder ſeine Schiffe. Das wirkliche Reiſen, ohne Hilfe von Daheim, aber mit allen Qualen, die die Trennung auferlegt, iſt eine Sache, die man nicht anders lernen kann als das Seiltanzen; man lernt es mit Schweiß auf der Stirn, mit Zähneklappern. Man iſt unzuſammenhängenden Bekanntenkreiſen zugehörig. Freundſchaften ſetzen ſich an, mancher Abſchied, mit fröhlichſten Geſichtern, hat etwas Herzzerreißendes. Als ich Haparanda verließ, ich war nur wenige Tage dort geweſen, in den verſchneiten Hütten der Grenzwache, bei den Gräbern ausgetauſchter Kriegsinvaliden, bei den kleinen Granitſteinen, in den Nächten, die am Himmel ſchon Sommer, auf der Erde noch Winter waren, und den finniſchen Studenten die Hand drückte, die dort oben ein Leben von Abenteurern und Soldaten führten, ſagte einer: Partir, c'est toujours un peu mourir.

Draußen zu ſchreiben, wäre Wahnſinn. Es iſt nicht möglich, das Draußen von draußen her zu geſtalten. Man kann die Noten eines Waſſerfalles, des Geſchreies von Bootsleuten oder des Singſangs von Fabrikmädchen oder von behüteten fremden Frauen, man kann die Klänge eines gewiſſen Lokomotivengeheuls erſt nieder-

ſchreiben, wenn man ſie nicht mehr hört. Sie entweichen nie wieder. Um alles Offizielle und zugleich Exotiſche, das Einmalige und zugleich Gewöhnliche, das in Farben und Whisky Schwelgende, das Herrenmäßige und zugleich tief Problematiſche eines Bordfeſtes an Deck eines kleinen Kriegsſchiffes auf dem Yangtſe zu ſchildern, bedarf es einer reichen, doch nicht ſchmierigen Palette. Gedanken kommen beim Anblick des Scheinwerferſtrahls am äußerſten Küſtenrande Aſiens, dieſes Strahles, der ein wenig gekrümmt erſcheint; oder beim glühenden Bad in einer der Schwefelquellen bei Tiberias, oder bei einem Frauengeſchwätz im Baſar von Tripolis, oder im Tal des Hinterrheins, auf dem Bock des Poſtwagens. Langſam bildet ſich ein Begriff vom Maß der Welt. Seht doch den Einzelnen, den aus allem Stillſtand entlaſſenen Eremiten, den Entdecker auf eigene Fauſt, mit der Handvoll Leute, die er um ſich hat, gemietete ſibiriſche Fuhrleute und mongoliſche Reiter. Er kennt von dieſen wettergebräunten Leuten nicht einen, er iſt auf ihre Erfahrungen, auf ihre Ausdauer, ihre Geduld, ihre Scheu vor dem Unmöglichen angewieſen, ſie ſind ein derbes, uneingeſpieltes Orcheſter, er muß immerhin wiſſen, zu welchem Ziel er will. Seht den beharrlichen, ſchweigſamen und von Flüchen und heimlichem Geflüſter durchwürzten Kampf der kleinen Karawane mit dem Sand, mit den Kriſtallmaſſen des Gebirges, mit reißenden kleinen Flüſſen, mit den Gummiflächen der Sümpfe, mit einem Wetter, das morgens Froſt und mittags Rotglut iſt. Ihr Führer, losgelöſt von der geiſtigen Maſſe, der er entſtammt, ſchwebt in der Luft. Er, ein armer Späher und Pilger, überſchaut Landſchaften, auf denen ſonſt das kühl merkende Auge nicht ruht, dies Auge, das von allen Inſtrumenten, die dabei ſind, doch immer das feinſte iſt und anders ſieht als jedes Weſen, das vor ihm da war. Der Fremdling verläßt die Landſchaft auf Nimmerwiederſehen, kaum daß ſie ihm gut genug war zu einer kurzen Zeltraſt; doch ein Faden zieht ſich hinter ihm her durch das Labyrinth des Unerforſchten, der das Geſehene nun in das Netz des Gekannten einmal für immer verknüpft. Der Himmel zeigt Haufenwolken, Strichwolken, dünnen oder dicken Schnee, Feuchthitze, klare Spiegelungen. Die Erde ſtäubt das trockene Mehl des Löß, ſchlingt Strudel von Sand, ſetzt Kieſel unter den ewig bewegten Fuß. Der Bruder Menſch dort draußen übt ſeine Energien in Widerſpenſtigkeiten, in kleinen und großen Lügen, im gaſtlichen Schenken, im heiteren Diebſtahl, in plumpen oder in fein gefädelten Drohungen. So charakteriſieren ſie ſich. Das iſt es.

Jedes meiner Reiſebücher iſt in einer andern Tonart geſchrieben, unter andern Vorzeichen, von einem Menſchen anderer Schicht. „Li oder Im neuen Oſten" iſt Bericht von einer Entdeckung des fernen Oſtens in ſeiner ſchärferen Konturen, in ſeinem Anlauf zum Schickſal von heute. „In Paläſtina" iſt die Begegnung mit einem Weſen, das zweitauſendjährig in uns ſelber wirkt, ein Umkreiſen dieſes Weſens. „Im kommuniſtiſchen Rußland" iſt ein im Sturm furchtbarer und hinreißender Dinge geſchriebenes Logbuch, ein Teil daraus; ein Augenzeugenbericht, ſtoiſch-empfindlich; die „Delphiſche Wanderung" ein Buch der reinſten Freude am Sichtbar-Farbigen; ein Wort der Liebe und der Ironie vor einer mit koſtbaren Zeichen beſchriebenen Welt. „Der Rhein, eine Reiſe" aber iſt der Strom ſelber. Von ſeinen Abenteuern, Wandlungen, Entſchlüſſen, Aufenthalten und Weſenskräften iſt die Rede; nicht mehr von den Übernachtungen, Abenteuern, Geſchwindigkeiten des Reiſenden.

reifach gefärbter Ton, verſchieden zäh — in die Hand des Allmächtigen gelegt, damit aus ihr hervorgehe der Menſch des deutſchen Mittelalters! Nicht mehr formt die Hand des jungen Gottes aus dem Ton des Urgeſtades: eine alternde Hand knetet den dreifachen Stoff zum Gebilde des Zwanges, bis die Jahrhunderte das Geſchiebe zu äußerer Einheit preſſen, ohne den inneren Kampf zu ſtillen. Wunderliches Gebilde: hart — weich, flach — zerklüftet, edel — arg: welches Wort paßte nicht auf dich, du deutſcher Menſch!

Soll ich mit philologiſchem Ernſt dich hier aufs neue ſezieren, am gleichen Main, an deſſen Ufern Goethe den Doktor Fauſt aus ſich herausſchleuderte, im gleichen Hauſe, vor dem ein Pudel ſeinem Herren entgegenſprang, der ihn dafür „Menſch" zu nennen beliebte! Goethe – Schopenhauer – Wolfram – Sebastian Brant – der Reiter von Bamberg – Johannes Baptista von Grünewald – ihr werdet wiederkehren, bis der letzte Deutſche zur mütterlichen Erde zurückſank. Klarer geformten Völkern wird der dreifach geknetete deutſche Menſch ein Rätſel bleiben müſſen, das unlösbarſte ſich ſelbſt. Wie ſollte er auch zur Klarheit über ſich ſelbſt kommen, da die drei Grundſtoffe zu verſchiedenen Epochen verſchieden ſtark ſich unter die Haut drängen! Im Leben der Nation, im Leben des Einzelnen. Wir verehren das Charisma der Goetheſchen Seele, die die drei Grundſtoffe geologiſch zu ſchichten Kraft beſaß: Germanentum – Antike – Chriſtentum. Nur allzu wenige ſind gleich begnadet: an Kraft, an Jahren. Die meiſten ſinken früher dahin, zerklüftet, ſtarr oder in gedehnter Dumpfheit – Genie oder Philiſter, dem einen vor dem andern grauſt. Welch Wunder, daß die Werke des Genies dem deutſchen Philiſter fremd bleiben, ungleich fremder als dem romaniſchen Menſchen die Taten ſeiner Begabten. Im Süden ſind die Grenzen zwiſchen Gebenden und Empfangenden näher gerückt, die Erhebungen des Genies – mit welchem Titel der Deutſche gern das häufigere romaniſche Talent zu ehren pflegt – weniger erheblich, noch weniger überheblich als die der Deutſchen.

Die Antike – eine Kultur von rund zweitauſend Jahren – iſt keineswegs mit dem Auftreten des öſtlichen Erlöſungsglaubens beendet. Ums Jahr 1000 ſcheint endgültig Chriſtus über Apollo und Wotan geſiegt zu haben. Trotzdem werfen Antike und Germanentum Kraft und Form in tiefgehender Dünung ins chriſtliche Mittelalter hinein, Wellen, denen ſich das Chriſtentum

in mönchiſcher Askeſe und myſtiſcher Tranſzendenz bewußt entgegenſtemmt. So wechſeln auch in der mittelalterlichen Kunſt der antik-germaniſch körperfrohe Typus des Ritters mit dem jenſeitshingegebenen, leibesfeindlichen des Mönches ab.

Um 1400 hat ſich der ſpezifiſch deutſche Menſch einigermaßen durchgeformt, wie um ein Jahrhundert früher der Franzoſe und Italiener. Deutſche, italieniſche, franzöſiſche, ſpaniſche Nationalkunſt tritt an die Stelle der univerſalen chriſtlich-europäiſchen, im Materialismus und Individualismus des Städtertums der feudal-klerikalen Welt des hohen Mittelalters entgegengeſetzt. Der Anblick der neuen Formen entzückt und verwirrt. Blumige Wieſe, wohlbeſtellter Acker breiten ſich, wo vor kurzem Hochwald ſich emporſchwang. Der Spiegel des allgeiſtigen Grundwaſſers, in das noch die Wurzeln der hohen Gotik tauchten, ſinkt zurück. Dürre Jahre können nicht ausbleiben.

So ſollte man das Mittelalter, zu dem die italieniſche Kunſt des Quattrocento nicht mehr gehört, auch für Deutſchland mit der Wende des vierzehnten Jahrhunderts abſchließen, dieſer Schickſalswende, die das Übernationale zugunſten des Nationalen ſo weit zurückwarf, daß man noch heute an Brücken baut. Wir führen jedoch unſere Betrachtung ins fünfzehnte Jahrhundert hinein. Nicht kampflos ergab ſich das Mittelalter. Gerade in Deutſchland durchbricht der mittelalterliche Geiſt in wiederholten Wallungen die neu ſich über ihn lagernde Gedankenſchicht, ſo daß man geradezu von einer erſten mittelalterlichen Romantik ſprechen kann. Während in Italien die Renaiſſance in Savonarola – ſpäter Spanien in Don Quichote – einen ihrer letzten tragiſchen Vertreter des Mittelalters erlebt, erfüllt der „letzte deutſche Ritter" Kaiser Maximilian das Imperium sanctum mit ſeinem romantiſchen Zauber. In Worms unterliegt ſein Enkel Karl V. im Kampf gegen Luther, an Stelle der gefühlsmäßigen Deutung des Weltbildes tritt die intellektuelle: die Kunſt als höchſte Mittlerin tranſzendentaler Geſtaltung hat für ein Jahrhundert zu ſchweigen.

Wie eine tiefe Ahnung kommender Entwicklung tönt es aus den Worten, die Lukas Moser auf ſeinen Tiefenbronner Altar ſchreibt: Schri, Kunſt, ſchri und klag dich ſer, dein begert jetzt niemer mer, ſo o we 1431. Dem widerſpricht ſcheinbar die ungeheure Erzeugung von kirchlicher Kunſt, die geradezu das fünfzehnte Jahrhundert überſchwemmt. Dieſe Kunſt lebt nicht mehr in kultiſcher Hochſpannung, ſie wird ein herrliches Handwerk, deſſen tiefſte Meiſter bereits von der Tragik des modernen Künſtlers umwittert ſind. Seltſam verſponnen ſtehen ſchon die Kölner um Lochner zu ihrer Zeit, verwirrt Stoß und Grünewald, ſelbſt Dürer.

Man macht der Kunſt des fünfzehnten Jahrhunderts noch heute den Vorwurf, daß ſie gleichſam ins Bürgerliche abgeglitten ſei, alſo gemeſſen an den Leiſtungen des hohen Mittelalters, nur eine Kunſt zweiten Ranges darſtelle, geradeſo wie der Bürger ſich nicht mit dem Ritter vergleichen könne. Man geht von einer falſchen Einſtellung aus. Echte Kunſt kann nur ihrer Zeit gemäß ſein. Ritterliche Zeit hat ritterliche Kunſt, bürgerliche mit gleicher Not-

wendigkeit bürgerliche. Gradmeſſer iſt keinesfalls die Vorliebe des ſpäter Betrachtenden für die ſoziologiſche Struktur der Epoche, ſondern die Kraft, mit der die jeweilige Kunſt aus dem ſie umgebenden Boden die reifſten Früchte zog. So wird man auch nicht ohne inneren Anteil dem Todeskampf der mittelalterlichen deutſchen Kunſt nach dem Wormſer Konzil zuſchauen. Die Reformatoren laſſen ihren herrlichſten Zweig, die kirchliche Kunſt, verdorren; der Katholizismus der deutſchen Gegenreformation wirft ſich mit Inbrunſt der durch die Renaissance hindurchgegangenen Kunſt der romaniſchen Völker an die Bruſt, ohne ganz der eigenen Vergangenheit vergeſſen zu können. An Stelle früherer Gleichberechtigung, die die Kraft der Amalgamierung fremden Einfluſſes beſaß, tritt Unterordnung. Ein ſeltſam ſchillernder Miſchſtil entſteht, deſſen Reize man nicht verkennen wird. Aber es mangelt nach Dürers Tode (1528), dem zur gleichen Zeit oder wenig ſpäter alle großen Zeitgenoſſen – auch im Lager der übrigen Geiſtesgebiete – nachfolgen, an wirklich führenden Geiſtern in Deutſchland. Die bildende Kunſt – in Italien von den großen Römern, Venetianern und Bologneſern des Frühbarocks zur Weltgeltung emporgeführt – erſchöpft ſich nördlich der Alpen in bürgerlich prunkvollem Gewerbe. Die kirchliche Spätgotik wuchert wie Lattich. Das Bürgertum verquillt in breitem Behagen und Denkfaulheit, gewürzt durch das Gezänk um die „reine Lehre" und durch die grauenvollen Hexenprozeſſe, die allen Konfeſſionen eigen ſind. Die Zeit iſt für das abſolute Fürſtentum reif geworden. Der Ritter wird zum Hofmann, der Bauer zum Leibeigenen. Es herrſchen Bauſch und Bauch. Wie brennende Erdölquellen entſteigen dieſem fetten Boden die Kriege um die Religion, mit Glut und Qualm die deutſchen Lande faſt hundert Jahre verſengend und vergiftend, aber auch düngend. Noch im Schatten der Rauchſäule rafft ſich der proteſtantiſche Deutſche in Holland zu eigener künſtleriſcher Leiſtung wieder auf, ihnen folgend im Stammlande die Großmeiſter des deutſchen Barocks und der deutſchen Muſik.

Aus der Einführung zu: Fried. Lübbecke, Die Plaſtik des deutſchen Mittelalters. R. Piper & Co. Mit 165 Lichtdrucktafeln und einführendem Text. Zwei Bände zuſammen Halbleinen M. 90.00. Um das deutſche Mittelalter und ſeine Plaſtik bemüht ſich die Forſchung heute wohl am zäheſten. Bisher bewunderte man die Plaſtik des Mittelalters faſt nur in ihren namentlich bekannten, vor allem ſpätgotiſchen Vertretern Riemenſchneider, Stoß, Krafft, Viſcher, während gleichbedeutende, ja größere namenloſe Künſtler faſt unbeachtet blieben. Aber das ganze Mittelalter iſt der Meiſter der deutſchen Bildnerei, oder beſſer: der Deutſche Menſch des Mittelalters. Ihn zeigt Fried. Lübbecke in der „Plaſtik des deutſchen Mittelalters." Er will in erſter Linie zu künſtleriſchem Schauen anleiten und hat dazu eine Überfülle von Anſchauungsmaterial aus allen deutſchen Landſchaften zuſammengetragen. So finden ſich all die Geſtalten der deutſchen mittelalterlichen Welt zuſammen: Madonnen, Pietas, Propheten, Kaiſer und Könige, Ritter und Edelfrauen, Engel und Schächer. So iſt hier ein Monumentalwerk der deutſchen mittelalterlichen Plaſtik geſchaffen worden.

Wer iſt Bô Yin Râ?

Obwohl alles was nötig ſein kann, um einen Menſchen zu rubrizieren, längſt dort verzeichnet ſteht wo man nach derlei Dingen, ſoweit ſie Bücherautoren betreffen, zu ſuchen pflegt, dürfte ich doch ſelbſt am beſten über mich Beſcheid wiſſen. Das wäre mir aber noch lange kein Grund dafür, von mir ſelbſt hier zu reden, wenn nicht Schweigen zu allem was als Legende umläuft, als Billigung ausgelegt werden könnte.

Daß ich nicht ein „chineſiſcher Dichter" bin, als den man mich allen Ernſtes in einer Wiener Zeitung feierte — und Guſtav Meyrink, der einſt ein Vorwort zu meinem „Buch vom lebendigen Gott" geſchrieben hat, daneben als „Entdecker" dieſes Zeitgenoſſen aus dem Reiche der Mitte —, hätte dem freundlichen Rezenſenten ein Blick in den „Kürſchner" allerdings ſagen können.

Bedenklicher wird ſchon die Lesart, ich ſei von „buddhiſtiſchen Mönchen" erzogen und „von Fakiren ausgebildet" worden. — Dagegen läßt es ſich immerhin verſtehen, wenn Buchrezenſenten mit wichtiger Betonung verkünden, daß ihr Wiſſen um meinen deutſchen Familiennamen: Schneiderfranken ihr günſtiges Urteil weiter nicht behindern könne.

Dem allem gegenüber glaube ich doch die Pflicht zu haben, einmal auszuſprechen, daß ich meinen Namen Bô Yin Râ mit mindeſtens der gleichen Berechtigung trage wie ein anderer etwa ſein Adelsprädikat. Es handelt ſich hier nicht um ein frei gewähltes „Pſeudonym", ſondern um den Namen, der mir einſt von Menſchen gegeben wurde, denen ich enger als allen anderen — ja enger ſelbſt als meiner Familie — verbunden bin, ſo daß er denn auch ohne jeden weiteren Zuſatz in meinen wichtigſten behördlichen Papieren ganz in gleicher Weiſe wie der Familienname erſcheint.

Wie jene Menſchen in mein Leben traten, habe ich ſelbſt in meinem „Buch der Geſpräche" mit aller hier erlaubten Deutlichkeit erzählt. Ich ſpreche dort gewiß von aſiatiſchen Ariern und Mongolen, aber weder von „Fakiren", noch von „buddhiſtiſchen Mönchen"!

Ich ſprach in meinen Büchern ſo oft von der Art dieſer geiſtigen Vereinigung, daß ich hier wohl mich damit begnügen darf zu ſagen: — es handelt ſich keineswegs um die Vertreter irgend einer öſtlichen Religion, Theo- oder Philoſophie, ſondern um nichts Geringeres als den ſeit der Urzeit ſtets verborgenen und ſtreng gehüteten geiſtigen Tempel, der, von Weiſen aller Zeiten ſtets vermutet, aber nur von Seltenen gekannt, in Verbindung mit allen geiſtigen Strömungen in der Menſchheitsgeſchichte ſtand, ſoweit ſie, über dieſes Erdenleben hinaus, die Rätſel der Ewigkeit zu erforſchen ſuchten. — Daß ich ein Glied dieſes geiſtigen Kreiſes wurde, iſt wahrlich nicht mein Verdienſt. Ich hatte nie den ſonderbaren Ehrgeiz, ein „Heiliger" zu ſein und wäre auch als ein ſolcher keinesfalls dieſem Kreiſe nahe gekommen. Mit ihm verbunden aber ward mir die Pflicht, in dieſen Tagen allen Suchenden zu künden, von dem, was ſich mir auf eine Art enthüllte, die jenſeits von allem intellektuellen Erſchließen iſt. So entſtanden die Bücher, die meinen Namen tragen und die ich nur unter dieſem

Namen geben durfte, da wahrlich meine bürgerliche Herkunft nichts damit zu tun hat, daß ich ſichere Kunde von den Dingen bringen kann, die in dieſen Schriften behandelt werden.
Literariſcher Ehrgeiz lag mir von Anfang an fern und Broterwerb brachte mir ſeit Jahrzehnten eine andere Tätigkeit, die ſich genugſam auch heute warmer Anteilnahme erfreut.
Wenn ich auch dort, wo es nicht unerläßlich geboten iſt, mit dem mir gewordenen Namen zeichne, ſo drückt dies nichts anderes aus, als daß ich mich ihm weit enger als meinem Familiennamen verbunden weiß, was wieder Folge innerer Einheit iſt, die in dem, nur eigene Geiſtesart nach uralten Lautwertgeſetzen bezeichnenden Namen allein ſich ſelbſt erkennt.
Denen, die auch um meine äußere Herkunft wiſſen wollen, aber ſei geſagt, daß ich vom Vater wie von der Mutter her aus alter chriſtlicher Bauernfamilie Mitteldeutſchlands ſtamme.
Ich wünſchte aber, daß die Tauſende, die meine Bücher leſen, mehr nach dem Inhalt als nach dem Autor fragten. Bô Yin Râ
Anmerkung der Red. Ein Verzeichnis der Bücher von Bô Yin Râ ſteht auf S. 119.

Ein Spaß der Götter

Einſt gelüstete es die Götter zu lachen. Da ſchufen ſie die Seele eines Königs und legten in ſie Ehrgeiz, größer als Königen ziemt, und Gier nach Ländern, überragend die Gier anderer Könige, und Stärke, gewaltiger als die Stärke anderer, und ungehemmtes Machtgelüst und großen Stolz. Dann wieſen die Götter erdenwärts und ſandten die Seele in die Gefilde der Menſchen, zu leben in eines Sklaven Leib. Und der Sklave wuchs heran, und der Stolz und die Gier nach Macht regten ſich in ſeinem Herzen, doch er trug Feſſeln an ſeinen Armen. Da machten in ihrem Dämmerreich die Götter ſich zum Lachen bereit.
Doch der Sklave ging hinab an die Küſte des großen Meeres und warf ſeinen Leib von ſich und die Feſſeln, in die er geſchlagen war, und ſchritt zurück in das Reich der Dämmerung und trat vor die Götter und blickte ihnen ins Angeſicht. Dies hatten die Götter nicht vorausgeſehen. Gewaltig brannte die Gier nach Macht in der Seele dieſes Königs, und in ihr war all die Stärke und all der Stolz, die ihr die Götter gegeben, und er war zu ſtark für die Götter. Er, deſſen Leib die Geißelhiebe der Menſchen erduldet, konnte nicht länger die Herrſchaft der Götter ertragen und er ſtand vor den Göttern und befahl ihnen zu gehen. Auf die Lippen der Götter ſprang Grimm, da ihnen zum erſtenmal befohlen ward. Aber noch immer bot ihnen die Königsſeele Trotz, und ihr Grimm erloſch, und ſie wandten die Augen ab und ſchlichen von dannen. Da waren ihre Throne verwaiſt und die Gefilde der Dämmerung verödet. Die Seele aber erkor ſich neue Gefährten.

Aus „Die Seele am Galgen", ein Buch von Menſchen, Göttern und Geiſtern von Lord Dunſany. Rütten & Loening, Frankfurt a. M. 2.50, geb. 4.00. — Die Initiale iſt aus Heines Buch der Lieder; mit Zeichnungen von P. von Haken; Georg W. Dietrich, München, in Leinen 5.75.

Wilhelm Mayon, Reisegruß; er mit der Laterne voran, da beide zusammen nur eine haben. Aus der Zeitschrift „Die Bücherstube" Heft 2, mit vielen Abbildungen und einer Selbstbiographie von F. H. Ehmcke. Buchenau & Reichert, München. 3.00.

Anmerkungen zu Büchern

H. Thoma-Radierungen. Ein vollständ. Verzeichnis der rad. Platten und ihrer Zustände. Von Jos. Aug. Beringer. F. Bruckmann, München. Vorzugsausg. mit rad. Selbstbildnis A: I—LX (Halbpergament) M. 80.00. B (Halbleder) M. 55.00. Gew. Ausgabe (ohne Radierung, Halbleinen) M. 25.00. In 22 S. Einleitung wird eine dem Wesen und der Technik nach erschöpfende Darstellung von Thomas 294 Radierungen gegeben; die 91 Textseiten enthalten Aufzählung und Beschreibung der Zustände aller Radierungen, die Signaturen und Maße der Platten und Papiere. 145 zweiseitig bedruckte Tafeln bringen die Abbildungen sämtlicher Radierungen des Künstlers. Damit wird ein Werk geboten, das einen vollständigen Einblick in das Wesen der Thomaschen Radierkunst gewährt; sie ist eine Ergänzung und Erweiterung seines ganzen Schaffens. Manches, was im Malwerk nicht zu sagen war, konnte graphisch geformt und veranschaulicht werden. So vor allem das Allegorische und Symbolische, das zu dem Bildhaften der Malerei hinzutritt und die Verdichtung seiner Lebenserfahrungen und Einsichten in künstlerischen und zeitlosen Formungen bietet. Nicht nur den Thomafreunden, sondern allen Kunst- und Literaturforschern wird dies grundlegende Buch unentbehrlich sein. J. A. Beringer

Wilhelm Hausenstein / Das Gastgeschenk. Rikola-Verlag. Leinen 20.00. Dreiundzwanzig Aufsätze über dreiundzwanzig erlesene Bilder, die in guten Lichtdrucken beigefügt sind. Merkwürdige Aufsätze, die man wider seinen Willen zu loben und zu lieben gezwungen ist. Man widerstrebt all dieser „Urbanität", dieser „Sublimation", dieser „Raffiniertheit"... (man müßte ein Dutzend solcher Lieblingswörter Hausensteins aufzählen, um seine Schwächen zu charakterisieren). Man ärgert sich über hundert dumme Kleinigkeiten. Und doch ist man dankbar, fühlt sich bereichert, wenn man das Buch schließt. Es ist so viel ehrlicher Wille da, so viel unbewußte Kindlichkeit, so viel altmodisch-bürgerliche Begeisterung. Und vor allem: so viel Fähigkeit, subjektiv zu sein und doch objektiv zu interessieren. Das Kunstwerk birgt für Hausenstein nicht nur immanente Kräfte — es ist etwas Transgredientes, es findet seine Erfüllung erst im Geist des Betrachters. Nur ist Hausenstein zu unbeherrscht. Wo ein Bild seinem persönlichen Wesen entgegenkommt (wie bei des Rubens heilig-unheiliger Ursula), glückt ihm ein kleines Meisterstück. In anderen Fällen scheint er nicht zu merken, daß er vergewaltigt. Alles in allem: ein liebenswertes, aber gefährliches Buch.
Adolf Heckel

Hermann Nasse / Deutsche Maler der Frühromantik. Mit 75 Abbildungen. H. Nasse, Wilhelm Leibl. Mit 37 Abbildungen; beide Hugo Schmidt, München. Im Rahmen der handlichen, dem Publikum durch ihren billigen Preis leicht zugänglichen Kunstbreviere gibt Nasse einen guten Überblick über die Malerei vom Ende des 18. Jahrhunderts bis etwa 1840, von Runge und Caspar David Friedrich

bis zu Führich und Schnorr von Carolsfeld. Sorgfältig gewählte Abbildungen erläutern den Text, in dem der Verfasser das Wesentliche des romantischen Bildtriebes auf Grund der poetisierenden, idealistisch-philosophischen Tendenzen der Zeit zu charakterisieren sucht. Wenn es auch infolge des knappen Darstellungsraumes nicht möglich erscheint, eine grundsätzliche Definition und Abgrenzung der verschiedenen Strömungen (Frühromantik, Klassizismus, Nazarenertum) zu geben, so empfängt der Leser dafür in den zahlreichen eingestreuten Gedichten und einer subjektiven Auswahl in Gedanken und Äußerungen der romantischen Philosophien, Dichter und Maler Phantasiereiz und Spannung, geistige Atmosphäre und Gesinnung „O Stern und Blume, Geist und Kleid, Lieb' Leid und Zeit und Ewigkeit!" In einem zweiten Bändchen der gleichen Serie schildert Nasse Leben und Werk Wilhelm Leibls. „Absicht dieses kleinen Buches ist lediglich, Leibl einem breiteren Kreise zugänglich und verständlich zu machen, das deutsche Gewissen wieder erneut zu schärfen, sich seiner besten Meister stets zu erinnern und Malerei als nichts anderes gelten zu lassen, als was sie sein will — eben Malerei." Dankenswert ist der Anhang mit teilweise hier zum erstenmal veröffentlichten Briefen des Meisters an seinen Bruder, Dokumente einer echten, sachlichen Gesinnung, frei von Ehrsucht und Eitelkeit. Rupé

Julius Meier-Graefe / Cézanne und sein Kreis. R. Piper. Der dritten Auflage dieses Buches sei ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben. Die Verdienste des Verlages Piper brauchen zwar nicht mehr besonders erwähnt zu werden; sie sind allmählich eine Tatsache geworden, an die man sich von Zeit zu Zeit nur wieder erinnern sollte. Das Abbildungsmaterial des Buches ist vortrefflich; daß Werke aus deutschem Besitz stark bevorzugt sind, ist erfreulich, denn diese Werke gehören mit zum Schönsten, was Cézanne geschaffen hat. In diesem Buch hält sich Meier-Graefe auch mehr an das Tatsächliche als in seinem Werke „Vincent." Zweifelsohne gewinnt die Arbeit dadurch an Wert. Cézanne ist der Maler der Moderne; vielleicht ist nur van Gogh größer als Psyche, als Dynamik, als Märtyrer. Aber am Ende wird man sich freuen, daß es zwei solche Kerle gab und wird dem Verlag danken, daß er uns die Kenntnis ihrer Werke erleichtert und uns ihre Wesensart nahe führt. W. v. d. Schulenburg

Richard Arwed Pfeifer / Der Geisteskranke und sein Werk. Eine Studie über schizophrene Kunst. Mit 45 Abb. Ulfr. Kröner. Hln. 7.00. In dieser Arbeit habe ich den Nachweis geliefert, daß es ein Irrtum ist, in den Werken Geisteskranker eine besondere Geistigkeit zu erblicken. Was an künstlerischer Gestaltung in der Geisteskrankheit geleistet wird, entsteht immer aus bereits vorhandener künstlerischer Begabung, die durch Ausschaltung innerer Hemmungen in der Muße des Krankheitslebens sich entfalten konnte. Ausgiebige Versuche mit einer zeichnerisch veranlagten, gesunden Person haben ergeben, daß alles vom Gesunden erreicht und übertroffen werden kann, was der Geisteskranke an scheinbar durch die Krankheit hervorgerufenem Absonderlichen, Verblüffenden, Fremden und Unheimlich-Wirkenden hervorbringt, an dem, was unter den Begriff des Dämonischen fällt. Der dämonischen Veranlagung, einem charakteristischen Zug des schizoiden Menschentypus, habe ich ein besonderes Kapitel gewidmet, da gerade die dämonische Komponente in den Kunstleistungen Geisteskranker, sowohl auf darstellendem wie auf literarischem Gebiete dasjenige ist, was dem unbefangenen Beschauer den stärksten, oft peinlichen, ja entsetzlichen Eindruck macht.
R. A. Pfeifer

Ludwig von Pigenot / Hölderlin / Das Wesen und die Schau / Ein Versuch. Hugo Bruckmann. Dieses Buch, seiner Sprache und Form nach mehr eine Abfolge von Studien (Der metaphysische Grund. Hellas. Künstler und Werk) als ein in sich geschlossenes Werk monographischen Charakters, darf doch über das fachliche Interesse hinaus einem weiteren Leserkreis als beste Einführung in das menschliche und dichterische Grundwesen Hölderlins empfohlen werden: es läßt die bisherigen Bemühungen um Erschließung der Hölderlinwelt beträchtlich hinter sich. Der Verfasser hat tiefe dingliche Blicke in den unverbrauchten Reichtum des dem äußeren Ausmaß nach so bescheidenen Erbes getan, das uns von Hölderlin überkommen ist. Nicht daß schon alles gesagt wäre und jeder Schleier gelüftet. Aber eine umfassende Hölderlin-Biographie wird noch langhin verbotene Frucht bleiben. Sie hat die volle Auswirkung dieses Großen zur Voraussetzung, und Hölderlin, als ein posthum Geborener, lebt viel zu stark als unser Zeitgenosse, um die notwendige Distanz historischer Betrachtungsweise schon für diese Generation zuzulassen.
Dr. Conrad Wandrey

Friedr. Mark. Huebner / Das Buch und der Mensch. Rauch, Dessau. 1.50, geb. 2.50. Über Lesersehnsucht, schlechte Bücher, schöpferisches Lesen, Vieldeutigkeit des Buchinhalts, Bücher besitzen, Bücher entleihen, die Rolle von Hand und Auge, Bücher sammeln, Buchschönheit, Reiselektüre, Buch und Leser als Vorwände, Nichtzuständigkeit des Verfassers spricht Huebner in geistreicher Weise. Schaffende Geistesberührung macht die Sendung des Buches aus. Richtiges Lesen ist selbstschöpferisch, ist Handlung; das

Buch also Mittel, durch das die Seele fortdichtet. Die knappgefaßten Kapitel lassen denken und reizen Leser und Buchschreiber zur Selbstprüfung. Druck und Ausstattung sind vornehm. Dr. Mollberg

Buch und Arbeiter / Grundsätzliches und Praktisches. Hrsg. v. W. Scheffen. F. U. Perthes. 1.00. Hat das Verdienst, auf eine sehr wichtige und doch meist noch vernachlässigte Aufgabe des Büchereiwesens deutlich und energisch hinzuweisen. Wer jedoch darüber hinaus eine erschöpfende Behandlung oder auch nur eine Beleuchtung aller wesentlichen Probleme dieser Aufgabe erwartet, wird enttäuscht. Auf das Kernproblem, die Strukturunterschiede unter den Bildungsschichten, die Schwierigkeiten und Möglichkeiten, trotz dieser eine allgemeine Bildung zu fördern, wird nicht ernstlich eingegangen. Die umfangreichen Bücherlisten bilden leider größtenteils einen wortgetreuen Abdruck von Katalogen der Düsseldorfer Städt. Volksbüchereien, also ausgesprochen großstädtischen Büchereien, während gerade in ihnen die Vertiefung in die besonderen Aufgaben der Arbeiterbücherei hätte bewiesen werden müssen. H. J. Homann, Charlottenb.

Deutsches Lesebuch. Herausgegeben von Hugo von Hofmannsthal. Bremer Presse, München. 2 Bände. Eine Sammlung neuerer deutscher Verskunst nach dem strengen Auswahlprinzip vollkommener Formung und eigenen Tones besitzen wir seit langem in der noch zu wenig verbreiteten Ausgabe von George und Wolfskehl (Deutsche Dichtung, Band 3). Für die deutsche Prosa, die nicht minder ihren eignen, heut von der sprachlichen Umgangsmünze des Alltags überlärmten Tonfall hat, fehlte bisher eine Lese, in der ihre Meister unter dem Gesichtspunkt des Stils (dieser nicht als müßige Spielerei von Ästheten, sondern als unzerteilte Einheit des höheren Menschentums verstanden) zu Gehör kommen. Nun hat sie Hofmannsthal mit dem untrüglichen Ohr des Berufenen für die Zeit von 1750—1850 geleistet. Was hier von Lessing bis Stifter sich darbietet, ist edelstes deutsches Geistesgut von einer Makellosigkeit der sprachlichen Prägung, daß es nur des liebenden Anschlusses an diese Geschenke der besten Stunden unserer großen Prosaisten zu bedürfen scheint, um auch durch die sprachliche Anarchie unserer Tage mit sichrem Kompaß zu steuern. Dabei strahlt aus dem lauteren Spiegelgrund dieses Werkes die rätselhafte Schönheit des deutschen Nationalgesichtes mit einer Innerlichkeit, die etwas Unzerstörbares hat. Dr. Conrad Wandrey

Gulliver's Reisen, von Jonathan Swift, mit Bildern von Grandville. Union, Stuttgart. Albleder 25.00. Zu den paar Büchern seit dem Don Quixote, welche eine wirklich internationale Unsterblichkeit erlangt haben, gehört das wunderbare Buch von Gullivers Reisen nach Liliput, nach Brobdingnag und Laputa, und zu den herrlichen Hauyhnhms. In hundert Sprachen übersetzt, in kostbaren Liebhaberdrucken und in tausend Kürzungen und Bearbeitungen als Kinderbuch verbreitet, ein echter, witziger Bruder des unsterblichen Robinson, taucht dies köstliche Buch, über das so viele tausend Menschen gelacht haben und das in seiner Tiefe so zum Herzbeklemmen traurig ist, immer wieder und wieder auf, leider sehr oft in miserablen Bearbeitungen. Diese neue Ausgabe des Verlags Union verdient volle Anerkennung, ich wüßte an ihr nichts auszusetzen als die eine Kleinigkeit, daß man vergessen hat, den Urheber der schönen, zweifellos älteren Übersetzung zu nennen. Dem Buch sind die flotten und witzigen Zeichnungen Grandvilles beigegeben, diese höchst lebendigen Federspiele eines ironischen Romantikers. Material und Ausstattung sind gediegen und schön. Neben der guten vierbändigen Swiftausgabe bei Erich Reiß sei dieser Gulliver den Freunden guter Ausgaben empfohlen. Hermann Hesse

Hanns Fiedlers goldenes Jahr. Eine schlichtdeutsche Geschichte von einem Stadtmenschen, der sich zum Acker Gottes zurückfand. Von Oskar Gluth. L. Staackmann, Leipzig. Geb. 5.00. Ein Landroman, doch kein Bauernroman. Die natürlich wunderbare Welt des Landmanns erlebt von einem Städter, der der Stadt — krankend von ihr — den Rücken kehrt, um seine verdorrenden Wurzeln mit geruhiger Kraft vollzusaugen auf eigener Scholle, der Erde fronend, die ihn nährt. Sehnsucht nach bukolischem Glück, die allen Städtern eigen ist, wird Erfüllung in diesem Buch. Ein neuer Robinson, muß sich Hanns Fiedler erst die grüne, sonnige Insel erobern, an deren Strand ihn seine Sehnsucht wirft. Er will die Natur mit einem Handstreich erobern und in seiner Niederlage wird er zuletzt von der Natur erobert. Melancholischer Kampfwille mündend in erlösendes Befangensein, in heitere Kraft. Das ist der überzeugende Sinn. Das Buch tut unseren überreizten Nerven wohl. Es ist erlebt, darum strahlt es die Wärme der Erde aus und hat die frohe Ruhe ergriffener Sicht über weites Land. Es sind Herbst und Winter, Frühjahr und Sommer in ihm. Gluth geht weder den Weg Roseggers noch den eines anderen, er geht seinen eigenen, besinnlich, erfüllt, ein heiterer Bejaher mit einem Schuß schwermütiger Skepsis im Erzählerblut. Ein liebenswerter Mensch schrieb ein liebenswertes Buch. Dr. René Prévot

Lord Macaulays Essays. Herausgegeben von Egon Friedell. Rikola-Verlag. Von Lord Macaulays, des englischen Geschichtsschreibers, zahlreichen Essays historischer und literargeschichtlicher Art, die sowohl in englischer wie in deutscher Sprache wiederholt (z. B. in der Reclambibliothek) erschienen sind, hat Egon

Friedell im Rikola-Verlag eine neue Auswahl in deutſcher Überſetzung erſcheinen laſſen. Wohl die wichtigſten der Eſſays ſind ausgewählt: die über Machiavelli, Lord Bacon, Friedrich den Großen und Lord Byron — woraus man ſchon die Vielſeitigkeit Macaulays zu erkennen vermag. Die von Friedell geſchriebene Einleitung tritt Macaulay durchaus kritiſch gegenüber — ein Geſchichtsſchreiber erſten Ranges iſt er gewiß nicht geweſen. Aber er verſtand die großzügige Schilderung, die lebendige Charakteriſtik, die weiten Ausblicke und damit hat er ſein engliſches Publikum ſtets auf ſeiner Seite gehabt. Der deutſche Leſer wird in dieſen Eſſays vorwiegend literariſche Schönheit, nicht wiſſenſchaftliche Gewißheit zu ſuchen haben, obwohl der Aufſatz Macaulays über Machiavelli gerechter iſt als manche ſpätere wiſſenſchaftliche Unterſuchung anderer. Über Friedrich den Großen weiß er freilich nichts Kongeniales zu ſagen — da hat ſein Landsmann Thomas Carlyle mit ganz andrer Einfühlung das Genie zu erkennen vermocht. Aber trotzdem lieſt man jeden dieſer Eſſays mit Genuß, denn ein Schriftſteller von hoher Bedeutung iſt Macaulay unzweifelhaft geweſen.

Prof. Dr. Walter Goetz

Aus: Schlegel, Lucinde.
Mit 8 Tonbildern und Buchſchmuck von Ludwig Enders. Georg W. Dietrich, München. Leinen 4.00.

De Maiſtre / Vom Papſte. Allgem. Verlgs.-Anſt. München. Das vornehme Sammelwerk Katholikon erfährt durch Aufnahme dieſes Buches eine bemerkenswerte Bereicherung. Verehrer und Gegner des Papſttums werden das Werk mit ſeiner ehernen Konſequenz und ſeiner glänzenden Diktion nicht ohne tiefergehende Anregungen aus der Hand legen. Beigegeben iſt der Neuausgabe ein von J. Bernhardt warmherzig geſchriebener Eſſay, der über De Maiſtre zuverläſſig orientiert. Solchen Werken möchte man im Katholikon öfter begegnen. Sie dienen der Wahrheit und die Wahrheit allein macht uns alle — ob „hüben" oder „drüben" — in Wirklichkeit frei.

P. Auguſtin Krimm O. S. B.

Luthers Kampfbilder. v. Griſar S. J. und Heege S. J. Herder, Frbg. Die gleiche Anerkennung, die ſ. Z. unſer Bücherwurm dem monumentalen Lutherwerke Griſars zollte, können Luthers Kampfbilder beanſpruchen. Nicht der Senſation und der Polemik, ſondern der hiſtoriſchen Wahrheit will die Publikation dienen, und ſachlich gehalten erreicht ſie auch ihren Zweck. Die Kampfbilder Griſars bilden eine begrüßenswerte Ergänzung zu ſeinem Lutherbuche.

P. Auguſtin Krimm O. S. B.

Sturm über Aſien. Fern von Europa, in Tibet, vollziehen ſich die Intereſſenkämpfe von England und Rußland. England will das Tibet als Glacis gegen ruſſiſche Einbruchsverſuche auf Indien ausbauen; Rußland will die Einbruchsſtelle in der Hand behalten. — Im Verlage von Neufeld & Henius, Berlin, hat Wilhelm Filchner ein Buch erſcheinen laſſen, das die Erlebniſſe eines ruſſiſchen Geheimagenten, der in dieſem Gebiet Verwendung fand, feſſelnd darſtellt. Der Agent heißt Jerempil. Er hat eine hochſtehende, lamaiſtiſche Bildung genoſſen, erreichte hohe Kloſterwürden, kam dann mit politiſch wichtigen Kreiſen in Petersburg in Beziehung und trat in die Nachrichtenabteilung des ruſſiſchen auswärtigen Amtes und ſpäter des ruſſiſchen Generalſtabs ein. Eine militäriſch-techniſche Ausbildung befähigte ihn, das Tibet auch vom Standpunkt des Soldaten aus für die ruſſiſche Regierung zu erforſchen. — Jerempil war es allein zu verdanken, daß die Ruſſen eine Reihe von tatſächlichen militäriſchen Erfolgen zu verzeichnen hatten. Selbſtredend ſind auch von engliſcher Seite wohlausgebildete Agenten, die meiſtens als Bettelmönche gehen, mit denſelben Miſſionen wie Jerempil abgeſandt. Dieſe engliſchen Agenten haben die gleiche Aufgabe, wie ſie Jerempil hatte: Herſtellung von Karten, Erkundigungen des Aufmarſchgebietes, Nachrichten über Waffenhandel, ſowie Überwachung der Propaganda und der Stimmung. Augenblicklich haben die Engländer in Tibet die Oberhand. Der Dalai Lama ſteht zuſammen mit den Fortſchrittlern auf engliſcher Seite gegen die ruſſenfreundlichen Konſervativen ſeines Landes. Den Engländern war es gelungen, den Dalai Lama vor der Sowjet-Idee zu warnen. Jerempil konnte nichts ausrichten, und war ſelber im Inneren wohl mit dieſem Mißerfolg zufrieden, weil er als frommer Buddhiſt zu den Sowjets mit ihrer religiöſen Unduldſamkeit keine Einſtellung finden konnte. Er wartet jetzt in einem kleinen Kloſter in der Mongolei auf beſſere

Zeiten für Rußland. — Im Anschluß daran, was im zweiten Heft des „Bücherwurms" gelegentlich der Besprechung von Nicolais „Geheime Mächte" über die Qualität des guten politischen Agenten gesagt ist, mag darauf hingewiesen sein, daß Zerempil diesen menschlich wertvollen Typ eines politischen Agenten großen Stils darstellt. Dazu ist freilich Voraussetzung, daß solche Agenten um einer Idee willen tätig sind. Im Anschluß an das Nikolaische Buch liest sich das Werk von Filchner besonders gut, es ist gleichsam das Beispiel zum Lehrsatz. W. v. d. Schulenburg

Dr. K. Sternberg / Walther Rathenau der Kopf. Verl. Dr. W. Rothschild, Berlin-Grunewald. VIII u. 147 S. Br. 3.00, geb. 4.80. Das Buch ist eine Darstellung der Philosophie Rathenaus und eine Würdigung derselben. Der Gedanke, die philosophischen Anschauungen eines bedeutenden Mannes zu systematisieren, ist der Durchführung wert. Wenn sie nur nicht so unhistorisch wäre! Man kann nicht auf Grund von 11 Werken, die innerhalb von 10 bedeutungsvollen Jahren entstanden, die Philosophie eines Mannes aufbauen, ohne irgendwo auf die Entwicklung einzugehen. Sternberg selbst legt den Hauptwert seines Buches auf die Würdigung. Was er an Parallelen zwischen Rathenau und Denkern wie Bergson, Keyserling, Spengler beibringt, hat in der Tat seine Bedeutung. Die Kritik der Philosophie deckt von formalen, logischen Gesichtspunkten aus nicht nur gedankliche Unstimmigkeiten bei Rathenau auf, sondern behält ihren kritischen Wert auch gegenüber vielem, was sich moderne Philosophie nennt.
Dr. Joachim Prochno

Ju-Tao-Ko / Die religiösen und philosophischen Systeme Ostasiens. Von Dr. F. E. U. Krause. Ernst Reinhardt. München. Zum erstenmal ist in diesem Buch der Versuch gemacht, auf wissenschaftlicher Grundlage die Gedankenwelt Ostasiens im Zusammenhang darzustellen, d. h. jene Systeme, welche China und Japan mit Indien gemeinsam haben. Es ist eine solide, reinliche Arbeit geleistet, und das Buch wird, bei der herrschenden geistigen Mode, als Wegweiser und Nachschlagewerk gewiß rasch seinen Weg machen. Besonders die Darstellung der östlichen Formen des Buddhismus zeigt eine Klarheit und Sachlichkeit, vor der man dankbar und bewundernd den Hut zieht. Die indische Welt ist dem Verfasser wohl etwas fremder geblieben als die chinesisch-japanische, doch ist auch seine Geschichte und Vorgeschichte des indischen Buddhismus eine vorzügliche Leistung. Was mit den Mitteln reiner Wissenschaft auf diesem Gebiet zu erreichen ist, ist hier erreicht. Daß es noch andre als wissenschaftliche Mittel gibt, Religion und Gedankenwelt des Ostens aufzunehmen und andeutend wiederzugeben, davon will Krause nichts wissen, hier ist er durch und durch Professor. Und so passiert es ihm, daß er z. B. in einer Fußnote sämtliche aus künstlerischen Erlebnissen und Absichten entstandnen deutschen Übersetzungen der alten Chinesen mit grausamer Härte verurteilt, von Ular bis Martin Buber und Klabund, während er die Übersetzungsversuche von Kollegen, von Sinologen wie Wilhelm und Grill, von diesem Verdammungsurteil ausschließt, obwohl, mit der Urgestalt verglichen, diese Übersetzungen nicht minder tastende und zweifelhafte Versuche sind! Und daß dieser Geist einer fachwissenschaftlichen Unduldsamkeit hie und da in Krauses Buch wiederkehrt, sei nicht verschwiegen. Nach Krause sind ernstliche Interessenten für asiatische Gedanken bloß unter Sinologen und Indologen zu finden, alle andre Liebesbemühung des Westens um das Licht des Ostens ist eitel Dilettantismus und Schwindel. Da muß dem Professor doch gesagt werden, daß er sein Buch dann für Sinologen hätte schreiben sollen, und daß einzelne jener von ihm verlachten und geschmähten Übertragungsversuche aus Lao Tse und Dschuang Dsé Tausenden etwas gegeben haben, was kein rein wissenschaftliches, Kunst und Magie ablehnendes Werk seinen Lesern geben kann. Hermann Hesse

---

Kummer, sogar „lebhaften", bereitet das Heft 3 des „Bücherwurms" dem Piper-Verlag, den wir alle verehren; jeder Halbleinenband seiner schönen Dostojewski-Ausgaben kostet nämlich nur 5.00, jeder Leinenband nur 6.00. — Wenn also die Deutschen von gestern und morgen, wie wir behaupteten, nicht ohne Stifter in die Ferien gehen, so mögen die Deutschen von heute sich an ihren Dostojewski halten. — Mißverstanden hat einer unserer Setzer den Gedanken des Preisabbaues; er hat nämlich auf Seite 96 bei dem Preis von 25 Pfennigen für den „Piperboten" einfach die 2 weggelassen; weder der Piper-Verlag noch wir können diesem seiner Zeit vorauseilenden Manne folgen; der „Piperbote" kostet also immer noch 25 Pfennige. Jeder wirkliche Bücherfreund kann sich ein kleines Meisterstück mit Originalholzschnitten für 1.00 kaufen. Es ist Scheffels „Hildebrandlied", Verlag Wilh. Gerstung; das Titelblatt dieses Heftes ist ihm entnommen. — Das nächste Heft des „Bücherwurms" erscheint am 1. September. — Die Vignetten auf Seite 98 und 99 sind aus Balzacs „Kleinen Leiden", Hyperion-Verlag; siehe auch Heft 1, Seite 20. Die Initiale J auf Seite 105 ist entnommen: Rosny, „Die geheimnisvolle Kraft." Illustr. von Fr. Wittlinger. Drei Masken-Verlag. 5.00, geb. 6.00.

Guſtav Meyrink im Himmel oder: Nach getaner Arbeit iſt gut ruhn,
aus dem humoriſtiſchen Büchlein „Der Löwe. Alois und andere Geſchichten" von Guſtav Meyrink, mit vielen Zeichnungen von Olaf Peterſen. Einhorn Verlag, geb. 0.80 Mk. Der Löwe Alois gehört zu den beſten humoriſtiſchen Geſchichten die es überhaupt gibt.

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane Erzählungen Novellen

Max Dreyer, Mein Drachenhaus und was es ſich mit mir erzählt. L. Staackmann. Geb. 3.00.

Hans Heinrich Ehrler, Eliſabeths Opferung. Novellen. Türmer-Verl. 128 Seiten. Geb. 3.50.

Hémon, Maria Chapdelaine. Roman. Raſcher & Cie. Br. 3.20, geb. 4.80.

Jerome K. Jerome, Anthony John. Taifun-Verl. Geb. 2.50. „Roman aus dem modernen England."

Adolf Koelſch, Der Mann im Mond. Roman. Grethlein. 366 S. Geb. 6.00.

P. N. von Krasnow, Die Amazone der Wildnis. Überſetzt von R. von Campenhauſen. Frommann, Jena. Br. 4.50, Leinen 6.00. „Abenteuer u. Erlebniſſe aus Oſtturkeſtan."

Carl Rademacher, Caeſarius von Heiſterbach. J. P. Bachem. Geb. 6.50. „Künſtlergeſchichte aus dem Kloſterleben des 13. Jahrhunderts."

Saltykow, Geſchichten u. Märchen. Überſ. von A. Luther. Bibl. Inſt. Geb. 4.00, Halbleder 7.00. „Auswahl der Meiſterwerke aus den kleineren Schriften."

Briefe Biographien Memoiren

Egon Caeſar Conte Corti, Maximilian u. Charlotte von Mexiko. Amalthea-Verl. 2 Bände. 30.00. „Erſte hiſtoriſche Darſtellung."

Eranos. Feſtſchrift zum fünfzigſten Geburtstag Hugo von Hofmannsthals. Verl. der Bremer Preſſe. Pappe 20.00.

Nils Erdmann, Auguſt Strindberg. Die Geſchichte einer kämpfenden u. leidenden Seele. H. Haeſſel. 865 S. 15.00, Halbl. 18.00.

Franz Hein, Wille u. Weg. Lebenserinnerungen eines deutſchen Malers. K. F. Koehler. 6.00, Halbleinen 10.00.

Eberhard Hempel, Francesco Borromini. A. Schroll. 220 S. mit 67 Abb. und 128 Taf. 36.00, geb. 40.00. „Die erſte Monographie über den großen Barockarchitekten."

Erinnerungen an Marie-Antoinette von Frau v. Campan. Julius Hoffmann. Mit 24 Abb. Leinen 8.00.

Briefe Kaiſer Wilhelms I. Weimaraner Briefe. Bearb. von Dr. Joh. Schultze. D. Verl.-Anſt. 2 Bde. Etwa 13.00. „Die ſogen. Weimaraner Briefe von 1828—1887."

Geſchichte Kulturgeſchichte Geographie

Friedrich Adami, Schickſalswende Preußen 1812—1813. Falkenverl. 4.00. „Nach Aufzeichnungen von Augenzeugen."

Alt-Dresden. Hrsg. von Dr. P. Goldhardt. Jeß Verl. Mit 68 Taf. 4.00, Pappe 6.00. „Bau- u. Raumkunſt der letzten Jahrhunderte im Bilde."

Ernſt Baaſch, Geſchichte Hamburgs 1814 bis 1918. F. A. Perthes. Br. 7.00, Leinen 9.00. Bd. 1: 1814—1867.

Juſtus Hashagen, Der rheiniſche Proteſtantismus u. die Entwicklung der rheiniſchen Kultur. G. D. Baedeker, Eſſen. 5.50, geb. 6.00.

Sven Hedin, Von Peking nach Moskau. F. A. Brockhaus. 320 S. mit 78 Abb. Halbleinen 13.00, Leinen 15.00. „Neue Erlebnisse von seiner soeben vollendeten Weltreise."

Hans von Hentig, Robespierre. Studien zur Psychologie des Machttriebes. Julius Hoffmann. Br. 5.00, Leinen 7.00.

Eugen Luthgen, Köln als Kunststadt. Kurt Schroeder. 30 S. Text mit 53 Abb. u. 64 Taf. „Überblick über die Geschichte der Kunst in Köln mit kurzer Charakteristik der Museen u. Sammlungen."

Ludwig Mathar, Die Mosel. J. P. Bachem. Mit 108 Kunstdruck-Bild. Leinen 20.00, handgef. Halbleder 30.00. „Bilder von Land, Volk und Kunst."

Nordenskjöld, Forschungen und Abenteuer in Südamerika. Strecker & Schröder. 338 S. u. 80 Taf. Leinen 11.00. „Die sechste große Südamerikareise des schwedischen Forschers."

Die Kultur der Abtei Reichenau. Hrsg. von Prof. K. Beyerle. Münchner Drucke. Gzl. etwa 15.00. „Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724—1924."

Ludwig Sternaux, Potsdam. Ein Buch der Erinnerung. Mit 30 Federzeichn. von P. Winkler-Leers. Runge, Berlin-Lichterfelde. Leinen 6.00. „Potsdam und Potsdamer Landschaft in Natur und Kunst."

Wohnräume und Möbel aus Alt-Schleswig-Holstein und Lübeck. Mit Einl. von Prof. G. Brandt. Verl. f. Kunstwiss. 192 Abb., geb. 15.00.

Zeitgeschichte

H. H. Asquith, Der Ursprung des Krieges. Verl. f. Kulturpolitik, München. „Für das Ausland das einzig grundlegende Werk über die Ursachen des Kriegsausbruchs."

Das Geheimtagebuch des zaristischen Pressemagnaten. A. S. Ssuworni. Deutsch von O. von Riesemann. Paul List.

Kiderlen-Wächter, der Staatsmann u. Mensch. Briefwechsel u. Nachlaß. Dtsch. Verl.-Anst. 2 Bde. Geb. 1500.

Georg Schott, Das Volksbuch vom Hitler. Herm. A. Wiechmann. 7.00, geb. 8.00.

Bildende Kunst

Walter Dahms, Johann Sebastian Bach. Ein Lebensbild. Musarion. Pappe 2.80, Halbleder 6.00.

Ernst Flemming, Textile Künste. Verl. f. Kunstwiss., Berlin. 384 Seiten m. 225 Abb. Geb. 20.00. „Entwicklungsgeschichte der textilen Künste, Weberei — Stickerei — Spitze.

Eberhard Gothein, Die Renaissance in Süditalien. Duncker & Humblot. 268 Seiten. Br. 8.00, geb. 11.00.

Emil Gratzl, Islamische Bucheinbände des 14. bis 19. Jahrhunderts. Hiersemann. 37 S. mit 24 Taf. 60.00. „Aus den Handschriften der Bayrischen Staatsbibliothek."

St. Kramrisch, Grundzüge der indischen Kunst. Avalun. 144 S. u. 48 Taf. „Grundlegende Einführung in die indische Kunst mit größtenteils unveröffentlichten Abbildungen."

Oskar von Niedermayer, Afganistan. Hiersemann. 70 S. Mit 243 Abb. Leinen 80.00. „Das erste große Bildwerk über Afganistan, seine Baudenkmäler aus islamischer und buddhistischer Zeit."

Julius Schlosser, Die Kunstliteratur. A. Schroll. 640 S. Geb. 30.00. „Ein Handbuch zur Quellenkunde der neueren Kunstgeschichte."

Stendhal, Geschichte der Malerei in Italien. Mit einem Vorw. von H. Wölfflin. Propyläen. Pappe 11.00. „Bd. X der gesammelten Werke."

Ernst Well, Die deutschen Druckerzeichen des 15. Jahrhunderts. Verl. d. Münchn. Drucke. Mit 102 Abb. Pappe 7.00, Hlbperg. 15.00.

Religion Philosophie

Max Adler, Neue Menschen. E. Laubsche Verlagsbuchh. 2.50. Leinen 4.00. „Über sozialistische Erziehung."

N. v. Bubnoff, Friedrich Nietzsches Kulturphilosophie u. Umwertungslehre. A. Kröner. Leinen 5.00.

Peter Cheltschizki, Das Netz des Glaubens. Übertr. a. d. Alttschech. u. Einf. von Dr. C. Vogl. Einhorn Verl. 6.00, Halbleinen 8.50, Halbleder 13.00.

Mahatma Gandhi, Jung Indien. Aufs. aus d. Jahren 1919—1922 ausgew. von Madelaine u. Romain Rolland. Rotapfel. 540 S. Geh. 7.00, geb. 8.50.

Die Botschaft des Mahatma Gandhi. Volkserzieher, Verl., geb. etwa 3.50. „Aus den Schriften u. Reden Gandhis 1908—1924."

Berichtigung zu Heft 2 Seite 55

Cervantes, Don Quixote. Nach der Tieckschen Übertr. Mit 48 Kupfern von Chodowiecki. Eigenbrödler Verlag 4 Bde. Seide 70.00, Hlbleder 110.00, Gzleder 180.00.

Bücher von Ricarda Huch

Beim Insel Verlag erschien: Alte und neue Gedichte. Pappe 4.20. Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. Halbleinen 6.50. Der große Krieg in Deutschland. 3 Bde. Leinen 20.00. Der letzte Sommer. Eine Erzählung in Briefen. Pappe 3.60. Entpersönlichung. Halbleinen 3.60. Von den Königen und der Krone. Pappe 5.00, Leinen 6.50. Luthers Glaube. Briefe an einen Freund. Halbleinen 5.50. Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento. Pappe 4.50. Michael Bakunin und die Anarchie. Leinen 6.50. Michael Unger. Halbleinen 6.50. Die Verteidigung Roms. Der Geschichten von Garibaldi 1. Teil. Leinen 6.50. Der Kampf um Rom. Der Geschichten von Garibaldi 2. Teil. Leinen 6.50. Der Sinn der Heiligen Schrift. Halbleinen 5.50. Wallenstein. Pappe 4 50. Bei H. Haessel in Leipzig: Erzählungen. 2 Bde. 6.00, Leinen 8.40. Gedichte. 3.00, Leinen 4.20, Leder 16.00. Die Romantik. 2 Bde. 0.00, Halbleinen 12.00. Bei Eugen Diederichs in Jena: Aus der Triumphgasse. 4.00, geb. 5.00.

Bücher von Alfons Paquet

Beim Drei Masken Verlag in München erschien: Drei Balladen. (Einm. num. Ausgabe.) Pappe 7.00, Hlbleder 15.00. Delphische Wanderung. Ein Zeit- und Reisebuch. 4.50, geb. 6.00. Prophezeiungen. Roman. 4.50, geb. 6.00. Erzählungen an Bord. 5.00, geb. 6.50. In Palästina. Ein Reisebuch. 4.00, geb. 5.50. Fahnen. Ein dramatischer Roman. Kart. 4.50. Rom oder Moskau. Sieben Aufsätze. 4.00, geb. 5.50. Bei Rütten & Loening: Kamerad Fleming. Pappe 4.00. Li oder im neuen Osten. Limo. Der große beständige Diener. Ein dramat. Gedicht. .60. Bei Eugen Diederichs: Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau. 3.50, geb. 4.50. Bei der Frankfurter Societätsdruckerei: Der Rhein, eine Reise. Geb. 3.00.

Bô Yin Râ

Im Verlag der Weißen Bücher, München erschien: Das Buch vom lebendigen Gott. Das Buch vom Jenseits. Das Buch vom Menschen. Das Buch der königlichen Kunst. Das Buch der Gespräche. Das Buch vom Glück. Das Buch der Liebe. Das Reich der Kunst. Das Geheimnis. Psalmen. Das Buch des Trostes. Im Rhein Verlag, Basel und Leipzig erschien: Welten, eine Folge kosmischer Gesichte. Bei Greiner & Pfeiffer: Worte des Lebens. Im Verlag Magische Blätter, Leipzig: Mehr Licht! Das Mysterium von Golgatha. Funken. Okkulte Rätsel.

Sechs Ferienbücher

Hans Reiser, Binscham der Landstreicher, Walter Seifert in Heilbronn, geb. etwa 4.00; ein köstliches Landstreicherbuch, sehr unbekümmert, mit stark erotischem Einschlag. – Josef Winckler, Der tolle Bomberg. Deutsche Verlags Anst., Stuttgart; das tolle Leben und Treiben eines Münchhausen-Menschen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. – Frank Thieß, Der Tod von Falern. Roman. J. Engelhorn, Stuttgart, geb. 7.00; das großartige Bild des Untergangs einer belagerten Stadt. – Werner von der Schulenburg, Briefe vom Roccolo, eine Tessiner Novelle. – Leo Perutz, „Turlupin" und der Marques de Bolibar. Albert Langen. 2 historische Abenteuerromane.

Ein Sommerbuch – farbig und anmutig,

lebendig, witzig und voll Heiterkeit wie eine Erinnerung an glückliche Tage sind die „Briefe vom Roccolo". — Eine Tessiner Novelle von Werner von der Schulenburg. Was wäre bei uns so selten und so erwünscht wie die Kunst des leichten, kultivierten Erzählens? In dieser Tessiner Novelle haben wir sie und was uns fehlt: das Glück sorgloſen Lebens, an den Hängen sonniger Seen, zwischen Felsen, Weinreben und duftigen Bergkräutern, unter natürlichen Menschen, harmlosen und verschmitzten, und ihren Tieren; hier haben wir die unbeschwerte Heiterkeit sonniger Weinländer, die wir in unserem zeitweilig verlorenen aber unvergessenen Süd-Tirol fanden. — Von demselben Verfasser, oder sagen wir Dichter, ist erschienen „Malatesta" der Roman eines Renaissance-Menschen; eines der stärksten und leidenschaftlichsten Romane der letzten Jahre, ein mächtiges und entsetzliches Bild der Renaissance-Menschen; für Zartbesaitete ungeeignet. „Roccolo" kostet Gmk. 2.20, in Ganzleinen 4.00. „Malatesta" 1.60, in Halbleinen 3.00, in Halbleder 5.00.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Illuſtration aus Daudets berühmten humoriſtiſchen Roman Tartarin von Tarascon, mit 45 Vignetten und ganzſeitigen Zeichnungen von Emil Preetorius. Hamburger Fremdenblatt: „Daudets Tartarin gehört zur Weltliteratur; keiner, der ihn je geleſen hat, wird ſich ſeinem Zauber entziehen können; das Buch iſt typographiſch hervorragend ausgeſtattet." Augsburger Neueſte Nachrichten: „Die 45 Zeichnungen, die Preetorius dem Buch beigegeben hat, ſind zum Teil Vignetten in Silhouettenart, zum Teil ganzſeitige Illuſtrationen, beide kleine Meiſterwerke in Linienführung und Kompoſition." Berliner Börſen-Courier: „Emil Preetorius hat es mit Zeichnungen verſehen, deren groteske Kompoſitionen das Weſen des Werkes widerſpiegelt." Das Buch iſt im Einhorn-Verlag erſchienen. Es koſtet Halbleinen 5.00, Halbleder 8.00.

Soeben erscheint die 6. bis 12. Auflage

EMIL LUDWIG
GENIE UND CHARAKTER

Zwanzig männliche Bildnisse

Mit zwanzig Kupfertiefdrucken

Geheftet G.-M. 6.— Halbleinenband G.-M. 9.— Halblederband G.-M. 12.—

INHALT:

Vorrede: Über historische Gestaltung / König Friedrich / Stein / Bismarck / Stanley / Peters / Rhodes / Lenin / Wilson / Rathenau / Lionardo / Shakespeare / Rembrandt / Voltaire / Byron und Lassalle / Goethe und Schiller / Dehmel / Bang / Bildnis eines Offiziers

An der ehernen Pforte quälender Rätsel rüttelt Emil Ludwig mit mächtigen Hieben in seinem neuen Buch. Das Mysterium des schaffenden Genius sucht er zu erfassen, das Wesen jener Menschenschicksale schmiedenden Kraft zu ergründen, die unsichtbar-sichtbar am sausenden Webstuhl der Zeit den unendlichen Faden der Geschichte spinnt. Diese zwanzig Lebensschicksale sind von einer höheren Warte aus zwanzig herrliche Gleichnisse, zwanzig glänzend ausgeführte Exempel zur Wahrheit über das Wesen des Genies.

„Neues Wiener Journal"

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung. Ausführliche Prospekte über die Werke Emil Ludwigs und den Verlagskatalog verlange man direkt vom

ERNST ROWOHLT VERLAG
BERLIN W 35

MALATESTA

Ein Meisterwerk deutscher Romankunst

nennt „Der Tag" den

Roman eines Renaissancemenschen

von

Werner von der Schulenburg

1.60, Halbleinen 3.00, Halbleder 6.00

*

Hamburger Zeitung:
Die Art der Menschen, zu morden und zu brennen, zu lieben und zu vergewaltigen, zu dichten und zu herrschen, ist dem Großartigen nahe.

Vossische Zeitung:
Man behält die einzelnen Figuren im Gedächtnis wie Porträte, die man lange angeschaut hat. Bewegungen und Gebärden seiner Gestalten sind gleichsam vom Rampenlicht bestrahlt.

Der Roman eignet sich ganz vorzüglich als Reiselektüre.

*

Daneben seien die folgenden Werke empfohlen:

Sophie Hoechstetter: Fränkische Novellen
Bd. I und II je kart. 1.50, Halbl. 3.00

Sophie Hoechstetter: Schön ist die Jugend
Roman. Kart. 1.50, Halbl. 3.00

F. B. Hardt: Jus und Recht
Anwalts-Roman. Kart. 2.00, Pappe 3.00

Theodor Fontane: Grete Minde
Roman. Halbl. 3.50

Norbert Jacques: Heißes Land
Eine brasilianische Reise. Brosch. 2.50, Halbl. 4.00

W. v. d. Schulenburg: Briefe vom Roccolo
Tessiner Novelle. Kart. 2.20, Ganzl. 4.00

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Fendrich, Mehr Sonne!

Das Buch von der Liebe und Ehe

12 Bogen Umfang. Mit mehrfarbiger Umschlagzeichnung von Prof. Hohlwein.
In Halbleinen gebunden Preis Gm. 3.50, Schw. Fr. 4.40, geheftet Gm. 2.50, Schw. Fr. 3.20

Ein Erfahrener sieht die Ehenot vieler Ehen und der jungen Menschen, die, ungeduldig wartend, vor dem Tore stehen oder sich das Recht des Zusammenlebens selbst nehmen, und spricht hier mit ihnen offen über ihre Not und ihren Hunger nach Freude. Nicht nur die Jungen, sondern auch die Älteren und Alten werden aufatmen über diesen gesunden Haustrunk!

Menzler, Körperschulung der Frau

in Bildern und Merkworten. Vier große Leporelloalben mit Naturaufnahmen auf Kunstdruck.
In schön. Karton m. mehrf. Umschlag. Zeichnung von Prof. Hohlwein. Gm. 3.20, Schw. Fr. 4.00

In 32 wundervollen Lehr-Naturaufnahmen mit Merkworten bietet die bekannte Dora Menzler dem ganzen weiblichen Geschlecht eine famose Unleitung zur Ertüchtigung, deren Wert schon im Interesse der kommenden Generation nicht hoch genug einzuschätzen ist. Den Frauen wird es besonders gefallen, daß sie auf Grund dieser Bilderreihen die Übungen im stillen Kämmerlein vornehmen und selbst überwachen können. Zugleich ein unvergleichlicher Gesundbrunnen für die Kinder!

Dieck & Co., Verlag, Stuttgart

DIE WERKE VON BÔ-YIN-RÂ

Neu:

Das Buch des Trostes

Geheftet 1.20 G.-M., Halbleinen 2.00 G.-M.

Neu:

Das Geheimnis

Gebunden 4.00 G.-M., Vorzugsausgabe auf bestem Bütten in Halbleder gebunden 20.00 G.-M.

Die sechs Bücher:

Das Buch vom lebendigen Gott
Gebunden 4.00 G.-M.

Das Buch vom Menschen
Gebunden 4.00 G.-M.

Das Buch der Gespräche
Geheftet 2.50 G.-M., gebunden 4.00 G.-M.

Das Reich der Kunst
Geheftet 2.50 G.-M., gebunden 4.00 G.-M.

Das Buch vom Jenseits
Gebunden 4.00 G.-M.

Das Buch vom Glück
Gebunden 4.00 G.-M.

Das Buch von der königlichen Kunst
Geheftet 2.50 G.-M., gebunden 4.00 G.-M.

Das Buch der Liebe
Geheftet 2.50 G.-M., gebunden 4.00 G.-M.

Friedrich Lienhard: Die Bücher sind wichtige Bücher, die man in die Hände suchender und besonders mit den letzten Fragen ringender Menschen wünschen möchte.

VERLAG DER WEISSEN BÜCHER MÜNCHEN

* Frauenopfer *

Aus dem Tagebuch einer deutschen Frau

von Frieda Runge-Hecht

... Aber es ist hier eine Dichtung, die uns aufrüttelt, zur Besinnung bringt, die uns in reinere Höhen hebt, wo man die Lungen mit frischer Luft füllt. Die Dichtung stammt aus der Bergwelt und ist eigentlich auch nur unter Höhenmenschen möglich. Sie ist geschrieben mit der poetisch sinnenden Feder einer Agnes Günther verwandten, ja in der Persönlichkeits-Stärke sie vielleicht übertreffenden Seele. Hier ist eine Volksliedfrucht, die zur Gesundung führen kann ..... Deutsche Zeitung.

„... Ich habe es mit wachsendem Interesse gelesen... Ein seltenes Buch voll Kraft und Persönlichkeit. Frieda Runges Buch gehört nicht zur großen Masse. Es steht wie ihre alte mächtige Wettertanne „Lichtreich" auf dem „Sonnenberge" einsam hoch über dem breiten Wipfelmeer der Tiefe ...." Max Kieningers im „Illerboten".

„Erschütternder und erhabener hat sich bisher keines deutschen Weibes Seele offenbart als hier, im Opfertode des Weibes für das Kind, das Sinnbild der völkischen Zukunft. Ich behaupte: das deutsche Schrifttum besitzt nichts, das diesem Bekenntnis der rein gebliebenen deutsch-germanischen Weibesseele gliche: in der tiefsten Schmachzeit entstanden — ein hinweisender Auftakt zur deutschen Wiedergeburt!" Paul Lehmann im „Hammer".

Preis geheftet M. 1.40, gebunden M. 1.80, auf holzfreiem Papier in Ganzleinen M. 5.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Postschließfach 276 **Hammer-Verlag, Leipzig 13** Postscheckkonto 51252

Soeben erschienen:

DIE MUSIK IN DER MALEREI

147 Reproduktionen nach Meisterwerken der europäischen Malerei

Mit einer Einleitung von CURT MORECK

Ein stattlicher Großoktavband mit 147 ganzseitigen Bildern auf Kunstdruckpapier und 45 Abb. im Text. Einbandentwurf v. K. Werth. In Ganzleinen 16.00

Ein Werk für Kunstliebhaber, Musikfreunde und Sammler von Musikinstrumenten. Eine Hausgalerie für jedermann. Wegen seines billigen Preises ein Volks- und Geschenkbuch.

Als einen Bilderatlas zur Kulturgeschichte der Musik kann man dies Buch bezeichnen, in dem die bedeutendsten Darstellungen des musizierenden Menschen aus der europäischen Malerei vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart gesammelt sind. Diese reiche Bilderfolge wendet sich an alle Kreise des Publikums.

In seiner umfangreichen, von graphischen Darstellungen belebten Einleitung beleuchtet der Herausgeber den Zusammenhang der Künste, Musik und Malerei, mit dem allgemeinen Zustand des Geistes und der Sitten der verschiedenen Zeiten und Nationen. Musik-, kunst- und kulturhistorische Erörterungen tragen zum tieferen Verständnis der Bilder bei und regen zur Versenkung in die Mysterien der Kunst und des Kunstschaffens an.

G. HIRTHS VERLAG IN MÜNCHEN

Bücher-Bund

Vorsitzende:

Karl Alexander v. Müller
Prof. d. Geschichte a. d. Univ. München

Dr. Edwin Redslob
Reichskunstwart

Dr. Hans Wahl
Dir. d. Goethe-Nat.-Mus.

Wilhelm Schäfer

Walter Weichardt
Herausg. d. „Bücherwurms"

Was ist der „Bücherbund"?

Eine Vereinigung von Bücherfreunden, die auserwählt gute und interessante Bücher neuer Dichter und Schriftsteller in mustergültiger Form zu ungewöhnlich wohlfeilen Preisen herausgibt.

Was bringt der „Bücherbund"?

Nicht Bücher, die schon in viel zu vielen Ausgaben vorliegen, sondern nur ganz neue oder noch geschützte Romane, Reisewerke, Memoiren, Geschichtswerke, Weltanschauungsbücher und reich illustrierte Kunstbücher. Es werden zuerst erscheinen das Werk eines wirklichen Meisters:

Grete Minde von Theodor Fontane

Was haben wir diesem historischen Roman Gleichartiges an die Seite zu stellen? Es ist eine Unbegreiflichkeit und eigentlich eine Schande, daß dieses einzige Buch nicht längst Volksbesitz geworden ist. Es überragt alles Ähnliche, wie die wuchtige Backsteingotik seines norddeutschen Schauplatzes das Gewimmel der Häuser.

Heißes Land von Norbert Jacques

„eine Reise nach Brasilien", das Lieblingsbuch des Dichters voll Glut, Farbe, Wandersehnsucht, ein rechtes „Reisetagebuch eines Dichters".

Freund Hein von Emil Strauß

ein unvergängliches, fast schon berühmtes Buch, der Roman einer Jugend, der vergebliche Kampf des genialen Menschen gegen die brutale Wirklichkeit.

Wie wird man Mitglied?

Mitglied kann jedermann werden. — Das erste Jahr läuft vom 1. April bis zum 30. September; dafür zahlt das Mitglied Mk. 9.—.

Was erhält jedes Mitglied für 9 Mark?

1.: Monatlich die Zeitschrift „Der Bücherwurm" im Umfang von je 32 Seiten. 2.: Die drei obengenannten Bücher. 3.: Nach freier Wahl, je ein Exemplar der Auswahlbände (Bilderbände, Memoiren, Geschichtswerke) zu einem Vorzugspreis; diese Vergünstigung genießen nur Mitglieder.

Zweck: das ersehnte billige und gute Buch

für das verarmte deutsche Volk. Darum werde Mitglied und melde Dich an bei Deiner Buchhandlung

Werbearbeit und Werbeprämien

Je mehr Mitglieder, um so billiger die Bücher im zweiten Jahrgang. Daher muß jeder werben und vom Verlag Werbeprospekte verlangen. Werbeprämien sind bei drei neu gewonnenen Mitgliedern 1 Buch der Gruppe 1, bei fünf eins der Gruppe 2. (1: Droste-Hülshoff, Der Roßtäuscher. Venus in der italienischen Malerei. Vogl, Unsterblichkeit. Weichardt, Pompeji. Fischer, Dürers Leben. 2: Hochstetter, Fränkische Novellen I oder II. Stifter, Der Hochwald. Andersens Märchen. Grimms Märchen. Petersen, Neues Gartenbuch.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Wertbuchhandel, Verlags-A.-G.
Berlin SW XI

*

Vollständig liegen jetzt vor:

Goethes Briefe

acht Bände in zwei Reihen zu je vier Bänden, herausgegeben v. Phillipp Stein. In Ganzleinen gebunden jede Reihe M. 16.00, in Halbleder M. 25.00, in Ganzleder acht Bände ungeteilt M. 100.00.

Jeder Band mit einem Bildnis

*

Nach Abschluß unserer Sammlung verfügt der Büchermarkt jetzt wieder über eine vollständige auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Ausgabe von Goethes Briefen. Sie zeichnet sich durch handliches Format und gediegene Ausstattung in Papier, Druck und Einband aus. Dem gebildeten Laien kann sie als Ergänzung zu jeder Lebensbeschreibung Goethes empfohlen werden.

Aufträge nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Der Titelholzschnitt dieses Heftes

stammt aus dem

HILDEBRANDLIED

von

J. V. v. Scheffel

Als Blockbuch ganz in Holz geschnitten von W. Harwerth, schwarz und rotgedruckt auf Büttenpapier, geb. mit dreifarbig. Titelholzschnitt Preis Mk. 1.–

Einige Urteile:

„Ein wahres Juwel für den Bücherliebhaber" (Karlsruher Tageblatt)

„Ein kleines Meisterstück" (Der Bücherwurm)

„So sollen Holzschnitte sein" (Prof. Ebel, Gießen)

„Die Zierde jedes Bücherschranks" (Wochenschrift Wohlfahrt)

„Eine Publikation, geeignet, Aufsehen zu machen" (Nürnberger 8-Uhr-Abendblatt)

WILH. GERSTUNG · VERLAG
OFFENBACH A. M.

Das Hohelied von Vaterland und Freiheit

Soeben erschien in bester Ausstattung im Holzwarth-Verlag, Bad Rothenfelde

Wilhelm Tell.

Schauspiel von Friedrich von Schiller

Nach der Urausgabe von 1804 herausgegeben und mit über 40 Zinkzeichnungen geschmückt von

Franz Kolbrand

Format 18×24, in Ganzleinen 10 M., num. und sign. Vorzugsausg. in Halbpergament 20 M.

Erstmalig in würdiger, künstlerischer Ausstattung

Keller Buch

Eine Auswahl der schönsten Novellen und Erzählungen Gottfried Kellers herausgegeben von Martin Lang, mit Holzschnitten von Friedrich Blum. Preis des starken Bandes kart. 2.50, Pappe 4.00, Halbleder 7.00. Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Für Bibliophile!

SWIFT

Gullivers Reisen

Große ungekürzte Originalausgabe mit den berühmten Illustrationen von GRANDVILLE

496 Seit. Oktav. Auf holzfreiem Papier, in Halbleder gebunden G.-M. 25.— (Schw. Fr. 33.—)

Das Buch ist ein bleibendes Literaturdokument von hohem Werte. Diese einzige vollständige, mit den Bildern Grandvilles geschmückte deutsche Ausgabe wird bald eine Seltenheit sein

ZU HABEN IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN

25 Prozent

auf unsere Listenpreise geben wir allen Lesern des „Bücherwurms" bis Ende August unter Berufung auf diese Anzeige

+

Sis-Verlag-Zeitz

Demnächst erscheint:

Alfons Paquet

Die neuen Ringe

Reden und Aufsätze zur deutschen Gegenwart

Aus dem Inhalt:

Die Republik im Weltzusammenhang * Glaube und Technik * Der Streit der Völker und das Evangelium * Vorschläge aus Amerika * Wehrlosigkeit * Die Völker und die Juden * Christentum, Protest, Sozialismus * Das Land unseres Schicksals * Auf dem Hohen Meißner

Ganzleinen etwa 5.00

Früher erschien von Alfons Paquet:

Der Rhein, eine Reise

Brosch. 2.20 * Geb. 3.00

Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H.
Abteilung Buchverlag * Frankfurt a. M.

Polytechnische Verlagsgesellschaft
Max Hittenkofer, Strelitz i. M.

Soeben erschien

Das Zeichnen von Architektur und Landschaft

von FRITZ BECKERT

Professor an der Sächsischen Technischen Hochschule in Dresden.

Aus dem Inhalt: Wesen der Zeichnung, Darstellungsarten: Bleistift - Kohle - Kreide - Feder - Pinsel - Tusche · Naturstudien · Ausschnitt und Bildwirkung · Figürliche Staffage Wert des Zeichnens für den Architekten Anwendung.

55 Seiten Text und 76 Illustrationen in Autotypie und Strichätzung.

In Halbleinen gebunden 6.00 Goldmark. Illustrierte Prospekte umsonst · Zu beziehen durch jede bessere Buchhandlung.

DAS BILD

ATLANTEN ZUR KUNST

Herausgegeben von W. Hausenstein

I. Tafelmalerei der deutschen Gotik
Mit 76 Tafeln. Halbleinen M 10.00
Die frühen anonymen Meister, Meister Francke, Meister Bertram, Konrad von Soest, Lochner, Multscher, Witz, Schongauer, Zeitblom, Moser, Wohlgemuth, Burgkmair, Striegl u. a.

II. Die Bildnerei der Etrusker
Mit 67 Tafeln. Halbleinen M 10.00
Die rassige, unbedingt gegenständliche etruskische Kunst geht uns heute mehr an, als die allzusehr harmonische klassische Antike.

III. / IV. Die Malerei der frühen Italiener
Mit 137 Tafeln. Halbleinen M 16.00
Fra Angelico, Estense, Bellini, Botticelli, Crivelli, Venetiano, Giotto, Filippo Lippi, Mantegna, Masaccio, Pisanello u. a.

V. / VI. Romanische Bildnerei
Mit 135 Tafeln. Halbleinen M 16.00
Die schönsten Werke romanischer Bildnerei aus Hirsau, Regensburg, St. Gallen, Köln, Basel, Bamberg, Moissac, Arles, St. Gilles, Antin, Mailand, Arezzo, Modena, Parma und vielen anderen Orten.

VII. Tafelmalerei der alten Franzosen
Mit 81 Tafeln. Halbleinen M 12.00
Die ältere französische Malerei von den religiösen Bildern um 1350 bis zu den Bildnissen und Akten der Schule von Fontainebleau im 16. Jahrhundert.

VIII. / IX. Das Bild des 16. Jahrhunderts.
Mit 147 Tafeln. Halbleinen M 18.00
Pacher, Frühauf, Rathgeb, Holbein d. Ae., Grünewald, Dürer, Cranach, Altorfer, Baldung, Strigel, Schaffner, Huber und viele andere.

X. Vermeer van Delfft.
Mit 46 Tafeln. Halbleinen M 10.00

ERICH V. D. BERCKEN UND AUGUST L. MAYER

JACOPO TINTORETTO

ZWEI STATTLICHE BÄNDE IN GROSSLEXIKON-OKTAV

Textband: 300 Seiten auf holzfrei Daunendruck

Bilderband: 212 ganzseitige Tafeln

In Halbleinen gebunden zusammen M 40.00

Lassen Sie sich in Ihrer Buchhandlung das Sommer- und Reiseheft unserer Verlagszeitschrift „Der Piper-Bote für Kunst und Literatur" vorlegen. Es wird Ihnen Freude machen und kostet mit vielen Bildern nur 25 Pfennig.

R. PIPER & CO. / VERLAG / MÜNCHEN

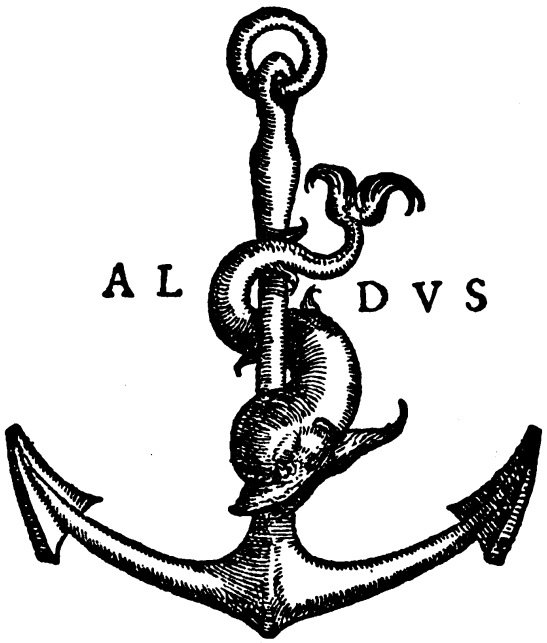
Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 9. Jahrgang: Sechs Hefte —.90, bei direkter Zusendung 1.25. Druck von G. Kreysing in Leipzig. Postvertrieb Leipzig.

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

9. Jahrgang + Heft fünf + 1924

Einhorn-Verlag in Dachau bei München



Es wäre nicht der Mühe wert,
siebzig Jahre alt zu werden,
wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.
Goethe

Die Lebensidee Goethes von H. A. Korff

Was Goethe für uns – und das heißt zunächst für die goethereifen Schichten des deutschen Volkes – bedeutet, das bedeutet er durch seine Idee, durch die er als die Traumerfüllung einer seit Jahrhunderten in Verwandlung begriffenen und um ein neues Leben ringenden Menschheit erscheint. Denn wenn Goethe uns Heutigen als das Maß der Dinge und das Maß des Lebens gilt, als eine aus langer Unsicherheit endlich herausgeborene Norm unserer Existenz, so kann es sich dabei naturgemäß nicht um Goethe mit allen seinen empirischen Unzulänglichkeiten und Begrenzt-

BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT

FRIEDRICH COHEN

BONN AM RHEIN

GEGRÜNDET 1829

*

SPEZIAL-ANTIQUARIAT

für

PHILOSOPHIE

*

GERMANISTIK

Literatur und Sprachwissenschaft

*

DEUTSCHE LITERATUR

Erstausgaben und Originalausgaben

*

KUNSTWISSENSCHAFT

Kunstgeschichte, Architektur, Archäologie

*

ewohnende, aber doch in
und zu erfassen deshalb
z und Goethedeutung ist.
der mit einer bestimmten
Grunde hat jede ideelle
ine solche Deutung auch
ndere Deutungen neben
Wege zu nähern suchen.
Goethe, wie jede geistes-
„Lebensform" bedeutet,
s von Goethes „Lebens-
n.

in der Idee der Natur.
h steht zu dem Naturbe-
was Mißverständliches,
endige Natur" versteht,
r eben nicht die Natur,
s man heute zusammen-
Male mit Goethe fühlt
ı, sich und die Welt als
Probleme des Denkens
deenbildung gilt zuletzt
es Lebens? was haben
s aber entsteht als eine
ıngen über das Leben:
tgesetzt seine Form ver-
eint und der Erfahrung
des Lebens, die sich in
en Seite: Geburt und
iederkehr des Gleichen,
keit aller individuellen
Form überhaupt. Zur
roßartiger als in dem
n Naturhymnus vom
: die zweite Erfahrung

wenn alle

Regelmäßig
erscheinen Antiquariatskataloge, die
auf Verlangen kostenlos zugesandt werden.
Sie geben eine Übersicht über meine Bücher-
bestände auf den einzelnen Spezialgebieten.
Neue Werke werden rasch
geliefert.

ANKAUF

von einzelnen Büchern
von Wert und ganzen
Bibliotheken.

In letzter Zeit erschienen folgende Kataloge:

Nr. 135. Deutsche Literatur 1750 bis 1850.
Erstausgaben, Nachdrucke der Zeit,
Originalausgaben. 461 Nrn.

Nr. 136. Philosophie. 1408 Nrn.

Nr. 137. Deutsche Literatur und Sprach-
wissenschaft.

Nr. 138. Kunstgeschichte.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Die Lebensidee Goethes von H. A. Korff

Was Goethe für uns – und das heißt zunächst für die goethereifen Schichten des deutschen Volkes – bedeutet, das bedeutet er durch seine Idee, durch die er als die Traumerfüllung einer seit Jahrhunderten in Verwandlung begriffenen und um ein neues Leben ringenden Menschheit erscheint. Denn wenn Goethe uns Heutigen als das Maß der Dinge und das Maß des Lebens gilt, als eine aus langer Unsicherheit endlich herausgeborene Norm unserer Existenz, so kann es sich dabei naturgemäß nicht um Goethe mit allen seinen [illegible] glichkeiten und Begrenzt-

BÜCHERZETTEL

FIRMA

FRIEDRICH COHEN

BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT

BONN A. RH.

ewohnende, aber doch in
und zu erfassen deshalb
g und Goethedeutung ist.
der mit einer bestimmten
Grunde hat jede ideelle
ine solche Deutung auch
ndere Deutungen neben
Wege zu nähern suchen.
Goethe, wie jede geistes-
„Lebensform" bedeutet,
s von Goethes „Lebens-
n.

in der Idee der Natur.
h steht zu dem Naturbe-
was Mißverständliches,
endige Natur" versteht,
r eben nicht die Natur,
s man heute zusammen-
Male mit Goethe fühlt
ı, sich und die Welt als
Probleme des Denkens
deenbildung gilt zuletzt
es Lebens? was haben
s aber entsteht als eine
ungen über das Leben:
tgesetzt seine Form ver-
eint und der Erfahrung
des Lebens, die sich in
en Seite: Geburt und
iederkehr des Gleichen,
zkeit aller individuellen
Form überhaupt. Zur
großartiger als in dem
en Naturhymnus vom
e die zweite Erfahrung

wenn alle

Ich bitte, folgende Kataloge zu senden:

.....

Ich suche zu kaufen:

.....

Ich habe zu verkaufen:

.....

.....

.....

Name und Wohnort (bitte recht deutlich):

.....

Dieser Bücherzettel ist in einem offenen Briefumschlag mit einer 3-Pfennig-Briefmarke versehen aufzugeben

Die Lebensidee Goethes von H. A. Korff

Was Goethe für uns – und das heißt zunächst für die goethereifen Schichten des deutschen Volkes – bedeutet, das bedeutet er durch seine Idee, durch die er als die Traumerfüllung einer seit Jahrhunderten in Verwandlung begriffenen und um ein neues Leben ringenden Menschheit erscheint. Denn wenn Goethe uns Heutigen als das Maß der Dinge und das Maß des Lebens gilt, als eine aus langer Unsicherheit endlich herausgeborene Norm unserer Existenz, so kann es sich dabei naturgemäß nicht um Goethe mit allen seinen empirischen Unzulänglichkeiten und Begrenztheiten handeln, sondern nur um die dieser Endlichkeit innewohnende, aber doch in ihr sich offenbarende Idee, die als solche wahrzunehmen und zu erfassen deshalb auch die eigentliche Aufgabe einer wahren Goetheforschung und Goethedeutung ist. Freilich liegt es im Wesen der Idee, daß man sie begrifflich oder mit einer bestimmten Methode nicht eindeutig festzulegen vermag. Aus diesem Grunde hat jede ideelle Goethedeutung ihren schweren Stand, und man sollte eine solche Deutung auch nur wagen unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie andere Deutungen neben sich duldet, die sich der Lebensidee Goethes auf anderem Wege zu nähern suchen. Allein da man ganz allgemein wird behaupten können, daß Goethe, wie jede geistesgeschichtliche Erscheinung von Rang eine neue und spezifische „Lebensform" bedeutet, so erscheint ihre Deutung auf dem Wege über die Erkenntnis von Goethes „Lebensauffassung" immer noch den sichersten Erfolg zu versprechen.

Goethes Ideenbildung wurzelt seit seiner Jugendepoche in der Idee der Natur. Aber grade diese Idee hat, da sie durchaus im Widerspruch steht zu dem Naturbegriff der mechanistischen Naturwissenschaft der Aufklärung, etwas Mißverständliches, und erst wenn man begreift, daß Goethe unter Natur „lebendige Natur" versteht, erfaßt man den eigentlichen Kern seines Weltgefühls, der eben nicht die Natur, sondern das Leben ist. Goethe ist der Begründer dessen, was man heute zusammenfassend unter Lebensphilosophie versteht. Denn zum ersten Male mit Goethe fühlt sich der Mensch dazu getrieben, alles als Leben aufzufassen, sich und die Welt als etwas Zusammengehörig-Lebendiges zu verstehen und alle Probleme des Denkens als Probleme des Lebens zu erleben. Und Goethes ganze Ideenbildung gilt zuletzt einer Beantwortung der Frage: worin besteht das Wesen des Lebens? was haben wir unter Leben zu verstehen? Diese Ideenbildung ihrerseits aber entsteht als eine wunderbare Synthese von zwei entgegengesetzten Erfahrungen über das Leben: der Erfahrung von dem ewigen Flusse des Lebens, das fortgesetzt seine Form verwandelt, darum als eine unaufhörliche Metamorphose erscheint und der Erfahrung von der nichtsdestoweniger vorhandenen Formgesetzlichkeit des Lebens, die sich in dem beständigen Wechsel zu behaupten scheint. Auf der einen Seite: Geburt und Grab ein ewiges Meer; auf der andern Seite: die ewige Wiederkehr des Gleichen, besser gesagt, des Ähnlichen. Auf der einen: die Belanglosigkeit aller individuellen Formen, und auf der andern: die metaphysische Würde der Form überhaupt. Zur Anschauung gebracht wird die erste Erfahrung nirgendwo großartiger als in dem wunderbaren und von so merkwürdigen Rätseln umgebenen Naturhymnus vom Jahre 1782. Zur Anschauung gebracht aber hat sich Goethe die zweite Erfahrung

vor allen Dingen in seiner Naturwissenschaft, die überall zunächst mit der Idee der Konstanz der Form, mit der Konstanz des Typus beginnt. Aber freilich, was nun merkwürdigerweise nicht immer mit der notwendigen Schärfe hervorgehoben zu werden pflegt: sie beginnt bloß damit, um sogleich diese zweite Erfahrung von der Konstanz der Form durch die erste von der Wandelbarkeit aller Formen aufzulösen. Auch die Form des Typus wird von Goethe in den Fluß des Lebens hineingezogen. Und nicht die Form, sondern die lebendige Form ist daher die eigentliche Uridee des Goetheschen Denkens: „geprägte Form, die lebend sich entwickelt." Das heißt: die Idee der Metamorphose, die Idee des Formwandels, steht im Mittelpunkte seiner naturphilosophischen Bemühungen. Auch die Gestaltgesetze, von denen wir das Reich des Lebens beherrscht erblicken, sie sind nach der Forderung von Goethes Geist einem allmählichen Wandel unterworfen. Es sind nicht starre, sondern bewegliche Gesetze. Und diese Idee des beweglichen Gesetzes versöhnt die scheinbar unüberbrückbare Feindschaft zwischen Freiheit und Form, den beiden Prinzipien, denen das Leben gleichermaßen zu gehorchen scheint. Die Gesetze, in denen das Leben verläuft, es sind Gesetze, die aus dem Leben selber erwachsen.

Und doch scheint damit zunächst nur etwas logisch ganz Paradoxes behauptet zu sein. Das Gesetz ist ein Gesetz doch nur dadurch, daß es gegenüber dem ewigen Flusse des Lebens etwas Konstantes verkörpert: die Konstanz der Arten oder die Konstanz der Gesinnung. Wenn aber das Gesetz selbst in den Fluß des Lebens gezogen wird, dann hört das Gesetz letzten Grundes auf ein Gesetz zu sein. Es unterscheidet sich von der Wandelbarkeit der individuellen Formen nur durch das langsamere Tempo, in dem sich in diesem Falle der Wandel vollzieht. An einem allerletzten Punkte müssen wir daher auf eine wirkliche Gesetzmäßigkeit stoßen, wenn nicht die Idee des Gesetzes überhaupt vernichtet sein soll. Und diese Gesetzmäßigkeit, die Goethe als das wahre Gesetz des Lebens betrachtet, ist die Idee einer bestimmten Richtung, in der sich aller Wandel der Form vollzieht — einer Aufwärtsrichtung der Metamorphose, die darin zum Ausdruck kommt, daß, wie Goethe mehrmals gesagt hat, „alles Vollkommene seiner Art über seine Art hinausgehen, etwas Anderes und Unvergleichliches werden" müsse. Der Sinn des Formwandels ist die Steigerung seines Werts. Das letzte Gesetz des Lebens ist seine Idealität... eine eingeborene Richtung zu immer höheren Idealen, von denen das Leben nach und nach hinangezogen wird. Leben ist geistiges Wachstum, und deshalb muß alles untergehen, was nicht fortschreitet. Wie Goethe großartig gesagt hat: „Denn alles muß in nichts zerfallen, wenn es im Sein beharren will." Daher die Forderung des „Stirb und werde!", von Sterben und Auferstehn der Entwicklung, die das eigentliche Gesetz unseres Lebens ist.

Schauen wir von diesem Punkt aus aber auf den gewaltigen Bau der Faustdichtung, so erblicken wir sogleich den tiefinneren Zusammenhang, in dem deren Grundidee der geistigen Entwicklung mit der Entwicklungsidee steht, die sich Goethe zuerst theoretisch in seiner Naturwissenschaft erkämpft, und damit erst die prinzipielle Bedeutung, die die Idee des faustischen Weiterschreitens für Goethes Auffassung des Lebens besitzt. Dieser Faust ist nicht nur Abbild des Goetheschen Lebens, sondern des Lebens überhaupt, des Weltlebens von Anfang an durch alle Ewigkeit. Eine unendliche Perspektive nach vorwärts und nach rückwärts eröffnet sich hinter dem Schleier

Zeichnung von Marg. Kellner; entnommen der „Pforte", Blätter für eine Gemeinschaft hrsg. von Rich. Benz u. Gustav Wolf. Wilh. Gerstung, Offenbach.

dieſer Dichtung, die Goethe „aus der Hand der Wahrheit" über das Leben empfangen hat. Wir begreifen aber zugleich, daß es eine geiſtige Steigerung iſt, in der nach Goethes Auffaſſung die Wertſteigerung des Leben beſteht, eine Vergeiſtigung unſeres Tuns und eine Vergeiſtigung unſerer Lebensauffaſſung, durch die wir uns immer mehr über die materiellen Bedingtheiten des Lebens erheben.
Und doch, da uns das in vollem Sinne niemals möglich iſt, ſo iſt mit dieſem Idealismus des Lebens eine tiefe Problematik unauflöslich verbunden, und das Weiterſchreiten von Stufe zu Stufe bedeutet, wie auch Fauſt am Schluſſe ſeines Lebens noch bekundet, nicht Glück allein, ſondern auch Qual. Unſer Leben ſteht dadurch unter der ewigen Spannung zwiſchen Ideal und Leben, die wir als eine ewige innere Zerriſſenheit und als eine tiefe Fragwürdigkeit des Lebens empfinden müßten ... mit dem ſchließlichen Erfolg, daß wir, wie der Fauſt der erſten Monologe überhaupt irre an dem Werte des Lebens werden und es zuletzt wie Fauſt in der Paktſzene verfluchen oder gar, wie Werther, von uns werfen. Und hier mit einem Male enthüllt ſich uns der höchſte Sinn und letzte Wert von Goethes Exiſtenz, ſeine normgebende und beiſpielhafte Kraft, daß ſie uns ganz einfach durch den Anblick ihrer Menſchlichkeit die beruhigende Überzeugung gewährt, die durch die entgegengeſetzten Erfahrungen immer wieder erſchüttert zu werden pflegt: „wie es auch ſei das Leben, es iſt gut!" Der Zwieſpalt, der das Leben im Prinzip bedroht, die Spannung zwiſchen Ideal und Leben, die nicht aufgehoben werden kann, ohne den Sinn des Lebens ſelber aufzuheben... die braucht uns nicht, wie den romantiſchen Menſchen, mit dem Leben wirklich zu entzweien. Denn das bringt uns Goethes Geſtalt zur lebendigen Anſchauung, daß man den Zug zum Ideal ſo tief wie möglich empfinden und doch dem Leben ſein Recht geben kann. Es iſt das, was wir als die Harmonie des Goetheſchen Lebens fühlen. Und dieſe Harmonie beruht auf dem ruhigen Gleichmaß, in dem ſich Goethe dem Zuge der Entwicklung überläßt. Sie beruht, wie Goethe das ſelber einmal ausgeſprochen hat, darauf, daß er die Spannung von Ideal und Leben nie größer werden ließ, als ſie dem Leben ſelber fruchtbar war. „Meine Idee vom Vortrefflichen (ſagt er einmal) war auf jeder Lebens- und Entwicklungsſtufe nie viel größer, als was ich auf jeder Stufe zu machen imſtande war."
Das heißt aber: der letzte Sinn ſeines Lebens beſteht nicht ſchon darin, daß er im Leben ſelbſt den Imperativ des Ideals empfindet, ſondern daß ſein Idealismus in das Leben wieder zurückkehrt, aus dem er aufgeſtiegen iſt. Wie ſehr auch immer der Sinn des Lebens ein Hinanſteigen zu immer höheren Formen ſei, der letzte Sinn aller Formen iſt, das ſie leben! Auch der Idealismus des Lebens hat ſein natürliches Maß, und dieſes natürliche Maß iſt es, welches wir – Schönheit nennen. Schön iſt die Natur, die ruhig hinanſteigt zu dem ihr jeweils vorſchwebenden Ideal. Schön iſt der Menſch, deſſen Leben ſich willig und ohne Zwang dem Ideale ergibt, weil ſein Ideal nichts von ihm verlangt, was ſeine gegenwärtige Form zerſprengt. Schön iſt das Maßhalten auch im Weiterſchreiten ... dem das Gefühl zugrunde liegt, wie es Goethe irgendwo einmal ausſpricht: „iſt nicht die ganze Ewigkeit mein?" Die Ruhe in der Bewegung, der Friede in der Arbeit, das Beharren bei aller Entwicklung: das iſt das große Geheimnis des Goetheſchen Lebens und das Geheimnis, das wir Späteren verloren haben: die Lebensidee des klaſſiſchen Menſchen.

Der Mann mit der Brille

Eine Goethe-Anekdote von Wilhelm Schäfer

Auch dem Geheimen Rat Goethe ging ſelten ein Tag in Gelaſſenheit hin; Wunderlichkeiten des Alters ſtreuten ihm Sand in die Augen und wie der Wind wehte, warf er ihm Schnee an das Fenſter. Denn der Menſchendichter des „Fauſt“ und der Schrittmacher griechiſcher Schönheit, der Freund und Miniſter des Herzogs war Hausherr in Weimar; und manche Alltäglichkeit mußte vom Morgen zum Abend geſchehen, die keiner olympiſchen Meinung bedurfte. Auch gaffte die Neugier gern in die Stuben, darin ſein Stundenſchlag ging. Und ob ihm ſein Diener die Schranken genauer Gemeſſenheit hielt, manchmal gelang es doch einem Dreiſten, hinüber zu ſpringen.

So wollte einmal ein Herbſtmorgen eben zu blauen beginnen nach grämlichem Nebel, als ein ſchüchternes Männchen am Brunnen vorbei über den Frauenplan kam, ein paarmal unſchlüſſig durch ſeine Brille am Haus auf und ab ſah und weil die Tür offen ſtand, kurzerhand eintrat. Es war aber Friedrich, der Diener, gerade mit einem Billett um die Ecke gegangen, ſo daß der fremde Beſucher allein in dem ſtillen Treppenhaus ſtand, wo er den römiſchen Faun und das Hundeſpiel der Diana in ſtummer Feierlichkeit anſah. Bis ihn die Haushälterin fand, die mit einem Sack Leinwand zufällig daher kam. Sie fragte den frühen Beſucher, was er da wolle, und weil er ſie durch die Brillengläſer flehentlich anſah, ſonſt aber verſtand ſie ihn nicht, ging ſie zuletzt, den Fremdling zu melden; denn weder die Kinder waren zur Hand noch ſonſt jemand im Haus. Alſo geſchah es, daß Goethe, ſeinem getreuen Schuchard aus den Wanderjahren diktierend, an dieſem Herbſtmorgen heraus geklopft wurde. Da er gerade dem Schreiber die Ungeduld ſeines Majors dargeſtellt hatte — denn er liebte es nicht, der Feder nur Worte zu ſagen; er mußte mit ſeinen Geſtalten umgehen, wie wenn ſie daſtänden — war er noch recht in der Verdrießlichkeit ſeiner Rede, als er die Tür aus dem Vorſaal ſelber aufmachte und den Beſucher nicht eben freundlich eintreten hieß. Das war aber kaum eine Erſcheinung, vor Goethes Augen zu ſtehen; der Rock der kurzen Geſtalt ſpannte die Knöpfe an ihrer Fülle, auch war das feiſte Geſicht in dem ſchwarzen Lockengekringel todblaß von dem Schrecken, daß ihm ſo miteins der Geheime Rat ſelber erſchien. Er neigte ſich tief und wollte mit ſeiner Anrede beginnen; aber das erſte Wort blieb ihm ſtecken; worauf er noch einmal die gleiche Verneigung vollführte und danach den Meiſter nur noch anſtarrte.

Der war noch immer im Dampf ſeiner verdrießlichen Rede, und die blinkernden Gläſer auf dieſer breit vordringenden Naſe reizten ihn ſehr; denn einen Brillenmenſchen zu ſehen, ging wider ſeine Natur — nur Zelter, der alte Freund, durfte ſo kommen. So hielt er noch eine Weile den Blick in ſtolzer Gemeſſenheit aus, machte dann kehrt und ließ die blitzenden Gläſer eben ſo lange die breite Rückſeite betrachten und erſt, als er ſich wieder wie auf der Parade breitbeinig umwandte, fuhr ſein Zorn auf ihn nieder: „Hat man jetzt“, ſagte er hart und rollte die Augen und war leibhaftig im Zorn wie Zeus mit den Blitzen, „das Wundertier lange genug angeſehen?“ und wartete kaum noch, daß ſich der Mann mit der Brille empfehle. Dem aber ſchien endlich die blöde Erſtarrung gelöſt. Als ob ſich aus der Tiefe der Menſchheit etwas gegen den Donner erhöbe, ſo kletterte ihm ſeine Hand an dem rundlichen Rock in die Höhe, mit flinken Fingern gleichſam eine Tonleiter ſpielend, bis in die Weſtentaſche hinauf. Indeſſen ihm Goethe abwartend zuſah, erſtaunt, was nun noch geſchehe, holte er einige Kreuzer herauf, zählte ſie ſtill auf den Tiſch, machte die dritte Verneigung, tiefer noch als die zweite, und ging, die blinkenden Gläſer ſtumm auf den Hausherrn gerichtet, rückwärts hinaus. Der ſah die Kreuzer auf ſeinem Tiſch, das Wundertier zu bezahlen, und war ſeit langem nicht mehr ſo behend

an die Tür gesprungen, den seltsamen Fremdling zu rufen; aber er sah nur die Rockschöße unten entwischen.

„Nie hätte", sagte Goethe dann ach und machte sein braunes Gestirn weit auf in die Ferne, „nie hätte ein Menschenauge so blitzen können, wie diese Gläser mir blitzten!" Aber das war schon im Winter, als er Freund Zelter sein Morgenerlebnis vom Herbst einmal erzählte. „Es ist schade", sagte er noch und legte die Hand auf die Augen, „es hätte mich wohl des Menschen gelüstet, der meine Beschämung mitnahm." „Wenn ich nicht wüßte", orakelte Zelter darauf und nahm seine Brille ab, sie zu putzen, „daß der Malefiz Schubert damals in Gmunden und Steyer vagierte: die Beschreibung würde sonst passen!" „Der mir im Sommer sein Liederheft schickte?" brauste der Wirkliche Geheime Rat auf und hatte Zelter, den treuen, lange nicht mehr so wild angeblitzt, „Dergleichen, merk er sich das, macht ein solcher Musikus nicht!"

Von Wilhelm Schäfer erschienen u. a. 33 Anekdoten. 4.00, geb. 6.00. Die begrabene Hand u. a. Anekdoten. Beide bei Georg Müller, München. 2.00, geb. 3.00.

Zur Scholz-Feier in Konstanz

Im Mittelpunkt der Festwoche zu Ehren des fünfzigsten Geburtstags Wilhelm von Scholzens standen der Festakt im Konzilhause und die Freilichtaufführung der Scholzischen Tragödie „Der Jude von Konstanz" auf dem alten Münsterplatz. In seiner Dankrede für alle Huldigungen führte Scholz einen bemerkenswerten Gedanken aus: er sagte, daß er die ihm widerfahrene Ehrung nicht so sehr als Ehrung seiner Person, sondern der von ihm vertretenen Sache auffaßte; sein Geburtstag sei nur der zufällige Vorwand, um einmal vor allem Volke der lebenden deutschen Dichtung zu huldigen. Scholz hat Recht: in unseren Tagen, wo die Preisboxer und Tangokönigginnen höchste Ehren genießen und Industriemagnaten den Göttern gleich geachtet werden, ist es von Herzen zu begrüßen, daß eine Stadtgemeinde einmal einen Dichter ehrt — zumal wenn es in einer so herzlichen und würdigen Form geschieht, wie es in Konstanz der Fall war, wo man die bedeutendsten Werke des Gefeierten in schönen Aufführungen darbot und überdies eine Straße nach ihm benannte, zum Zeichen dessen, daß seine neue Wahlheimat (Scholz ist in Berlin geboren) ihn mit Stolz als einen der Ihrigen anerkennt. Die Rollen sind vertauscht: früher waren die Großstädte geistige Zentren, heute ziehen sich die Schaffenden aus ihnen zurück — und den kleinen Städten fällt damit eine neue Aufgabe zu. Wenn sie sich dieser Aufgabe bewußt werden und den Künstlerkreisen, die sich in ihnen zusammenfinden, weitgehende Wirkensmöglichkeiten gewähren, so können sie zu den Keimzellen einer Neubelebung unserer geistigen Kultur werden. Man denke an die Darmstädter „Schule der Weisheit" und die Donaueschinger „Kammermusikfeste zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst". Was nun Scholz selbst, und vor allem seinen „Juden von Konstanz" betrifft, so handelt es sich um eines der bestgebauten Dramen der Gegenwart. Viele heutige Dichter, die auf formale Gestaltung verzichten zu können glauben und in formlosen Schreien delirieren, sollten sich, bevor sie sich an die Öffentlichkeit wagen, erst einmal der strengen künstlerischen Zucht unterwerfen, von der nicht nur das Gesamtgefüge, sondern auch jede einzelne Zeile des Scholzischen Dramas Zeugnis ablegt. Das ist aber noch nicht alles: viel wichtiger ist die geistige Zucht, die aus Scholzens Werk spricht. Alles was sich klären läßt, ist bei ihm geklärt; alles was sich klar aussprechen

läßt, iſt klar ausgeſprochen. Des Dunkeln bleibt, wofern ein Werk ſeeliſche Tiefe hat, immer noch genug vorhanden, es braucht nichts künſtlich verdunkelt zu werden, denn das Dunkel iſt der natürliche Untergrund aller klaren Geſtaltung und der letzten Wahrheit gegenüber iſt auch das klarſte Wort nur ein Stammeln. In alledem iſt Scholz zu bewundern. Und doch gibt es formal Unſichere und geiſtig Dumpfere, deren Werk ſtärkere magiſche Kräfte ausſtrahlt, als das ſeine.

Woher kommt das? Er weiß doch um die Geheimniſſe der Urkräfte, um die Tiefen und Untiefen des Lebens, um die Dämonen in den Untergründen der Seele; er iſt vertraut mit den äußerlich ſich wandelnden, innerlich unwandelbaren Geſetzen der formalen Geſtaltung, der Magie der Worte und Wortfolgen, der wirkenden Kraft des ſzeniſchen Gefüges. Nicht nur alles Erlernbare hat er erlernt (und das iſt von höchſter Warte aus geſehen, nur ein Geringes), auch alles Erringbare hat er errungen (und das iſt sehr viel); ja er iſt noch darüber hinausgegangen, iſt ins Reich der fauſtiſchen „Mütter", der ſeeliſchen Urbilder, vorgedrungen. Aber ihm iſt nicht zuteil geworden, dieſes Allerletzte ſo mit ſeinem tiefſten Selbſt zu verbinden, daß ſein Werk ein unmittelbares Ausſtrömen der göttlichen Urbilder in die Welt der Geſtaltung bedeutet. Er weiß von ihnen, berichtet von ihnen, bannt ſie aber nicht. Seine Worte ſind keine Urworte, ſie haben nicht jenen unſagbaren Klang, der allen Urworten innewohnt. Seine Imperative ſind keine Geſetzestafeln. Nur an einigen wenigen Stellen ſeiner Dramen findet ſo etwas wie ein Zerreißen des Schleiers, wie ein Durchbruch des Göttlichen ſtatt. Und auch in einigen ſeiner ſchönſten Gedichte. Im allgemeinen aber iſt er ein Nachfahr Hebbels, dieſes unheilvollen Genius des neuen deutſchen Dramas: gleich ihm iſt er in ein intellektuelles Geſpinſt verfangen, das ihn zuzuſpitzen zwingt, wo es zu umfaſſen gilt, das ihn andererſeits feſtzubannen heißt, wo einzig Sprengung not tut.

Sein Naſſon z. B. im „Juden von Konſtanz" findet aus der geſchichtlichen Situation nicht den Ausgang ins Übergeſchichtliche, ſondern flüchtet aus dem Leben, da er ſich, nach allem, was er erlebt, ſchämt, ein Menſch zu ſein. Das großangelegte Werk mündet ſo in eine private Angelegenheit. Naſſon ſtirbt nicht für eine Idee, ſondern aus Ekel am Leben: aus einer Tragödie des heilen Menſchen wird eine Tragödie des halben Helden. Im „Wettlauf mit dem Schatten" wiederum wird durch allzubillige, äußerlich-theatraliſche Ausnutzung eines tiefen okkulten Vorgangs das Verhältnis zwiſchen drei Menſchen ſo zugeſpitzt, daß das Überperſönliche ſeine Bedeutung verliert und das Perſönliche zum nur Individuellen verengt wird.

Halbe Helden ſind aber nicht Träger jener Tragödie, deren Scholzens ganzes Weſen zuſtrebt: der Tragödie übermenſchlichen kultiſchen Geſchehens. Er begnügt ſich nicht damit, gute, anregende und bedeutende Dramen zu ſchaffen, er will das Allerhöchſte, und ſo muß denn auch der allerhöchſte Maßſtab an ſein Werk angelegt werden. Es wäre ungerecht, eine andere Stellung zu ihm einzunehmen. Denn die Größe ſeines Wollens unterliegt keinem Zweifel, wenn es auch klar iſt, daß er nur in jenen wenigen Verſen ſeiner Dramen und in einigen ſeiner Gedichte, von denen wir oben ſprachen, uns dieſes Wollen, als ein unerfülltes, vergeſſen macht, da ſie vollendet daſtehn für alle Zeit. Um dieſer Verſe willen gehört ihm unſere Liebe und Dankbarkeit. Scholzens Ruhm und Scholzens Tragödie iſt — fast ein Genie zu ſein. Bruno Goetz

Auf der falſchen Vorausſetzung, als könnten zwei Menſchen ganz ineinander aufgehn, wurzeln die ſchlimmſten Übel des Lebens.

Die Frau hat nichts weiter zu tun, um das volle Bewußtſein ihres Wertes zu gewinnen, als ſich vorzuſtellen, was ſie iſt: nämlich Mutter aller Männer, die je gelebt, gewirkt, gedacht und gedichtet haben. Dieſes Bewußtſein, verbunden mit dem jener unendlichen Summe von Schmerzen, durch die ſie das Geſchlecht der Menſchen ſtetig verjüngen muß, wird jenen Stolz in ſich ſchließen, den ſie braucht, um ſich aus einem nicht hinreichend würdigen Zuſtande aufzurichten, in dem ſie iſt: denn die Geſellſchaft entzieht ihr mit Fug die Freiheit, Kinder zu töten, aber mit Unrecht die Freiheit in alledem, wodurch ſie wahrhaft lebendig macht. Dieſe Freiheit muß ſich die Frau zurückerobern. Einen Sieg, den ſie niemals erringen wird, ſie werde denn Mutter in großem Sinne.

Die Mutteraufgabe iſt fruchtbar und reich: die Mutter iſt mit Seele und Leib um den Quellpunkt des Lebens herumgebaut.

Liebe ſtrebt zur Vereinigung, durch Vereinigung erſtrebt ſich der Friede, das heißt die Ruhe: iſt ſie erreicht, ſteht man aber auch vom Tode nicht mehr allzufern.

Mancher ſucht ſein Leben lang Kameradſchaft, — aber man muß mit dieſem Bedürfnis im Herzen nicht zu Frauen gehen. Sie wollen, eine jede, ausſchließlich g e l i e b t ſein, ſie wollen aus aller Kraft die Epiſode der Liebe, aber ohne ſie dabei als Epiſode aufzufaſſen. Sie wollen ein ganzes Leben in Beſchlag nehmen, aber dafür kein Leben der Kameradſchaft, ſondern ein Leben der Liebe geben. Ein Leben der Liebe aber iſt ein Unding, wie ewige Muſik oder ewiger Frühling. Die Liebe verdirbt die Seele zur Kameradſchaft, ſie iſt kalt und heiß, eiferſüchtig und unberechenbar, die Kameradſchaft, die Freundſchaft iſt allein wahre Seelenliebe, ſie iſt bis zu jedem möglichen Grade unegoiſtiſch, ſie iſt der höchſte Zuſtand zwiſchen Menſch und Menſch. Die Liebe iſt das Mittel zum Werden des Kindes, aber die Freundſchaft iſt das Mittel zum Reif- und Süßwerden deiner ſelbſt.

Man kann wohl ſagen, daß das Geſchlecht zwei Drittel aller möglichen Geiſtigkeit auffrißt.

Das ſind die zwei Blumen des Lebens: das Schaffen und die Liebe. Und nie wird wohl jemand ergründen, ob Gott ſich als Welt ſchafft um der Liebe willen, oder ob er liebt um des Schaffens willen.

„Totentanz" iſt gar kein Thema. Man ſollte zeichnen und malen, wie das Weib den Mann in den großen Miſchmaſch hineinzieht. Unten ſollte man die breite Bettelſuppe des heutigen Lebens hinmalen, und in dieſe Suppe hineinführend eine unabſehbare Kette von Weib und Mann, immer das Weib voraus, mit tauſend Gebärden, von der unſchuldigſten bis zur laſterhafteſten. Die Männer, auf die es ankommt, wollen ſchaffen, ſie wollen die Welt vorwärtsbewegen; das Weib aber will vor allem wohnen. Ihm genügt das Gegenwärtige vollkommen, und es glaubt ſich vollkommen gerechtfertigt, wenn es der Zukunft in Form von Kindern dient. Es iſt die trotz der bekannten Unbilden bequemſte Art, den Fortſchritt der Menſchheit zu fördern; man ſtellt ein Kind, das heißt, man beſchränkt ſich darauf, die Aufgabe weiterzugeben, einen Dritten vorzuſchieben. So lange die Frauen das nicht begriffen haben, nämlich, daß es neben ihrem üblichen häuslichen Ideal auch noch andere größere Kulturideale geben könnte, wird die Menſchheit nicht entſcheidend vorwärtsrücken.

Gewiß hat der Mann die moderne Kultur geſchaffen, aber ſie iſt denn auch nur für ihn ein ſo ungeheurer Ruhmestitel. Er ſelbſt würde vermutlich nie an dieſer kompakten Errungenſchaft vorbeikommen, wenn es nicht Frauen gäbe, die, ohne ſeinen „Geiſt der Schwere" himmliſch unbefangen daran vorüber und dem entgegenſchritten, was ihrer Seele — denn für ſie gibt es in der Tat horribile dictu noch eine Seele — not und wohltut.

Die erſten vier Aphorismen ſind von Gerhart Hauptmann, aus „Ausblicke". S. Fiſcher. 353 Seiten. 5.00, geb. 6.50. Die folgenden aus Chriſtian Morgenſtern, „Stufen". R. Piper. Pappe 5.00, Leinen 6.00. Die beiden Holzſchnitte ſind aus „Willy Kurth, Altdeutſche Holzſchnittkunſt". Fritz Heyder. Geb. 12.00.

Rudolf G. Binding / Dichter und Redner

Betrachtung zu Fritz von Unruhs Reden

Die Sprache unſeres öffentlichen Lebens, die Sprache der Staatsmänner und des Staates ſelbſt in ſeinen Geſetzen und Verordnungen, zu tiefſt verpflichtet den treffendſten unwiderſprechbaren Ausdruck zu handhaben, hat ſchon lange die Ehre und die Verantwortlichkeit, die eine ſolche Verpflichtung bedeuten, verloren und vergeſſen. Das Gefühl für die gehobene Sprache nun gar, die große Redner des Altertums und große Staatsmänner vergangener Generationen wie ein ihnen zuſtehendes und angemeſſenes Recht und Geſetz zu gebrauchen verſtanden, iſt bei der Zuhörerſchaft der Parlamente und der Maſſen des Volks, die weiter nichts vermögen als ihren Leuten zuzuhören, völlig verſchwunden. Dadurch iſt die Genügſamkeit bei Rednern und Zuhörern eine Eigenſchaft geworden, die teils rührend teils erſchreckend iſt. Selbſt die Geſetze ſind in einer geſchwätzigen, flachen und eindruckloſen Sprache abgefaßt, die ihnen jede Autorität ſchon von vornherein nimmt und den Widerſpruch geradezu hervorruft wie die ungebieteriſche und unkundige Sprache eines Vereinsredners. Man vergleiche nur einmal mit den Reden heutiger Zeit die Rede des Perikles für die Gefallenen oder die Bismarcks, und mit den Geſetzen heutiger Zeit etwa die Sicherheit und Einfachheit des code napoléon oder meinetwegen auch der deutſchen Felddienſtordnung, welch letztere doch ſicherlich nicht nötig hatte, ſich durch die Sprache eine Autorität zu verſchaffen.

Daß in ſolcher Gefühlloſigkeit, in einer Atmoſphäre der Genügſamkeit, Redſeligkeit und Langenweile, in der die öffentliche Rede einer legitimierten Mittelmäßigkeit verharrt und hingenommen wird, keine gehobene edle Sprache im geſchilderten Sinne mehr wirken kann, ſoll Deutſchland ſich nur eingeſtehen. Es iſt deſſen entwöhnt. Dort noch zu zünden braucht es anderes: Ununterbrochenes Rütteln mit nie gehörten Ausdrücken, eine Pathetik von übernatürlichen Dimenſionen und Bildern, Schläge mit feurigen Keulen, ununterbrochenem Hammer eines Anklägers oder Bußredners, Fanfaren und Poſaunengedröhne des Worts.

Wer aber vermag ſelbſt dies? Da keine Redner mehr aufſtehen, wo iſt noch ein Redner? da keine Geſetze mehr ſind, wo iſt der Geſetzgeber? Junge Menſchen, weniger genügſam als die andern, rufen ſie und ſie laſſen ſich rufen. So werden Dichter zu Rednern; zu Rednern mit groben erſchreckenden Mitteln — notgedrungen. Man ſage nichts dagegen; denn wie auch immer: es iſt die Sprache eines Dichters, die gehört wird und alſo aller Gewalten fähig. Es iſt heute, wo andere Geſetze verſagen, die Sprache eines Geſetzgebers im Sinn des großen ſelbſtbewußten Worts von Shelley: „Dichter ſind die unanerkannten Geſetzgeber der Welt."

Die Reden Fritz von Unruhs ſind das gewichtigſte Beiſpiel dieſer Erſcheinung. In einen heiligen Dienſt geſtellt, werden ſie in ihrer Geburt ſchon entheiligt durch die Forderung, die ein nur noch dem gewaltſamſten Mittel zugängliches Ohr an ſie ſtellt. Fünf aus den verſchiedenſten Anläſſen und zu den

verſchiedenſten Zuhörerſchaften geſprochene Reden, die er in dem Buchverlag der Frankfurter Sozietäts-Druckerei erſcheinen läßt, ſchlagen mit harten Worten immer in die gleiche Kerbe, rütteln mit ſich gleichbleibenden Appellen an das immer gleich verſteinerte Herz eines Volkes.
Hier werden Frauen „Kameraden jeder Läſterung." — „Keiner birgt in ſich den Frieden!" — „Heuchler!" ruft er, „Klopft ihr an die Gruft der Toten?"

„In dem Sarge modert Euer Herz!
Weckt es auf!
Und werft ſtatt ſeiner
Eure Zweifel
in den Sarkophag der Zeit!" —

„Weh dem Volke ohne Flamme! Solches Volk wird untergehn!" —
„Frei ſein in der Seele! Sind wir es? Bin ich es? Sind wir nicht alle noch Sklaven der deutſchen Zerriſſen- und Zerfahrenheit? Sind wir reif zum Werde?" —
„Darum ſtehen wir wie Felſen im Geflüſter von neuem Krieg und dem Trumpf der knöchernen Reiter, weil wir in dieſem Winter der Frühling ſind, der die noch Schlafenden wecken wird!"
„Iſt Euer ‚Friedenswort' gefüllt vom geläuterten Blut? oder rieft Ihr nur nach ‚Die Waffen nieder', weil Ihr gefährdet ſaht — glatte, markloſe Bequemlichkeit?" — „Seid umſchlungen Millionen! Dies zu leben iſt unſer Schickſal!"
So geht es in dieſen Reden her. Das Wort iſt in drohende Voluten und windungsknirſchende Säulen gewaltigſten Schmerzes gewuchtet und gedreht und man fühlt wohl, welcher Wille hinter ihm ſich bäumt.
Dies läßt ſich bewundern. Dafür auch läßt ſich danken. Denn gewiß: ein Dichter der ſich dieſem grauſamen Handwerk, ein Volk aufzurütteln, unterzieht, ſoll dafür bedankt ſein. Dennoch aber: Er gerade verläßt, tragiſches Schickſal des Gerufenen, in dieſen Reden die Flamme, die er zu hüten hat. Seine Stimme wird nun ſelber Kamerad einer ſeltſam großen Läſterung

ſtatt der Flamme!
ſtatt der Flamme
Wahrerin zu ſein.

Denn was iſt dies? Fritz von Unruh gab uns Dichtung und darin Geſetz, gab uns das Drama großen Ausmaßes und darin Geſtaltung des Geſetzes, verſprach uns das Drama ſeeliſcher Erhebung und damit Erfüllung — — und predigt nun einen Glauben, tritt in das Getümmel von Meinungen (nicht ohne auf eine Seite gezogen zu werden, ſchüttelt an Gewiſſen nicht durch das Werk ſondern durch Anklage, Zuruf, Beſchwörung, Verheißung, Verweiſung, wie es vielleicht die Sache eines Apoſtels wäre. Wohl mahnt er an den Schwur, aus bedrängter Seele, aus Blutdampf der Schlachtfelder zum Himmel geworfen, wohl verkündet er das „Seid-umſchlungen-Millionen" als ein zu lebendes Schickſal, wohl weiß er vom Frieden nicht der Paziſiſten ſondern der Erlebenden, von einem „erreichbaren Zuſtand tiefſter Verantwortung."

Aber das Werk redet nicht ſondern Wille und Wunſch. Nichts hat noch Geſtalt gewonnen und nur Geſtaltetes beſteht.
Pathos iſt edel, Bekenntnis zu einer Überzeugung iſt ehrlich, Eingreifen in die Fragen des Tages iſt demütig und dienſtwillig, mitzugeſtalten das Schickſal ſeines Volkes iſt ſicher des Edelen wert. Er aber, der ſeine Berufung ſo ſehr fühlt, ſollte ihr auch die Ehre antun, ſie nicht in beſchränkende Zwecke zu ſtellen. „Den entſchloſſenen Kämpfern um die deutſche Republik und den Frieden der Menſchheit" ſind dieſe Reden von ihm geweiht. Von eines Dichters Wort aber darf keiner ausgeſchloſſen ſein. Warum ſchließeſt du eine Seele von dir aus, die zu dir kommt? Wo iſt das Kriterium ihrer Unzuläſſigkeit, ihrer Unzulänglichkeit? Eine Republik mag ſchlecht ſein oder gut, wie eine Monarchie ſchlecht ſein mag oder gut. Eine Republik mag ſo deſpotiſch ſein wie eine Monarchie liberal, und folgt die eine Form der anderen, ſo mögen ſehr wohl zwei Deſpotien einander folgen.
Dieſe Reden, als oratoriſche Leiſtung aus dem Munde eines der machtvollſten Sprecher und Herrſcher des Wortes, der jemals auf einer Tribüne ſtand, von hinreißender Wirkung, beklatſcht, bejubelt, wie es ihnen zukam, erſchütterten die Hörer, erſchüttern gedruckt noch immer die Leſer. Wohl iſt es Beglückung, von hohem Geiſt hohe Worte emporgeworfen aus einem gewaltigen Flammenmeer von Wille und Wunſch zu vernehmen. Das klingt wie Muſik in der Seichtheit redneriſcher Gewäſſer. Und es ſollte keinen Deutſchen geben, der dieſe Reden nicht lieſt um zu erkennen, welcher Gewalt deutſches Wort fähig iſt und von welcher Höhe die Forderung ſei, die an ihn als Menſchen geſtellt wird. Aber das Erſehnteſte, die Beglückung des Herzens, bleibt aus. Wir nehmen von dem Redner unſer Schickſal mit der letzten Rede willig entgegen, aber der Schöpfer geſtaltet es nicht.
Auflehnung iſt ein mächtiger Auftrieb und keines Dichters Jugend iſt vorſtellbar ohne ſolches Erlebnis; aber dem ſich entwickelnden Geiſt erſchließen ſich bald höhere Stufen, die wieder hinabzuſteigen ihm unmöglich ſein ſollte. Die Überlegenheit letzter dichteriſcher Größe, vor der alles in den Abſtand verſinkt, den eine in der Tiefe ſich drehende Welt vor ihrem Schöpfer einnimmt, gehört dem Schaffenden. Nur als Schöpfer iſt der Dichter jener umfaſſenden Gerechtigkeit teilhaftig, die als ihre höchſten königlichſten Attribute die Gnade und die Beglückung mit enthält.
Ich maß ihn mit großen Maßen. Er wird von mir nicht erwarten, er wird für ſich nicht wollen, daß ich ihn mit kleineren meſſe.

Fritz von Unruh, Reden. Frankf. Soc.-Druckerei. Leinen 4.00. Vom gleichen Verfaſſer erſchien ferner beim Erich Reiss Verlag, *Berlin, Offiziere. Geb. 3.00. Louis Ferdinand, Prinz von Preußen. Geb. 4.50. Vor der Entſcheidung. Dichtung. Geb. 4.00. Opfergang. Erzählung. Geb. 4.50. Beim* Kurt Wolff Verlag *erſchienen folgende Dramen: Das Geſchlecht. Platz. Stürme. Geb. je 4.00. — Von Rudolf G. Binding erſchienen bei* Rütten & Loening: *Die Geige. 4 Novellen. Geb. 4.50. Legenden der Zeit. Novellen. Geb. 3.50. Die Keuſchheitslegende. Geb. 2.50. Unſterblichkeit. Novelle. Geb. 2.50. Gedichte. Geb. 4.80. Stolz u. Trauer. Gedichte. Geb. 3.20. Tage. Neue Gedichte. Geb. 4.00.*

Von Prof. H. A. Korff in Gießen erſchien bei J. J. Weber „Der Geiſt der Goethezeit". Leinen 8.50. *Siehe auch die Beſprechung auf Seite 148.*

Paul Hankamers Jacob Böhme

Über Myſtik oder Myſtiker ſchreiben, bleibt immer ein mißlich Ding. Bücher über Myſtik kranken durchweg an der Unaufrichtigkeit: Es ginge an, etwas Unſagbares, Irrationales vermittels Kauſaldeduktionen zu zergliedern, analyſieren, etwas über dieſes Unſagbare zu ſagen. Noch mißlicher jedoch ſcheint die Aufgabe, Bücher über Myſtik oder Myſtiker zu beſprechen. — Das Hankamerſche Buch jedoch ſteht außerhalb dieſer Bedenken. Es iſt zunächſt ein Bekenntnisbuch des heutigen Menſchen zu Jacob Böhme, eine umfangreiche, tiefſchürfende, gewaltige Auseinanderſetzung heutigen Seelentums mit Jacob Böhmeſchen und mit den um ihn ſtehenden Problemen, ein Buch von hoher Eindringlichkeit, deren unſere Zeit wenig aufzuweiſen hat. Die Hingabe, welche dieſes Buch verlangt, fordert Monate aufrichtigen Hineinlebens und ſelbſt der Böhmefreund, vielleicht gerade dieſer, kommt nicht ſo ſchnell wieder von ſeiner unruhigen bohrenden Geiſtigkeit los. Hemmend wirkt zunächſt eine eigenwillige barocke Diktion, das bewußte Hinauswerfen von Interpunktionen einer einheitlichen (?) Geſtaltung des Satzbildes zuliebe und vor allem eine, wohl nicht überall berechtigte, alſo unnotwendige Komplizierung an ſich einfachſter Gedankenfolgen. Der Vorwurf, den ſchon Franz von Baader erfuhr, wird dem Verfaſſer nicht ganz erſpart werden können, daß er viele Böhmeſchen Probleme allzu intellektual beſchwert und beſtimmt vieles herausliest, was Böhme ſelbſt niemals hineingedacht hat. — Jedoch dieſes ſtünde dem Wert des Buches nicht entgegen. Auch für Böhme war ja alles nur Signatur, jede Erſcheinung nur ein Zeiger unendlicher Beziehungsgründe: warum ſollte uns heute das Böhmeſche Wort, bildhaft genommen, nicht ebenſo Signatur werden für heute Weſentliches und uns direkt Angehendes?

Zum Widerſpruch fordert gleich zu Anfang des Werkes Mehreres heraus. „Jacob Böhme iſt bemüht, das Geſetz und nicht das Symbol zu geben." — „Nicht alles kann und ſoll in der Geſtaltung Böhmes Denkbild als Syſtem erſcheinen. Dies iſt es nicht und iſt ſo nie gewollt." Das eine oder andere kann nur richtig ſein: Jede Bemühung um Geſetzlichkeit bedingt Syſtematiſierung; oder, Syſtemloſigkeit läßt ſich nie geſetzlich bannen! (S. 13.) — „Die Blutmiſchung des Weſtlichen mit dem Öſtlichen im

Deutschen erzeugte erst den deutschen hamletischen Menschen" (S. 73). Dieser sehr gewagten Hypothese stehet allzu Persönliches gegenüber: „In solcher moralischen Verkappung konnte Böhme den völlig eigensüchtigen Ursprung, den tiefen letzten Egoismus des Schaffenden ohne Gefährdung seiner Seele einsehen" (S. 84). — Das Geheimnis des Schaffenden liegt meiner Auffassung nach gerade in der antiegoistischen Verleugnung des Ich; ich finde bei Böhme keine Stelle, die den Standpunkt des Verfassers rechtfertigte. Sehr konstruiert und fast psychoanalytisch gesehen klingen die Stellen: „Das dämonisch Zerstörungslüsterne seines Triebs bricht auf", wenn B. mit seinem Gegner rechtet (S. 95), die „fast raubtierhafte Lust zur unerbittlichen Vernichtung des Gegners" (S. 96). Gott Schöpfer erschien Böhme „wie alles wahrhaft Schöpferische, stark Persönliche, notwendig voll Bosheit, voll Kraft und Trieb zum Bösen" (S. 98) — wobei doch schon zu bedenken wäre, daß alles wahrhaft Schöpferische für Böhme gerade das Nicht-Persönliche war, wie für alle Mystiker, die jeden Schöpfungsakt als Durchgang, Gnade auffaßten. — Doch diesen Stellen, die von ihrem eigenen Aspekt aus durchaus stark empfunden sein mögen, steht viel Positives gegenüber, von dem nur wenige Proben aus den ersten Teilen des Buches mitgeteilt seien. „Das Einssein der Seele mit der übermenschlichen und überpersönlichen Wahrheit, das Genialsein des Menschen in jeder Beziehung ist der Gehalt der Mystik." „Nur den wenigen freien schöpferischen Menschen vermochte die Mystik ihr Letztes, die höchste Lebensmöglichkeit als Ziel zu geben" (S. 33). — „Aller Moralismus, alles argwöhnische Gewissen ist auch Zeichen gebrochener sittlicher Schöpferkraft der Seele" (S. 35) — „Der Wahrheitsbegriff Luthers kennzeichnet schon die ungleich beschränktere Geisteskraft des Reformators, ja seine geistige Enge, vergleicht man ihn mit der großen Persönlichkeit Ekkeharts. Dieser Mangel ist aber nur die negative Erscheinung seiner Täter-Leidenschaft, die ihn zu dem größten deutschen Volksführer berief. Leidenschaft will Tat und muß notwendig den Geist verengen" (S. 36).

Die Stärke des Hankamerschen Buches scheint mir in dem weiten Ausmaß der geistigen Beziehungen zu liegen, die den Verfasser historische und pragmatische Gesamtprobleme tiefster Geistigkeit aufrollen läßt, Probleme, die jeden von uns angehen und weit über das einmalige Erlebnis Jacob Böhmes hinausreichen. — Als Beitrag zu Jacob Böhme steht das Buch auf der Höhe der Baaderschen Kommentare, und darf, in seiner Einheitlichkeit vielleicht als bisher wichtigstes Erzeugnis der Böhme-Literatur angesehen werden. Hans Kayser

Paul Hankamer, Jacob Böhme. Gestalt und Gestaltung. Friedr. Cohen. Geb. 12.50.

„Du darfst nicht denken,
daß die Gottheit ein Wesen sei, das nur im oberen Himmel ist, und daß unsere Seele, wenn sie vom Leibe scheidet, in den oberen Himmel hinauffahre. Es bedarf dessen gar nicht, sondern sie wird in die innerste Geburt gesetzt, da ist sie bei Gott und in Gott und kann bald droben sein, bald drunten. In der innersten Geburt ist die Gottheit ein Leib, eine offene Pforte; in Gott ist weit und nahe eins."
Aus Jacob Böhme: „Morgenröte im Aufgang." Samml. „Die Fruchtschale". Lichtenstein Verl., Jena.

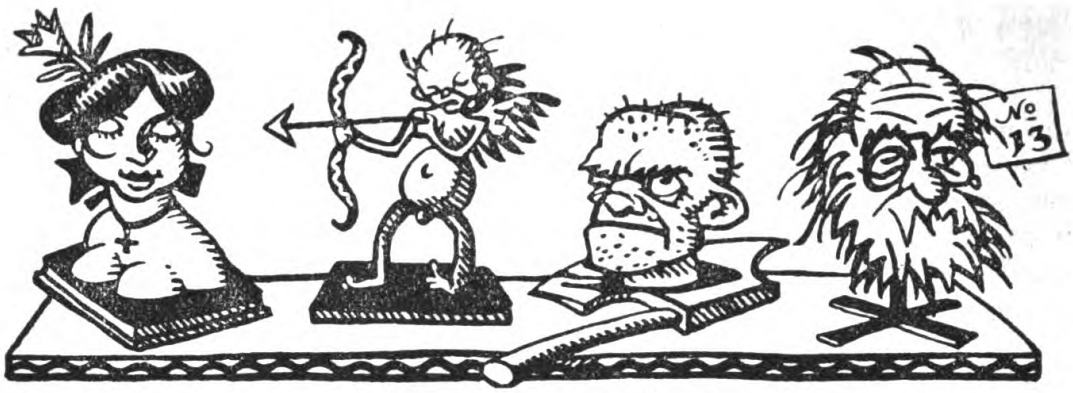
Die Federzeichnung von Moritz von Schwind über diesem Artikel ist aus dem Werk „Die romantische Illustration, Zeichner der deutschen Romantik von Oskar Lang. Mit 180 Abbildungen. Einhorn-Verlag. Geb. 8.00.

Lenin

Auf meiner Reiſe durch das aſiatiſche und europäiſche Rußland wurde ich jeden Tag an die unerhörte Macht erinnert, die dieſer eine Mann über das ganze ruſſiſche Volk beſaß. Man hatte den Zaren, das „Väterchen", verloren und man brauchte einen neuen Übermenſchen, zu dem man aufſchauen und den man als ein höheres Weſen anbeten konnte. Die Wälder und die Steppen, die Dörfer und die Städte hallten wider von Lenins Namen. Inſtitute, Klubs, Vorleſungsräume wurden nach Lenin benannt. In Zeitungen des fernen Sibiriens ſah ich ſein Bild mit der Unterſchrift: Das letzte Bild von Wladimir Iljitſch. Für die aſiatiſchen Völker war der Weiße Zar, Bjelij Tſar, Ak Padiſchah, Schah-i-ſefid, Tſagan Chan, eine faſt myſtiſche Geſtalt, ein höheres Weſen, von dem man nicht wußte, war es ein Gott, ein Menſch oder ein Geiſt. Daß er in Wirklichkeit ein ſchwacher und gebrechlicher Menſch war, glaubten die Aſiaten am allerwenigſten. Ein ſolcher Schimmer des Geheimniſſes ſchwebte nicht um Lenin, ſolange er lebte. Allen war klar, daß Lenin ein richtiger Menſch war, nicht eine rätſelhafte Gottheit. Man ſah in ihm den Mann, der allein es vermocht hatte, Millionen Ruſſen vom Deſpotismus zu befreien. Seit den Tagen Iwans des Schrecklichen und lange vor ſeiner Zeit hatten ſie Gott vergeblich gegen die Geißel um Hilfe angerufen. Jetzt endlich war ein ſterblicher Menſch aufgetreten und war ihr Erlöſer aus der Unterdrückung geworden. In wenig mehr als vier Jahren hatte dieſer Mann durch ſeine zündenden Worte die Leidenſchaften in ſeinem ganzen Volk zum Auflodern gebracht. Dann kam der Schlag, plötzlich, wie ein Blitz vom Himmel. Er, deſſen Wort ſo ſchwer gewogen hatte, wurde mit Stummheit geſchlagen, ſeine Stimme wurde nicht mehr vernommen. Er ſelbſt wurde ebenſo leicht gebrochen wie andere Sterbliche. Aber ſeine Macht wurde nicht gebrochen. Größer war er nie geweſen, als da er die Schwelle des Totenreichs überſchritt. Niemals hat eine Todesbotſchaft tiefern Eindruck auf ein Volk gemacht. Und jetzt, nachdem er ſelbſt vom Schauplatz verſchwunden iſt, wird die Sage vielleicht beginnen, ihre Fäden um ſeine Geſtalt zu ſpinnen.

Wenn Lenin kurz vor ſeinem Tode imſtande geweſen iſt, klare Gedanken zu faſſen, dann muß er mit ſeinem Gewiſſen ins Gericht gegangen ſein und ſich eingeſtanden haben, daß er geſcheitert iſt. Mag es wahr ſein oder nicht, daß ſein letztes Wort: „Proſti, goſpodi, proſti! Vergib, o Gott, vergib!" geweſen iſt, an der Schwelle der Ewigkeit muß er ſich von allen Seiten von einer grauenhaften Finſternis umgeben gefühlt haben. Ein Volk von 130 Millionen Menſchen hatte er bei der Übertragung phantaſtiſcher Ideen in das praktiſche Leben als Verſuchskaninchen benutzt. Er lebte hinreichend lange nach der Revolution, um einzuſehen, daß ohne Kapitalismus, ohne freien Handel und freien Wettbewerb materielle Blüte in unſerer Zeit unmöglich iſt. Er zerſchmetterte das Selbſtherrſchertum, aber an Wohlſtand warf er Rußland um ein paar Jahrhunderte zurück. Er war die größte Geſtalt, die der Weltkrieg geſchaffen hat. Nur ein Menſchenſchickſal hat das Lenins an furchtbarer Tragik übertroffen, das Schickſal Wilſons. Denn dieſer, der einzige, der das Abendland hätte retten können, verſäumte, dem Ruf zu folgen.

Aus Sven Hedin, Von Peking nach Moskau. F. A. Brockhaus. Leinen 15.00.



Panoptikum des Bücherwurms

Unwiederbringlich

Als ich Fähnrich im Infanterieregiment Markgraf Carl, 7. Brandenburgiſches Nr. 60 war, ſtand Fontanes ſechzigſter Geburtstag bevor. Fontane hatte damals unter den preußiſchen Adeligen des Regiments eine Anzahl von begeiſterten Leſern, und ich machte im Kaſino eines Abends den beſcheidenen Vorſchlag, daß wir Verehrer des Dichters ihm zur Geburtstagsfeier ein Telegramm oder ein Huldigungsſchreiben ſchicken ſollten. Bei der Unterredung waren anweſend drei Bülows, ein Putlitz, ein Arnim, ein Wedel und ich. Aber mein Vorſchlag erregte von vornherein Bedenken. Es hieß: „Zu dieſem Feſt werden ſo viele berühmte und bekannte Leute kommen, daß wir paar kleinen Leutnants aus der Provinz aufdringlich erſcheinen würden, wenn wir Fontane gratulierten.“ Dieſe Furcht, aufdringlich zu ſein, hielt uns am Ende von der Huldigung zurück; und ich ſelbſt, der dem Dichter trotzdem ein Telegramm ſchicken wollte, tat es nicht, weil ein Huldigungstelegramm die Monatseinnahmen eines Königlich Preußiſchen Fähnrichs allzuſehr ins Wanken gebracht hätte.

So behielten die mit den „prähiſtoriſchen Namen“ wieder einmal recht. Wir, die wir des Dichters aus tiefem Herzen gedacht, aber in unſerer dummen Beſcheidenheit uns nicht zu äußern gewagt hatten, ſaßen nach einigen Wochen wieder im Kaſinogarten zuſammen und laſen das Gedicht des Alten: Komm'n Se, Cohn!

Wir waren uns klar, das wir rechte Eſel geweſen waren. Und Irgendeiner ſagte reſigniert nur das eine Wort: „Unwiederbringlich.“ Werner von der Schulenburg

Der duftende Philipp

Die Hirtengedichte des alexandriniſchen Dichters Philippos waren berühmt im ganzen Jahrhundert wegen der wunderbaren Klarheit und Zartheit, mit der ſie die Natur ſchilderten.

Philippos hatte ein Stipendium an der Königlichen Akademie und bewohnte ein Häuschen, das gerade mitten zwiſchen der Königlichen Bibliothek und dem Königlichen Muſeum gelegen war. Dort ſaß er an einem Tiſch, den gewaltige Haufen Papier bedeckten und neben dem die gipſernen Büſten der Dichter Theokrit und Virgil aufgeſtellt waren. Ein rundes, irdenes Tintenfaß ſtand mitten auf dem Tiſch in einem Tal der Papierberge; in dieſes Tintenfaß tunkte der Dichter aller anderthalb Minuten die Feder und ſchrieb ſeine Lieder über das Leben der Hirten und über die Bienenzucht, über wogende Saat und ſchwere Ernte, über das Rauſchen der Wälder und über all die vielen Blumen, die am Feldrain blühen.

„Man glaubt den Duft des Thymians zu riechen, wenn man seine Gedichte liest," so sagten die Zeitgenossen von ihm. Sie hatten ihm deshalb den ehrenvollen Namen Philippos aromatikos, der duftende Philipp, beigelegt.
Eines Tages, als er wieder an seinem Tische schrieb, saß neben ihm sein Töchterchen Klio mit ihrer Stickerei; sie hatte einen großen Rahmen vor sich, in den sie aus goldenen, silbernen und blauen Fäden die Geschichte der Argonauten nach einem alten Muster einfügte.
Da kam durch das offene Fenster ein grünes Laubblatt hineingeweht und ließ sich nach einigem Schaukeln und Schweben auf dem Tisch neben dem schreibenden Dichter nieder.
„Papa," rief Klio freudig, „sieh das schöne, grüne Blatt; ist das nun das Blatt einer Platane oder eines Ahorns?"
Philippos tauchte aus seinen papiernen Abgründen auf und stierte seine Tochter mit triefenden Augen an. „Was hast du gesagt, mein Kind?" fragte er.
„Von welchem Baum dieses Blatt ist, möchte ich wissen."
Der Dichter erblickte das grüne Blatt, faßte es vorsichtig an und warf es in den Papierkorb. Dann sagte er: „Ich kann deine Frage nicht beantworten, denn ich habe noch nie in meinem Leben einen Baum gesehen; und wenn ich einen gesehen haben sollte, so habe ich nicht darauf geachtet. Ich kenne die Bäume, Sträucher, Blumen usw. nur von den Darstellungen auf den geschnittenen Steinen im Königlichen Museum, drittes Stockwerk, Säle 26 bis 27." Victor Auburtin

Matkowsky und Possart. Es wird berichtet, daß der große ostpreußische Schauspieler, Rotweintrinker und Frühstückesser Adalbert Matkowsky, als er das Glück hatte, zum erstenmal auf einer Probe in Berlin Ernst von Possart zu begegnen, nach einem längeren possartischen Monolog possartischen Tones den Sprecher folgendermaßen anredete: „Herr Possart" sagte er, „Se sind ein Rhetoriker! Nei, nei, sagen Se da gar nichts, sogar n' ganz ausjezeichneter Rhetoriker. Aber ich will Ihnen mal was sagen: Jehn Se mal zu Lutter & Wegner rüber und sagen Se mal dem Schenkbuben, er soll Ihnen ne Flasche Rotwein geben. Glauben Se, er jiebt se Ihnen? Nei, sage ich, er jiebt se Ihnen nicht! Se könnens ihm nämlich nich so sagen, daß er se Ihnen jiebt."

Magisterfreuden

Vor allem sind die Klassiker
mit Anmerkungen zu versehen
und Zahlen an den Zeilen,
dann wirst du sie erst verstehen.

Doch daß sie sich ganz erschließen,
so helfe dir ferner fort
ein fachmännisch-gründlich Vor-, Bei-,
Nach-, Mittel- und Hinterwort.

Christian Morgenstern

Chodowiecki, Lotte übergibt Werther die Pistole. Beim J. J. Weber Verlag erschien: Goethe und sein Kreis. Dargest. in 651 Abb. Hrsg. von Franz Neubert.

Anmerkungen zu Büchern

H. A. Korff / Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. J. J. Weber. Geb. 8.50. Dieses groß angelegte Werk sucht mit dem Begriff einer Goethezeit die deutsche Geistesgeschichte zwischen 1770—1830 zu umfassen und ihre höhere Einheit zu zeigen. Der vorliegende Band ist der Sturm- und Drangperiode, zwei weitere sollen der Klassik und Romantik gewidmet sein. Die Betrachtungsweise Korffs, von Dilthey merklich beeinflußt, ist die ältere ideengeschichtliche, wissend- und willentlich abgehoben gegen eine jüngere Gesinnung, der Dichter und Werke ein in sich Sinnvolles und Selbstgenugsames, nicht bloßes Gefäß der Geistesentwicklung sind (Gundolf), oder der es um ewige Formen und ihre historische Erscheinungsweise, um normative Stilforschung zu tun ist (Strich). Eine Periode deutscher Geistesgeschichte also, die umworbenste, am Mittel der deutschen Literatur entwickelt, ist der eigentliche Gegenstand des Korffschen Buches. Man wird seiner klaren und weitgreifenden, freilich auch etwas weitschweifigen Darlegungen sich freuen dürfen und mit Interesse den zweiten und dritten Band erwarten. Vorerst wäre ein Urteil darüber verfrüht, ob etwas Altbekanntes hier wirklich neu gesehen ist. Dr. C. Wandrey

Romain Rolland / Mahatma Gandhi. Rotapfel Verl. Ein Dichtwerk ist dieses Buch nicht, will es wohl auch nicht sein. Es scheint entsprungen aus der Freude des Dichters, in der armseligen Zivilisation auf einen Kulturmenschen gestoßen zu sein, der Persönlichkeit ist, sich selbst aber ganz in den Dienst der Allgemeinheit stellt, ein Mensch, der das höhere Ich in sich verwirklicht hat. Soweit das Buch Bericht ist, ist es packend. Die Brutalität Europas hat nur die Mittel gewechselt gegenüber der Zeit der Scheiterhaufen. Für einen Bericht ist das Buch aber nicht frei genug von Effekten, die sich wohl aus dem Affekt erklären lassen, aber in einen mit Stellenhinweisen durchsetzten Buch unangebracht sind. Vor allem wäre eine gründlichere Kenntnis des indischen Lebens notwendig gewesen. Die Jainas, die von den Brahmanen blutig verfolgt wurden, als eine „Sekte des Hinduismus" hinzustellen, ist einfach falsch. Und wenn sogar der Buddhismus als solche Sekte bezeichnet wird, so führt das zu verschwommenen Grundbegriffen. Die Lehre Gandhis von der Non-Violence ist uralt und im Osten schon oft verwirklicht. Buddha hat sie zuerst in die Worte geprägt: Nicht durch Haß wird der Haß bezwungen; nur Nicht-Haß kann den Haß bezwingen. Ähnliches fordert Mahavira. Das sind erprobte, hohe logische Folgerungen und Forderungen gegenüber der christlichen Forderung der Feindesliebe, die in der Geschichte des Christentums niemals befolgt worden ist. Prof. Hans Much

Bô Yin Râ / Die Weisheit des Johannes. Im Rhein-Verlag, Basel, Zürich, Leipzig. — Leinen 4.00. Eine Aufgabe wurde hier endlich erfüllt, die seit achtzehn Jahren bereits gegeben war. — In diesem Buche sind Dinge gesagt, die man nur zögernd enthüllt. Der sie zu sagen berechtigt ist, konnte sich lange nicht der Mahnung entwinden: „Werfet das Heilige nicht den Hunden vor und die Perlen nicht vor die Säue!" Was er nun niederschrieb, ist nur für Jene geschrieben, die nicht von dieser Mahnung betroffen werden. Bô Yin Râ

Erich Scheurmann / Der Segen der Dummheit. Felsen-Verlag. 1.00. Wir Kulturmenschen leiden am Wissen. Wir wissen so viel und so wenig, daß wir bald nichts mehr wissen. Uns mangelt das „wahre Wissen", das nach Confucius darin besteht: „Zu wissen, daß wir wissen, was wir wissen, und daß wir nicht wissen, was wir nicht wissen." Wir leiden am Über-Wissen in allen Formen, sind vernarrt und verstrickt in dürre Begriffe und unsinnliche lebenjenseitige Wissenheiten und wissen nicht mehr, daß alles Wissen stets

nur ein Fragen bleibt. Die Begrenzungen unseres Wissens und die Irrwege des Verstandes aufzudeuten, ist der Zweck meines Buches. Es möchte zur „Dummheit" bekehren, zur „höheren", zu jener, die große Vernunft in sich birgt, zu einer Dummheit, deren Wesen wahre Bescheidenheit und echte Demut im Geiste bedeutet. Erich Scheurmann

Hans Ehrenberg-Nicolai van Bubnoff / Östliches Christentum. Dokumente. C. H. Beck. Geb. 7.00. Die allgemeine Hinwendung zu Theologie, Mystik, Spekulation hat jene Bereitwilligkeit der Geister geschaffen, auch dem östlichen Christentum, das in seiner Prägung nicht so sehr durch Aristoteles als durch Platon bestimmt ist, Aufmerksamkeit und Teilnahme zuzuwenden. Russische Religionsphilosophie, zuerst in Dostojewskys großen Karamasow-Diskussionen den Abendländern zum Bewußtsein gekommen, hat eine lange Tradition. Aus der Reihe der russischen Mystiker und Religionsphilosophen hat Ehrenberg in Verbindung mit Bubnoff eine Auswahl getroffen, die von Tschaadajew bis zu Solowjow führt. Dieser Band des „östlichen Christentums" ist als Einleitungsband gedacht und führt den Untertitel „Politik", d. h. es handelt sich in ihm im wesentlichen um innere Auseinandersetzungen, die auf die Lösung der Frage: Rußland in Europa oder außerhalb Europas zielen. Man weiß, daß die stärkste Begründung des russischen Nationalismus und Imperialismus theologischer — ich sage absichtlich nicht: religiöser — Natur ist. In dieser verdienstvollen Auswahl findet man zahlreiche Dokumente für diese These vereinigt. Zugleich aber spürt man unter der Fülle des Theologischen, daß auch das echte mystische Erlebnis eine Einheit von Volk und Glauben, doch zugleich ergreift und unsere eigene Welt in Frage stellt. Die russische Verführung ist ja unzweifelhaft eine Gefahr für Europa, soweit es dem christlichen Gedanken nahesteht. Denn unzweifelhaft ist dies: daß im russischen Christentum viel echtes, urchristliches Lebensgefühl steckt, das jeden christlichen Menschen angeht und die alte Verführung des Orients neu heraufbringt, vor der Europa sich in seine objektive Geistes- und Tatwelt zu steigern und zu flüchten sucht. Dr. Werner Mahrholz

Oskar von Niedermayer / Afganistan. Bearbeitet von Oskar von Niedermayer und Ernst Diez. Mit 246 Abb. und 9 Skizzen. K. W. Hiersemann, 4° XV, 70 S. Text, 244 S. Illustrationen. In Leinwand 80.00. Mit Persiens Sprache, Land und Leuten durch eine zweijährige Forschungsreise vertraut, hat der bayerische Artillerieoffizier Niedermayer im Weltkrieg eine diplomatische Mission durch Persien an den Hof des Emirs von Afganistan geführt, dessen Land seit einem Menschenalter so gut wie unzugänglich für alle Europäer gewesen war. Die Landeskunde und Energie des Führers hat es fertig gebracht, trotz mangelhafter Unterstützung durch die Heimat, trotz der beschwerlichen Märsche durch glühende Wüsten und trotz bewaffneter Gegenwirkung von Engländern und Russen das Ziel erreichen zu lassen. Die gleichen Eigenschaften haben ihn, wenn auch unter unsäglichen Entbehrungen, durch russisches und persisches Gebiet, zuletzt durch die russische Kampffront zu den türkischen Verbündeten zurückgeführt. Im gewaltigen Geschehen des Weltkriegs blieb diese bewundernswerte Einzelleistung in der deutschen Heimat (nicht bei den Engländern) fast unbeachtet. Heute, nachdem keine Geheimhaltung mehr nötig ist, legt uns Niedermayer, mittlerweile Dr. phil., Ritter des Max-Josephsordens und Major in der Reichswehr geworden, die wissenschaftlichen Nebenfrüchte seines kühnen Zuges vor. Der Text schildert in stolzer Bescheidenheit den abenteuerlichen Zug und gibt dann eine den neuesten Stand berücksichtigende Schilderung von Land und Leuten, Staat, Kultur und Kunst des Landes. Die Bilder führen uns in ausgezeichneten Kupferdrucken nach Aufnahmen Niedermayers und seiner Begleiter das Land von den Grenzen Persiens und Rußlands bis an die Pforten Indiens vor. Die vormohammedanischen Ruinen von Balkh und Bamian, die wundervollen Bauten des islamischen Mittelalters in Ghasni, Herat und Mesar-i-Scherif, das halb indische Leben der Hauptstadt Kabul, die einsamen Bergtäler des Hindukusch, charakteristische Bevölkerungstypen werden in erschöpfender Fülle geboten. Das Werk ist die erste Veröffentlichung dieser Art und dieses Umfangs über Afganistan, der auch d e Engländer nichts Ähnliches an die Seite stellen können. Nicht nur Verfasser und Verlag, auch die deutsche Wissenschaft darf auf sie stolz sein. E. Gratzl

Oskar Fischel / Das moderne Bühnenbild. E. Wasmuth. 18.00. Oskar Fischels neues Werk wendet sich an den, „der das Theater kennt und doch liebt", wie der Verfasser in der Einleitung sagt. Diese Einleitung ist kein Beitrag zur zunftmäßigen Kunst- und Theatergeschichte, sondern eine kulturphilosophische Auseinandersetzung mit dem Schicksal des Theaters in unserer modernen Welt und zwar die Auseinandersetzung eines „Liebenden", dem das Theater mehr ist, als eine vorzügliche Unterhaltung, den es mit den Schauern seiner kultischen Wesenheit angeweht hat. Fischel sieht, gerade weil er das Theater liebt, sehr deutlich die Fragwürdigkeit seiner Existenz in unserem Heute, das äußerlich wenig dazu angetan ist, der Bühnenkunst jenen seelischen Rang zuzugestehen, von dem aus sie ihre tiefsten Wirkungen entfalten kann. Andererseits erkennt er aber in den Bemühungen der Künstler, die an einer Neubelebung der Bühne arbeiten,

den Willen, dem Theater den ihm gebührenden Platz im Kulturleben zurückzuerobern. Von diesem Willen gibt er durch die reiche Auswahl von Bühnenbildern moderner Künstler Kunde, die den Hauptteil des geschmackvoll ausgestatteten Bandes bild et. Bruno Goetz

Fritz Vigener / Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrhunderts. R. Oldenbourg. 18.00, geb. 20.00. Mit seinem „Ketteler" legt Vigener einen nicht bloß äußerlich recht stattlichen Band vor. Daß ein Universitätsprofessor auf über 700 Seiten ein wissenschaftlich bemerkenswertes Werk schafft, ist noch nichts besonders Erstaunliches. Aber dies wissenschaftliche Buch hält die Aufmerksamkeit von Anfang bis zum Ende wach, wirkt auf weite Strecken hin spannend wie eine Sensationsschrift, die es doch gar nicht ist und sein will; so ist es eine glänzende Erfüllung der Forderung nach Verlebendigung der geschichtlichen Forschung und Darstellung, wie wir sie im zweiten Hefte des „Bücherwurms" (S. 45 f.) aufstellten. Auf die Bedeutung des Werkes im einzelnen kann an dieser Stelle leider nicht eingegangen werden. Jeder, der sich kirchenpolitisch und auch allgemein politisch mit dem Deutschland des preußischen Kirchenstreites von 1837, von 1848, 1866, der Reichsgründung, des Kulturkampfes sowie mit dem Vaticanum beschäftigt, hat sich mit diesem Werke, das über das rein Biographische weit hinausgeht, auseinanderzusetzen. Manche der jetzt mit so heftiger Leidenschaftlichkeit behandelten Fragen wie Föderalismus, Stellung des Katholizismus zu Deutschland, Zentrum und Sozialdemokratie, Katholizismus und Liberalismus werden hier, wenn auch nicht in durchwegs neue, so doch in eine bisher unerreicht klare Beleuchtung gerückt. Johannes Bühler

Heinrich von Kleist / Werke. 4 Bde. Walter Hädecke. 1924. 28.00. Die Werke Kleists wurden von Manfred Schneider durchgesehen und mit kurzen Anmerkungen versehen, sind also nicht mit philologischem Ballast beschwert. Erfreulich sind die Beigaben von handschriftlichen Faksimile, denn in den starken, regelmäßigen Zügen atmet künstlerisches, impulsives Leben. Die kurze Lebensdarstellung ist zwar begrüßenswert, hätte jedoch etwas mehr vertieft werden können. Oder aber; mag man alles aus den Werken selbst schöpfen, die Tragik dieses Dichters erhellt auch aus den kurzen Notizen dem, der Kleist bisher nicht kannte. C.R.V.

Leo Perutz / Turlupin. Roman. München, Albert Langen. 3.00, geb. 5.00. „Es war ein Zufall, daß die große französische Revolution von 1789 nicht schon 1642 (unter dem Drucke von Richelieu) ausbrach.": Meint der Verfasser. Das war ja nun freilich, da zu dieser Revolution einige Kleinigkeiten fehlten — der Zersetzungsprozeß des 18. Jahrhunderts, die Entwicklung des dritten Standes, die Atrophie des Königtumes — das war also kein Zufall. Was hier nicht ganz unwesentlich ist. Denn auf diesem historischen Irrtum baut Perutz die Geschichte von dem kleinen Barbier Turlupin auf, der sich in die Rolle des verkannten Adelssprosses stigmatisiert und den Adel Frankreichs rettet. Bei allem aber ein ungewöhnlich gut geschriebener Roman, straff und knapp und interessant, wie alle Romane dieses Autors (seine übrigen Werke: „Die dritte Kugel", der „Marquis von Bolivar", „Das Gasthaus zur Kartätsche" verdienen einen größeren Leserkreis, als sie ihn besitzen!). Wer der „psychologisierenden" Romane und des lyrischen Literatengeschwätzes satt ist und sich gern zu dem zurückfindet, was „Novelle" ursprünglich bedeutet — zum ungewöhnlich gut erzählten ungewöhnlichen Geschehen — der lese diese Geschichte von dem kleinen Barbier Turlupin, der dem großen Kardinal Richelieu das Handwerk verdarb. Dr. F. Reck-Malleczewen

Max Dauthendey / Erlebnisse auf Java. Albert Langen. 3.50, geb. 6.00. Tagebuchblätter aus Holländisch-Indien, wo Dauthendey durch den großen Krieg festgehalten wurde und wo er auch frühzeitig verstorben ist. Eine bunte Welt tut sich vor uns auf, eine Welt, in der Traum, Sage, Natur und Tagesgeschehen sich seltsam ineinanderschieben und miteinander vermengen, eine ursprüngliche Welt, in der phantastischer Prunk und Märchenpracht, erdhaft verwurzeltes Dasein und gewaltiges Geschick wie in einen Teppich verwoben erscheinen. Dauthendey hat nichts hinzugetan, er hat nur staunend geschaut und erzählt uns schlicht und unmittelbar vom Geschauten. Freilich, nur dem, der mit einem Teil seiner Seele in dieser heiligen Gartenwelt zu Hause ist, wird sich der Zauber offenbaren, der von Dauthendeys Aufzeichnungen ausgeht. Für die anderen bleibt es ein mehr oder weniger interessanter Reisebericht. Bruno Goetz

Das Titelblatt ist entnommen dem „Ex Libris Werk Otto Wirsching", 19 Blätter. Handdrucke. I. Ausgabe. Schwarzdrucke in 25 num. Exempl. 100.00, 2. Ausg. mit 4 kolorierten Blättern in 25 num. Exempl. 150.00. Verlag A. Wirsching, Dachau. Die Skizze „Der duftende Philipp" von Victor Auburtin ist der Sammlung „Pfauenfedern" von Victor Auburtin, Verlag Albert Langen, München, entnommen, die Karrikatur nach Possart auf Seite 147 dem Bande „Berühmte Zeitgenossen" von Olaf Gulbransson, Albert Langen, geb. 15.00. Die Zeilen von Christian Morgenstern auf Seite 147 sind entnommen dem Band: „Epigramme und Sprüche" Verlag R. Piper & Co. in München. Das Buch birgt eine Fülle von Gedanken und Einfällen.

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane Erzählungen Dichtungen Dramen

Die Geschichte Thidreks von Bern. E. Diederichs. 9.00, Halbleinen 11.00. „Aus der Sammlung Thule."

Georg Heym, Umbra vitae. Nachgel. Gedichte. Mit 47 Originalholzschn. von E. L. Kirchner. Kurt Wolff. Nr. 1—10 auf Japanbütten in Ganzleder 75.00, Nr. 11—510 in Ganzleinen 15.00.

Hermann Krieger, Der Raub des China-Baumes. Westermann. 223 S. Leinen 5.50. „Lebensroman des Botanikers Justus Karl Haßkarl."

Wilhelm Lamszus, Der Genius am Galgen. Ernst Oldenburg, Leipzig. 1.50, Leinen 3.00. „Gesicht der letzten Nacht."

Carl Ludwig Schleich, Dichtungen. Rowohlt. 5.00, Halbleinen 7.50.

Carl Sternheim, Der Nebbich. Lustspiel. Drei Masken. 2.00. „Gesellschaftliche Satire auf den ideenlosen Emporkömmling."

Briefe Biographien Memoiren

Paul Bekker, Wagner. Das Leben im Werke. D. Verl. Anst. 600 S. Leinen 14.00. „Eine Neuschaffung des Mythos ‚Wagner', wie er uns Heutigen erscheint."

Oskar Beyer, Bach. Eine Kunde vom Genius. Furche Verl. 1.20.

Cornelius Gurlitt, August der Starke. Ein Fürstenleben aus der Zeit des deutschen Barock. Sibyllen Verl. 2 Bde. 600 S. mit etwa 40 Taf. Subskriptionspreis etwa 20.00.

Julius R. Haarhaus, Rom. Wanderungen durch die ewige Stadt. E. A. Seemann. 650 S. mit 500 Abb. Etwa 20.00. „Die ganze Kunst- und Kulturgeschichte Roms in der lesbarsten, anregendsten Form."

Paul Siebertz, Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Kösel & Pustet. 577 S. 12.00, Leinen 15.00. „Ein geschichtliches Dokument des Katholizismus in Deutschland seit 1870—1871."

Max Strauch, Auf dem Wege zum Bankdirektor (Lehr- und Wanderjahre eines Bankbeamten). Verlag für Wirtschaft und Verkehr. 4.50.

Kulturgeschichte Geschichte Zeitgeschichte

Denkwürdigkeiten des Venezianers Lorenzo Da Ponte. Hrsg. v. Gupitz. Aretz. 3 Bde. ca. 45.00. „Mit Kommentar u. unveröffentl. Dokumenten aus dem Casanova-Archiv in Dux."

Oskar Doering, Das Haus Wittelsbach. Parcus & Co. Format 20×28 cm. 150 S. und 110 Abb. Leinen 30.00. „Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart."

Arnim von Gerkan, Griechische Städteanlagen. Walter de Gruyter. 173 S. 20 Taf. 18.00, geb. 20.00. „Untersuchungen zur Entwicklung des Städtebaues im Altertum."

Die Methoden der französischen Politik und Kriegführung. D. Verl. Anst. 1.00. „Auszüge aus P. Lanfreys Histoire de Napoleon I., Paris 1869."

Musulin, Das Haus am Ballplatz. Verl. f. Kulturpolitik. 312 S. 7.00, geb. 8.50. „Erinnerungen des österreich-ungarischen Diplomaten."

Alfred Weber, Deutschland und die europäische Kulturkrise. S. Fischer. 2.00. „Der Heidelberger Universitätsprofessor begründet einen neuen Glauben an das geistige Fortleben Europas."

Holzschnitt von Felix Valleton aus Wilh. Hausenstein „Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten." R. Piper Verlag. Geb. 8.00.

Bildende Kunst

Linus Birchler, Einsiedeln. Dr. B. Filser Verl. 310 S. 164 Abb. Subskriptionspreis 20.00. „Eine Monographie der Architektur des Stiftes Einsiedeln."

Karl Doehring, Kunst und Kunstgewerbe in Siam: Schwarz-Goldlack-Arbeiten. Bard u. K. F. Koehler in Komm. 2 Bde. gr. 2°. Seide 126.00.

Ernst Flemming, Textile Künste. Weberei, Stickerei, Spitze. Verl. f. Kunstwiss. 384 S. m.

225 Abb. Geb. 20.00. „Kulturgeschichtliche Entwicklung der textilen Künste."

Otto Helmut Förster, Die Kölnische Malerei. Von Meister Wilhelm bis Stephan Lochner. Saaleck Verl. 92 S. Text u. 20 ganzseitige Abb. Pappe 20.00, Hlbleder 30.00. „Das Buch bringt viele fast unbekannte Bilder."

Victor Gardthausen, Das alte Monogramm. K. W. Hiersemann. 4°. 188 S. u. 398 Abb. Leinen 50.00. „Die erste Geschichte des Monogramms bis etwa 600 n. Chr."

Konrad Haebler, Die deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts im Auslande. Verlag J. Rosenthal. 2°. 315 S. 26 Taf. 60.00, Halbleinen 80.00. „Die Inkunabelgeschichte als Sonderwissenschaft in die große Historie einbezogen."

Oskar Lang, Anton Bruckner. Wesen u. Bedeutung. C. H. Beck. 2.00, geb. 3.00. „Eigene wichtige Forschungsergebnisse."

Georg K. Lukomskij, Russisches Porzellan 1744—1923. Wasmuth. 24 S. Text. 60 Tafeln. Format 25 × 36 cm. Leinen 36.00. „Das erste Handbuch über russische Porzellane."

Camille Mauclair, Florenz. Deutsch von R. Schapire. Mit 84 ganzseitigen Tafeln. G. Müller. Halbleder 28.00.

Die Moden der Renaissance. Mit 132 Taf. Hrsg. von Hans Floerke. G. Müller. Leinen 30.00.

Bruno Taut, Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin. Klinkhardt & Biermann. 106 S. mit 65 Abb. 3.50, Halbleinen 4.40. „Ein Wegweiser zur Kultur des Innenraumes u. Erlöser aus der Wohnungsnot."

Otto Weber, Assyrische Kunst. E. Wasmuth. 19 S. Text, 48 S. Abb. Geb. 2.10. „Orbis Pictus Bd. 19."

Religion Philosophie

Karl Adam, Das Wesen des Katholizismus. Haas & Grabherr, Augsburg. 188 S. Leinen 8.00. „Wesen und Lebensäußerungen der katholischen Kirche."

Ernst Altkirch, Maledictus u. Benedictus. Felix Meiner. 211 S. Halbleinen 13.00, Halbperg. 20.00. „Spinoza im Urteil des Volkes u. der Geistigen."

Edgar Dacqué, Urwelt, Sage und Menschheit. R. Oldenbourg. 540 S. 8.50, Leinen 10.50. „Eine naturhistorisch-metaphysische Studie."

Handbuch der Philosophie in 5 Bänden. R. Oldenbourg. „Querschnitt durch die philosophische Arbeit der Gegenwart, zugleich Nachschlagebuch. Parallelunternehmen zum ‚Überweg-Heinze.'"

Franz Oppenheimer, Wege zur Gemeinschaft. Hochschulbuchh. München. 10.00, Leinen 12.50. „Gesammelte Reden u. Aufsätze des Frankfurter Soziologen. Bd. 1."

Emil Saupe, Deutsche Pädagogen der Neuzeit. A. W. Zickfeldt. 226 S. 3.60, Leinen 5.00. „Einführung in die Erziehungswissenschaft des 20. Jahrhunderts."

Dr. Erhard Schlund u. Dr. P. Schmoll, Der moderne Mensch und seine religiösen Probleme. Matthias Grünewald Verl. Geb. 2.00.

Neudrucke Luxusausgaben

Ossians Werke. 2 Bde. Fingal u. die kleinen Epen. Wolkenwanderer. 288 S. Leinen je 6.00.

Fritz Reuter, Hanne Nüte. Mit 58 Original-Holzschn. von Karl Rössing. Avalun Verl. Nr. 1—50 Schweinslederbd. m. e. Mappe der Holzschn. in sign. Sonderabz. 240.00, Nr. 51—150 Ganzleder 140.00, Nr. 151—300 Hlbleder 70.00. Nr. 301—480 Pappe 45.00.

Das Soester Nequambuch. Hrsg. von der Histor. Kommission für die Provinz Westfalen. Hiersemann. 4°. 80 S. mit 13 farb. Tafeln. Leinen 60.00. „Eins der wenigen bildergeschmückten Stadtbücher des 14. Jh., wichtig für die Rechtsgeschichte, Geschichte des Kostüms u. der Kriegsrüstungen."

Carl Sternheim, Gauguin u. van Gogh. Verl. Die Schmiede. Subskriptionspreis Halbperg. Bütten 60.00, Gzperg. 110.00, Gzmaroquin, Japan 170.00.

Tyl Ulenspiegel. Erzählt nach dem ältesten flämischem Druck. Mit den 72 Zeichn. Leonaert Bramers (1656). Hrsg. von E. W. Bredt. Hiersemann. Leinen 35.00.

Turgenjews Okkulte Erzählungen. Hrsg. von J. v. Guenther. Buchenau & Reichert. Kart. 4.50. „Russische Meistererzähler, Bd. 2."

Berichtigung zu Heft 3 Seite 82

Wilhelm Pinder, Die deutsche Plastik des 15. Jahrhunderts. Mit 105 Taf. Kurt Wolff Verlag. 50.00.

Die Preise sind unverbindlich, da wir oft nach Voranzeigen der Bücher gehen.

Die Abbildung auf Seite 130 ist das Druckerzeichen der Aldusoffizin aus dem schönen Werk von G. A. L. Bogeng, Die großen Bibliophilen. E. A. Seemann 1922. Bd. 1—3. Leinen 60.00.

Wiedergabe eines der 15 Originalholzſchnitte von Prof. W. Klemm zu Goethes Fauſt, I. Teil, erſchienen im Einhorn-Verlag, Dachau. Leinen 8.00, Halbleder 10.00, Ganzleder 30.00. Dr. Ferd. Avenarius im „Kunſtwart“: „Die Holzſchnitte von W. Klemm zu dem Ehmcke-Fauſt des Einhorn-Verlages in Dachau ſind eine ſchöne Gabe einer in ſchlichteſter Form groß innerlichen Kunſt.“ Prof. Fr. v. d. Leyen in der „Täglichen Rundſchau“: „Es ſcheint mir aber, daß in dieſem „Fauſt“ eine Harmonie zwiſchen Druck und Bild erreicht wurde wie noch ſelten in einem Buch.“

GOETHE

DIE WERTVOLLSTEN GOETHEBILDNISSE

Ausgewählt und mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar herausgegeben von

HANS WAHL

Direktor des Goethe-Nationalmuseums

Einmalige numer. Auflage von 800 Exemplaren im Großformat von 30 zu 42 cm. Nr. 1–200 in Ganzperg.-Handbänden mit reicher Vergoldung und mit einem Abdruck von Goethes Petschaft aus dem Goethe-Nationalmuseum in rotes Siegellack, in die Innenseite des Vorderdeckels eingelassen M. 90.00, Nr. 201–600 in Halbleder oder Halbpergament M. 50.00, Nr. 601–800 in Halbleinen M. 40.00

Der prächtige Band bringt zum erstenmal eine Auslese der Goethebildnisse, die als die wertvollsten und bezeichnendsten angesehen werden müssen. Es handelt sich also nur um Bildnisse, die wirkliche, auch künstlerisch wertvolle Dokumente darstellen und Goethe zeigen, wie er tatsächlich aussah und von den besten Künstlern seiner Zeit gesehen wurde; alles Mittelmäßige wurde ausgeschieden. Die Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle und Stiche sind auf 20 großen Lichtdrucktafeln zum großen Teil in Originalgröße originalgetreu wiedergegeben und werden durch Bilder im Text ergänzt. Der Direktor des Goethe-Nationalmuseums besorgte die Auswahl und schrieb den Text des Werkes, das als eine der großen grundlegenden Goethe-Veröffentlichungen gelten wird.

RÖMISCHE ELEGIEN

Einmalige numerierte Liebhaber-Ausgabe von 960 Exemplaren. Schrift, sowie Druckanordnung und Einführungs-Initiale von Rudolf Koch. Verwendet wurde die neue Koch-Antiqua und handgeschöpftes Zanders-Bütten mit dem springenden Einhorn als Wasserzeichen. Druck von Rudolf Gerstung in Offenbach

Ausg. A: Ganzleder-Handbände mit reicher Handvergoldung, rotes Saffianleder, geb. von Frieda Thiersch, je M. 70.00 Ausg. B: Ganzleder-Handbände mit einfacher Vergoldung je M. 40.00 Ausg. C: Halblederbände je M. 9.00 Ausg. D: Ganzleinenbände je M. 7.00

Diese Ausgabe der Elegien
ist eines der erlesensten Druckwerke, die in den letzten Jahren in Deutschland entstanden sind

EINHORN-VERLAG IN DACHAU BEI MÜNCHEN

ERNST WEISS

TIERE IN KETTEN

Neue Fassung

Roman. 11.—21. Tausend

Geheftet Gm. 2.—, Halbleinenband Gm. 3.50

THOMAS MANN: Das Wort „Bewunderung" kommt mir von Herzen. Ein außerordentlicher Roman.

ALFRED DÖBLIN: Ein rasend geschriebener Ablauf einer Dirnenexistenz.

PAUL WIEGLER: Dieser Roman ist eins der ursprünglichsten Werke in der Prosaliteratur dieses Jahrzehnts. Geschrieben von einem Dichter. Ein greller Schrei der elementaren Natur. Erschreckend und schön.

HERBERT IHERING: Das Dirnentum gewinnt bei Weiß weitere Perspektiven als bei irgendeinem anderen Dichter der Gegenwart. Die Szenen sind gesehen. Die Worte sind gehört. Sie türmen sich auf. Sie haben die unendliche Melodie.

KURT PINTHUS: Das großartigste Erzählungswerk der jüngsten Dichtung.

*

Soeben erschien:

N A H A R

Roman. 1.—10. Tausend

Geheftet Gm. 2.—, Halbleinenband Gm. 3.50

HEINRICH MANN: Die Geschichte eines Tieres, aber Menschlicheres konnte nicht geschrieben werden.

„NEUE FREIE PRESSE", WIEN: Hier wird nicht, wie beim Tierroman sonst, in die Natur des Tieres Menschendenken und Menschenfühlen hineingetragen, sondern es werden die Mensch wie Tier gemeinsam tiefsten Instinkte im Menschen zur Verbindung dieser beiden Wesen angerufen. Farbe und Stimmung in jeder Zeile.

„KÖNIGSBERGER HARTUNGSCHE ZEITUNG": Ein Buch von seltener Schönheit, von packendster Gewalt, ein Buch, das sich ebenbürtig zu Bonsels' „Indienfahrt" und zu Kiplings „Dschungelbuch" gesellen darf.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung
Ausführliche Prospekte über die Werke von Ernst Weiß und den Verlagskatalog verlangt man direkt vom

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN W 35

Das Programm- und Werbebuch der deutschen Kulturverleger!

+

Die planmäßige Arbeit zur geistigen Versorgung des deutschen Volkes

Mit einem einleitenden Aufsatz von Dr. Karl Nötzel und fünfunddreißig programmatischen Selbstdarstellungen deutscher Verleger sowie vier Tafeln mit den Verlagssignets dieser Firmen für den Buchhandel und seine Freunde herausgegeben von

Karl Rauch

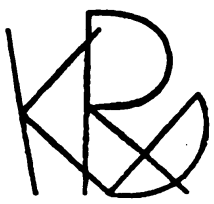
+

Erstes Beiheft 1924 zum „Vorhof"

60 Pfge. (Vier Bogen Umfang) 60 Pfge.

+

Zum ersten Male wird hier von einem größeren Kreis erster deutscher Verleger versucht, in gemeinsamen Auftreten und in programmatischen Selbstdarstellungen eine Art gerundeten Überblick über die vom Verlag her geschehene planmäßige Arbeit zur geistigen Versorgung unseres Volkes zu geben. • Das Heft wird ein neues Stück wertvollen Materials für das Sortiment und seine heute doppelt nötige Werbearbeit bedeuten, darüber hinaus aber ein geistiges Zeitdokument ersten Ranges werden.



Karl Rauch Verlag zu Dessau

Verlagsbuchhandlung *I. I. Weber * Leipzig 14*

Aus unserem Verlage *empfehlen wir*

Geist der Goethezeit

Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte

von H. A. Korff

o. Professor an der Universität Gießen.

Erster Teil: Sturm und Drang

Groß-Oktav. XVI, 321 S. Teil II erscheint 1925. Holzfreies Papier. Brosch. 7.50 G.-M., Halbl. geb. 8.50 G.-M.

„... Dem hohen Wollen entspricht ein bedeutendes Können sowohl in geistiger wie in darstellerischer Hinsicht. Aus voller Beherrschung des Stoffes und aus dessen tiefer selbständiger Durchdringung ist ein zugleich historisches und systematisches Werk von monumentalem Charakter erwachsen. Diese Monumentalität zeigt sich in der sicheren, planvollen Anlage und in der klaren Durchsichtigkeit des Aufbaues. Korff kompliziert die Dinge nicht, sondern er vereinfacht sie ... Der Ruhe und Klarheit seines Geistes wie seiner schönen und lichtvollen Formgebung gebührt hohe Anerkennung ... Korff ist ein wirklicher Literarhistoriker ... eine der bedeutendsten neueren Erscheinungen über den großen Gegenstand ..."

H. Mc. im „Bund".

JACOB BÖHME

Gestalt und Gestaltung

von

Paul Hankamer

427 Seiten. Groß-Oktav. Geheftet M. 10.50, Halbleinen M. 12.50, Halbleder M. 15.00.

... Es dürfte das Letzte und Abschließende sein, was der Mensch unserer Tage zu dem Problem „Jacob Böhme" zu sagen hat und alle fernere Arbeit, auch die Stellungnahme künftiger Generationen wird daran anknüpfen müssen ... daß hier ein Erlebnis Jacob Böhmes von außerordentlicher Stärke, Weite und Tiefe sich in gemäßen Formen ausspricht und daß dieses Buch einen Leser, der zur gleichen Generation gehört, und der sich auf seine Weise um das Sein und Wirken des Görlitzer Philosophen bemüht hat, immer wieder zu dem Bekenntnis genötigt hat: „Ja, das ist er". Mehr noch, daß wir, vor allem wieder aus dem ersten Buche immer neue Erkenntnis unser selbst und unserer Problematik schöpfen, daß wir das tiefe Bedürfnis empfinden, diese Blätter allen ringenden, um das letzte Geheimnis unserer Tage ringenden Zeitgenossen in die Hände zu legen: Nimm und lies. Professor Dr. Rob. Petsch in der Rhein. Westf. Zeitung.

Früher erschien:

Zacharias Werner von Paul Hankamer

Ein Beitrag zur Darstellung des Problems der Persönlichkeit in der Romantik.

Geheftet M. 4.00, gebunden M. 5.20.

VERLAG FRIEDRICH COHEN * BONN

BÜCHER-BUND

Werbeprämien

Nur eine große Zahl von Mitgliedern kann es ermöglichen, das Buch billig zu erhalten. Je mehr Mitglieder im ersten Jahre, um so billiger die Bücher im zweiten Jahrgang. Deshalb ist es Pflicht jedes Gebildeten, sich dem Bücherbund als Mitglied anzuschließen. Es ist aber auch Pflicht, für den Bücherbund in allen Kreisen zu werben. Denn jedes Mitglied hat Anteil am Erfolg, jedes neu gewonnene Mitglied bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Verbilligung des guten Buches. Es sind deshalb Werbeprämien ausgesetzt worden. Für jedes neu gewonnene Mitglied erhält man nach eigener Wahl ein Buntes Einhornbuch, für drei Mitglieder eins der folgenden Bücher nach freier Wahl

Droste-Hülshoff, Der Roßtäuscher, mit Holzschnitten von Peter Trumm
Die Venus in der italienischen Malerei, mit 32 Kupfertiefdrucken
Vogl, Unsterblichkeit. Vom Leben im Jenseits
Fischer, Dürers Leben und Werke
Weichardt, Pompeji

Jedes Mitglied kann sich also seine Bibliothek durch Werbung von neuen Mitgliedern kostenlos vergrößern.

Die Erfolge des Bücherbundes

in der kurzen Zeit seines Bestehens sind schon außerordentlich große. Zahlreiche Dankschreiben aus allen Kreisen beweisen, daß hier für alle ein wirklich wertvolles Hilfsmittel gegeben ist, das lang entbehrte gute und billige Buch wieder zu erwerben.

Der erste Jahrgang

bringt den Mitgliedern für 9.00 Mk. monatlich den Bücherwurm und die folgenden drei Werke: Grete Minde, ein Roman von Theodor Fontane, Heißes Land, ein brasilianisches Reisetagebuch von Norbert Jacques, Freund Hein, ein Roman von Emil Strauß. Wer nicht selbst Mitglied sein will, sollte trotzdem den Bücherbund weiter empfehlen.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Diesem Heft liegt ein Bücher-Prospekt von Friedrich Cohen in Bonn bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Oswald Spengler: Politische Schriften

„Spengler schreibt als ein deutscher Mann, zur Besserung deutscher Verhältnisse, darum soll man ihn lernen und aus seinen Darlegungen Nutzen zu ziehen suchen. „Kölnische Zeitung."

Neubau des Deutschen Reiches

23.–33. Tausend. Geheftet M. 2.50. Soeben erschienen.

INHALT: 1. Der Sumpf / 2. Staatsdienst und Persönlichkeit / 3. Recht als Ergebnis von Pflichten / 4. Die Erziehung – Zucht oder Bildung? / 5. Die deutsche Währung / 6. Gegen den Steuerbolschewismus / 7. Arbeit und Eigentum / 8. Die Weltlage.

Politische Pflichten der deutschen Jugend

Rede, gehalten am 26. Febr. 1924 vor dem Hochschulring deutscher Art in Würzburg
17.–22. Tausend. Geheftet M. 1.00. Soeben erschienen.

Der Staat

Sonderdruck aus dem „Untergang des Abendlandes". Mit einem Vorwort. Geh. M. 3.50. Soeben erschienen.

AUS DEM INHALT: Staat und Stände / Adel und Priestertum / Eigentum, Macht und Beute / Stand und Partei / Recht und Macht / Vom Lehnsverband zum Ständestaat / Revolution und Napoleonismus / „Verfassung" / Der Staatsmann / Die Presse / Selbstvernichtung der Demokratie durch das Geld.

Die Wirtschaft

Sonderdruck aus dem „Untergang des Abendlandes". Mit einem Vorwort. Geh. M. 1.60. Soeben erschienen.

AUS DEM INHALT: I. Das Geld: Landbau und Handel / Stand und Wirtschaftsklasse / Mobilisierung der Güter durch das Geld / Geld und Arbeit / Der Kapitalismus / Wirtschaftliche Organisation. — II. Die Maschine: Geist der Technik / Antike „Technik" / Faustische Technik / Der Mensch als Sklave der Maschine / Unternehmer, Arbeiter, Ingenieur / Ringen zwischen Geld und Industrie / Endkampf zwischen Geld und Politik.

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · MÜNCHEN 23

Das notwendige Buch
der Bewegungen unserer Tage!

*

VERKAPPTE RELIGIONEN

von

CARL CHRISTIAN BRY

Preis gebunden 4 Goldmark

Dieses geistreiche Werk mußte endlich einmal geschrieben werden in diesen Zeitläuften der fixen Ideen, die alle gesunden Anschauungen ankränkeln und sich zu gefährlichen Einseitigkeiten auswuchern

*

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G. GOTHA-STUTTGART

FRITZ VON UNRUH

REDEN

MIT EINEM BILDNIS DES DICHTERS
GANZLEINEN MK. 4.–

INHALT:

DEN NAMENLOSEN
In memoriam Walter Rathenau 23. Juni 1923

STIRB UND WERDE
Zur Frankfurter Goethewoche 1922

VATERLAND UND FREIHEIT
Mannheim, 10. Dezember 1922

DAS NEUE REICH
Karlsruhe, 18. Januar 1924

UNSER SCHICKSAL
Wien, 18. März 1924

„Die Trommelwirbel eines Soldaten des Friedens"

FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI G. M. B. H.

ABTEILUNG BUCHVERLAG FRANKFURT AM MAIN

JAPANISCHE KUNST

Utagawa Toyokuni und seine Zeit. Von Friedrich Succo. 2.—3. Tausend. Mit 153 Abbildungen und 6 Farbentafeln. Halbleinen 30 Mk., Halbleder 40 Mk.

Der japanische Holzschnitt. Von Julius Kurth. 9. bis 13. Tausend. Mit 88 Abbildungen und 3 Signaturtafeln. Halbleinen 6 Mk.

Suzuki Harunobu. Von Julius Kurth. 3.—4. Tausend. Mit 54 Abbildungen und 1 Signaturentabelle. Halbleinen 20 Mk., Halbleder 35 Mk.

Sharaku. Von Julius Kurth. 2.—3. Tausend. Mit 83 schwarzen, 3 Farbentafeln und 7 Abbildg. im Text. Halbleinen 25 Mk., Halbleder 35 Mk.

WILHELM HAUSENSTEIN

Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten. Kleine Ausgabe. 39.—43. Tausend. Geheftet 6 Mk., Halbleinen 8 Mk.

Vom Geist des Barock. 6.—7. Tausend. 92 Abbildungen. Halbleinen 12 Mk.

Rokoko. Französische und deutsche Illustratoren des 18. Jahrhunderts. 9.—11. Taus. 164 Abbildgen. Halbleinen ca. 12 Mk.

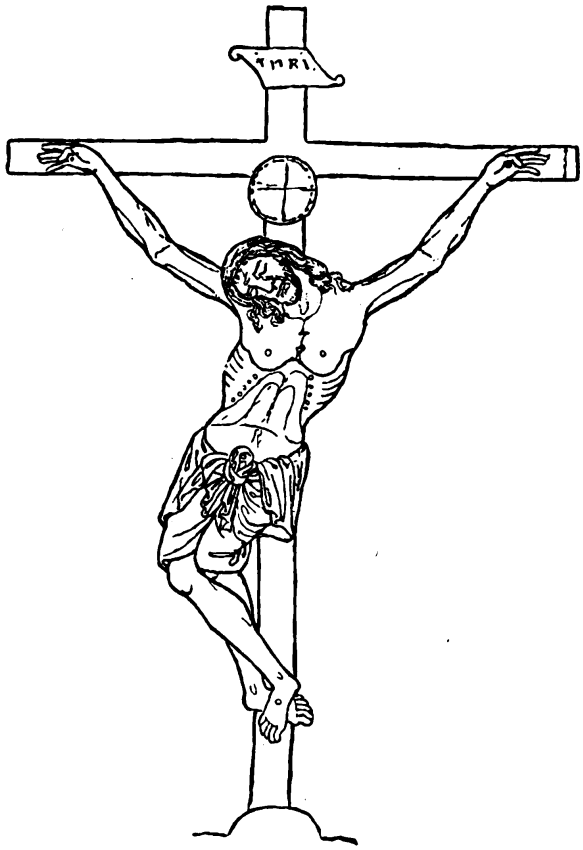
R. PIPER & CO. / VERLAG / MÜNCHEN

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 9. Jahrgang: Sechs Hefte —.90, bei direkter Zusendung 1.25. Druck von G. Kreysing in Leipzig. Postvertrieb Leipzig.

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Neunter Jahrgang / 1924
Heft sechs
Einhorn-Verlag in Dachau


INRI

Die Bedeutung Bruckners

Mit Bachs Tod, 1756, war die Muſik in ein neues Stadium getreten. Man hat dieſen Wendepunkt, ſo ſehr man ihm Beachtung ſchenkte, bisher doch nicht in ſeiner vollen Bedeutung gewürdigt: nämlich als das Ende aller wirklich religiöſen und den Anfang unſerer ganzen heutigen, nämlich der eigentlichen Profanmuſik. Nicht um kirchliche und weltliche Muſik im üblichen, inhaltlichen Sinne handelt es ſich hier, ſondern um die völlig andersartige innere Einſtellung: die maßgebende Muſik bis Bach bezog ihre Stilelemente aus einer metaphyſiſch jenſeitigen Weltanſchauung, ſie war tranſzendent, überindividuell, anti-ſubjektiv, über das Einzelmenſchliche hinausgehend; von einem übergeordneten Unendlichen aus wurde alles Endliche determiniert. Die Glaubensgemeinſchaft der Heiligen und der in ihr wie im Einzelnen wirkende Gott — das iſt dieſe Welt. Bach überwölbte den Glaubensdom, der die Menſchheit des Mittelalters umfaßte; er gab ihm die Kuppel, die ihn vollendete.

Was nach Bach kam — und ſchon bei ſeinen Söhnen Philipp Emanuel und Johann Chriſtian zeigt ſich der volle Unterſchied —, war diesſeitig orientierte Muſik, weſentlich ſinnenfreudig, individuell, ſubjektiv, anthropomorph; ihr Mittel- und Ausgangspunkt war das empfindende Individuum ſelbſt, nicht die höhere Urmacht des Lebens. Nicht mehr „der Menſch und ſein Gott" iſt das Thema, ſondern der Menſch unter Menſchen, auf dieſer ihn umgebenden Erde. Die Farbigkeit und Vielfalt der Welt wird entdeckt, die mikrokosmiſche Einzigkeit der individuellen Menſchenſeele. Zwar der Boden des reinen Subjektivismus wurde nicht ſofort betreten: es gelang Haydn und dann beſonders Mozart noch einmal, auf einer kulturellen Ebene eine Einheit des Stils zu begründen, eine Einheit, die allerdings gegenüber der großen metaphyſiſchen Epoche, die den Geſamtglauben einer Menſchheit repräſentierte, nur auf einer Geſellſchaftskonvention fußte, aber doch innerhalb dieſer die Atmoſphäre eines ganzen Kulturkreiſes, des ſüß und ſchmerzlich ſterbenden, wehmütig ſich ſelbſt belächelnden Rokoko, für alle Zeiten zu bannen vermochte.

Erſt mit Beethoven brach der Subjektivismus in nuce durch und begann ſeinen Siegeslauf durch die abendländiſche Welt; Rouſſeaus Ruf nach Rückkehr zur Natur hatte die letzten Bande geſprengt, das Einzelindividuum ſtellte ſich, auf ſeine Rechte pochend, mit titaniſcher Gewalt dem All gegenüber, alle Elemente individuellſten, perſönlichſten Lebens wurden entfeſſelt, die geheimen Schatzkammern der Seele aufgeſchloſſen. Im Mittelpunkt ſteht plötzlich der Menſch, nicht der mittelalterliche der Glaubensgemeinſchaft, nicht der neuzeitliche einer hochſtehenden Geſellſchaftskultur, ſondern der Menſch als losgelöſtes Einzel-Ich, als Individuum, ein Erlebnis, das die Plaſtik in Michelangelo ſchon einige Jahrhunderte früher vorweggenommen hatte. Der kämpfende, jubelnde, leidende, verzückte und verzweifelnde Menſch, — das iſt's, was Beethoven geſtaltet. Hier hat er vorher nie gekannte Bezirke der Muſik eröffnet und den Blick zu unendlichen Fernen geweitet.

Das 19. Jahrhundert wurde zum Jahrhundert des Individualismus; demgegenüber entfallen alle noch ſo großen, perſönlichen Unterſchiede zwiſchen einem Schubert und Schumann, einem Berlioz und Brahms, einem Liſzt und Wagner; ſie alle bindet ein höchſtes Prinzip: die in tauſend Varianten und Spielarten ſich kundgebende,

alle nur denkbaren Möglichkeiten erschöpfende individuelle Sprache der Seele. Am Ende steht die schillernde, viel umstrittene Gestalt Wagners; so viel Neues er auch brachte, hier wird eine Entwicklung zu Grabe getragen. Letzte Verfeinerungen, Abschattierungen erscheinen, unerhörte, nie gekannte Klänge und Farben, Äußerstes wird gewagt, in Mitteln und Ausdruck, das Gesteigerte noch einmal übersteigert, das Differenzierte noch einmal differenziert: in Untergangsgluten von unerhörter Pracht verdämmert eine sterbende Welt. Was dann noch auf diese Entwicklungslinie folgte, war matter Abglanz seines leuchtenden Werkes, „Musik von Wagnerianern", talentvolles Epigonentum; schließlich allgemeine Entkräftung, babylonische Sprachverwirrung, Stilfexereien und Modenarrheiten ohne lebendigen Hintergrund.
In diese Welt der Zersetzung, der immer raffinierteren Kulturverfeinerung, des drohenden Verfalls tritt nun Bruckner, er, der fromme Sohn St. Florians, mit dem Evangelium des Mittelalters und als sein neuer Prophet, er ein früher Sohn, nicht ein später Enkel der Erde, er noch einmal ein Sproß direkt vom Stamm, nicht ein letzter, schwächlicher Schößling. Und ein volles, an Entsagungen, Widerständen und Bitternissen überreiches Leben kämpfte er, um die Welt, die er vorfand, aus den Angeln zu heben und das eine hohe Ziel zu erreichen, das ihm vorschwebte: die Musik sollte noch einmal im alten überirdischen Glanz einer „musica divina" erstrahlen, als himmlische Macht sich den Menschen offenbaren, einer entgötterten Zeit zum Trotz und als letztes Mahnwort zur Umkehr. Und er hat das Ziel erreicht: er hat die Symphonie zur Sakralmusik umgestaltet, er hat ihr den Charakter des Kultischen in einem höheren Sinne verliehen; das ist seine ewige Bedeutung. Nach anderthalb Jahrhunderten Profanmusik, die alle Stadien eines aufs Äußerste gesteigerten, bis ins Subtilste verfeinerten Subjektivismus durchlaufen hatte, brachte er es wieder fertig, die Grenzen der individuatio zu überschreiten, noch einmal bis zur Urmitte vorzustoßen und im Absoluten wieder den ruhenden Pol zu finden, in dem er seine ganze Musik verankerte. Damit meine ich, daß über allen menschlichen Standpunkt hinaus Weltall, Kosmos und elementare in seiner Musik gefaßt sind, daß sie das Zentrum seines eigentlichen Schaffens bilden und daß auch das menschliche Leben nur in kosmischer Projektion sich darstellt. So sind denn seine Symphonien letzte Verzückungen eines gänzlich Entrückten, mystische Verkündigungen planetarischer Geheimnisse, kosmische Emanationen, Projektionen des Allgeschehens jenseits allen auf das bloße Ich beschränkten Fühlens. Während bei Bach die gesamte Menschheit im Mittelpunkte steht und ihr Erleben, ihr Leiden und Dulden, ihr Jubel und Glück in machtvollen, ehernen Tönen zum Himmel schwillt, während Beethoven die Gluten seiner eigenen Feuerseele ins Weltall verspritzt, gibt Bruckner das All selbst, indem er nacherlebend eins wird mit seinen Elementen, mit Luft, Feuer, Wasser, Erde und ihr Sich-Auswirken im Geschehen und in der Erscheinungswelt nachgestaltet als ein Abbild der Weltseele. Diese Einstellung hinderte ihn jedoch keineswegs, als Musiker des 19. Jahrhunderts die Ergebnisse des subjektiven Zeitalters, soweit sie ihm verwertbar schienen, sich einzuverleiben: ich meine eben die früher nicht gekannten, unendlich differenzierten Ausdrucksmöglichkeiten einer lebendigen Seelensprache, die gesteigerte Sinnenfreudigkeit und Sinnlichkeit, auch in den Mitteln. Wir finden alles mehr oder minder stark bei ihm wieder: Schubertsche Erdenfreudigkeit, Schumannsche Nachtromantik, hym-

nische Begeisterungsglut wie bei Liszt, Wagnersche Farbenpracht und Subtilität der Harmonik, nur daß durch seine Grundeinstellung sofort alles Irdische ins Ewige, alles Persönliche ins Metaphysische umgedeutet ist. Kein Zweifel, er ist der große schöpferische Zusammenfasser, ohne daß auch nur einen Moment der leiseste Gedanke an Eklektizismus bei ihm aufkommen könnte—gleichsam in einem ungeheuren Bogen die Musikgeschichte umkreisend, stellt sein Werk eine Art Quintessenz des Besten und Unvergänglichen unserer gesamten Musik dar, so als ob sich alle Strahlen noch einmal in ihm wie im Brennpunkt einer Linse gesammelt hätten. Darin erblicke ich seine eigentliche, musikgeschichtliche Stellung. Noch einmal, ein letztes Mal? — am Ende der Kultur, faßt dieser Riese, simsongleich, mit übermenschlicher Gewalt alle Kräfte zusammen, ballt, was die Musik an zeitlosem Erbgut gewonnen hatte, zusammen und türmt es auf zu einem Wunderbau von solchen Dimensionen, daß den Zeitgenossen Hören und Sehen verging und sie sich nur dadurch zu retten vermochten, daß sie als hybride Maßlosigkeit verhöhnten, was die Enge ihres Blicks niemals zu erfassen fähig war. Ja, das war allerdings nicht die ästhetische Modesprache des Salons und ihrer schon überkultivierten Gesellschaft, auch nicht die verfeinerte Kultursprache eines weltabgewandten Träumers (Brahms), das war die lapidare Natursprache eines wahrhaft Urwüchsigen, von elementaren Kräften Erschütterten, eines Giganten, der Fels, Berg und Meer noch zum Klingen brachte, eines Kämpfers, dessen Ahnen noch mit Morgenstern, Sensen und Heugabeln zum Streit gezogen waren. Das war Musik für eine Menschheit der höchsten Vollkraft, die noch ihr innerstes Herzblut verspritzt, nicht für die bunte Masse großstädtischer Konzertbesucher, die sich zu Richtern darüber aufwerfen. Ein Mystiker des Pantheismus mit der Sprachgewalt eines Tauler, der Schaukraft eines Ekkehardt und der visionären Glut eines Grünewald im 19. Jahrhundert, wirklich ein wahres Wunder! Sicher, daß auch wir heute noch keineswegs so weit sind, um die Riesenausmaße dieses Zyklopenwerks auch nur annähernd zu ermessen.

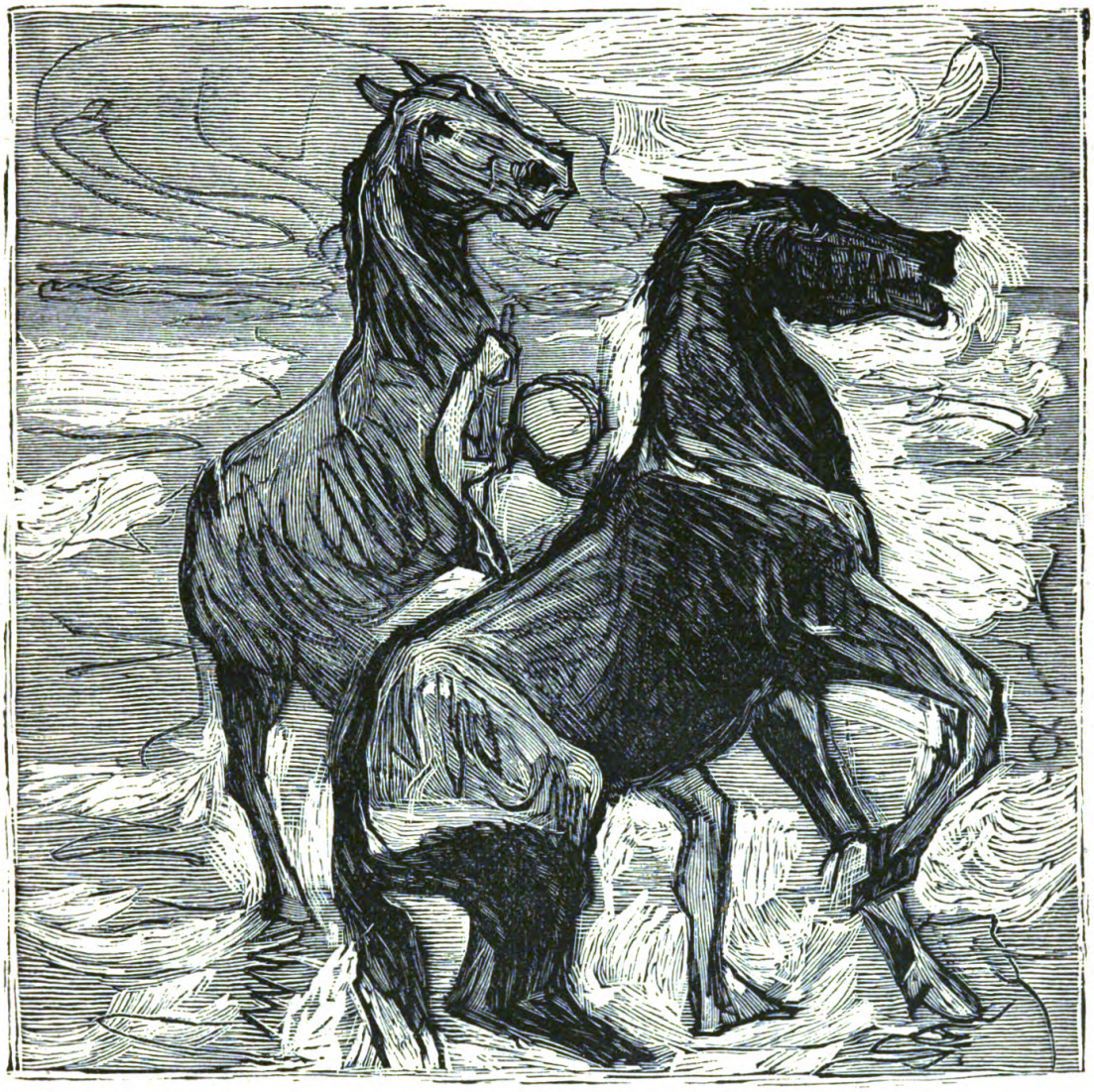
Wir stehen vor den Pforten einer neuen Welt. Der Individualismus war die Weltanschauung des 19. Jahrhunderts und er hat seine große Aufgabe nicht nur erfüllt, sondern auch erschöpft; er hat sich in die feinsten Verästelungen gespalten, er hat die unwägbarsten, verschwebendsten Regungen noch zu fassen und zu gestalten vermocht; kurzum alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier das letzte Wort gesprochen ist, daß sich uns auf diesem Wege keine große Kunst mehr auslöst. Was wir brauchen, ist wieder gemeinsame Bindung an ein Höheres, Verankerung des eigenen Wesens in einem Transzendenten, nicht überfeinerte Kultur der eigenen Seele, psychologische Selbstzergliederung und Selbstbespiegelung. Hier öffnen sich neue Aussichten: das ist keine rein musikalische Angelegenheit mehr, das berührt tiefste Daseinsfragen. Heute, wo alles wankt und schwankt, wo jähe Abgründe klaffen, haben wir nichts nötiger als Geist von solchem Geiste, Rückkehr zum wesenhaften, wirkenden Pole der Welt, Mahnung und Vorbild neuer religiöser Gesinnung. Ich sehe in Bruckner den Prototyp einer kommenden Weltanschauung, den Repräsentanten eines neuen Weltgefühls. Oscar Lang

Von Oscar Lang ist soeben ein kleines Brucknerbuch bei C. H. Beck in München erschienen: Anton Bruckner. Wesen und Bedeutung. 116 Seiten. 2.00, geb. 3.00.

Ein Brief Bruckners an Hans von Wolzogen

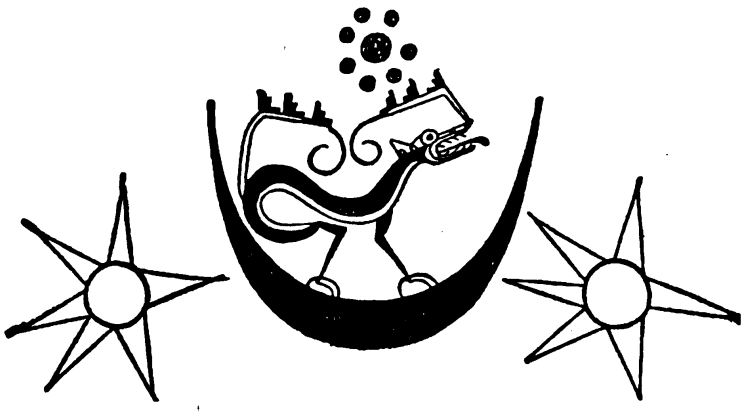
Es war cirka anfangs Sept. 1873 (Kronprinz Friedrich war eben in Bayreuth) als ich den Meister bath, meine 2. C-moll u. 3. D-moll vorlegen zu dürfen. Der Hochselige weigerte sich wegen Mangel an Zeit (Theaterbau) u. sagte, er könne jetzt die Partituren nicht prüfen, da selbst die Nibelungen auf die Seite gelegt werden mußten. Als ich erwiderte: „Meister ich habe kein Recht, Ihnen auch nur 1/4 Stunde zu rauben, und glaubte nur bei dem Hohen Scharfblicke des Meisters genüge ein Blick auf die Themen, und der Meister wissen, was an der Sache ist. Darauf sagte der Meister, mich auf die Achsel klopfend: also kommen Sie, ging mit mir in den Salon u. sah die 2. Sinf. an. Recht gut, sagte er, schien ihm aber doch zu zahm gewesen zu sein, (denn in Wien hatte man mich anfangs ganz zusammengeschreckt,) und nahm die 3. (D-moll) vor, u. unter den Worten: schau, schau — a was — ging er die ganze 7. Abtheilung durch, (die Trompete hat Hochderselbe besonders erwähnt) und sagte dann: lassen Sie mir dieses Werk hier, ich will es nach Tisch (es war 12 Uhr) noch genauer besichtigen. Darf ich wohl meine Bitte vorbringen, dachte ich mir, wozu mich der Wagner aufforderte. Recht schüchtern u. pochenden Herzens sagte ich dann zu dem heißgeliebten Weister: Meister! ich habe etwas am Herzen, was ich mir nicht zu sagen getraue! Der Meister sagte: heraus damit, Sie wissen doch, wie lieb ich Sie habe. Darauf brachte ich meine Bitte vor, aber nur für den Fall, als der Meister einiger Maßen zufrieden sein sollte, da ich Seinen Hochberühmten Namen nicht entheiligen wolle. Der Meister sagte: Abends 5 Uhr sind Sie im Wahnfried geladen, da werden Sie mich treffen, u. nachdem ich die D-moll Sinfonie bis dahin genau angesehen haben werde, wollen wir dann über diesen Punct sprechen. Ich kam eben vom Theaterbau um 5 Uhr in den Wahnfried, als der Meister aller Meister mir mit offenen Armen entgegen eilte, mich in seine Arme einschloß und sagte: „Lieber Freund mit der Dedication hat es seine Richtigkeit, Sie bereiten mir mit dem Werke ein ungemein großes Vergnügen." 2 1/2 Stunden bin ich dann so glücklich gewesen, neben dem Meister zu sitzen, wo er die musik. Verhältnisse Wiens besprach, mir Bier entgegenbrachte, mich in den Garten führte u. mir sein Grab!!! zeigte; dann mußte (vielmehr) durfte ich, der Hochbeglückte, den Meister in ein Haus begleiten. Am anderen Tage ließ er mir noch gute Reise wünschen — „also wo die Trompete das Thema beginnt," hinzusetzend. In Wien, in Bayreuth sagte Er oft: ist die Sinf. schon aufgeführt; aufführen, aufführen. Anno 1882 sagte mir der damals schon leidende Meister, indem er mich bei der Hand hielt: „Verlassen Sie sich, ich selbst werde die Sinfonie u. alle Ihre Werke aufführen." Ich sagte: O Meister! darauf erwiederte der Meister: Waren Sie schon im Parsifal? Wie gefällt er Ihnen? Weil mich Hochselber bei der Hand hielt, ließ ich mich auf die Knie, Hochseine Hand an meinen Mund drückend und küssend und sagte: O Meister ich bethe Sie an!!! Der Meister sagte hierauf: Nur ruhig — Bruckner — gute Nacht!!! Dies war das letzte Wort des Meisters zu mir. Am andern Tage erhielt ich noch eine Drohung vom Meister, Hochwelcher im Parsifal hinter mir saß, weil ich so heftig applaudierte. Hl. Baron bitte dieß wohl zu bewahren! Mein liebstes Vermächtnis!!! — bis dort oben!!!

Mein Magen!!! Hl. Baron dankbarster A. Bruckner, m. p.



Max Liebermann „Sich bäumende Pferde", in Holz geſchnitten von R. Hoberg. Aus dem Buche „Dreißig Holzſchnittzeichnungen" von Max Liebermann, das beim Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf erſchienen iſt. Dieſe von Reinhold Hoberg vom Holzſtock geſchnittenen Zeichnungen ſind für jeden, der Liebermanns Kunſt naheſteht, beſonders reizvoll.

Der nebenſtehende Brief iſt Bruckners Briefen, hrsg. v. Gräflinger, entnommen, G. Boſſe, Regensburg. Zum Verſtändnis Bruckners ſind die Briefe unentbehrlich.



Im Kanu durch den Urwald

Der bekannte schwedische Forscher Nordenskiöld berichtet in dem soeben bei Strecker & Schröder erschienenen Buch Forschungen und Abenteuer in Südamerika, Leinen 11.00, von seiner letzten Reise durch bisher unerforschte Urwaldgebiete Brasiliens und Boliviens auf beschwerlichen Wegen zu wilden Indianerstämmen, die sich bisher ihre Unabhängigkeit bewahrt haben und deren Leben und Kultur sein besonderes Interesse gilt. Zahlreiche Abbildungen der einzelnen Typen sowie ihrer Waffen, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände machen den Bericht anschaulich und wertvoll. Wir geben zwei Abschnitte aus dem Buch wieder, eine Probe wie der Verfasser sich den Weg durch den Urwald bahnen muß, um zu den viele Meilen tief im Walde wohnenden Rothäuten zu gelangen, und eins ihrer vielen Märchen.

Wir kommen nun auf sonderbare Wege. Tag für Tag fahren wir durch überschwemmte Wälder. Mit dem Waldmesser bahnen wir uns einen Weg durch die Baumwipfel. Wären wir zur Trockenzeit hierher gekommen, so hätten wir vielleicht keinen Tropfen Wasser zum Trinken gefunden und hätten natürlich nicht im Kanu fahren können. Große Scharen kleiner Delphine spielen zwischen den Bäumen. Sie lärmen um uns herum. Zuweilen kommen sie und scheuern sich am Kanuboden. Das Vogelleben ist außerordentlich reich. Viele Vögel, besonders die bösen, schreienden Zigeunervögel, haben hier ihre Brutplätze, und der Reichtum an Vogelnestern ist sehr groß. Wir plündern einige Nester und verbessern so unseren Mundvorrat mit den recht schmackhaften Eiern.

Immer mehr geht der überschwemmte Wald in einen Fluß über. Zuweilen kann man nur schwer vorwärtskommen, da die ganze Oberfläche mit einer dicken Masse von Wasserpflanzen bedeckt ist. Wo diese noch grün sind, geht es an, aber wo sie verfault sind, können wir froh sein, wenn wir einen Kilometer im Tage weiterkommen. Die Ruderer steigen auf die schaukelnde Masse hinaus. Mit den Rudern graben sie dann eine Furche für das Kanu, das sie von Meter zu Meter vorwärtsschieben. Die verfaulten Pflanzen stinken, und tausend und abertausend Mücken plagen uns. Wo wir können, trachten wir in den überschwemmten Wald zu kommen, um den Sumpfpflanzen auszuweichen. Wir hauen uns durch Bambussträucher und ziehen das Kanu zwischen den Baumstämmen durch. Zuweilen geraten wir an einen „Palo santo", jenen Baum, der von giftigen Ameisen verteidigt wird. Ruderer und Passagiere be-

kommen die brennenden Stiche zu fühlen. Zuweilen ſtoßen wir an einen Bau, der von großen, ſchwarzen, übelriechenden Ameiſen bewohnt iſt, und das ganze Kanu wimmelt davon.
Man ſollte meinen, daß dieſe ſtinkenden Sumpfgegenden fieberreich ſind. Aber nein! Hier gibt es kein Fieber, denn hier gibt es keine Fiebermücken. Wir haben Malaria, aber die haben wir aus einer anderen Gegend mitgebracht. Wo ſich der Boden über das Waſſer erhebt, ſuchen wir uns einen Lagerplatz, der jedoch nicht ganz ungefährlich iſt, denn auf den wenigen Höhen haben ſich die Tiere, und nicht zum wenigſten die Schlangen, verſammelt. Tag für Tag ſtrömt der Regen herab.
Allmählich hören die Sumpfgewächſe auf, und der Fluß wird leichter fahrbar. Er iſt bedeutend breiter geworden, ſeitdem er ſich mit mehreren anderen kleinen und großen Flüſſen vereinigt hat. Überall ſind Wälder und Wieſen überſchwemmt. Wir können keinen feſten Boden mehr finden, ſondern müſſen Tag und Nacht in dem engen Kanu zubringen. Ganz vorne brennt auf einer Lehmſchicht ein Lagerfeuer. Beſonders zur Nachtzeit iſt es wunderbar ſchön. Der Mond leuchtet auf die Palmwipfel, auf das Urwaldwirrſal, das aus dem Regenzeitmeer auftaucht. Laute aller Art klingen aus dem Wald. Es ſummt und pfaucht in allen Tonarten. Die Delphine huſten und pruſten. Verſchwindet der Mond hinter den Wolken, dann leuchtet unſer Lagerfeuer auf dem Kanu und der finſtere Urwald wird noch phantaſtiſcher, wenn die Flammen dieſes wandernden Feuers auflohen.

Warum die Boaſchlangen keine Menſchen freſſen

Es war einmal eine große Schlange, die hatte viele Menſchen gefreſſen. Wenn die Kinder an den Fluß gingen, fraß die Schlange ſie auf. Es war ein Mann, der wollte die Schlange töten. Er nahm ſein Mári. Darinnen hatte er ein kleines Meſſer und geröſteten Mais. Sodann nahm er ſeine Flöte und ging pfeifend aus dem Dorfe. Da kam die Schlange und verſchlang ihn.
Im Bauch der Schlange richtete er ſich eine gemütliche Häuslichkeit ein. Wenn er hungrig war, aß er Schlangenfleiſch. Die Schlange bekam ſchreckliche Magenſchmerzen. Wenn ſie andere Schlangen traf, ſo warnte ſie ſie, Menſchen zu freſſen, denn dann werde es einem ſchlecht im Magen. Als der Mann eine Zeitlang im Bauch der Schlange geſeſſen hatte, ſchnitt er ihr das Herz ab, ſo daß ſie ſtarb, und dann ſchnitt er ein Loch und ſchlüpfte heraus. Seither freſſen die Schlangen keine Menſchen mehr. Als er aus dem Leib der Schlange kam, hatte er gar keine Haare und war ganz weiß. Er bemalte ſich ſchwarz mit „tii", und das Haar wuchs wieder auf ſeinem Körper.

Graf Hermann Keyserling

Ein bekannter Kunsthistoriker (wenn ich mich nicht irre, war es Worringer) hat jüngst die Behauptung aufgestellt, nicht mehr in den eigentlichen Kunstwerken, den Werken der Malerei, Plastik, Musik und Dichtung, tue sich die schöpferische Kraft unserer Zeit kund, sondern in den großen philosophisch-religiösen Zusammenfassungen, die den Sinn der Welt gleichsam künstlerisch darzustellen trachteten, indem sie die Sprache der Wissenschaft im selben Sinne verwendeten, wie die große Kunst der vergangenen Zeitalter die Welt der Bilder, nämlich als sinnbildlichen Ausdruck eines Letzten, sonst Unsagbaren und Unfaßbaren.

Solche Zusammenfassungen sind etwa Chamberlains „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts", Zieglers „Gestaltwandel der Götter", Spenglers „Untergang des Abendlandes", Hildebrands „Norm und Entartung des Menschen" und „Norm und Verfall des Staates", Klages' „Vom kosmogonischen Eros", Keyserlings „Reisetagebuch eines Philosophen" und „Schöpferische Erkenntnis".

Alle diese Werke sind, ihrer Struktur nach, Kunstwerke, die sich der Ausdrucksmittel der Wissenschaft bedienen. Für Spenglers Werk hat Keyserling den Ausdruck „Verstandesroman" geprägt und sein eigenes „Reisetagebuch" bittet er wie einen Roman zu lesen, da es nur als „eine von innen heraus erschaffene, innerlich zusammenhängende Dichtung" zu verstehen sei; vom Stil seiner „Schöpferischen Erkenntnis" sagt er, daß er „Vorgänger nur in der Musik, nicht in der philosophischen Literatur" finde; den im „Leuchter" vom Jahre 1923 enthaltenen Vortragszyklus der Tagung der „Gesellschaft für freie Philosophie" will er als ein „richtiges Orchesterwerk des Geistes" aufgefaßt wissen, in welchem sich die Vorträge der einzelnen Redner über das gleiche Thema („Spannung und Rhythmus") in kontrapunktischem Verhältnis zueinander befänden.

Was hat das zu bedeuten? Die Antwort, die Paul Feldkeller in seinen Ausführungen über „Keyserlings Erkenntnisweg zum Übersinnlichen" auf diese Frage gibt, ist aufschlußreich. Er spricht geradezu von einem neuen „Denkdialekt", der durch Keyserling zur Anwendung gelange.

Worin besteht nun dieser neue Denkdialekt? Nach Feldkeller, läßt er sich dadurch charakterisieren, daß er mit den Aussagen unseres Intellekts zweierlei meine: was er direkt verkünde und wovon er bloß Ausdruck sei. Was der Intellekt unmittelbar aussage, könne, seinem Wesen nach, nur empirisch sein; seine Erkenntnisse seien aber zu gleicher Zeit der relative und vergängliche Ausdruck eines absoluten göttlichen Sinnes; es handle sich um eine „Akzentverlegung vom augenscheinlichen Sinn auf einen dahinterliegenden". Der Philosoph, der in diesem Denkdialekt schaffe, vermöge „den kältesten, gottlosesten Gedanken zu denken und dabei am Sonnenlicht gottestrunkenster Erkenntnis zu verbrennen". Zum Wesen dieser neuen Denkungsart gehöre „das ungeschwächte Nebeneinanderbestehen von metaphysischem Bewußtsein und wissenschaftlichem Sinn". Denn „dem metaphysisch Blinden ist die Vorstellung, der Begriff das Brett, mit dem die Welt zugenagelt ist, dem Sehenden das Prisma, das sie ihm vielfältig und bunt zerlegt, das ihm aber gleichwohl eine gewisse Durchsicht verstattet".

Der neue Denkdialekt unterſcheidet ſich alſo beiſpielsweiſe vom indiſchen, der ſich nur auf den letzten Sinn ſelbſt bezieht und dem die Geſtaltungsformen des Sinns nur ein gleichgültiges Spiel bedeuten, dadurch, daß er unſerem europäiſchen wiſſenſchaftlichen Denken, dem an ſich jede Möglichkeit metaphyſiſcher Erkenntnis abzuſprechen iſt, eine neue Bedeutſamkeit verleiht, indem er es zum Spiegel eines dahinterwaltenden göttlichen Sinnes macht. Zwar ſpiegelt ſich auch den Indern der ſchöpferiſche Urgrund in den Geſtaltungen (zu denen natürlich auch alle philoſophiſchen Syſteme gehören), es kommt ihnen aber auf die Geſtaltungen als ſolche nicht an, ſondern eben nur auf den Sinn, ſo daß ſie dieſen Sinn empiriſch nicht zu verwirklichen imſtande ſind, da ihnen die Erſcheinung nur Schein iſt. Dem neuen europäiſchen Denken, das Keyſerling vertritt, iſt es dagegen um die höchſte und reinſte irdiſche Verkörperung des metaphyſiſchen Seins zu tun. Die Vielgeſtaltigkeit der einander widerſtreitenden Weltanſchauungen, Religionen, Syſteme erſcheint ihm als ein Widerſtreit nur auf der Ebene der Erſcheinung, da ſie nichts als Chiffreſchriften des einen Urſinns ſind; von dieſem Urſinn aus müſſen ſie begriffen werden. Der einzige Unterſchied zwiſchen ihnen beſteht alſo nur darin, welcher Tiefenlage des Bewußtſeins ſie entſpringen, ſcheinbar unauflösliche Widerſprüche zwiſchen den Sinngeſtaltungen ein und derſelben Bewußtſeinslage verlieren auf der jeweilig tieferen Bewußtſeinslage ihre Bedeutung. Vom innerſten Kern aus geſehen, ſind alle einander widerſtreitenden Geſtaltungen, Anſchauungen, Syſteme gegenſtandslos, ſofern ſie etwas Abſolutes zu ſein prätendieren; ſie können aber als Ausdrucksform des durch ſie hindurchſcheinenden Göttlichen von höchſter Bedeutſamkeit für das Leben werden, ja ſie können das Göttliche im Heute und Hier für das Heute und Hier verwirklichen, wenn die Träger ſolcher Geſtaltungen ſich dieſes Verhältniſſes bewußt ſind.

Und ſo iſt denn auch das „Reiſetagebuch" Keyſerlings nichts anderes, als ein Verſuch, die verſchiedenen Religionen und Kulturformen als ort- und zeitbedingte Verwirklichung der tauſend irdiſchen Möglichkeiten des All-Einen darzuſtellen, um ſo demjenigen, der ſich in dieſe Form verſenkt, den Weg zur ſelbſteigenen Verwirklichung zu weiſen. Das iſt der Sinn des dem Buche vorangeſtellten Mottos: „Der kürzeſte Weg zu ſich ſelbſt führt um die Welt herum". Von hier aus wird es auch klar, was Keyſerling meint, wenn er von der muſikaliſchen Kompoſition, der Kontrapunktik ſeiner Bücher ſpricht, die kein Syſtem aufbauen wollen, ſondern alle beſtehenden philoſophiſchen Syſteme gleichſam als die verſchiedenen gleichzeitig erklingenden Stimmen zum Generalbaß des Göttlichen darſtellen wollen.

Seine früheren Werke („Das Gefüge der Welt" und „Unſterblichkeit") bilden die Vorſtadien dieſer Denkweiſe, ſie enthalten eine ſchöpferiſche Kritik des bisherigen Denkens und taſten ins Neuland vor. Im „Reiſetagebuch" iſt dieſes Neuland betreten. Und die ſpätere Wirkſamkeit Keyſerlings iſt die folgerichtige Auswertung und Auswirkung des ſo Gewonnenen, nicht im Dienſte abſtrakter Wiſſenſchaft (was ja unſinnig wäre, weil gerade die Wiſſenſchaft ihrer angemaßten abſoluten Herrſchaft entkleidet und an den ihr gebührenden Platz im geiſtigen Kosmos verwieſen wird), ſondern im Dienſte des Lebens: aus dem wiſſenſchaftlichen Philoſophen, der Keyſerling anfangs war, wird, nachdem er die Kerkerſtäbe der logiſchen Ein-

deutigkeit der Begriffe durchbrochen hat, der Philoſoph im urſprünglichen Sinne des Wortes, der Freund der Weisheit.

„Dem Weſen echter Weisheit" widerſpricht es, jenſeits des flutenden Lebens in einſamer Abgeſchiedenheit zu verharren; ſie weiß ſich als wirkende Kraft. Gerade weil ſie, in einem beſtimmten Sinne, ein Jenſeits darſtellt, will ſie von dieſem „Jenſeits", dieſem „Weſen" aus Leib gewinnen in der Wirklichkeit, im Heute und Hier. Und ſo kommt es zur Gründung der „Schule der Weisheit" in Darmſtadt.

Dieſe Schule vermittelt kein Wiſſen als ſolches, ſondern bedient ſich des Wiſſens als Ausdruck des Seins. Sie lehrt keine beſtimmte Philoſophie, ſondern weiſt den Weg, durch lebendiges Philoſophieren zur Sinneserfaſſung hinter allen auskriſtalliſierten Geſtaltungen der Philoſophie zu gelangen. Und da es ſich uns beim „Heute und Hier" um unſere Zeit und um Deutſchland, im weiteren Verſtande dann auch um Europa handelt, ſo ſieht es Keyſerling als das reale Ziel ſeiner Schule an, daß aus ihr Führerperſönlichkeiten hervorgehen, die, dank einer tieferen Verwurzelung im Weſen, über allen Parteihader hinweg, die heutige deutſche Welt (und damit auch Europa und die übrige Welt, denn alles ſteht miteinander im Zuſammenhang) im Tiefſten zu verwandeln und einer neuen Syntheſe zuzuführen vermöchten, welche dann die Grundlage für neue, höhere Spaltungen und Wiedervereinigungen abgäbe. Nur durch eine Vermählung der tiefen Weſensſchau des Orients mit dem nach außen drängenden aktiven Geſtaltungswillen des Okzidents könne ein weſentlicher Fortſchritt in die Wege geleitet werden, jenſeits aller an der bloßen Empirie haftenden und darum oberflächlichen und entſeelenden „Fortſchritte" der ungöttlichen abſtrakten Ziviliſation.

In der „Schule der Weisheit" befaßt ſich Keyſerling mit ſeinen Schülern allerdings nicht unmittelbar mit ſpeziellen Fragen der Kultur, Wirtſchaft und Politik; es gilt ja vor allem zur Sinneserfaſſung zu kommen; er will den Wenigen, die dazu reif ſind, verhelfen, durch Weſenserkenntnis zu einem höheren Seinsniveau zu gelangen, von dem aus ſie dann auch die Angelegenheiten des äußeren Lebens im Sinne tiefſter Weisheit zu meiſtern imſtande wären. Er will, mit andern Worten, das Entſtehen einer neuen Ariſtokratie vorbereiten, die nicht, wie die alte untergegangen, nur im Blute, aber auch nicht, wie einige Moderne es wollen, im emanzipierten Intellekt, ſondern im Geiſte eines höheren, den ſchöpferiſchen Urgrund widerſpiegelnden Seins wurzelt.

Dieſer Wille Keyſerlings tut ſich in allen ſeinen neueren Schriften kund: in der „Schöpferiſchen Erkenntnis" ſowohl, wie in „Wirtſchaft, Politik, Weisheit", in den Jahrbüchern der „Schule der Weisheit", wie in den Heften des „Weges zur Vollendung". Alle Geſtaltungen des heutigen Lebens und Wiſſens ſind ihm nur ein Anlaß, zum hinter ihnen liegenden Weſen vorzudringen.

Die Bedeutſamkeit dieſes Zieles kann nicht hoch genug eingeſchätzt werden, auch wenn Keyſerling ſich bewußt darauf beſchränkt, nur Impulse zur Sinnesverwirklichung geben zu wollen und jede Stellungnahme zu möglichen realen Geſtaltungen ablehnt. Er hat mit dieſer Ablehnung recht, ſolange es ſolche von der Tiefe her beſeelten neuen Geſtaltungen noch nicht gibt, oder ſolange keine Geſtaltung Macht gewinnt, die ſinnwidrig iſt. Doch ihm ſelbſt iſt es ja letzten Endes um Sinnesver-

wirklichung im Heute und Hier zu tun. Er ist sich beispielsweise darüber klar, wie aus seinem Buche „Politik, Wirtschaft, Weisheit" hervorgeht, daß die neue Sinnesverwirklichung ihren Anfang beim Wirtschaftsleben, als der untersten Grundlage alles höheren Lebens, nehmen muß. Er zeigt, in welchem Geiste das mit Notwendigkeit zu geschehen hat, wenn nicht das Chaos siegen und jede Verwirklichung verunmöglichen soll. Die realen Wege dazu kennt er nicht. Sollte nun jemand den rechten Weg und die rechten Mittel dazu finden, aus innerster Wesenserkenntnis heraus, wie könnte Keyserling da noch ablehnen, zu dem zu stehen, der in diesem Sinne wirkt?

Und noch ein anderes darf nicht unausgesprochen bleiben — und damit kommen wir zum Ausgangspunkt dieses Aufsatzes zurück. Ist es wirklich so, wie Worringer im Einverständnis mit Keyserling, der nur tiefer vorgeht, behauptet, daß die Schöpferkraft des heutigen Lebens nur noch durch die im künstlerischen Sinne verwendeten Ausdrucksmittel des Denkens zutage treten kann? Ist es wirklich so, daß die auf dem Vorposten der Kultur stehenden Führermenschen nur auf dem Umwege über das neue Denken zum Urgrund gelangen können? Ist es wirklich so, daß auch die Geführten, ehe sie Gefolgschaft leisten, vor allem verstehen wollen? Mir scheint, Keyserling übersieht da die Typenunterschiede bei den Menschen und urteilt allzusehr von sich und den ihm Ähnlichen aus. Gewiß, es gibt Typen, und sie sind — vielleicht — in der Mehrzahl, die unbedingt verstehen müssen, um des Tiefsten teilhaftig zu werden; andere, nicht minder wertvolle, öffnen sich nur den in der Entrückung, im künstlerischen Gebilde und im Kult sich kundtuenden göttlichen Urbildern. Und wieder andere — und das sind die Tiefsten — bedürfen sowohl der von innen heraus verstandenen Denkbilder, als auch der bildhaften Schauung. Denn das Verstehen kann sich ja doch immer nur auf die jeweilig zu verfestigenden Grundlagen des zu Verwirklichenden beziehen, auf die Denkgestaltung dieser Grundlagen, die das unerkennbare Göttliche im jeweiligen Hier und Heut ausdrückt, nicht aber auf das quellende und blühende Leben selbst, das auf solchen durchgeisteten Grundlagen neu entsteht. Es gibt neben der Denkgestaltung eine andere: die bildhafte in Ton, Farbe und Wort, die durch kein Denken, und sei es noch so tief, erschöpft werden kann, die dem göttlichen Urgrund näher steht, als jeder noch so umfassende Denkdialekt, und deren stille, unkontrollierbare Wirkung tiefer reicht, als jede Wirkung des Logos: sie ist der erscheinende Eros, der den Logos als notwendiges Element in sich birgt, nicht aber in ihm enthalten ist. Von dieser weltenschaffenden Macht weiß Keyserling sehr wohl, wesenhafter ist für seine Person aber der Logos; sobald er vom Eros spricht, ist es, wie wenn er etwas leider nicht zu Verschweigendes aus Wahrheitsliebe auch in Betracht zieht. Von ihm zu künden vermag er nicht, denn wie ließe sich Eros im Denkgebilde fassen, es sei denn, er selber durchseele es, wie in Klages' großem Werk, das trotz seiner Einseitigkeiten und Irrtümer, die sich eben nur auf das Denken, nicht auf das Wesen beziehen, auf Tiefen der Seele einwirkt, zu denen dem Logos als solchem der Zugang fehlt. Bruno Goetz

Die Hauptwerke Keyserlings sind in der Bücherliste auf Seite 183 angegeben.

Vom Memoirenleſen

Leſt Memoiren! Bismarck hat ſie als die ergiebigſte Quelle hiſtoriſch-politiſcher Erfahrung bezeichnet. Im dritten Band ſeiner Erinnerungen erwähnt er ein Geſpräch mit dem jungen Kaiſer über die ſozialen Erſchütterungen der Gegenwart. Wilhelm II. macht den Königsmord von 1793 dafür verantwortlich. Bismarck erwidert kühl, daß auch die Ideen von 1789 ihre Ahnenreihe hätten und daß dieſe Reihe mindeſtens auf die Renaiſſance zurückreiche. Wo lernt man es, das Auge für ſolche Zuſammenhänge zu ſchärfen? Die Schule gibt das Tatſachenſkelett. Univerſitätslehrer mit ſpekulativem Blick ſind dünn geſät, die Blendlaterne der Normal-Nachtwächter reicht nicht weit. Und da ſteht ſo ein Menſch unſerer Tage, die an Kriſenhaftigkeit ſich mit der Völkerwanderung erfolgreich meſſen können ... weiß wohl, wann die Agilulfinger ausgeſtorben ſind, ahnt aber nicht einmal, daß es zwiſchen Jacob Fugger und Stinnes, zwiſchen Kalvin und den Auswanderern der „Mayflower", zwiſchen dieſen wieder und Rockefeller, zwiſchen Cromwell und dem Sturz der europäiſchen Mittelmächte Zuſammenhänge gibt. Leſt Memoiren, wenn Geſchichtsdaten Euch in lebendiger Zunge reden ſollen!

Der Aufbau einer Memoirenbibliothek iſt eine ſchwierige und ernſthafte Sache. Nicht auf das vereinzelte Experiment eines einzelnen Verlages kommt es an, ſondern auf Syſtem, auf Witterung der großen zeitbewegenden Fragen und auf Vollſtändigkeit. Es gibt in Deutſchland eine einzige Sammlung, die nach dieſen Grundſätzen aufgebaut iſt: die Memoirenbibliothek des Verlages Lutz in Stuttgart. Die Sammlung macht zunächſt einmal mit Fug und Recht einen Anſpruch auf Vollſtändigkeit: ſieht man von großen Standardwerken etwa von der Art der Bismarckmemoiren ab, ſo fehlt in dieſer Reihe von der ausgehenden Gotik bis zur Vorkriegszeit kaum ein Band von Bedeutung. Und man denke dabei ja nicht etwa nur an die Selbſtverſtändlichkeiten — an Katharina von Rußland, Liſelotte, Wilhelmine von Bayreuth. Das haben auch andere Verlage. Hier aber gibt es Seltenheiten allererſten Ranges, hervorgeholt aus der bisherigen Unzugänglichkeit: Benvenuto Cellini, die an grotesкem Material überreichen Aufzeichnungen des deutſchen Mönches

Burcardus, der einmal Zeremonienmeister des Borgiapapstes Alexander VI. war. Neben den autobiographischen Schriften Napoleons, neben den heute abscheulich aktuellen St.-Helena-Aufzeichnungen Gourgauds für literarische Feinschmecker die Seltenheiten jener Zeit: Elisa v. d. Recke, der weimarische Schauspieler Genast mit seinen Bildern aus Goethes Regisseurtagen. Der General Boyen und der Lützower Jäger Wenzel Kriner, unentbehrlich für die Kenntnis eines Jungmännerlebens in jener Jahrhundertwende .... Herwegh mit seiner achtundvierziger Ideologie, ohne die man eigentlich die deutsche Entwicklung zwischen 1870 und 1914 überhaupt nicht begreift. Und endlich ganz kostbare österreichische Memoiren („Als Venedig noch österreichisch war" und „Erinnerungen eines österreichischen Generalstäblers") ... Bücher, bei denen man sich fragt, ob die galizischen Septemberniederlagen der Donaumonarchie nicht eigentlich schon 1866 verloren wurden ... Den zahlreichen Werken der Napoleonära hat man Unrecht getan. Zuzugeben ist, daß die Herausgeber samt ihrem Vorwortgeschwatz — Kircheisen, Holzhausen, Conrad und der Rest — der Teufel in Essig und Öl sieden soll. Was soll uns heute die Verherrlichung dieser in ihren Zielen spießigsten aller Revolutionen, die mit den Menschenrechten begann und dem Recht des Bankkontos endete? Man soll getrost die Literatenweisheit dieser Vorworte ignorieren. Im übrigen aber bin ich überzeugt, daß jedes rechte Mannsbild diese Soldatenmemoiren aus der großen Armee (Coignet, Marbot, den schwäbischen Militärarzt Roos usw.) allesamt lieber zehnmal liest, als ein zweites Mal einen einzigen Roman von Heinrich Mann. Die Freiheitskriege sind unaktuell? Mag sein. Aber Bücher, in denen Kerle mit Haaren auf den Zähnen sich herumbalgen mit Hölle und Teufel, sind nie unaktuell.

Sehr töricht wäre jeder chauvinistischer Einwand gegen die diplomatisch staatsmännischen Memoiren des ersten Kaiserreiches. Erstens sind die Bücher (Lavalette, Pasquier) Quellenwerke ersten Ranges. Dann aber: es gibt keine bessere Erziehung zu der Einsicht, daß es zwischen uns und dem französischen Geist keine Verständigung gibt ...

Unzulänglich ist die Auswahl der russischen Werke. Daß diese vertrocknete langweilige alte Urschel namens „Mary" Antin in Minsk alle Russen „Ungläubige" nennt, ein paar Unverschämtheiten über den christlichen Kult niederschreibt, es bedauert, daß „der Nicolaus" (gemeint ist der Zar) „so tue, als gehöre ihm ganz Rußland" ... daß einem das alles als Bild Rußlands serviert wird, ist eine starke Zumutung für einen, der Rußland gesehen hat. Ebenso stark, daß neben den Memoiren des Revolutionärs Krapotkin und des Nihilisten Degobory keine anderen Werke stehn. Um Vergebung: glaubt man wirklich, daß das Rußland war? Diese armseligen Intellektuellen, die doch immer nur die Läuse im Pelz eines gesunden Körpers waren? Her mit den Erinnerungen des Grafen Toll, her mit denen des großen Verwaltungsbeamten Sievers, her vor allem mit der göttlich heiteren Aksakowschen Chronik.

Nun gewiß, man kann von einem universalen Werk wie von dieser Lutzschen Memoirenbibliothek nicht Vollkommenheit auf allen Gebieten ver-

langen. Wohl aber ist dies der Platz, Wünsche zu äußern: wann erscheinen Dürers Aufzeichnungen? Wann Ulrich Schmiedels „Reise in die Neue Welt"? Wann endlich legt man Fontanes längst vergriffene Erinnerungen auf, diese Schätze eines göttlichen Sarkasmus ... die man sich mühsam stehlen muß, um sie zu besitzen. Wann endlich erscheinen seine seit Jahrzehnten nicht mehr gedruckten Tagebücher von 1870 und 1866 ... Schatzkammern edelster altpreußischer Legende? Aufgaben für die Zukunft!
Das Begrüßenswerteste an dieser Lutzschen Bibliothek: daß sie keine langweiligen Schmöker birgt. Interessant, packend, zwingend ist eigentlich alles, was man angreift ... auch wenn man es in Situationen angreift, in denen man sonst Kriminalromane liest. Wer einmal die Erinnerungen des britischen Gardekapitäns Gronow gelesen hat, wird sich nur noch ungern zu den „Aufzeichnungen des Cornetts Malte Laurids Brigge" entschließen, er wird zehn Memoirenbände lesen, ehe er sich zu einem einzigen Roman bequemt! Memoirenlesen wird nämlich zu einer Passion ... für den Bücherfreund schließlich fast zu einem Beruf. Wer es einmal angefangen hat, läßt davon ebensowenig, wie man von sehr soliden schweren Rotweinen und armdicken, pechschwarzen Felix-Brasil-Zigarren nicht mehr läßt. Talleyrand hat das Wort geprägt, daß jedem, der das Whist-Spiel noch nicht kennt, ein großes Glück noch bevorstünde. So hat auch der, der Memoiren noch nicht kennt, einen freundlichen Weg vor sich. Der Verlag Lutz bietet augenblicklich die sicherste Hand dazu. Dr. Reck-Malleczewen

Goethe in Karlsbad

Ich konnte unmöglich Karlsbad verlassen, ohne die Räume zu sehen, in denen Goethe öfters gewohnt hatte; sie waren vermietet, aber der Inhaber gestattete mir freundlich den Eintritt. Der Salon mit seinen vier Fenstern, von denen zwei nach der Wiese, zwei nach dem Gebirge hinausgingen, erinnerte mich an eine Anekdote von Goethe, die zwar als unwahr angegriffen wird, deren Wahrheit ich aber durchaus nicht bezweifeln kann, da sie Hofrat Rehbein (Goethes Hausarzt) selbst erzählt hat.
Der treue Diener Goethes, Karl, erhält am 27. August früh Befehl, zwei Flaschen Rotwein nebst zwei Gläsern heraufzubringen und in den oben erwähnten, sich gegenüberliegenden Fenstern aufzustellen. Nachdem dies geschehen, beginnt Goethe seinen Rundgang im Zimmer, wobei er in abgemessenen Zwischenräumen an einem Fenster stehenbleibt, dann am andern, um jedesmal ein Glas zu leeren. Nach geraumer Weile tritt Rehbein ein, der ihn nach Karlsbad begleitet hatte. — Goethe: Ihr seid mir ein schöner Freund! Was für ein Tag ist heute? Rehbein: Der siebenundzwanzigste August, Exzellenz. Goethe: Nein, es ist der achtundzwanzigste und mein Geburtstag. Rehbein: Ach was, den vergesse ich nie; wir haben den siebenundzwanzigsten. Goethe: Es ist nicht wahr! Wir haben den achtundzwanzigsten. Rehbein (determiniert): Den siebenundzwanzigsten. Goethe (klingelt, Karl tritt ein): Was für ein Datum haben wir heute? Karl: Den siebenundzwanzigsten, Exzellenz. Goethe: Daß dich ... Kalender her! (Karl bringt den Kalender.) Goethe (nach langer Pause): Donnerwetter — da habe ich mich ja umsonst besoffen. — Letzteres konnte für alle, die ihn kannten, nur als eine humoristische Phrase gelten, denn Goethe betrank sich nie.
Aus „Genast, Weimars klassische und nachklassische Zeit", Verl. Robert Lutz, geb. 6.00.

Holzſchnitt von Otto Speckter aus Benninghoff,
Das freudige Herz. Hanſeatiſche Verlagsanſtalt, Hamburg. Geb. 3.50.
Mit volkstümlichen Gedichten, Proſaſtücken und Zeichnungen für das Haus.

Anmerkungen zu Büchern

D. Mereſchkowſky / Die Geheimniſſe des Oſtens. Welt-Verlag, Berlin. 5.50. Man kennt aus Mereſchkowſkys hiſtoriſchen Romanen ſeine Art, die Ergebniſſe ſeines metaphyſiſch-religiöſen Denkens auf dem künſtleriſch fein gezeichneten Hintergrund geſchichtlicher Epochen darzuſtellen. Oder man kennt ſie auch nicht, denn die Mehrzahl der Leſer freut ſich unbefangen der meiſterhaften hiſtoriſchen Bilder und bewundert den Künſtler Mereſchkowſky, ohne ſich recht viel um ſein Lehrgebäude von dem harmoniſchen Weltziel ſeines dritten Reiches zu kümmern. Sein neues Buch ſtellt nun einen Verſuch dar, dieſem Lehrgebäude eine religionswiſſenſchaftliche fundierte hiſtoriſche Grundlage zu geben und in geiſtreichem Eklektizismus holt er aus den unerſchöpflichen religiöſen Dokumenten der ägyptiſchen und babyloniſchen Religionen „Geheimniſſe des Oſtens" heraus, die als Parallelen und Ergänzungen ſeiner Auffaſſung des Chriſtentums erſcheinen, und trägt ſie mit ſeherhaftem Auge (wohl auch manchmal mit ſeherhafter Geſte) vor. Solche großzügige Art umſchauender Weltgeſchichtsbetrachtung iſt ſeit Spengler beliebt, auch die Oſt-Orientierung iſt ja ein Zug der Zeit. Überzeugendes freilich wird vom dichteriſchen Myſtiker kaum verlangt werden können. „Legt ihr's nicht aus, ſo legt ihr's unter." Man denkt ſo beiläufig, wie prächtig dasſelbe Experiment von einem gleich geiſtreichen Mann und gleich tiefſinnigen Pſychologen wie Mereſchkowſky für die germaniſche Mythologie könnte gemacht werden, was wäre z. B. Balders Tod, die Götterdämmerung, die Weltеſche für ein Feld für religionsphiloſophiſche myſtiſche Spekulationen. Wenn wir vor 30, 40 Jahren gegenüber religionsgeſchichtlichen Dokumenten entſchieden zu hiſtoriſch, d. h. zu kleinlich und genügſam waren, heute ſind wir gar zu gern unkritiſch und anſpruchsvoll paraphraſierend. Bleibt der freilich große Reiz einer geiſtreichen ſubjektiven Spekulation. Dr. Hilſenbeck

Die Botſchaft des Mahatma Gandhi. Herausgeg. von Zakir Huſain und Alfred Ehrentreich. Volkserzieher-Verlag. 3.00. Eine erwünſchte Ergänzung zu Romain Rollands bekanntem Lebensbilde des indiſchen Freiheitshelden bedeutet dieſe Auswahl aus deſſen Schriften, Anſprachen und Briefen, in guter, wenn auch an ein paar Stellen nicht ganz geklärter Überſetzung. Es ſind dreiunddreißig meiſt ganz kurze Kundgebungen der Religion der Gewaltloſigkeit, ſchlichte überzeugungsglühende Predigten der Überwindung des Böſen durch Leidens- und Opferbereitſchaft und vorbehaltloſe Menſchenliebe. Sie gehören zum Lebendigſten, Echteſten und Kraftvollſten, was menſchliches Geiſtesweſen kundtun kann. C. Vogl

Frank Thieß / Das Geſicht des Jahrhunderts. Briefe an Zeitgenoſſen. J. Engelhorns Nachf. Kart. 5.00, Halbleinen 7.00, Halbleder 12.00. In dieſem nachdenklichen gehaltvollen Buch ringt ein zarter, reich gebildeter ernſter Menſch mit unſerer chaotiſchen Zeit, wie jeder von uns auf ſeine Weiſe. Mir will ſcheinen, die Briefe wären beſſer ausgefallen, wenn die Zeitgenoſſen beſſer wären, an die ſie gerichtet ſind. Zu einem guten Geſpräch, zu einem guten Brief muß ich mir den Partner richtig wählen. Mit Gerhart Hauptmann

über Lebensführung, mit Gustav Wyneken über Erziehung, mit Theodor Wolff über Journalismus, mit Kurt Hiller über Politik sich zu unterhalten, hat Sinn nur bei klarer von vornherein gegebener Bundesgenossenschaft oder entschlossener Gegnerschaft. Der Verfasser aber muß in beinahe jedem Brief mühsam erst die Punkte herausarbeiten, in denen er zustimmt oder abweicht, und verliert damit, wie mir scheinen will, die Kraft der Darlegung seiner eigenen Gedanken. Wer heute um eine neue deutsche Welt ringt, muß intransigent sein. Wir fürchten, die mahnende Stimme des feinsinngen Dichters wird von den Stürmen verschlungen, weil er sich halb von ihnen treiben läßt, halb sie beschwören will. Aber vielleicht kommt er einmal dazu, sich systematischer auszusprechen und entschlossener allein zu stehen. Nur der Einsame findet Gefolgschaft. L. Curtius, Heidelberg

Otto Flake / Zum guten Europäer. Gotthalk Verlag, Berlin. Geb. 3.50. „Zwölf Chroniken Werrenwags" nennt Flake diese Aufsätze zur Zeitgeschichte. „Chroniken" im Sinne einer Aufzeichnung abseits des Getümmels. „Werrenwag" — der, welcher den Kampf wagt. Freilich ein Kampf gegen alles Ungeistige, Unklare, Fette, Gefühlsaufgeschwemmte. Der Stil ist aus Erz gehämmert, die Ansicht der Dinge so unerregt wie überlegt. Ein Lesebuch für die deutsche Jugend, welche mehr will als sich Stahlhelme aufsetzen oder in Cafés die Welt erledigen. Ein Buch, das man ungern aus der Hand läßt, weil es in die Hand gehört wie ein Schwertgriff. Das abgegriffene Wort „Lehrer der Nation" drängt sich einem auf die Lippen. Ich wünschte unseren Schulen einen Tropfen dieses Flakeschen Geistes. Frank Thieß

Hans von Hentig / Robespierre. Studien zur Psycho-Pathologie des Machttriebes. Julius Hoffmann Verl. Leinen 7.00. Den Untertitel darf man nicht vergessen. Keine Biographie, nicht einmal ein Porträt, doch — trotz eines Gewimmels von verzwickten wissenschaftlichen Fremdwörtern — ein spannendes, von geistreichen Antithesen erfülltes, zu klaren Ergebnissen gelangendes Buch. Erwartet keine historische Rettung dieses Revolutionstyrannen. O nein, beim Himmel, der Mann wird endgültig vom Throne gestürzt, den phantastische oder romantische Revoluzzis ihm errichtet haben. Robespierre: der ängstliche Streber, den ein abnormes Zusammenfallen der Verhältnisse zum „großen Manne" werden ließ. Frank Thieß

Friedrich Adami / Schicksalswende / Preußen 1812—1813. Nach Aufzeichnungen von Augenzeugen. Falken-Verlag. Geb. 4.00. Ungezählten wünscht man dieses Buch in die Hände. Ihre Herzen würden stark werden in dem Glauben an deutschen Geist und Willen und im Vertrauen auf seine Zukunft. Wer die Gestalten, die vor mehr als hundert Jahren Deutschlands Kräfte geweckt haben, wer die Hardenberg, Scharnhorst, Yorck, Stein, Schleiermacher, Arndt, Schenkendorf, Körner unter Adamis kundiger Führung sprechen hört oder sie in der lebendigen Schilderung derer, die unmittelbar unter ihrem wegweisenden, begeisternden Einfluß gestanden haben, an seinem geistigen Auge vorüber ziehen läßt, wird erhoben werden zu der Zuversicht, daß Deutschlands geistige Kräfte und Energien nicht erschöpft sein können. Ein Kulturvolk ist nicht eine anorganische Masse wie die Schätze, die ein Bergwerk birgt, sondern ein Organismus voller Leben und Streben, voller Willen und Tatkraft, voller Kräfte, die zwar schlummern, aber nicht versiegen können. Wie sie in der Zeit von Preußens tiefster Erniedrigung nach 1806 erwachten, geweckt wurden und dann zielbewußt am Werke waren, das erlebt, wer Adamis zeitgenössische Schilderungen, die der Falken-Verlag in neuem ansprechendem Gewande soeben erschienen ließ, mit pochendem Herzen und in der erwartungsvollen Sehnsucht durchliest, daß auch unserem Volke die Einsen erstehen, die sich vor die Nullen von heute stellen, dem deutschen Vaterlande wieder ein anderes Gesicht geben und die Schicksalswende auch für uns herbeiführen. Dr. Bogdan Krieger

Th. H. Thomann / Pagan. Ein Jahrtausend buddhistischer Tempelkunst. W. Seifert. 186 S., 10 farb. Tafeln u. 98 S. m. Abbildungen, 1 Plan. Geb. 25.00. Das Buch enthält eine ausführliche, trotzdem oberflächliche Beschreibung der Tempel von Pagan (Birma), Notizen über die Shwe-Dagon-Pagode, zusammenhangslose Bemerkungen über Birma im allgemeinen und über einen kurzen Besuch der Andamanen. Den Beschreibungen fehlen genaue Maße; die kunstgeschichtlichen Fragen werden nicht berührt. Für die Andamanen wird Heindels Schilderung in weitem Umfang abgedruckt. Zugrunde liegt, wie man aus einer gelegentlichen Bemerkung erfährt, eine Reise im Jahre 1899. Von der seither erschienenen Literatur ist nur wenig berücksichtigt. Die Bilder, teilweise flau, teilweise aus zweiter Hand, sind immerhin wertvoller als der Text. E. Gratzl

Emil Gratzl / Islamische Bucheinbände des 14. bis 19. Jahrhunderts. Aus den Handschriften d. Bayr. Staatsbibliothek ausgew. u. beschr. Mit 24 Lichtdrucktafeln, davon 8 farbig. Hiersemann. 4°, VII, 37 S., 24 Taf. Leinen 60.00. Eine wirklich verlässige Geschichte des islamischen Bucheinbands, der vom 14.

bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts soviele Meisterwerke aufweist, wird erst geschrieben werden können, wenn uns aus den wichtigsten Sammlungen orientalischer Handschriften eine möglichst große Zahl charakteristischer, nach Zeit und Ort ihrer Entstehung unzweifelhaft festgelegter Bände bekannt gemacht sein wird. Ich habe diese Aufgabe für die bayerische Staatsbibliothek zu lösen gesucht, die insofern ein besonders günstiges Material bot, als ein erheblicher Teil ihrer arabischen Handschriften schon im 16. Jahrhundert nach München kam, womit auch für undatierte Stücke wenigstens ein sicherer Terminus ante quem gegeben war. Alle wichtigen Gruppen islamischer Handschriften kommen in der Sammlung vor: nordafrikanische, ägyptisch-syrische, jemenische Lederbände, persische und türkische Leder- und Lackbände. Ich habe alle diese Gruppen unter Berücksichtigung verwandter Stücke und der bisherigen Literatur zu charakterisieren versucht, die einschlägigen Münchener Bände beschrieben und die wichtigsten Bände in Lichtdrucken wiedergegeben, die, soweit der Verfasser darüber urteilen darf, dank der Sorgfalt von Verlag und Reproduktionsanstalt die höchsten Anforderungen erfüllen. E. Gratzl

Ernst Heigenmoser, Kammermusik.
Aus der Zeitschrift Die Bücherstube. 1924, Heft 2. Buchenau & Reichert. 3.00.

Konrad Haebler / Deutsche Bibliophilen des 16. Jahrhunderts. Die Fürsten von Anhalt, ihre Bücher und ihre Bucheinbände. K. W. Hiersemann. 4° 3 Bl., 98 S., 35 Tafeln, davon 3 farbig. Ganzleinen 40.00. Die Landesbibliothek in Dessau bewahrt noch heute die Büchersammlung ihres Gründers, Fürst Georgs des Gottseligen (1507—1554) auf. Theologisch und juristisch gründlich gebildet, Teilhaber am anhaltischen Landesregiment, daneben in hohen geistlichen Würden, zuletzt seit 1545 protestantischer Bischof von Merseburg, hat er als Vertreter eines vermittelnden Standpunkts, später als Förderer einer maßvollen Reform am kirchlichen Leben seiner Zeit regen Anteil genommen und sich von seinen Leipziger Studentenjahren bis zu seinem Tode als Büchersammler betätigt. Sein größter Ankauf war der der Bibliothek seines einstigen Lehrers und späteren Beraters, des Magisters Helt. Auch seine Brüder Johann und Joachim, in bescheidenerem Maß auch einige andere Askanier haben im 16. Jahrhundert Bücher gesammelt und sie in mehr zweck- als geschmackvolle Einbände binden lassen, die in ausgezeichneten Lichtdrucken wiedergegeben werden. Der Text führt klar und eindringlich die biographischen und geschichtlichen Zusammenhänge vor und fördert mit seinen anschaulichen Beschreibungen von Aussehen und Technik der Einbände unsere Kenntnis vom deutschen Bucheinband der Reformationszeit wesentlich. E. Gratzl

Ernst Weil / Die deutschen Druckerzeichen des 15. Jahrhunderts. Gr. 4°. 105 Seiten. Mit 102 Abbildungen. Verlag der Münchner Drucke. Pappe 7.00. Mit diesem Band, dem weitere folgen sollen, ist ein erfreulicher Anfang zur Bibliographie der deutschen Drucker- und Verlegersignete gemacht worden. Erst mit Hilfe jener Sammlung wird es möglich sein, die buchgewerbliche, kulturgeschichtliche und künstlerische Bedeutung der Signete vollständig zu erkennen. Sämtliche deutschen Inkunabelmarken sind in originaler Größe wiedergegeben, ein einleitender kurzer, kritischer Text vorangestellt, ein Druckerregister am Schluß beigefügt. Neue Ergebnisse der Forschung können mitgeteilt werden, doch hätte man Heitz und die Weißenbach-Sammlung — für das Signet von Ratdolt z. B., das in letzterer vorhanden ist — bei den Bildangaben nicht ganz weglassen sollen. Merkwürdig ist auch, daß die Bezeichnung von rechts und links nicht im heraldischen Sinne angewendet wird. Jedoch sind das alles Kleinigkeiten, auch der manchmal nicht ganz einwandfreie Druck, gegenüber dem, was geleistet wurde. Der Preis ist für den gut ausgestatteten Pappband mit der originellen Schutzhülle erfreulich billig. A. Voigt-Meiner

Dr. Otto Ursprung / Restauration und Palestrina-Renaissance in der katholischen Kirchenmusik der letzten zwei Jahrhunderte. Dr. Benno Filser Verlag. Geb. 3.00. Ein kritischer Überblick über die Geschichte der katholischen Kirchenmusik seit der vorletzten Jahrhundertmitte und eine Aufforderung,

die so steril gewordene katholische Kirchenmusik neu zu beleben und aus ihrer Isoliertheit zu erlösen. Mit sieben guten Bildnissen berühmter Kirchenmusiker. Armin Knab

Ludwig van Beethovens Konversationshefte. Herausgegeben von Walter Hohl. Erste Lieferung. Allgemeine Verlagsanstalt, München. Enthält eine in diesem Zusammenhang wohl nicht nötige, doch gute Lebensgeschichte bis zur Ertaubung, die Geschichte der Ertaubung und die mühsame Entzifferung zweier Konversationshefte, deren Lektüre in phantastischer Weise Beethovens Alltag und seine Tiefengründe aufleuchten läßt. Die Herausgabe ist eine musikgeschichtliche Notwendigkeit, mag man sich auch bewußt bleiben, daß diese Notizen noch keine drei Takte Beethovenscher Musik aufklären. Armin Knab

Johann Sebastian Bach. Ein Bild seines Lebens. Zusammengestellt von Walter Dahms. Musarion-Verlag. 123 S. 2.80. Der Verfasser hat es sich bei der Zusammenstellung von zeitgenössischen Dokumenten zu Bachs Leben recht leicht gemacht, so daß die gleiche, verdienstliche Arbeit dann schon einmal ein Bachgelehrter — daß der Verfasser kein solcher ist, zeigt auch die phrasenreiche, billige Einleitung — unternehmen muß. Nicht einmal Spitta wird voll ausgenützt — und seither ist manches hinzugekommen —, wird z. B. nicht einmal von Bachs Nachlaß die Liste der so überaus aufschlußreichen geistlichen Bibliothek des Meisters abgedruckt. Was jemand und gerade ein großer Mann liest, erscheint dem Verfasser allem nach gleichgültig! A. Heuß

P. Expeditus Schmidt, O. F. M., Dr. phil. / **Faust,** Goethes Menschheitsdichtung, in ihrem Zusammenklange mit uralten Sagenstimmen und im Zusammenhange ihres gedanklichen Aufbaus dargelegt. Kösel & Pustet. Sammlung Kösel 100. Band. Der große Faustkommentar Gerhard Gietmanns (S. J.) lief auf den Satz heraus: „Goethes Faust ist nicht dem Christen zur Warnung, sondern dem Ungläubigen zur Ermunterung und Erbauung geschrieben." Dieselbe Dichtung nennt jetzt Expeditus Schmidt „ein Zeugnis für die sieghafte Macht des christlichen Gedankens." Nach ihm hatte die Faustsage ursprünglich ein katholisches Gepräge; das Faustbuch trug lutherische Züge hinein; Goethes Dichtung ist eine Rekatholisierung des Stoffs, wobei nur der Fehler unterläuft, daß Fausts Reue nach dem Untergange Gretchens nicht zur Darstellung gelangt. Die Umdeutung der Persönlichkeit Fausts ist mit sehr geschickter Benutzung aller religiös anmutenden Stellen durchgeführt. Dafür aber wird Mephisto völlig geopfert. Er verwandelt sich unter den Händen des katholischen Auslegers in einen dummen und gemeinen, prahlerischen und verlogenen Teufel, während er in Wahrheit ein ins Satanische gesteigerter Voltaire ist. Zu Faust und Goethe konnte Schmidt die Brücke schlagen, zu Mephisto und Voltaire nicht. Robert Riemann

Jean Pauls Werke / Auswahl in 2 Bänden. Hg. von Manfred Schneider, Walter Hädecke. Halbleinen 14.00. Eine jener Ausgaben, die notwendig sind. Wenn Jean Paul dem Leben nochmals gewonnen werden soll, kann es nur auf diesem Wege geschehen. Harmonisch ist Jean Paul allein in den Kleinwerken, sonst zerflattert sein Schaffen, barock von der Phantasie umsponnen. Bd. I bringt eine Reihe kleinerer Erzählungen, Bd. II gibt aus den großen Romanen einzelne in sich geschlossene Kapitel und philosophische Aufsätze. Es ist erstaunlich, in welch neuem Lichte das Werk erscheint, wie lebendig und wie gegenwärtig! Alles Philologische ist zurückgedrängt; nichts soll das Sicheinlesen stören. Mit feinem Takt hat der Herausgeber verstanden, ganz hinter seiner Aufgabe zurückzutreten. Diese zwei Bände sind ein gutes Zeichen deutscher Selbstbesinnung und der Verlag sei bedankt für die schöne Ausstattung, die er diesem Zweibänder mit auf den Weg gegeben hat. Otto H. Brandt

Wilhelm Schmidtbonn / Der Verzauberte. Tal & Co. Geb. 5.00. Indem Sch. das Märchenmotiv des Zauberrings, der freie Wünsche gestattet, als die „seltsame Geschichte eines Pelzhändlers" erneuert, gewinnt er den Vorteil, eine überquellend reiche dichterische Phantasie in buntem Wirbel einer Fülle von Bildern spielen lassen zu können. Eine erstaunliche Kraft der Vergegenwärtigung vielseitigster Situationen zwingt uns in ihren Bann und läßt einen Film vor uns ablaufen, der uns durch alle Zonen und Zeiten reißt. Da Erfindungs- und Darstellungskunst des Dichters dieser Seite seines Stoffes kaum etwas schuldig geblieben ist, so läßt er uns über dem gespannten Schauen kaum zu der zweifelnden Frage kommen, ob nicht noch kräftigere Vertiefung mancher dieser Zaubererlebnisse zu Bedeutungserlebnissen das Werk, das so reich ist an Fülle und Farbenzauber, nach der Seite des Gehaltes hin gestärkt hätte. Dr. F. Hilsenbeck

Albrecht Schaeffer / Hölderlins Heimgang. Eigenbrödler-Verlag. 350 numerierte Exemplare. Geb. 21.00, Halbleder 27.00, Leder 40.00. Ungeregt von einer durch Norbert von Hellingrath wieder ans Licht gezogenen Novelle Moritz Hartmanns „Eine Vermutung" (in Hartmanns gesammelten Werken, 10. Band, Stuttgart, Cotta 1874), besingt Albrecht Schaeffer in Hexametern das Schicksal des „von Apollon geschlagenen" Dichters Hölderlin, den sein Dämon vom Boden des südlichen Frankreich in die Heimat zurückruft.

Die schönen, formvollendeten und beseelten Verse tragen für mein Gefühl dennoch nicht aus der Sphäre des Monologischen heraus; denn die Einsamkeit, das Geheimnis des flüchtenden Hölderlin läßt sich nicht anrühren, nicht nachfühlend deuten, und sei es auch mit der Phantasie und den Mitteln des Dichters.

Hans Rupé

Felix Braun / Wunderstunden. Drei Erzählungen. Geb. 2.50. Rütten & Loening. Wir kennen Felix Braun als einen sehr feinen, auf gewisse Töne begrenzten Dichter. Die Wunderstunden, kleine Idyllen, tragen den Charakter mündlicher Erzählung, wie man sie Freunden vielleicht anspruchslos vermittelt. Als Veröffentlichung beurteilt, muß von ihnen gesagt werden, daß der Schritt von der Sanftheit zur Schwäche nicht immer vermieden ist.

Sophie Hoechstetter

Johann Bojer / Die Lofotfischer. Roman. C. H. Beck. 5.50. Ein Glücksfall von einem Buch. Der prächtige, unverbrauchte Stoff konnte in keine besseren Hände geraten. Denn Bojer ist kein Romanschreiber üblichen Schlages, der sein Handwerk mit Inhalt und Aufbau, Handlung und Spannung, Personen und Psychologie mehr oder weniger geschickt zu treiben weiß. Er ist selber ein Stück Natur, erdhaft liebend verwachsen mit dem, was sein angeborenes, außerordentliches Können zu plastischer Dauer heraufhebt: die unvergleichliche Landschaft hoch oben an Norwegens Küste und ihr Fischervolk, derb im äußeren Gehaben und voll geheimer Innigkeit, mit zäher Arbeit und rauhem Schicksal. All dies zusammengehalten vom gewaltigen Orgelpunkt des ruhelosen Meeres, das diesen Menschen Heimat und Losung bleibt und von Bojer mit einer epischen Stärke gebannt wurde. Dankbar legt man den Band aus den Händen; aber mit Trauer auch, denn wo bleiben vor diesem schlicht starken Erzählergenie unsere blutarmen pretiösen Schreibtischgrößen, ihre gebosselte Kunst und errechnete Seelenzergliederung aus zweiter Hand? Wieder einmal quält im Bewußtsein, was man ja längst weiß: es gibt keine zeitgenössische Kunst des Romans, die symbolischer und bleibender Ausdruck deutschen Wesens wäre. Denn sie hat unzersetztes Volkstum und feste Gemeinschaft, harte Dinglichkeit und schönen Augenschein zur Voraussetzung, und wo wären die heut in deutschen Grenzen zu finden?

Dr. C. Wandrey

Bruno Taut / Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin. Klinkhardt & Biermann. Geb. 4.40. In dieser Schrift habe ich an Hand von 65 Abbildungen darzustellen versucht, wie sich die überladene mit Unnötigkeiten überhäufte Wohnung infolge des Aufkommens der Maschine in den 60er Jahren und ihres Mißbrauchs für die sogenannte Kunstindustrie gebildet hat. Die Folge davon war eine unsinnige Überlastung der Hausfrau, an welche sich dieses Buch besonders wendet. Es ist darin gezeigt, wie sich die Frau in alten Wohnungen helfen kann und wie es dann erst möglich ist, gute neue Wohnungen zu bauen und auszustatten, in denen das Arbeitsmaß der Frau auf das mindeste Maß zurückgeführt und gleichzeitig eine neue Schönheit errichtet wird. Hierfür dienen eine Reihe Darstellungen neuer Wohnungseinrichtungen, sowie auch einige technische Angaben, welche sich auf den Einbau von Wandschränken und dgl. beziehen, mit dem besonderen Hinweis, daß dann auch die Baukosten der Wohnungen geringer werden. Auf diese Weise kann die Frau tatsächlich im nationalökonomischen Sinne schöpferisch werden, da ihre neue Einstellung die Entlastung von überflüssigen Ausgaben in größtem Maßstabe zur Folge hat. Unterstützt wird die Beweisführung durch eine Reihe von historischen Beispielen.

Stadtbaurat Bruno Taut

Sterne der Heimkehr von Ina Seidel. D-V-A-Stuttgart. 5.00. Ina Seidel hat eine lyrische und dabei etwas kostbare Art, die Dinge ringsum zu betrachten. Ihre Menschen haben Edles, Reines, Auserlesenes an sich und sind immer mit sich selbst beschäftigt, bespiegeln und zergliedern sich. Vom billig Romanhaften hält sich diese Erzählung mit wohltuender Vornehmheit fern. Nur zwei, drei Tage gleiten dahin zur Zeit der Sommersonnenwende um das Schloß Joie d'été. Sie sind voll Heiterkeit und Güte und Schwermut, voll Träumens, voll rätselhafter Schicksalsverstrickung, voll Verlangens und Entsagens.

E. Borkowsky

Anmerkungen zu den Abbildungen: Der Titelholzschnitt dieses Heftes ist der Altdeutschen Holzschnittkunst von Willy Kurth, Verl. Fritz Heyder, Zehlendorf, geb. 12.00, entnommen. Siehe die Besprechung Heft I, Seite 20. — Der Christus auf Seite 162 ist aus dem bei R. Piper in München erschienenen Werk Wilhelm Hausenstein, Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten. Geb. 8.00. — Dem großen illustrierten Werk von Ostwald, Kultur- u. Sittengeschichte Berlins, Verlagsanst. H. Klemm, geb. 18.00, haben wir den Kupferstich von Chodowiecki auf Seite 174 entnommen. Die Schmuckstücke der Seiten 168 u. 169 sind aus dem großen Werk „Lehmann-Doering, Kunstgeschichte des alten Peru", erschienen beim Verlag E. Wasmuth, Berlin. Der Preis beträgt M. 90.00.

Eine Auswahl neuer Bücher

Romane Novellen Dichtungen

Karin Michaelis, Die sieben Schwestern. Roman. Gustav Kiepenheuer Verl. Leinen 5.50.

Albrecht Schaeffer, Martenlieder. Insel Verl. Halbperg. 14.00, Saffianleder handgeb. 40.00.

Arthur von Schendel, Ein Wanderer. 2 Novellen. Übertr. von R. Montje. Insel Verl. Pappe 5.00. „Wie ein altfranzösisches chanson de geste, ein Fahrender in Oberitalien."

Wilhelm Schussen, Zwischen Donau und Bodensee. Ein Buch aus Oberschwaben. A. Fischer, Tübingen. Pappe 6.00. „Erinnerungsbuch aus der Heimat des Dichters."

Carl Seelig, Nachtgeschichten aus der guten alten Zeyt. Greifenverlag. Geb. 3.00, Leinen 4.00. „Kleine Anekdoten."

Leo Weismantel, Der närrische Freier. Roman. Herder & Co., Freiburg i. B. Leinen 2.40.

Briefe Biographien Memoiren

Friedrich Carl Butz, Italienfahrt. G. Stalling Verl. Geb. 2.60.

Die Jugendfreunde des „Alten Mannes", Joh. Wilh. u. Friederike Tugendreich Volkmann. Nach Briefen u. Tagebüchern hrsg. von Ludwig Volkmann. Insel Verl. Leinen 7.00. „Eine Ergänzung zu Kügelgens Buch."

Helene von Nostitz, Aus dem alten Europa. Menschen u. Städte. Insel Verl. Halbperg. 25.00.

Moritz Oppenheim, Erinnerungen. Mit 26 Bildbeigaben. Hrsg. von Alfred Oppenheim. Frankfurter Verl.-Anst. Pappe 6.00, Halbleder 7.50. „Erinnerungen des frühsten jüdischen Malers, ergänzt durch Anekdoten u. den Briefwechsel mit Goethe u. Börne."

Leo Schestow, Dostojewski und Nietzsche. F. J. Marcan Verl. Geb. 6.50, Leinen 7.50. „Leben u. Werke der beiden Vertreter östlicher und westlicher Lebensanschauung."

Willy Ule, Quer durch Südamerika. Otto Quitzow, Lübeck. Mit 40 Taf. Leinen 12.00. „Ein Buch voll von Erlebnissen u. Gefahren."

Richard Wagner, Briefe an Hans Richter. Hrsg. von Ludwig Karpath. Paul Zsolnay Verl., Wien. „Bisher unveröffentlicht."

Geschichte Zeitgeschichte

Henry t Allen, Mein Rheinland-Tagebuch. R. Hobbing. Leinen 12.00. „Von dem Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzungsarmee ein Zeugnis für Frankreichs Zerstörungspolitik."

Guglielmo Ferrero, Demokratie oder Terror. Die Diktatur in Italien. Julius Hoffmann. Geb. 6.00.

Maximilian Mayer, Molfetta und Matera. Zur Prähistorie Süditaliens u. Siziliens K. W. Hiersemann. 318 S. Mit 24 Taf Leinen 42.00. „Die wichtigsten Fundorte für die prähistorische Zeit (2. u. 3. Jahrtausend v. Chr.) italienischer Geschichte."

H. Muggenthaler, Kolonisatorische und wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters im 12. u. 13. Jahrhundert. Hugo Schmidt Verl. Geb. etwa 5.00. „Waldsassen im Egerland ist eines der ältesten Niederlassungen der Zisterzienser."

Kunst

Chinesische Möbel. Mit 54 Lichtdrucktaf. hrsg. von Odilon Roche. Julius Hoffmann, Stuttgart. Halbleinen 28.00. „Die edelsten originalen Stücke großer internationaler Sammler."

Georg Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. W. de Gruyter & Co. Bd. 3. Text u. Abbildungen, Text 5.00, Abbild. 9.00.

Die Form. Werkbundausstellung 1924. 172 Abb. mit Einl. von Prof. W. Pfleiderer. D. Verl.-Anst. Geb. 5.00. „Eine Sammlung künstlerischer Gebrauchsgegenstände, die sich auf ‚Form' beschränkt."

Max J. Friedländer, Max Liebermann. Propyläen Verl. 212 S. mit 104 Abb. Halbleinen 14.00.

Rich. Hamann u. K. Wilhelm-Kästner. Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge. Rütten & Loening. Mit 205 Abb. Geb. 25.00. Bd. 1: Die Architektur.

Alte Kunst in Bayern, hrsg. vom Landesamt für Denkmalspflege in München. Dr. Benno Filser Verl. 8 S. Text, 96 S. Tafeln. 2.50. „Eine Kunstgeschichte Bayerns in 30 Einzelbänden."

Religion Philosophie

Carl Christian Bry, Verkappte Religionen. F. A. Perthes. Geb. 4.00. „Alle Zeitbewegungen wie Okkultismus, Astrologie, Vegetarianismus."

Alfons Paquet, Die neuen Ringe. Frankf. Soc.-Dr. Leinen 5.00. „Reden u. Aufsätze zur deutschen Gegenwart."

Joſef Schwertſchlager, Die Sinneserkenntnis. Köſel & Puſtet. Pappe 7.00. „Das Grenzgebiet zwiſchen Sinnespſychologie, Pſychologie und Erkenntnislehre."

Von Graf Hermann Keyſerling

erſchien bei Otto Reichl in Darmſtadt: Das Gefüge der Welt. Geb. 15.00. Unſterblichkeit. Geb. 12.00. Philoſophie als Kunſt. Geb. 12.00. Das Reiſetagebuch eines Philoſophen. 2 Bände. Leinen 30.00. Schöpferiſche Erkenntnis. Geb. 15.00. Politik, Wirtſchaft, Weisheit. 6.00. Der Weg zur Vollendung. Mitteilungen der Schule der Weisheit in Darmſtadt. Heft 1—7, je 1.50. Der Leuchter. Jahrbuch der Schule der Weisheit. Band 1—5. 1919—1924, geb. je 15.00.

Zehn Werke über Anton Bruckner

Franz Brunner, Dr. Anton Bruckner. Volksbildungsverein, Linz. „Erſte biographiſche Veröffentlichung, 1895 erſchienen. Angaben ſind noch ungenau."

Rudolf Louis, Anton Bruckner. G. Müller. „Erſte größere Biographie, die die eigentliche Brucknerforſchung einleitete. Heute in vielen Geſichtspunkten überholt."

Franz Gräflinger, Anton Bruckner. Bauſteine zu einer Lebensgeſchichte. R. Piper & Co. „Mit vielem Fleiß geſammelte Einzelberichte, Zeugniſſe, Briefe."

Auguſt Halm, Die Symphonie Anton Bruckners. G. Müller. „Eine tiefgründige Analyſe der Bruckneriſchen Symphonieform, unübertroffen in der Deutung der formalen Probleme."

Ernſt Deſcey, Bruckner. Schuſter & Löffler. „Eine groß angelegte Darſtellung der künſtleriſchen und menſchlichen Entwicklung. Im Ganzen die Biographie."

Hans Teſſmer, Anton Bruckner. G. Boſſe. Regensburg. „Als erſte Einführung vorzüglich geeignet."

Erich Schwebſchs, Anton Bruckner. D. kommende Tag-Verl. „Bekenntnis aus dem anthropoſophiſchen Kreis, mit weſentlichen Einſichten in entwicklungsgeſchichtliche Zuſammenhänge."

Max Auer, Bruckner. Amalthea Verl., Wien. „Das Brucknerbuch eines perſönlichen Freundes."

Auguſt Göllerich, Anton Bruckner. Bd. 1. G. Boſſe. „Der erſte Band des ſeit Jahren erwarteten authentiſchen Brucknerwerkes. Intereſſant durch viele Einzelheiten. Göllerich wurde von B. ſelbſt als Biograph beſtimmt."

Oskar Lang, Anton Bruckner. Weſen und Bedeutung. C. H. Beck. „Eine tiefſchürfende muſikphiloſophiſche Abhandlung, in der vor allem B.s grandioſe Weltſchau als einheitliches Ganzes aufgezeigt wird."

Verſchiedenes

Beethovens Denkmal im Wort. Ausſprüche u. Niederſchriften Beethovens geſ. von Richard Benz. Wilh. Gerſtung, Offenbach. Pappe 5.00. 100 num. Exempl. in Leder handgeb. 68.00. „Aus Briefen, Geſprächen u. Aufzeichnungen."

Otto Feucht, Blumen in der Landſchaft. 21 Naturaufnahmen. A. Fiſcher. 2.50. „Schwäbiſche Bilderhefte 5."

Kurt Grottewitz, Unſer Wald. Ein Volksbuch, hrsg. von Wilh. Bölſche. J. H. W. Dietz, Berlin. Mit 20 Taf. Leinen ca. 6.00.

F. G. Klopſtock, Der Tod Adams. Ein Trauerſpiel. Pontos Verl. Pappe 6.00, Leder 50.00. „Fakſimile-Ausgabe nach der Erſtausgabe 1757."

Wilamowitz-Moellendorf, Helleniſtiſche Dichtung in der Zeit des Kallimachos. Weidmannſche Buchh. 2 Bde. Geb. ca. 24.00. „Aufkommen und Blüte im Rahmen der Kultur der Zeit und zahlreiche Interpretationen."

Das Lied von Sankt Anno. Übertragen von Richard Benz. Wilh. Gerſtung, Offenbach. 400 num. Exempl. auf Bütten gedr. 18.00, Ganzleder handgeb. 54.00.

Till Eulenſpiegel, Nach der älteſten Druckausgabe von 1515 für jung und alt hrsg. von Fedor von Zobeltitz. Mit 15 Holzſchn. von Bruno Goldſchmitt. Alſter-Verl.

Da wir oft nach Voranzeigen der Bücher gehen, ſind die Preiſe unverbindlich.

Aus Schlegels „Lucinde". Mit Buchſchmuck von Ludwig Enders. G. W. Dietrich, Leinen 4.00.

Bücherwurm! Bücherbund!

Vergessen Sie nicht bei Ihrer Buchhandlung den neuen Jahrgang des „Bücherwurms“ zu bestellen, der im Oktober beginnt und zum Jahrespreis von 1.60 (bei direkter Zusendung 2.00) Zehn Hefte bringen wird; unter anderen ein besonderes Weihnachtsheft, ein heiteres Faschingsheft und andere Sonderhefte über Rußland, über die moderne Technik, deren Welt und Kulturtaten. Wo es auf Schwierigkeiten stößt, den Bücherwurm zu bekommen (auch solche Hinterwäldler-Gegenden gibt es noch), wende man sich direkt an den Einhorn-Verlag in Dachau bei München. Allen denen, die sich den 9. Jahrgang binden lassen wollen, raten wir ihn mit dem 8. Jahrgang zusammen binden zu lassen, der nur 4 Hefte brachte, die für 0.80 Mk. nachgeliefert werden; eine Einbanddecke für diese beiden Jahrgänge zusammen kostet 0.60 Mk., ein gebundener Jahrgang 8/9 kostet 4 Mark. Alle Mitglieder des „Bücher-Bundes“ verweisen wir auf die Anzeige Seite 191. — Der „Bücherwurm“ ist das Blatt der eigentlich Gebildeten unter den Lesern und nicht auf Massengeschmack zugeschnitten; er muß darum immer wieder bitten ihn weiter zu empfehlen; er ist eben nicht der „Tarzan“ unter und für Affen, sondern von hochstehenden Menschen für hochstehende Menschen geschrieben.

Der Zeitungsverkäufer auf dieser Seite ist aus Rosny, Die geheimnisvolle Kraft, mit Illustrationen von Fr. Wittlinger; Drei Masken Verlag 5.00, geb. 6.00.

Kurzes Inhaltsverzeichnis zum achten Jahrgang des Bücherwurms 1922.

Artikel: Binding, Unruh und das Drama 104; Borkowsky, Gregorovius 39, Binding 102; Keyserling, Spengler II 35; Schäfer, Deutsche Seele 6; Schaeffer, Parzival 74, Reimmonat 76; Schaukal, Storm 43; Scher, Der synthetische Goethe 2; v.d.Schulenburg, Dehmels Nachlaß 12; Seebaß, Hölderlin 67; Voigt, Storm 44, Hauptmann 77.

Besprechungen: Uchelis, Augustin 15; Aleman, D'Alfarache 84; Andreas Salomé, Haus 18; Baudouin, Suggestion 112; Bell, Kunst 83; Bergmann, 19. Jahrhundert 16; Bergstedt, Alexandersen 18; Bernhart, Mystik 54; Bernhart, Kaplan 53; Bischoff, Freimaurer 51; Blüher, Aristie 83; Bode, Botticelli 15; Boy-Ed, Staël 51; Brunn, Bedingt begnadet 84; Bulcke, Trostburgs 18; Burckhardt, Briefe 17; Couperus, Dionysos 19; Crailsheim-Rügland, Herz 18; Defoe, Robinson 17; Deussen, Leben 85; Diehl, Suso 18; Die letzte Seele 85; Dörfler, Sünde 53; Dornseif, Pindar 50; Dürckheim-Montmartin, Erinnerungen 113; Eckhart, Reden 54; Ehrenberg, Malerei 50; Engelbrecht, Pablo 18; Ewers, Geisterseher 84;

Federer, Spitzbube 115; Otto Fischer, Landschaftsmalerei 49; Th. Fischer, Stadtbaukunst 49; Frenssen, Pastor von Poggsee 85; Galahad, Regelschnitte 19; Geibel-Heyse, Briefwechsel 114; Giedion, Spätbarocke 50; Glasenapp, Hinduismus 111; Gleichen-Rußwurm, Profile 83; Goth, Busoni 82; Grautoff, Curetis 19; Grimm, Olewagen Saga 53; Günderode, Dichtungen 112; Guenther, Tierleben 20; Günther, Rassenkunde 114; Gundolf, Kleist 111; Gundolf u. Hildebrandt, Nietzsche 111; Hagen, Bündnispolitik 19; Haiser, Zarathustra 50; Halbe, Rikeriki 52; Hamsun, Weiber 53; Harder, Präsidentin 19; Hauptmann, Frauen 19; Hauser, Judentum 16; Havenstein, Nietzsche 82; Hedin, Tsangpo Lama 20; Heubner, Peter Paul 18; Hildegard von Bingen 112; Hinrichsen, Umgang 52; Hoffmann, Der mittelalterliche Mensch 54; Holberg, Komödien 115; Joest, Todesurteil 52; Karwath, Müller Crispin 84; Kaulfuß-Diesch, Deutsche Dichtung 113; Kiesling, Libanon 85; Klabund, Mohammed 17; Kurz, Nächte 115; Landsberg, Mittelalter 54; Lehmann, Hölderlin 17; Ludwig, Meeresstille 52; Märker, Pansymbolismus 111; Marx, „Weib", „Du" 85; Mehlis, Romantik 112; Meinhard, Donauhaus 19; Mörikebriefe 84; Muschler, Douglas Webb 114; Musikbücherei 1922, 15; Nacht, Pflugschar 115; Nachtigall, Sahara 54; Nansen, Spitzbergen 19; Newman, Glauben 16; Philippi, Liebesfrühling 18; Philosophie in Einzeldarstellungen 110; Price, Jugend 113; Queri, Kapuziner 18; Regers Persönlichkeit 15; Reininger, Nietzsche 83; Rittelmeyer, Politik 51; Rittelmeyer, Steiner 83; Römer, Nietzsche 115; Rolland, Tolstoi 16, Musikalische Reise 82; Rosen, Allen Gewalten 114; Roß, Südamerika 114; Schiedermaier, Mozart 82; Schimmelpfeng, Seid fruchtbar 51; Schlenther, Hauptmann 113; Schmitz, Brevier 110; Schotte, Roselied 115; Schrönghamer-Heimdal, Wald 115; v. d. Schulenburg, Boëtius 17; Schultz, Philosophie 110; Schurig, Tagare 110; Seelhorst, Oberstolze 19; Sinclair 18; Stach, Weh dem 84; Stark, Höhenheimkehr 84; Steinbiß, Wanderung 18; Stendhal, Haydn 82; Sudermann, Bilderbuch m. Jugend 113; Szana, Ungarn 85; Thurnau, Leuchten 84; Thurneysen, Dostojewski 85; Tremel-Eggert, Rotmannsteiner 53; Urbanitzky, Blut 18; Vollard, Cézanne 15; Wandrey, Pfitzner 82; Weber, Hauensteinerin 52; Weiß, Nahar 84; Wiechert, Wald 85; Wiegand, Deutsche Dichtung 112; Wien, Seele der Zeit 113.

Mitarbeiter: Binding 104; Curtius 50; Borkowsky 18, 39, 52, 84, 85, 102, 110, 112, 113, 114, 115; Bühler 51, 54, 112; Chamberlain 114; Hanns Fischer 20; R. Fischer 84; Th. Fischer 49; Frobenius 19, 54; v. Glasenapp 111; Goetz 115; Grimm 20; Hildebrandt 82, 83, 111; Hoechstetter 51, 52, 53, 84; Hopfenbeck 17; Kaegi 16; Keyserling 35, 110; v. Kiesling 85, 114; Knab 15, 53, 82; Kurz 115; Lang 82, 84; Märker 15, 16, 17, 19, 50, 52, 53, 111; Mahrholz 53; Reck-Malleczewen 84; Schäfer 6; Schaeffer 74, 76; Schaukal 43; Scher 2, 106; Schimmelpfeng 51; Schmitz 110; Schnack 8; v. d. Schulenburg 5, 12, 16, 17, 52, 83; Seebaß 67; Stählin 19; Vogl 51, 83, 84, 85, 110, 112, 113, 115; Voigt 44, 77, 84, 113; Wandrey 82, 111, 115; Weber 113; With 49; Wölfflin 15, 17; Yorick 4, 47; Zoller 16.

Abbildungen: Benois 109; Biedermann 39; Cruishanc 15; Doré 65; Gavarni 49; Gettner 41; Goethe 56; Henel 1; Klemm 7; Kolb 82; Penzoldt 10; Pocci 101; Menzel 20; Rethel 97, 116; Rössing 72; Schwind 66, 98; Slevogt 5; Slevogt 34; Speckter 103; Steiner-Prag 45; Struwelpeter 86; Trumm 71; Wirsching 3, 106.

Abdrucke: Blei 78: Chamberlain 70; Hans W. Fischer 79; Heym 14; Jean Paul 41; Insel Bali 10; Lang 98; Papalagi 45; Ramakrischna 40; Schnack 8; Seebaß 69; Spengler 37; Tschirch 72; v. Veith 101; Wells 9; Stefan Zweig 42.

Panoptikum: 3, 47, 106.

Bücherliste: 21, 55, 86, 116.

Inhaltsverzeichnis zum neunten Jahrgang des Bücherwurms 1924

Artikel: Andrae, Die Idee des Rheins 12; Binding, Dichter und Redner. Zu Unruhs Reden 140; Bô Yin Râ, Wer ist Bô Yin Râ? 110; Bühler, Die Aufgabe der deutschen Geschichtsschreibung 45; Otto Fischer, Primitive Kultur und Kunst 34; Goetz, Zur Scholz-Feier in Konstanz 136, Graf Hermann Keyserling 170; Hartlaub, Gustav Doré 70; Hoechstetter, Lord Byron 72; Kayser, Hankamers Jacob Böhme 143; Klages, Die psychologischen Errungenschaften Friedrich Nietzsches 4; Knab, Richard Benz, Die Stunde der deutschen Musik 41; Korff, Die Lebensidee Goethes 131; Lang, Die Bedeutung Bruckners 163; Märker, Herbert Eulenberg 8; Paquet, Meine Reisen 105; Reck-Malleczewen, Vom Memoirenlesen 174; Schäfer, Der Mann mit der Brille 135; Schott, Reisen in Italien 99; Thieß, Skizze zum Gesicht des Jahrhunderts 67; Vogl, Gustav Theodor Fechner 74; Voigt, Dem deutschen Volk 104; Weichardt, Der Abenteurer 13; Zwiesprache des Dromedars mit dem Löwen 79.

Besprechungen: Adam, Indianer-Kunst 39; Adami, Schicksalswende 178; Angelus Silesius, Werke 49; Anton, Thoma 49; Ball, Christentum 80; Balzac, Kleine Leiden 20; Baudouin, Suggestion 81; Bayernland 20; Beethovens Konversationshefte 180; Beringer, Thoma 112; Bojer, Lofotfischer 181; Boßhart, Heerstraße 52; Bô Yin Râ, Weisheit des Johannes 148; Braun, Wunderstunden 181; Buddhos Reden 16; Bühler, Frankenreich 17; Czibulka, Franzosenzeiten 51; Dahms, Bach 180; Dauthendey, Erlebnisse 150; De Maistre, Vom Papste 115; Deutscher Sagenschatz 20; Doré 20; Drews, Psychologie 80; Dvořák, Kunstgeschichte 50; Eberhard, Religionsunterricht 52; Ehrenberg-Bubnoff, Östliches Christentum 149; Einstein, Negerplastik 37; Exoten, Skulpturen 36; Filchner, Sturm 115; Fischel, Bühnenbild 149; Flake, Europäer 178; Frobenius, Das sterbende Afrika 37, Paideuma 36; Gandhi, Botschaft 177; Gluth, Fiedlers goldenes Jahr 114; Goethe, Reinecke Fuchs 49; Ottilie v. Goethe, Erlebnisse u. Geständnisse 18; Gogol, Taras Bulka 49; Grandville, Gulliver 114; Gratzl, Islamische Bucheinbände 178; Grisar, Luther 115. Haebler, Bibliophilen 179; Harbou, Nibelungenbuch 19; Harms, Godenraths 19; Hausenstein, Barbaren 36, Fra Angelico 82, Gastgeschenk 112; Hebel, Schwänke 20; Heiler, Katholizismus 16, Sundar Singh 50; Hentig, Robespierre 178; Hildebrand-Lied 20; Höver, Schattenspiele 38; Hofmannsthal, Lesebuch 114; Horneffer, Drei Wege 51; Houben, Verbotene Literatur 82; Huebner, Buch und Mensch 113; Jean Paul, Flegeljahre 49, Werke 180; Ju-Tao-Ho 116; Kleist, Werke 150; Klimsch, Auswahl 20; Korff, Goethezeit 148; Krámer, Salamasina 38; Krause, Bali 38; Kügelgen, Lebenserinnerungen 18; Kühnel, Maurische Kunst 83; Kurth, Holzschnitt-Kunst 20; Kyber, Okkultismus 17; Lassalles Briefwechsel 84; Levy-Brühl, Naturvölker 36; Limburger Chronik 17; Lissauer, Geschichten v. Musik 84; Lochner, Henry Ford 19; Luther, Russische Literatur 81; Macaulays Essays 114; Malaische Märchen 38; Mann, Jüngling 52; Meier-Graefe, Cézanne 113; Mereschkowsky, Geheimnisse des Ostens 177; Nasse, Maler der Frühromantik 112; Nicolai, Geheime Mächte 51; Ostwald, Berlin 49; Palággi, Vorlesungen 80; Perutz, Turlupin 150; Petronius, Satyren 82; Petsch, Goethes Faust 50; Pfeifer, Geisteskranke 113; Pigenot, Hölderlin 113; Pinder, Plastik 82; Niedermayer, Afganistan 149; Reischek, Sterbende Welt 84; v. Reitzenstein, Naturvölker 81; Rolland, Gandhi 148; Rosenzweig, Halevy 51; Schaeffer, Hölderlin 180; Scheurmann, Menschenbuch 50, Segen der Dummheit 148; Schieber, Zur Genesung 84; Schmidt, Faust 180; Schmidtbonn, Verzauberte 180; Schneider, Deutsche Dichtung 81; Schnitzer, Savonarola 17; Stegemann, Rhein 83; Stehr, Brindeisener, Wendelin Heinelt 84; Stephan, Südseekunst 38; Sternberg, Rathenau 116; Strich, Akademiereden 81; Sydow, Naturvölker 37; Tanz in der Kunst 83; Taut, Neue Wohnung 181; Thieß, Angelica 52, Gesicht des Jahrhunderts 177; Thomann, Pagan 178; Ursprung, Palestrina-Renaissance 179; Utilz, Kultur 80; Utzinger, Indianerkunst 15 u. 39, Masken 36; Vigener, Ketteler 150; Volksmärchen der Babylen 37; Vriesländer, Bach 50; Weil, Druckerzeichen 179; Witkop, Deutsche Dichtung 50; Wolff-Petersen, Musik 16; Worringer, Tafelmalerei 15; Zedlitz-Trützschler, Zwölf Jahre 51; Zoff, Michelangelo 15.

Mitarbeiter: Andrae 12; Beringer 112; Binding 140; Bode 83; Bohrwurm 52; Borkowsky 18, 19, 50, 51, 81, 84; Bô Yin Râ 110, 148; Bühler 17, 45, 51, 150; Brandt 17, 80, 82, 84, 180; Curtius 177; Otto Fischer 15, 34; B. Goetz 51, 52, 136, 149, 150, 170; W. Goetz 17, 114; Gratzl 149, 178, 179; Hartlaub 70; Heckel 50, 112; Heiler 16; Hesse 114, 116; Heuß 180; Hilsenbeck 81, 177, 180; Hoechstetter 72, 84, 181; Höhn 82; Kayser 143; Klages 4, 80; Knab 16, 41, 50, 84, 179, 180; Korff 131; Krieger 178; Krimm 115, Lang 163; Märker 8; Mahrholz 149; Mollberg 52, 113; Much 148; Nasse 15, 83; Paquet 105; Pfeifer 113; Prévot 114; Prochno 116; Reck-Malleczewen 150, 174; Reiser 52, 84; Riemann 180; Rudolphi 84; Rupé 112, 180; Schäfer 135; Scheurmann 148; Schmidt 50; Schönebaum 83; Schott 99; v. Schrenck-Notzing 80, 81; Schulenburg 19, 51, 82, 113, 115, 146; Taut 181; Thieß 67, 82, 178; Vogl 16, 17, 49, 50, 74, 80, 177; Voigt 81, 104, 150; Voigt-Meiner 179; Wandrey 113, 114, 148, 181; Weichardt 13; Wölfflin 15.

Abbildungen: Arcos 47; Beham 138, 139; Bertall 98, 99; Chodowiecki 148, 174; Doré 71, 85; Druckerzeichen 130; Enders 75, 115; v. Gogh 41; Gulbransson 147; v. Haken 111; Harwerth 97; Heigenmoser 179; Kellner 133; Klemm 3, 153; Kling 10; Kolbrand 65; Liebermann 167; Masereel 43; Mayon 112; Petersen 117; Preetorius 65; Schiestl 2; Schmitt-Rottluff 52: Schwind 143; Speckter 177; Springinklee 161; Trumm 9; Valleton 151; Weiß 107; Wirsching 15, 129, 146, 161; Wittlinger 105; Unbekannt 18, 21, 34, 37, 40, 72, 79, 162, 168, 169.

Abdrucke: Auburtin 48, 146; Binding 8; Bonaventura 77; Bruckner 166; Byron 100; Dostojewsky 66; Dunsany 111; Fränkische Ehegeschichten 10; Frobenius 69; Genast 175; Gulbransson 147; Hauptmann 139; Hedin 145; Huch 101; Jacques 75; Lübbecke 107; Morgenstern 138, 147; Nordenskiöld 168; Ossendowski 39; Riemerschmid 47; Sanson 42; Vriesländer 77.

Bücherliste: 21, 53, 85, 117, 151, 182. **Panoptikum:** 146.

Freund Hein

Eine Lebensgeschichte

von

Emil Strauß

Diese Geschichte einer Jugend hat den Ruhm des Dichters begründet; was den Freund Hein so unvergesslich macht, das ist das Schicksalhafte des Lebensganges dieses Jünglings, der untergeht, weil seine wahre, hölderlinhafte Natur der unzulänglichen Welt keine Zugeständnisse machen kann. Dieses Buch wird Generationen überdauern.

Freund Hein
erscheint als 3. Band
des „Bücherbundes". Der 1. Band
ist Grete Minde von Theodor Fontane, der 2. Band
Heißes Land von Norbert Jacques. Die 3 Bände, in Halbl. geschmackvoll gebunden, kosten in Kasette nur 9 Goldmark. Jede Buchhandlung hat die Bände des „Bücherbundes" vorrätig. Mit großem Erfolg ist der 1. Jahrgang abgeschlossen. Sie können die 3 Bände sofort haben, eine Zierde Ihrer Bibliothek, im einzelnen

die billigsten Geschenkbücher.

Der „Bücher-Bund"
Einhorn-Verlag in Dachau bei München

DER PHILOSOPH DES NEUEN WELTBILDES

OTTO FLAKE
DINGE DER ZEIT

2. Auflage. Halbleinen 4 Mk. — In 5 Einzellieferungen, brosch. à —.50 Mk.

ZUM GUTEN EUROPÄER

12 Chroniken Werrenwags

3. Auflage. Brosch. 2.60 Mk.; geb. 3.50 Mk.; halbl. 4.00 Mk.

Die Deutschen jeder Richtung und Gesinnung lesen diese Werke immer wieder mit Begeisterung, weil sie den ersten Versuch darstellen, das Chaos der Gegenwart zu klären, und die Lehre des siegreichen Widerstandes gegen das Dumpfe, Träge und Hysterische der Außenwelt zusammenfassen. Otto Flake lesen, heißt ein starker und bewußter Mensch werden wollen. Was ihr glühend ersehnt, ist hier verwirklicht:

DER SIEGHAFTE DEUTSCHE MENSCH

ELENA GOTTSCHALK VERLAG / BERLIN W 62

Die deutschen Volksbücher

Erneuert von Richard Benz

Wie die Gebrüder Grimm die Märchen, so schenkt Richard Benz dem deutschen Volke die Volksbücher in ihrer originalen Fassung. Das Wesentliche an ihnen, die Einheit von Stoff und Form, die Bildhaftigkeit der Sprache und der völlige Ausdruck des Gefühlinhalts im Klang der Worte und im Rhythmus ihrer Verbindung ist durch diese Ausgabe erst wiedergewonnen worden. Alles nur zeitlich Bedingte wurde ausgeschaltet, so daß diese alte Prosa in ihrer unvergänglichen Schönheit unmittelbar zu uns redet.

Soeben erschienen alle Bände in neuen Auflagen. Druck, Satzanordnung und Einband in vorkriegsmäßiger Ausstattung.

Die sieben weisen Meister. 7. Tsd. In farb. Pappbd. M. 4.00
Historia von D. Johann Fausten. 7. Tsd. In farb. Pappbd. M. 5.00
Tristan und Isalde. 6. Tsd. In farb. Pappbd. M. 5.00
Till Eulenspiegel. 6. Tsd. In farb. Pappbd. M. 5.00
Fortunati Glückseckel und Wunschhütlein. 6. Tsd. In farb. Pappbd. M. 5.00
Der große Alexander. (Erscheint Herbst 1924)

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Die Venus
in der italienischen Malerei

mit zweiunddreißig ganzseitigen Bildern in Kupfertiefdruck

*

Herausgegeben von Walter Weichardt

Wundervolle, ganzseitige Wiedergaben der wertvollsten und schönsten Venus-Bilder der italienischen Malerei in edlem Kupfertiefdruck

*

Kartoniert 2,50, in Halbleinen 4.00

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Schopenhauer selbst

schreibt über die „Metaphysik der Geschlechtsliebe": „Es ist keine Kleinigkeit, worum es sich hier handelt; vielmehr ist die Wichtigkeit der Sache dem Ernst und Eifer des Treibens vollkommen angemessen. Der Endzweck aller Liebeshändel ... ist wirklich wichtiger als alle andern Zwecke im Menschenleben ... was dadurch entschieden wird, ist nichts Geringeres als die Zusammensetzung der nächsten Generation ... Sie (die „Metaphysik der Geschlechtsliebe") gehört zum Originellsten, was ich geschrieben habe ... ist ein Diamant." Schopenhauer, „Metaphysik der Geschlechtsliebe" und „Über die Weiber" 1.00, Halbleinen 2.00, Hlbleder 3.50, Ganzld. 15,00.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Deutsche Musikbücherei

*

Zum
100. Geburtstag
Anton Bruckners
am 4. September 1924

*

Band 20
Anton Bruckner
Sein Leben und seine Werke. Mit zahlreichen Bild- und Faksimilebeilagen von
Franz Gräflinger
Geb. Mk. 2.50

Band 33
Anton Bruckner
Eine Monographie. Mit zahlreichen Bildbeilagen von
Hans Teßmer
Geb. Mk. 2.50

Band 36
Anton Bruckner
Ein Lebens- und Schaffensbild. Mit zahlreichen Bild- und Faksimilebeilagen nebst zahlreichen bisher unveröffentlichten Kompositionen aus der frühen Schaffenszeit des Meisters von
August Göllerich
Band 1
Geb. Mk. 4.00

In Druck befinden sich und in Kürze erscheinen:

Band 37:
August Göllerich: Anton Bruckner. Bd. 2. Herausgegeben von Max Auer.

Band 49:
Anton Bruckner: Gesammelte Briefe. Herausgegeben von Franz Gräflinger

Band 54:
Max Auer: Anton Bruckner als Kirchenmusiker

Band 55:
Anton Bruckner: Gesammelte Briefe Neue Folge. Herausgegeben von Max Auer.

Gustav Bosse
Verlag / Regensburg

Soeben erscheint:

Wilhelm Speyer

Frau von Hanka

Roman

Geheftet M. 3.50 * Halbleinen M. 5.50

*

Frau von Hanka, der
großen Dame unserer Zeit und
unserer Gesellschaft, begegnet in der mächtigen Gestalt des fremden Hirten aus den Sabiner-Bergen das Unerwartete und das unbewußt stets Ersehnte.
Die Fesseln der Pflicht, der Sitte und die auserlesenen Gewohnheiten eines mit Anmut gepflegten Daseins werden durch ein spielerisch beginnendes Abenteuer gelockert, doch das Heroische in dieser Frau beruhigt sich nicht bei dem Spiel, sondern fordert das große Schicksal heraus. Dieses vernichtet ihren Versucher, den furchtbaren Frauenbeglücker und Frauenmörder, und zerbricht in der schauernd Überlebenden das Liebesglück. Den Rahmen der spannenden und erschütternden Begebenheit bildet eine farbenreiche Darstellung des gesellschaftlichen Lebens in Berlin und auf den
großen Rittergütern des deutschen
Ostens, dem Lande der
Forsten und
Seen.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung. Ausführliche Prospekte über die Werke Wilhelm Speyers und den Verlagskatalog verlange man direkt vom

Ernst Rowohlt Verlag / Berlin W 35

Bücher-Bund

2. Jahrgang ab 1. Oktober 1924

Der Bücher-Bund ist im 2. Jahrgang bedeutend erweitert worden. Der Erfolg des ersten Jahrganges war dank der Zufriedenheit und der eifrigen Werbearbeit der Mitglieder des 1. Jahrganges so groß, daß wir im 2. Jahrgang vielen Wünschen entsprechend

nur Auswahlbände

zur freien Wahl den Mitgliedern bieten. Keine Pflichtbände mehr.

Für den Betrag von 2 Gmk.

erwirbt man die Mitgliedschaft auf den 2. Jahrgang und erhält dafür 10 Hefte des monatlich erscheinenden Bücherwurms. Es sind keine Vorauszahlungen mehr nötig. Das Mitglied verpflichtet sich nur zur Abnahme von 3 Bänden nach eigener Wahl und zahlt pro Band 3.00 Gmk. bei Erwerb des Buches, der zu jeder Zeit innerhalb der Frist des 2. Jahrganges erfolgen kann. Es stehen mehr als 30 Werke zur Auswahl zur Verfügung von:

Wolfgang Goetz / Friedrich Huch / Isolde Kurz / Johannes Müller / Leo Perutz / Rosegger / Rohrbach / Wilhelm Schäfer / Schleich / Strindberg / Schmitz / Tagore / E. Weiß / Zickler

Alle Bände im gleichen Format und einheitlich gebunden.

Schon jetzt nimmt jede Buchhandlung Mitgliederanmeldungen entgegen. Verlangen Sie Prospekte.

Sie haben kein Risiko! Sie bekommen nirgends billiger ein wertvolles Buch als durch den Bücher-Bund!

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Bücher über große Maler

Hieronymus Bosch. Von Walter Schürmeyer. Mit 57 Lichtdrucktafeln. Halbleinen M. 25.00.

Cézanne. Von Julius Meier-Graefe. Mit 38 Abbildungen. 7.—10. Tausend. Pappband M. 4.00.

Cézanne und sein Kreis. Von Julius Meier-Graefe. Mit 171 Abbildungen. Halbleinen M. 25.00.

Courbet. Von Julius Meier-Graefe. Mit 8 Lichtdrucktafeln, und 110 Abbildungen. 6.—7. Tausend. Halbleinen M. 20.00.

Honoré Daumier. Von Erich Klossowski. Mit 165 Abbildungen. 2.—3. Tausend. Halbleinen M. 25.00.

Degas. Von Julius Meier-Graefe. Mit 62 Lichtdrucktafeln. Halbleinen M. 25.00.

Eugène Delacroix. Von Julius Meier-Graefe. Mit 162 Abbildungen. 3.—4. Tausend. Halbleinen M. 25.00.

Dürer-Handzeichnungen. Von Heinrich Wölfflin. Mit 80 Abbildungen. 8.—11. Tausend. Halbleinen M. 12.00.

Vincent van Gogh. Von Julius Meier-Graefe. Mit 50 Abbildungen. 11.—15. Tausend. Pappband M. 4.00.

Van Gogh-Mappe. 15 Folioblätter auf Karton gelegt. Mit einer Einführung von Oskar Hagen. 11.—15. Tausend. M. 5.00.

Persönliche Erinnerungen an Vincent van Gogh. Von seiner Schwester. Mit 24 Abbildungen. 5.—7. Tausend. Pappband M. 4.00.

Matthias Grünewald. Von Oskar Hagen. Mit 129 Abbildungen. 5.—7. Tausend. Halbleinen M. 20.00.

Max Liebermann. Von Karl Scheffler. Mit 124 Abbildungen. 7.—10. Tausend. Halbleinen M. 16.00.

Hans von Marées. Von Julius Meier-Graefe. Mit 65 Abbildungen. 11.—13. Tausend. Halbleinen M. 10.00.

Marées-Briefe. Mit vier Lichtdrucktafeln. Halbleinen M. 5.00.

Rembrandt. Von Hermann Eßwein. Mit 6 Textabbildungen und 43 Tafeln. Halbleinen M. 6.00.

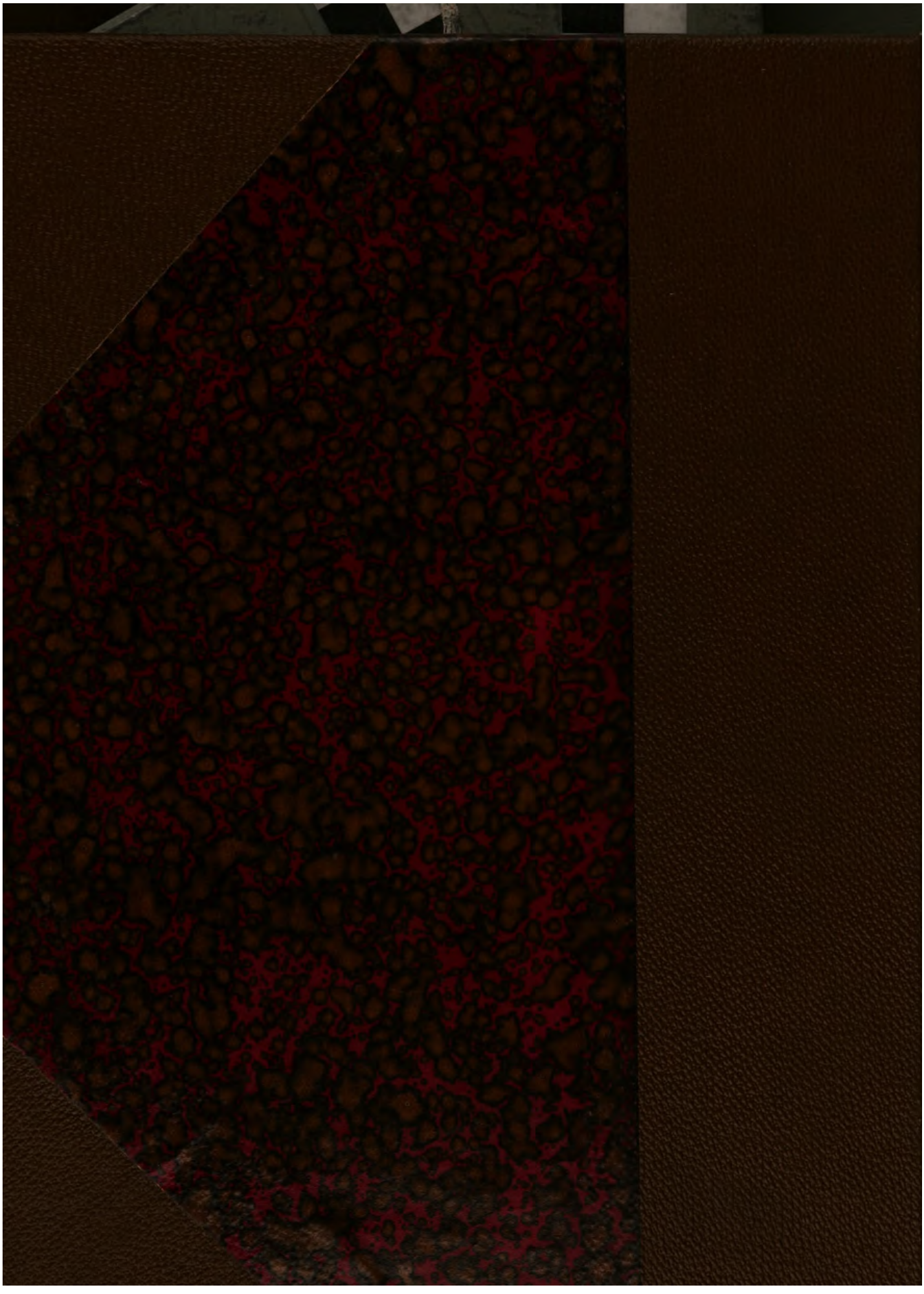
Rembrandt-Handzeichnungen. Von Carl Neumann. Mit 94 Abbildungen. 8.—10. Tausend. Halbleinen M. 12.00.

Schongauer-Handzeichnungen. Von Jakob Rosenberg. Mit 50 Abbildungen. Halbleinen M. 12.00.

Jacopo Tintoretto. Von Erich von der Berden und August L. Mayer. Mit 212 Abbildungen. 2 Bände zusammen Halbleinen M. 40.00.

Der Piper-Bote für Kunst und Literatur bringt interessante Originalaufsätze mit vielen Bildern. Er erscheint viermal im Jahr und ist in jeder guten Buchhandlung für 25 Pfennig zu haben.

R. PIPER & CO. / VERLAG / MÜNCHEN

Herausgeber: W. Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. 9. Jahrgang: Sechs Hefte —.90, bei direkter Zusendung 1.25. Druck von G. Kreysing in Leipzig. Postvertrieb Leipzig.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06722 4009